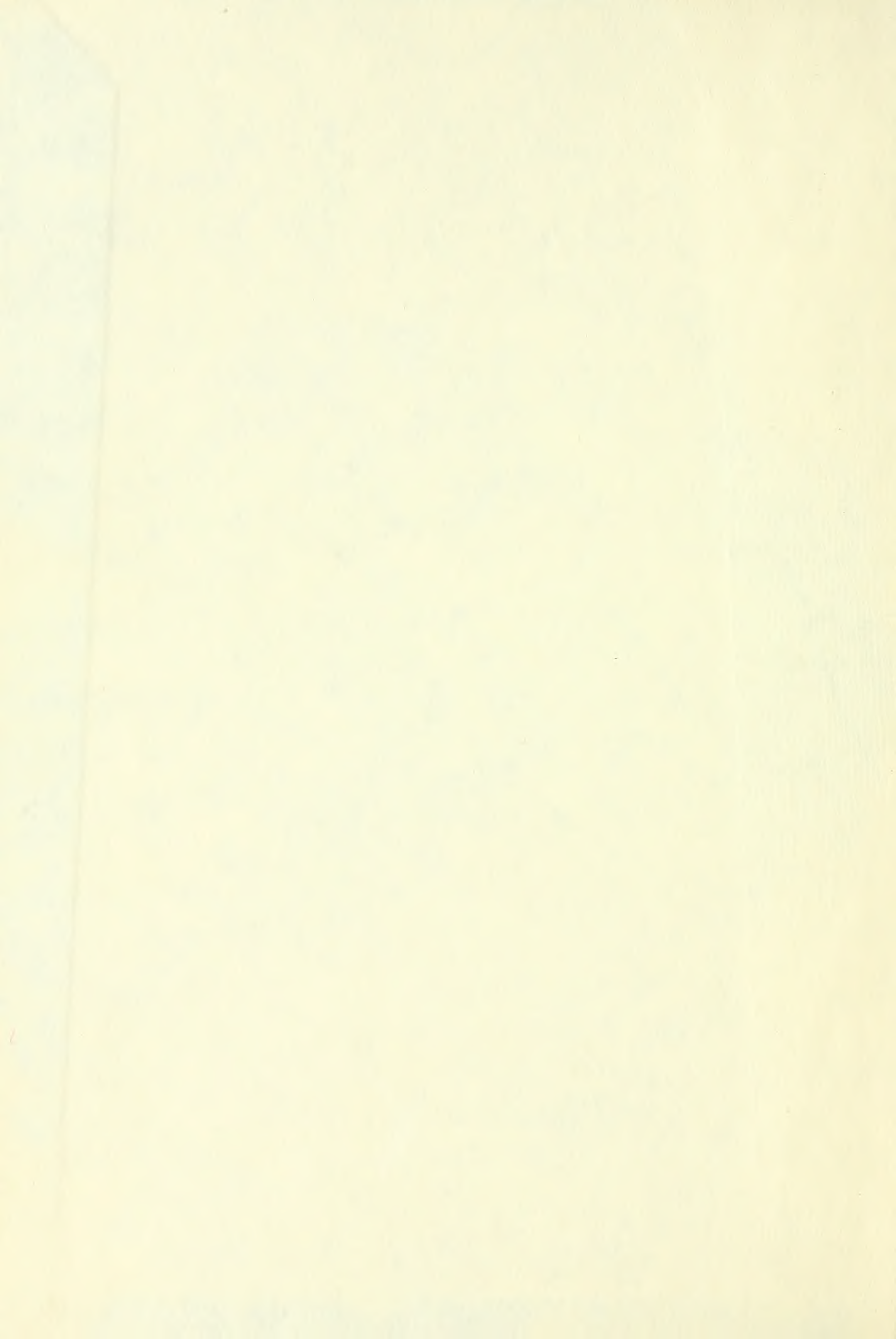

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00307532 2



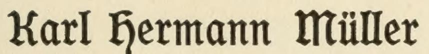




Die wirtschaftliche Bedeutung der Bagdadbahn.

Land und Leute der asiatischen Türkei

von

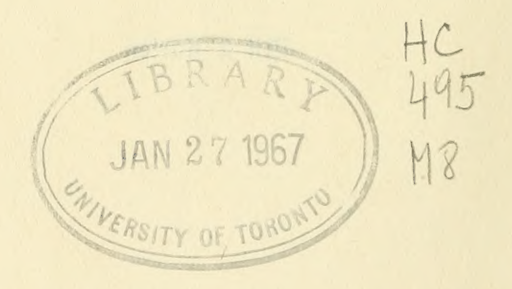


Karl Hermann Müller
Ingenieur bei der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnverwaltung,
früher Ingénieur de la nouvelle ligne de Bagdad.

Mit 2 Karten



Hamburg 1917
Verlag von Boysen & Maasch
Gewerbe- und Architekturbuchhandlung



Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

Wilhelm v. Pressel

1821—1902

dem Vorkämpfer für die deutsche Orientarbeit in dankbarem Gedenken

gewidmet

vom Verfasser.

Einführung.

Die Wiege des Osmanentums und das Rückgrat des türkischen Reiches ist Kleinasien. Nicht nur unsere türkischen Freunde sehen dort die Wurzeln ihrer Kraft. Als der Krieg der Balkanstaaten gegen die Türkei zu einer wesentlichen Verschiebung der Machtverhältnisse im nahen Orient führte, indem die Türkei fast ihren gesamten europäischen Besitz verlor, ließ unsere Politik diese großen Veränderungen geschehen, weil wir in der völkischen Zusammensetzung der europäischen Provinzen des Osmanenreiches nie heilende, stets aufs Neue aufbrechende Wunden, die am türkischen Staatskörper unheilvoll zehrten, sehen mußten. Wie aber, kühn gemacht durch das im Balkankrieg 1912 über die Türkei hereingebrochene Unglück, die Ententemächte offen von der Aufteilung der kleinasiatischen Besitzungen des Sultans zu sprechen begannen, da ließ die Berliner Regierung durch unseren inzwischen leider zu früh verstorbenen hervorragenden Botschafter Freiherrn von Wangenheim im Jahre 1913 an unseres Kaisers Geburtstag den Erbschaftslüsternen ein für die ganze Welt verständliches, drohendes „Hände weg" zurufen.

Zu einer solchen klaren Stellungnahme Deutschlands war es höchste Zeit. Es ist auf das Tiefste zu bedauern, daß man bei uns in den meisten Kreisen die Wichtigkeit und Richtigkeit der Politik unseres Kaisers, die von Anfang seiner Regierung darauf ausging, uns im Südosten Freunde zu gewinnen, lange völlig verkannt hat. Auch im Orient selbst wurde man irre an uns, man zweifelte, ob es uns mit unseren Sympathien für die Türkei wirklich ernst sei, ließen wir doch geschehen, daß sich Engländer, Franzosen, Russen und Italiener in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien immer mehr breit zu machen versuchten und ihre „Interessensphären" abgrenzten, dabei besonders bestrebt, Deutschlands Programm, das sich um die Namen Anatolische Eisenbahnen und Bagdadbahn kristallisierte, einzuengen, zu unterbinden, um auf diesem Wege schließlich zur gänzlichen Aufteilung der Türkei und dann später zur Vernichtung Deutschlands als Konkurrent auf dem Weltmarkt zu gelangen.

Das Schicksal meinte es mit der Türkei und Deutschland schließlich doch noch gut. Ehe unsere Gegner über den Teilungsplan einig waren, war dem Fürstenmord in Serajewo der Ausbruch des Weltkrieges gefolgt. Die richtige Erkenntnis,

daß in diesem Kriege über ihr Sein oder Nichtsein entschieden werde, machte die Türkei zu unserem Waffenbruder. Gemeinsame Not, gemeinsamer Erfolg hat in zwei Kriegsjahren Deutsche und Türken näher gebracht, als es Jahrzehnte lange deutsche Kulturarbeit erreichen konnte. In den Ländern, über denen der Halbmond weht, und in unserem deutschen Vaterland ist heute das Verlangen gleich groß, sich gegenseitig näher und besser kennen zu lernen. An Bestrebungen in dieser Richtung fehlt es bei uns sicher nicht, aber wirkliche tiefere Kenntnisse zu verbreiten, sind die Menschen imstande, die im fremden Lande gearbeitet haben. Sie sind die in erster Linie berufenen geeigneten Vermittler der Orientierung über solch fremdes Land. Denn nicht auf Vergnügungs- oder flüchtigen Geschäftsreisen, nicht in den kosmopolitischen Hafenstädten, sondern bei der Arbeit im Innern lernt man die Bevölkerung eines Landes kennen. Und der Mensch ist und bleibt der Maßstab aller Dinge. —

Karl Hermann Müller war als Ingenieur an der Bagdadbahn tätig. Was er in diesem Berufe erlebt, gesehen, geforscht, gedacht hat, was ihm in der vorhandenen Literatur als zutreffend begegnet ist, hat er in den nachstehenden Blättern niedergelegt. Er will uns einen Maßstab zur Beurteilung bieten, ob und inwieweit die Erwartungen, die in wirtschaftlicher Beziehung auf das junge deutsch-türkische Bündnis gesetzt werden, berechtigt sind. Je mehr wir uns bestreben, in die Wesensart unserer türkischen Bundesgenossen einzudringen und die Verhältnisse ihres Landes zu ergründen, auf allgemeine Phrasen verzichtend, Einzelheiten, Tatsachen prüfen, desto eher gewinnen wir ein einigermaßen zutreffendes Bild, desto eher kann sich der denkende Leser ein Urteil bilden, frei von jenem Pessimismus, der in allem nur das Risiko sieht, aber auch frei von jenem Optimismus, der so leicht geneigt ist, den Wunsch zum Vater des Gedankens zu machen.

Uns ein richtiges Urteil über die wirtschaftlichen Möglichkeiten in der Türkei zu bilden, ist von außerordentlich praktischem Interesse. Denn die Mittelmächte sind mit dem Balkan und Orient, wie man oft hört, auf Gedeih und Verderb verbunden. Ein Gedeihen dieses Verhältnisses ist aber nur möglich, wenn die im Osten schlummernden wirtschaftlichen Kräfte rationell entwickelt werden. Denn ohne wirtschaftliche Kraft ist keine politische Macht!

Hamburg, Januar 1917. Dr. J. Krauß.

Inhalt.

Seite

Von Stambul zum Persischen Golf 1
Landwirtschaft in Kleinasien 48
Türkische Verkehrsfragen und Allgemeines 54
Ein- und Ausfuhr 59
Amerika und Deutschland 78
Wirtschaftlicher Ausblick 80
Das Relief der Asiatischen Türkei 106
Anbau und Erzeugnisse, Baumbestand, Tierwelt, Industrie und Bodengüte der von der Eisenbahn Haidarpascha — Bagdad durchzogenen Landschaften 109
- Anbau und Erzeugnisse 109
- Baumbestand 111
- Tierwelt 112
- Industrie 113
- Bodengüte 115

Türkische Badeorte und Thermen 117
Münz-, Maß- und Gewichtseinteilung. Alte und neue Maße 120
- Türkische Münzeinteilung 120
- Maß- und Gewichtseinteilung 122

Minengesetz 1917 125
Sachregister 126

Haidar-Pascha—Bagdad.

Gesamtlänge = 2462,1 km.
Bauzustand am 1. August 1916.

	nicht im Betrieb km	im Betrieb km
A. Anatolische Bahn		
Haidar-Pascha—Konia	—	747,1
B. Bagdadbahn		
1) Konia—Karapunar (Stat. 291,20)	—	291,20
2) Karapunar—Dorak (Stat. 328,90)	37,7	
(Als Verkehrsweg dient z. Zt. eine 77 km lange Straße in den kilikischen Toren. Der letzte Tunnel im Taurus — 3795 m Länge wurde am 21./11. 1916 durchschlagen.) Mamure (Stat. 468) bis Islahie (Stat. 522,5) wird vorläufig noch als Schmalspurbahn betrieben bis zum Ausbau zur Vollspur, der in Kürze vollendet sein wird.		
3) Dorak—Ras-el-Ain (Stat. 976,1)	—	647,2
4) Ras-el-Ain—Samarra (Stat. 1580,00) . .	603,90	
— Ras-el-Ain—Nisibis (Stat. 1100) im Bau		
5) Samarra—Bagdad (Stat. 1715,00) . . .	—	135,0
Gesamtstrecken	641,60	1820,50

Von Stambul zum persischen Golf.

Wohl in der bewegtesten Zeit, die die Türkei seit Menschengedenken gesehen hat, war es mir vergönnt, inmitten des türkischen Volkes zu leben, den Puls dieses Volkes in den einzelnen Phasen der Erringung seiner Freiheit mitzufühlen.

Wer den Türken während dieses ungeheuren innerpolitischen Umschwungs beobachten konnte, ist im Herzen bewegt von der Charakterstärke, von der gewaltigen Macht des Islams, der in aller Stille in wenigen Stunden zur Tatsache macht, was andere Nationen nur mit Feuer und Eisen zustande gebracht haben.

Es war vor etwa acht Jahren, als ich nach Kleinasien entsandt wurde, um für die Bagdadbahn die günstigste Linie durch jene Gegend mitzusuchen, wo der Landweg Berlin—Bombay dereinst durch den Bagtsche Tunnel führen sollte.

Im Juli 1908 kam ich zum ersten Mal nach Konstantinopel, und ich muß es bekennen, wer einmal diese magische Kalifenstadt gesehen, den zieht eine geheimnisvolle Macht wieder zurück zu jenem Fleckchen Erde, dem Natur und Kunst ihr Bestes gaben.

Zu den köstlichsten Stunden meines Lebens muß ich es rechnen, da es mir vergönnt war, von dem 140 m hohen Feuerturme Bujukkule in Galata Ausguck zu halten.

Drei vom Meere getrennte Städte breiten sich zu unseren Füßen aus: auf der Westseite des goldenen Horns, der breiten und langgestreckten seitlichen Bucht des Bosporus, hinter den aus byzantinischer Zeit stammenden Stadtmauern sanft ansteigend das weitläufige, niedrige, von unzähligen Minarets und mächtigen Kuppeln der Moscheen überragte Häusermeer Stambuls; auf der östlichen Seite die steil ansteigende Europäerstadt Galata-Pera und auf asiatischem Boden das dorfähnliche Skutari, das antike Chrysopolis, mit dem größten Kirchhof der Welt.

Auch eine abendländische Kirchturmspitze gewahren wir dort drüben, jenseits des Bosporus; um sie gruppiert sich eine wenig bekannte Merkwürdigkeit: ein polnisches Dorf, Tschiflik Adampol.

In einer erhabenen Pracht liegt vor uns die Hauptmoschee Konstantinopels, die 1½tausendjährige Agia Sophia, die weltberühmte von Kaiser Justinian erbaute Kirche.

Doch zuviel bietet die luftige Höhe in den kleinen Erkern des Galataturmes dem Auge, das Mühe hat von den zahllosen Magneten der Schönheit gebannt, sich loszulösen, um zu sehen und wieder zu sehen, und den Augenblick zu trinken.

Unter dem ewig blauen Firmament steigt aus den endlosen Cypressenhainen der palastgekrönte Serail, die Residenz des kaiserlichen Oberhauptes des osmanischen Reiches empor; in der Ferne recken sich sechs stolze Minarets der Moschee des Sultans Achmed I. zum Himmel hinauf. Das Schloß der sieben Türme, die alte byzantinische Stadtfeste, lüftet uns den Schleier über die Bedeutung dieser Stätte. Auf den Wassern kreuzen die kleinen und die großen Fahrzeuge, deren zahlreiche bekannte und unbekannte Wimpel fast alle Nationen vertreten. Neben Schiffen modernster Typen, altmodische, längst vergessenen Zeiten angehörende Boote, die venetianische Gondel neben dem Krug vom Euphrat; Haireddin Barbarossa neben dem alten schwarzen Schlachtschiff; am Hafen ein gewaltiges Treiben, Gehen, Kommen, Hasten und Drängen; vor dem Laden der halb schlafende, lauernde Armenier am Nargileh; alle Länder, alle Sprachen der Welt; ein Durcheinander, ein Geschrei der Kaykdschylaren, als ob Hören und Sehen schier vergehen sollte.

Das ist das goldene Horn, die größte Völkersammlung der Erde, wie der Name Stambul es treffender nicht verkörpern könnte.

Verlassen wir die Hauptzierde Galatas und pilgern wir über die große Galatabrücke mit ihrem außerordentlich lebhaften Verkehr und ihrer prächtigen Aussicht auf Hafen und Stadt zu dem unregelmäßig gebauten Stambul, dem Türkenviertel Konstantinopels.

Wir wandern durch eine türkische Geschäftsstraße. Interessant ist der große Basar. Inmitten führt eine durch Gewölbebau überdeckte Straße durch die größte Handelsstätte des Orients mit offenen Verkaufsstellen. Der übrige Handel spielt sich direkt auf der Straße ab. Dort läuft der Wasserverkäufer, der Feigenhändler, der Mann mit silbernen Gehstöcken, und dort steht der Junge mit Zuckerwaren; daneben sehen wir einen Korb mit Knöpfen, Kämmen, Honigkuchen, — was man sich wünscht und nicht wünscht — hier auf der Straße wird es uns in die Ohren gekreischt.

Hoch zu Roß sitzt ein Türke und ruft so laut er kann fortwährend eine türkische Zahl; das ist die Höhe einer Summe, die bis dahin für einen Gegenstand, der in Zwangsvollstreckung liegt, geboten ist. — Der Ausrufer ist Auktionator und nimmt unterwegs etwaige höhere Gebote entgegen. —

Der Transport in den steilen Straßen geschieht auf Eseln und kleinen possierlichen Pferdchen, die die fest geschnürten Steine, Hölzer und Wasserkrüge tragen.

In den Straßen hielt noch zu Abdul Hamids Zeiten die vierbeinige Gesundheitspolizei die Wacht, die Hunde — als lebende Kanalisation der Metropole.

Wir gehen zum Hafen, um einen Kahn zur Überfahrt durch den Bosporus nach Haidar-Pascha zu nehmen. — Tausend Kehlen ertönen: Gel buida, bu sandal, git! Schließlich können wir ja doch nur in einem Platz nehmen.

Noch einmal schauen wir zurück auf die Paradiesesstadt, die einzige des Erdballs, wie der Türke sagt.

Wirklich ein Zauberbild der Natur. Links Europa, rechts Asien! Vor uns das goldene Horn! Links ein übermenschliches Hasten! Rechts die ewige Ruhe, der Mesarlik, der Kirchhof!

Kann das Auge sich nicht sattsehen an den erhabenen Palastbauten des Serails, an den zahllosen schimmernden Minarets der Moscheen, so findet es majestätische Ruhe auf dem blauen Teppich des Meeres, auf dem schwimmenden Glück des Mermer Denisi, den Prinzeninseln, hinter denen die Berge des asiatischen Festlandes emporsteigen.

Welchen Zauber dürfte wohl in diese natürliche Schönheit die architektonische Wirkung jener reich vergoldeten Erzmasse werfen, die man vor einem Menschenalter auf hoch aus den Wellen des Bosporus ragenden, von glitzernden Fayencekuppeln und Minarets gekrönten Brückenpfeilern von Rumeli-Hissar am europäischen Ufer nach Anadoly-Hissar[1]), auf asiatischem Boden, zu spannen gedachte?

Aus dem eindrucksvollen europäisch-asiatischen Panorama taucht vor uns drüben am südlichen Ende des Bosporus zwischen dem Friedhof der Türken und Kadikoi, dem alten Chalcedon, das freundliche Haupt unserer Bagdadbahn aus der brandenden Flut.

Der Hafen- und Bahnhofspalast Haidar-Pascha. Weit ausgreifende Molen umschließen ein gegen Wind und Wetter geschütztes Hafenbecken. Auf den gewaltigen Kaimauern, an denen die größten Schiffe unmittelbar anlegen können, erheben sich elektrische Krane für das Verladegeschäft. Sowohl die Zufuhr des Getreides nach den Speichern, als auch die Abgabe von dort an die Schiffe erfolgt auf mechanischem Wege. Die Speicher ziehen sich am Hafen entlang; sinnreiche Vorkehrungen heben das Getreide soweit, daß es mit natürlichem Gefälle in die Schiffe abfließt.

Ausgedehnte Gleisanlagen durchziehen das Hafengebiet und setzen es mit dem Bahnhof in unmittelbare Verbindung. Überall, wo es geschehen konnte, wird elektrische Kraft benutzt. Das Stationsgebäude liegt in einem schönen Park, der im Sommer einen erquickenden Aufenthalt bietet.

---

[1]) Fast an derselben Stelle überspannte 513 v. Chr. der Kriegsbrückenbau des Mandrocles die Meerenge, die Dareios mit 800000 Persern überschritt. Heute trägt man sich mit dem Gedanken einer Untertunnelung des Bosporus.

Auf Bahnhof Haidar-Pascha empfangen uns elegante, gut gepolsterte Wagen.

Männer und Frauen fahren nach türkischer Sitte — auch in den Straßenbahnwagen der Großstädte — in getrennten Abteilen.

Dagegen sind Raucher- und Nichtraucherwagen nicht vorhanden, weil dort jeder raucht, Greise und Kinder, Männer und Frauen. In dem schmalen Gang des Wagens kniet der Moslim auf seinem mitgeführten Gebetsteppich fünfmal des Tages zur Verrichtung seiner Andacht.

Durch breite Fenster können wir die schöne Gegend betrachten. Vorbei an herrlichen Villen geht unsere Fahrt. Bei Bifurkation steigen einige Gäste aus, sie wollen mit der Zweigbahn zu dem etwa 1,8 km entfernten Ausflugsort Fener Bagtsche.

Dann fahren wir weiter an den Hängen des Bithynischen Berglandes dahin; vorbei an Pendik, dem alten Panteichion, wo einst Belisar sein „Ruhmesleben" beschloß. Es ist jetzt Endpunkt der Vorortstrecke; vorbei an den Mineralquellen von Tusla, der Kaiserlichen Seidenfabrik Hereke, dem antiken Charax, dem Hafen- und Getreidestapelplatz Derindsche und laufen mitten auf der Hauptstraße dem „Boulevard Hamidieh" in Ismid ein, dem alten Nicomedia, der Grabstätte Constantins des Großen, der Stätte, wo einst Petrus und Paulus gewirkt.

Ismid, Bithyniens alter Herrschersitz, ist wie ein Etagenwerk den Berg hinaufgebaut[1]).

Hinter Ismid läuft unsere Bahn durch einen wahrhaftigen Urwald von Eichen, Kastanien, Nußbäumen, Ahornen, Platanen und Buchen; unten dichtes Gestrüpp, bis zu den Wipfeln hinauf klettern die dornigen Lianen.

Weiter nach Osten kommen wir durch eine sumpfige Niederung dicht am Südufer des reizvollen Sabandscha-Sees vorbei.

Wir sind bei Arifie 131,5 km von Haidar-Pascha entfernt; dort biegt die Bahn scharf nach Süden um, und eine kleine Zweigbahn geht nach Adabasar. Sie soll einst ihre Fortsetzung nach Eregli finden, dem alten Heraklea am Schwarzen Meere, wo ein über 200 km langes Anthrazitkohlenflöz liegt.

Adabasar ist der Mittelpunkt der sehr fruchtbaren Ebene Akova, die auch für den Anbau von Zuckerrüben geeignet ist. In Adabasar wurde am 11. November 1916 von dem in zahlreicher Begleitung erschienenen Kriegsminister die erste große Fabrik zur Holzverwertung, insbesondere zur Herstellung von Möbeln, landwirtschaftlichen Maschinen usw. feierlich eröffnet. Der deutsche Oberst Bischof hielt eine feierliche Rede und betonte, diese Gründung inmitten des Krieges sei ein Zeugnis von der Kraft der Türkei. Die Blätter begrüßten

---

[1]) In Ismid ist eine Fachschule für Seidenraupenzucht, ebenso in der Seidenstadt Brussa, wo Ende 1916 auch eine Elektrizitätszentrale eingerichtet wurde.

die Gründung dieser Fabrik als den ersten großen Schritt zum industriellen Leben in der Türkei.

Die Gegend, durch die wir bis jetzt gefahren sind, ist ein sehr ergiebiges Gartenland, das die Hauptstadt mit Gemüse, Früchten und Wein versorgt; sie führt den Namen „Sara-i-Djedid", das „Neue Feld". Das neue Feld kann man bezeichnen als einen einzigen Garten von vielleicht 4 km Breite. Es zieht sich auf 91 km hin und reicht oft dicht bis an die Wellen des Golfs. Artischoken, Weichselkirschen, Tomaten, Möhren, Gurken, Melonen, Fisolen, Zwiebeln in ungezählter Menge wechseln ab mit Getreide, Wein, Oliven, Feigen und Nußbäumen.

Wir fahren in das Tal des wilden Sacaria ein, das sich bei einer Breite von 7—8 km auf eine Länge von 30 km hinzieht. Fruchtbare Talkessel liegen zwischen engen Felsschluchten. Die Strecke ist reich an malerischeu Landschaftsbildern, Flußdurchbrüchen und großen Kunstbauten, wie z. B. der große Viadukt von Pekdemir. In dieser Gegend betreibt man, wie in Gewe, hauptsächlich die Seidenraupen- und Baumwollzucht, und in Mekedsche, dem Ausgangspunkt der Bahn nach Jsnik, dem alten Nicäa und Lefke, dem alten Leukä, finden wir Spinnereien und Seidenraupenkultur.

Das kleine Gewe, das Tateion der Alten, bietet unseren Augen die ersten Maulbeerwaldungen und Filanden dar.

Der schützende Gök Dagh hält die eisigen Pontusstürme fern und schenkt der Gegend ein schönes mildes Klima, dem sich der Boden durch reichen Ertrag dankbar zeigt. v. d. Goltz schätzte den Ertrag bis zu 70% Rente, die mit Leichtigkeit zu erzielen sei.

In dieser Gegend währen die Niederschläge bis zum Juni, dann folgt die Trockenheit bis zum Spätherbst.

Ein Teil der Bevölkerung befaßt sich in ausgedehntem Maße mit Viehzucht. Man sieht dort zahlreiche Pferde, Rindvieh, Büffel, Schafe und Ziegen. Ein Kilo Rindfleisch kostet in dieser Gegend 0,50 *M.* — Für 4 Francs bekam mein Freund dort 24 große Forellen.

Bei Lefke verläßt unsere Bahn die kleinasiatische Etsch, den Sacaria, den wir oftmals auf Brücken überquert haben, denn der Sacaria tritt jetzt in ganz unwegsame Schluchten, die die Weiterführung nach Angora, die einst hier auf kürzerem Wege geplant war, verbieten.

Die Bahn folgt seinem Nebenflusse Karasu aufwärts im Tale, das sich hinter Wesirhan zu einer wilden Schlucht verengt, die den schönsten aber auch den schwierigsten Teil der Bahnstrecke bildet. Die Bahn liegt auf dieser Strecke in Marmor gebettet, der aus den Brüchen von Wesirhan stammt. Der Bruch weist rosa, weißes mit roten Adern und grünliches Material auf.

Brücken wechseln mit Tunneln und Felseinschnitten ununterbrochen ab.

Bei der Seidenstadt Biledschik, der Hauptstadt des Sandschaks Ertrogrul, der Heimat des Schimmelreiterregiments, das ehedem auch den deutschen

Kaiser in Palästina begleitete, beginnt eine Steilrampe, die die Bahn auf einer Länge von 12 km um 300 m hebt, wobei sie das Tal des Sorgun ausfahren muß, um die Längenentwickelung zu erhalten. Biledschik beherbergt 18 große Seidendamast- und Brokatwebereien und die Seidenbörse. Die in der Nähe befindlichen Braunkohlenwerke versorgen diese Spinnereibetriebe mit dem nötigen Heizmaterial.

Hier findet die nahezu subtropische Region des Sacaria- und Karasutales ihr Ende, die dank ihrer geschützten Lage den Anbau von Baumwolle und Opium sowie von Maulbeerbäumen, die Grundlage der hier blühenden Seidenzucht, gestattet.

Prächtige Bestände an Nußbäumen und Edelkastanien bewalden die Talebene. In den Schluchten des Gök Dagh haust der Urumutuh und der anatolische Bär.

Im Karasutale zahlte die Bahn 10000 Francs für 1 ha Maulbeerpflanzung.

Hinter der Steilrampe beginnt die Hochebene. Sie dient den großen Herden zur Weide.

Die Bahn verläßt sodann das Tal des Karasu, das noch einmal einen gebirgigen Charakter angenommen hat, und geht in das seines Nebenflüßchens Bösujuk-Su über.

Kurz vor Inönu erreicht sie die Wasserscheide zwischen dem Gebiet des Sacaria und seines Hauptzuflusses des Pursak, dessen Nebenbach Sarysu sie zuerst folgt. Bei seiner Einmündung in den Pursak liegt Eskischehir.

Dort gabelt sich die Bahn in einen vorläufig noch blind endenden, nach Angora laufenden Strang und die eigentliche Linie der Bagdadbahn. Angora, das alte Ankyra, führt seine Entstehung auf den sagenhaften König Midas zurück, der im 7. Jahrhundert v. Chr. über Phrygien herrschte. Sein gewaltiges Grabdenkmal zeigt man in der Felswildnis bei Ajas In und Tongra. Dort hielt auch ein Alexander der Große Hof, dort waren Augustus Tempel geweiht.

Heute ist Angora berühmt durch seine Rinderzucht. Von der im Altertum berühmten Rasse, die mit dem Apiskult aus Ägypten eingeführt wurde, sind nur mehr einzelne Herden auf den üppigen Weidetriften der Umgebung Kaisariehs vorhanden. Allerorten erzeugt man aus dem Rindfleisch das in der ganzen Türkei beliebte Pasterma, eine Art gebeiztes und gedörrtes Pökelfleisch. Dieser Fabrikation verfallen alljährlich 20—25000 Ochsen.

Seinen Weltruf hat Angora[1]) der Mohairziege[2]) zu verdanken, die durch ihr schönes seidenähnliches Vlies so bekannt geworden ist.

[1]) In Angora wurde während der Kriegszeit eine Türkische Handels- und Textilgesellschaft gegründet.

[2]) Die Moihairindustrie Breadfords bezieht ihren Bedarf an Mohair aus Anatolien, das einen jährlichen Ertrag von 75000 Ballen liefert. Von welcher Wichtigkeit das Geschäft für Deutschland ist, geht daraus hervor, daß wir im Jahre 1913 aus England für 30872000 Mk. Mohair und Alpakagarne eingeführt haben, d. i. 70% der englischen Gesamtausfuhr, die 43435020 Mk. betrug.

Nach der Einführung der Seidenraupe im Abendlande ging jedoch der Wert der Mohairs immer mehr zurück. Noch vor 30 Jahren notierte das Kilo Mohair in Angora mit 5,40 bis 7,20 M. Heute kostet es nur 2,20 bis 2,90 M.

Die Ziegenausfuhr nach dem Kapland stieg von 2256800 M im Jahre 1878 innerhalb zweier Jahrzehnte bis auf 7799040 M. Diese Ausfuhr war für die Türkei außerordentlich schadenbringend.

Bisweilen zahlten die Engländer sehr hohe Liebhaberpreise für die Angoraziege, bis zu 4- und 8000 M, dadurch wurde andererseits die Zucht wieder sehr begünstigt.

Die ergiebigsten Zuchtbezirke sind Kaledjik, Zir, Tschiboukad, Baypazar und Yanabad[1]).

Eine bedeutende Zukunft eröffnet sich der Weinkultur Anatoliens jedoch erst durch die Eisenbahn. Das Wilajet Angora besitzt allein 25000—30000 ha an Weingärten. Es erzeugt jedoch kaum 2000000 kg Wein, hingegen das Doppelte an Raki, d. h. Cognac. Außerdem werden beträchtliche Traubenmengen auch zu Pekmez verarbeitet, einer statt des Zuckers verwendeten Süßigkeit.

Die Hauptproduktionsgebiete der Rosaki und Sultaninen (getrocknete Weinbeeren) sind Tschesme, Alazata, Reisdere und Tschatapanajah. Diese erzeugen einige Hunderttausend Zentner Weinbeeren; im letzten Jahre auch eine entstielte Qualität „Eleme". Andere bedeutende Sultaninenplantagen befinden sich in Wurla (Klazomenae), Karaburun, im ganzen Stadtgebiete von Smyrna, wo die beliebten Marken „Yerli" und „Eri Kara" erzeugt werden, in Foglieri, auf Samos, Cos und in beinahe allen weinbauenden Distrikten der Halbinsel. Die Rosinenkultur wird fast ausschließlich von griechischen Winzern betrieben.

Schon vor zehn Jahren belief sich der Ertrag aller Sultaninenländereien auf etwa eine Million Meterzentner.

Es gibt Hektare von 200 bis zu 2600 und sogar solche mit 12000 kg Weintrauben im Herbste[2]).

Die Weiterführung der Bagdadbahn über Angora nach Erserum hat jetzt durch die Bewilligung der Gelder eine sichere Grundlage gewonnen. Es ist dadurch die Durchführung des alten Presselschen Projektes über Siwas-Diabekir zum Anschluß an die Bagdadbahn in greifbare Nähe gerückt; ebenso wie der Anschluß an die vor einigen Monaten eröffnete Eisenbahn Djulfa-Teheran als Verbindung mit Täbris und der Hauptstadt des Persischen Reiches.

In den Bergen rings um Eskischehir kann man den Moufflon jagen und braune Bären schießen. Alljährlich einmal versammeln sich in diesen Gefilden

---

[1]) Nach Sigm. Schneider „Die Deutsche Bagdadbahn".

[2]) Nach Sigm. Schneider.

bei Sögüd die „Karaketschili", die Stammesgenossen Osmans, um zu dem Grabe Ertroguls, des Vaters Osmans, zu pilgern. In der Nähe liegt auch Dorylaum. Wenn man einen Tag zur Verfügung hat, kann man noch die Gruben besuchen, wo im Tagbau Meerschaum gebuddelt wird.

Um in den eigentlichen Grubenbezirk zu gelangen, müssen wir durch die fruchtbare Ebene des Pursak (Kodscha-Su) fahren. Dann ersteigen wir die kahlen niedrigen Anhöhen des Bos-Dagh und kommen in die Gegend, wo die Dörfer Sari-odschak und Gündüsler liegen. Schon aus der Ferne sehen wir die Erdhaufen, die zu Hunderten auf dem gelben Rasen sich erheben und jeden Schacht kenntlich machen.

Diese Grubenbetriebe unterstehen einem staatlichen Pächter. Für 92 ℳ erteilt er einen Grubenschein, der zum Graben an jeder beliebigen Stelle berechtigt. Er selbst beansprucht außerdem einen Anteil von 15% des Gewinnes.

Der Taschdschi (Bergmann) betreibt sein Handwerk höchst primitiv. Er gräbt einen senkrechten Schacht in den weichen Boden. Von diesem Schacht, der jeder Absteifung entbehrt, gräbt er Seitenstollen und sucht Meerschaum, der in Klumpen verschiedenster Größe mit dem Boden zugleich in Körben nach oben gezogen wird.

Der Taschdschi verhandelt die Steine an den Isnaf (Kleinhändler) zu einem Preise von 35—40 ℳ pro Sack.

Der Isnaf sortiert die Stücke nach ihrer Größe, wobei er vier Klassen unterscheidet, die er mit den Namen bezeichnet: Lager, Großbaumwolle, Kleinbaumwolle und Kasten. Der Isnaf gibt den Meerschaum weiter an den Tüdschar (Großhändler) in Kisten, deren Größe dem Sacke des Taschdschis entspricht. Er erlöst dafür etwa 130—150 ℳ.

Der Tüdschar trennt die Steine ihrer Güte nach in 12 Klassen. Er trocknet dann den Meerschaum, läßt ihn abschleifen und mit Wachs polieren, um ihn dann in den Handel nach Wien, Paris und Brüssel zu geben.

Die Taschdschis führen kein beneidenswertes Leben. Sie rekrutieren sich vorzugsweise aus Strafgefangenen und wohnen, ohne Frauen und Kinder, in dem Dorfe Marge in elenden Hütten, die mehr Höhlen als Hütten ähnlich sehen.

Die Fundstellen von Eskischehir, insonderheit die bei Sepettschi-Odschaggy und Kemiktschi-Odschaggy sind die besten und reichsten der Welt. Die Ausfuhr belief sich schon vor einem Jahrzehnt auf 12000 Kisten im Gesamtbetrage von 2000000 ℳ.

Die Bahnverwaltung in Eskischehir unterhält, weil dort die Arbeitskräfte sehr billig sind, große Reparaturwerkstätten, in denen man sogar schon mit dem Wagenbau Versuche macht.

Wassermühlen vermahlen das Getreide des Landes.

Der Boden um Eskischehir ist sehr fruchtbar und auch für den Anbau von

Zuckerrüben geeignet. Vor Eröffnung der Bahn kostete die Tonne Gerste in Eskischehir 51 M, heute wird sie mit 92 M bezahlt.

Dieses anatolische Gebirgsstädtchen beherbergt auch große Wollwäschereien. Unter einem Schattenbaum, in Hemdärmeln, die Shagpfeife quer im Munde, saß bisher der englische Aufseher und überwachte das Abwägen der gewaltigen Säcke, in denen die Ware nach England ging. — Heute sitzt er da nicht mehr! — Anatolien bringt viel Wolle, und die Aufbereitung wächst von Jahr zu Jahr, seit die Bahnverbindungen zur Küste vorhanden sind.

Die anatolische Schur kann man auf über 40000 Ballen jährlich schätzen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in Deutschland etwa $^1/_4$ Milliarde kg Schafwolle jährlich, also nahezu der fünfte Teil der Produktion der ganzen Erde, verarbeitet wird, und daß wir von dieser Menge jetzt nahezu 90% aus den englischen Dominions beziehen, können wir hierin sehr wohl eine Anregung finden, der Hebung der Schafzucht in der asiatischen Türkei erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, zumal die Vorbedingungen dort außerordentlich günstig sind. Das Wilajet Adana erzeugt jährlich etwa 200000 kg weiße und farbige Wolle in ganzen Vliesen vom Fettschwanzschafe. Die Schur findet im Frühjahr statt. Das Kilogramm kostete in Friedenszeiten zwischen 4 und 5 Piaster Gold. Fast ausschließlich war **Amerika** dafür Käufer. Die Preise bewegten sich bis zum Vorjahre noch auf der alten Basis, stiegen dann jedoch auf das Doppelte. Der Aleppobezirk allein vermag schon jetzt unter ganz vernachlässigten Verhältnissen über 2 Millionen kg hervorzubringen. Die türkische Ausfuhrstatistik gibt die exportierte Menge auf etwa $1^1/_2$ Millionen kg an[1]).

Anatolien hat auch viel Hühner. Das Gelb der Eier wird in Eskischehir für die Lezithinindustrie zurechtgemacht; die Türken nehmen kein Lezithin. Sie halten sich an Haselnüsse und Pistazien.

Die Gegend ist reich an natürlichen Säuerlingen und heißen Quellen; eine solche entspringt in Eskischehir. Sie weist eine Temperatur von 40° Reaumur auf. Ein schön ausgebautes Bad ladet zu ihrer Benutzung ein.

Dort ist auch die Küche der Dadia, einer Pragerin. Vor 30 Jahren ist sie nach Kleinasien gekommen. Sie ist ein Original, und ihre gute europäische Kost ist jedem bekannt, der zu diesem Fleckchen Erde kam. Auch das Hotel d'Asie bietet eine empfehlenswerte Unterkunft für Reisende. Da gibt es Pilaw (Reis mit Hammelfleisch) Schisch Kebab (geröstete Hammelfleischstücke), Dolmas (in Weinblätter eingewickelten, gekochten Reis), gefüllte Gurken und Zwiebeln, Mahallebi (türkischen Grießflammerie mit Rosenölwasser), Jaurt und vieles andere, das besser mundet als unsere scharfgewürzten europäischen Speisen.

---

[1]) Argentinien führt durchschnittlich etwa 110000 t Wolle aus.

Mit einem guten Mittagstisch ist überhaupt in Kleinasien noch etwas zu machen.

In Eskischehir sind wir 313,4 km vom Bosporus entfernt.

Wir verlassen diese interessante Stadt und fahren bis Alajund, wo die Bahn nach der Fayence- und Teppichstadt Kutahia, dem antiken Cotyaeum, abzweigt.

Eine Landschaft in Grau; alles ist von dem dichten Staub der Kalksteine bedeckt. In den Gärten und auf dem Felde zwischen Stadt und Bahnhof sieht man keine Spur von Grün. Graue Feigen wachsen dort und grauer Kukurutz. Wieder eine große Stadt. Große Basarstraßen; Rinder- und Büffelherden werden hindurchgetrieben.

Auf Straßen, die eigentlich nur Verkehrshindernis sind, reiten die Kerle drollig dahin auf kleinen Pferdchen, die das Bonjuk tragen, einen Schmuck von großen blauen Perlen, der sie gegen Bezauberung, gegen den bösen Blick schützt.

Da rennt einer, der einen Puter erstanden hat; er rupft ihn im Laufen. Erstaunte Blicke folgen ihm; er ist ein lebendes Wunder in diesem Lande des amtlich geheiligten: Jawasch, jawasch; langsam, langsam.

Ein würdiger Baba in mosaikartigem Kunterbunt trobdelt gemütlich dahin; er hält einen Fisch, mit zwei Fingern gefaßt, vor sich hin. In der Türkei kaufen die Männer ein und selten die Frauen.

An den Minarets und dem Gerichtsgebäude leuchten uns ausgezeichnete Kacheln entgegen.

Kutahia ist die Stadt der Steinzeugindustrie.

Die Fayenceindustrie von Kutahia zeigt uns ihre Erzeugnisse noch in ihrer Echtheit, unverfälscht durch europäische Vorbilder. Es ist sehr lehrreich und interessant, einmal solch eine „Fabrik" zu besuchen, deren es in Kutahia gegenwärtig eigentlich nur zwei gibt.

Beim Eintritt muß man besonders darauf achten, daß man seinen Kopf vor den Brettern hütet, auf denen hier halbfertige Waren stehen, dort ein Töpfer Platz genommen hat. Die Arbeiter hocken zu dreien oder vieren an einer Töpferscheibe und übereilen sich in keiner Weise. In einem abgeschlossenen Kämmerchen arbeitet die Seele des Ganzen, ein alter Baba. Er zeichnet mit freier Hand die Teller, Becher, Krüge und Kacheln und bemalt sie. Muster braucht er zu seinen kunstvollen Arbeiten nicht. Darin liegt auch das Geheimnis dieser Fayencen, ebenso wie der orientalischen Teppiche, daß trotz aller Ähnlichkeit kein Stück mit dem anderen genau übereinstimmt, wie es anders die abendländische Fabrikarbeit uns vor Augen führt.

Der innere Kern einer Fayencekachel besteht aus porösem, gebranntem Ton. Die Glasur macht ihn undurchlässig und verleiht ihm erhöhten Farbenglanz. Wird der gebrannte Ton mit einer undurchsichtigen Zinnglasur über-

zogen, die in der Masse gefärbt oder vor dem Einbrennen mit eigens dazu bestimmten Farben bemalt ist, dann haben wir die eigentliche „Fayence". Wird die Malerei auf die gebrannte Glasur gesetzt, dann bezeichnen wir solches als Muffelmalerei; so wird der metallische Glanz hervorgerufen auf einer Art von Fayence, die als „lüstrierte" im Handel ist.

Eine weitere Methode finden wir in dem Verfahren, die gebrannten Tongefäße unmittelbar auf dem Tongrund zu bemalen und erst dann mit einer durchsichtigen Glasur zu überziehen.

Alle diese Fayencen benutzt die Kunst des Islams zu Baufliesen wie auch zu Gefäßbildnerei.

Die Fayenceindustrie reicht weit zurück, schon aus dem Jahre 900 sind uns die „Fliesen von Bagdad" bekannt.

Heute ist eigentlich Kutahia ihre einzige Stätte.

Vor wenigen Monaten hat man jedoch in Konstantinopel den Grundstein zu einer neuen Fayencefabrik gelegt.

Der Landstrich, ausgehend von Kutahia bis Jozgad,[1]) birgt, wie Sigmund Schneider berichtet, eine grünlich graue Tonart, türkisch „Kil" genannt, die in ungeheuren Massen ganze Gebirge formiert. Der Kil besitzt die merkwürdige Eigenschaft, die meisten Fettstoffe leicht und vollständig aufzulösen, ersetzt somit beinahe gänzlich den Gebrauch von Seife, die ihm daher bei der Verwendung, wenn überhaupt, nur in ganz geringer Menge beigesetzt wird.

Seine Gewinnung ist Staatsmonopol und sein Preis ist ein äußerst niedriger. 100 kg stellen sich etwa auf 4 *M*. Die Benutzung ist eine vielgestaltige. In den 90er Jahren war die Ausbeute von der Hohen Pforte an Privatunternehmer für 270000 *M* verpachtet, was einem Jahresverbrauch von 8—9 Millionen kg entsprechen dürfte. Dr. Aslanian berichtet auch von einer kilhaltigen Quelle bei der Birnenstadt Mihalidjik, die ein wirksames natürliches Fleckwasser produzieren soll.

Die Stadt Kutahia liegt in einem schönen, gartenreichen Hügellande mit zahlreichen Hekimane-Anpflanzungen, einer Art Pflaume, die als Heilmittel vielfach verwandt wird.

Das Städtchen zeichnet sich besonders aus durch reine Luft und hohen Wassereichtum. In der Stadt sprudeln an die 100 offene Brunnen.

Von Kutahia bringt uns die Zweigbahn wieder zurück nach Alajund, wo uns der Zug erwartet, um uns durch die Gefilde, die einst den ersten Kreuzzug sahen, nach Süden zu bringen.

Wir kommen vorbei an den warmen Bädern Hammam und Gasli Göl Hammam, fahren über ein unabsehbares, weizennährendes Nudelbrett; dann ändert sich die Landschaft, der Zug hält in Afiun Karahissar.

---

[1]) In Josgad wurde während der Kriegszeit eine Nationale Handelsgesellschaft gegründet.

Mitten aus der steinigen Ebene heraus wächst jäh aufwärts ein mächtiger dunkler Fels von etwa 250 m Höhe. Schier unzugänglich. Oben auf seiner Spitze trägt er die Überreste eines Seldschukenschlosses. Im Halbkreis wird dieser ungeheure Felsblock von anderen größeren und kleineren Felsen wie von einem Hofstaat eskortiert.

Sowohl der Burgfels wie seine Nachbarn starren von Klippen, die auseinander sträuben, wie das Gefieder eines Adlers, den man reizt. Am Fuße dehnt sich die Stadt, umgeben von reichen Feldern, soweit das Auge reicht.

Weizen- und Mohnäcker, auf denen Tausende bunter Schmetterlinge gaukeln: alles strahlt in lichter Sonne. Zwei Tumuli, Hügel, heben sich am Horizont ab. Auf den Straßen selbst viel Leben, sie sind keineswegs ausgestorben trotz der Bahn. Überall Karawanen und Reiter. — Die Stadt ist ein wichtiger Marktplatz. Dort zweigt eine direkte Verbindung nach Smyrna von der anatolischen Bahn ab.

Afiun heißt Opium; die Mohnfelder dienen der Opiumgewinnung, und so ist diese Gegend eine Hauptbezugsquelle des großen Betäubungsmittels. Hier erfolgte die Mohnkultur für englische Rechnung.

Die Opiumbörse Anatoliens ist Smyrna. Die besten Sorten kommen aus den Mohnfeldern Afiun Karahissar, Kutahia, Uschak, Balikesri, Sparta und Konia. Die hellbraunen Kugelbrote aus der Gegend von Bogaditsch zeichnen sich durch besonders großen Morphiumgehalt aus. (Bis 12 % Alkaloide.) Gute anatolische Ernten beziffern sich auf etwa 10000 Körbe zu 150 Pfund, was einem Werte von etwa 35 Millionen Mark entspricht.

Ein reiches Land ist dieses Phrygien, ehemals die Kornkammer der Welt.

Von seinem heutigen Reichtum an Getreide zeugen die großen Kornhallen am Bahnhof. — 30000 Waggons Korn wurden bis jetzt aus den Wilajets Angora und Konia ausgeführt.

Wo die Strecken mit großen Felsblöcken besät liegen, weiden Herden von Angoraziegen und Schafen, und in den Triften ruhen die gewaltigen Madarochsen. —

Das Land ist wert, daß alle Mühe verwendet wird, ihm wieder aufzuhelfen. —

Unsere Bahn bringt uns jetzt nach Konia, dem Endpunkt der anatolischen Bahn. Von Konia ab führt sie den Namen Bagdadbahn. —

Konia, im Altertum und zur Zeit der Kreuzzüge Ikonium genannt, ist sehr verfallen. In seiner Mitte liegt auf einem künstlichen Hügel die Zitadelle, die einst Friedrich Barbarossa belagerte. Damals trug sie den wunderschönen Palast der Seldschukenfürsten. Heute ist nur noch die Moschee des Sultans Alaeddin erhalten. Sie wird von einem modernen Minaret und von einer spitzen Kuppel überragt, die noch die Reste des einstigen Belages mit prachtvollen Fayencekacheln aufweist. —

Die Turmruine ist im Frühjahr 1909 gleichfalls zum großen Teil zusammengestürzt; sie bildet den letzten Überrest des Palastes Alaeddins.

Konia ist eine Stadt von ca. 60000 Einwohnern. Sie beherbergt noch das berühmte Kloster der Mewlana-Derwische.

Es hat eine umfangreiche Industrie in Wirkwaren, namentlich Strümpfen und Handschuhen.

In Konia wurde während der Kriegszeit eine türkische Handelsgesellschaft gegründet.

Aus Konia wird gemeldet, daß die Ernte 1916 dank den reichlichen Regengüssen, um 20—30% besser war als 1915. Auch blieben die Felder von der Heuschreckenploge und anderen Schädlingen bewahrt. Für das Ausdreschen des Getreides in diesem Bezirk sind von der Landwirtschaftsbank zehn und von der Landwirtschaftsverwaltung achtzehn Dreschmaschinen ausschließlich für den Gebrauch in den Orten des Hauptsandschaks Konia angeschafft worden. Für den Schnitt des Getreides befinden sich im Wilajet teils im Privatbesitz der Landwirte, teils in den Depots der Landwirtschaftsverwaltung 500 Mähmaschinen, außerdem kommen noch seitens des landwirtschaftlichen Hauptdepots 45 und seitens eines deutschen Hauses etwa 20 Mähmaschinen zur Verteilung. Wie man sieht ist dieses Wilajet, das sich ganz besonders rührig zeigt, auch für die Arbeit mit Maschinen eingenommen, und es dürfte nicht schwer fallen, nach Friedensschluß dort eine größere Anzahl anderer landwirtschaftlicher Maschinen, Motoren und Pumpen abzusetzen.

Als Handels- und Verkehrsmittelpunkt ist Konia ebenso von hervorragender Bedeutung für Klein-Asien, wie als Knotenpunkt der wichtigsten Karawanenstraßen. Diese Lage hat Konia zu einem Hauptstapelplatz inländischer Erzeugnisse gemacht.

Die ganze Stadt ist von einem wunderbaren, blütenprangenden Kranz südlicher Gartenwelt umschlossen. —

Etwa 44 km von Konia nach Osten liegt in einer Höhe von 1014 m an der Bagdadbahn das Dorf Tschumra, wo eine Fläche von 51000 ha durch künstliche Bewässerung ertragreich gemacht ist. Das Wasser wird durch eine weit über 100 km lange Leitung, die zum Teil natürliche Schluchten und periodische Flußläufe benutzt, zum Teil künstlich gegraben werden mußte, aus dem inselreichen, von sauberen Dörfern umrahmten See Beyschehir herangebracht. —

Aus diesem kleinasiatischen Bodensee strömte der Beyschehir-Fluß in den etwa 35 km entfernten Karawian-See nach Südosten. Dort verloren sich die Wasser in unterirdische Läufe und nur ganz unerhebliche Wassermengen erreichten den Tscharschembé-See, der für die Speisung der Konia-Landschaft nur spärlich beitragen konnte.

In der Umgegend von Beyschehir messen wir den Beyschehir-Fluß mit

1150 m über dem Meeresspiegel. Konia liegt etwa 130 m tiefer. So konnte man nach Ausbau eines Stauwehrs bei Beyschehir mit 15 Schleusentoren das Wasser zusammenhalten und den Sygla-See durch einen Kanal umgehen.

Die Kosten der Ausführung betrugen mehr als 18 Millionen Mark.

Die Arbeiten wurden der Bahngesellschaft am 23. November 1907 übertragen, nach Art der niederländischen Kanalsysteme ausgeführt und im Dezember 1912 beendet. —

Das Wasser wird durch ein großartiges System von Schleusenkammern, Zu- und Abflußkanälen und Dämmen über das ganze Bewässerungsareal von Konia bis Aryk-Oeren verteilt.

Verlassen wir Tschumra zu früher Morgenzeit mit dem ersten Zuge.

In der Ferne ragt ein dunkles hohes Gemäuer aus dem leichten Nebel der Ebene. Mit steigender Sonne kommt eine Stadt zum Vorschein. —

Es ist Karaman. —

Ein uraltes Bollwerk, nichts als Mauer und Mauern, ohne jede Gliederung, so stand dieses Schloß, wie ein Fels, ehemals wohl der Schutz des einen der beiden Tauruspässe. —

Nach Norden dehnt sich die große Salzwüste. Omarli Kichler „die große Kaserne" steht mitten in der öden Gegend, umlagert von Kamelen, Pferden, Eseln, und den weltbekannten karamanischen Fettsteißhammeln, zwischen denen sich Hunderte von Menschen zu schaffen machen. Die große Kaserne ist heute eine Karawanserei, eine Etappenstation für die Straße nach Erserum, die gerade jetzt besonders wichtig ist.

Ein belebendes Gegenstück zu dieser traurigen Landschaft bietet das reizende nun folgende Bosanti. — Romantisch ist Bosanti gelegen. — Freundliche grüne Hügel ringsum, überragt von den mit Schnee bedeckten Häuptern des Taurus. —

Herrliche Ausflüge in die schluchtenartigen Täler, Kletterpartien zu den Schneefelsen; und in den Berghängen der Krokus, roter, gelber und weißer. Nachts hört man das Rauschen der Bergwässer.

Sicherlich wird mancher in Zukunft es vorziehen, nach Bosanti zu reisen, anstatt an die Riviera.

Der kilikische Taurus[1]) ist da durch eine seit dem Altertum fahrbare Straße, die kilikischen Tore — heute Gülek-Boghas — passierbar gemacht. —

Die Fahrt auf dieser über 70 km langen Paßstraße ist jetzt nicht mehr so angenehm wie früher, da das Kalkgebirge des Taurus noch einen schönen Kiefern- und Cedernbestand trug.

[1]) Der höchste Berg des Taurus ist der Erdschias Dagh (3830 m). Er ist das ganze Jahr schneebedeckt. Seine Gletscher gehen bis 3150 m herab. Der Erdschias war früher ein tätiger Vulkan.

Wie in Kalkstaub gehüllt saust man jetzt im modernen Kraftwagen über die alte ausgefahrene Straße dahin, die jetzt nur notdürftig ausgebessert ist, da sie ja nur bis zur Fertigstellung der Taurusstrecke dem Verkehr zu dienen hat. —

Die Forts stammen aus der Zeit, da Ibrahim Pascha, der Stiefsohn des aufständischen Khediven von Ägypten, hier 1831—40 Krieg gegen die Türken führte. Die Werke sollten den Hauptpaß über den Taurus gegen die Angriffe der von Norden her drohenden türkischen Armee, bei der sich bekanntlich auch Moltke befand, decken.

Bei Karapunar ist der Eingang zur großen Schlucht. —

In einer Reihe gewaltiger Kunstbauten, im ganzen 139, mußte hier der Taurus durchbohrt werden und Ende Dezember 1914 konnte man den großen Erfolg verzeichnen, daß der nördlichste der 31 verschiedenen großen Tunnels durchschlagen wurde. Er liegt bei Bilemedik und hat eine Länge von 1826 m. Der größte der Tunnels an dieser Stelle ist 3795 m lang. Am 21. Nov. 1916 wurde dieser letzte Tunnel, der Stambul von Aleppo trennte, durchschlagen. Damit ist die Verbindung unter den bereits fertigen Strecken der Bagdadbahn hergestellt. Jenseits des Engpasses der kilikischen Tore senkt sich die Straße im raschen Fall zu der großen Anschwemmungsebene der Flüsse Cydnus, Seihun und Djihan hinab. — Diese Fläche wird das ebene Kilikien oder die Ebene von Adana genannt. Die Felsenformation behält aber noch eine Weile hinter dem Gülek-Boghas ihren malerischen Charakter bei. Häufig begegnen wir an der Straße türkischen Quellhäuschen, aus denen klares erfrischendes Wasser aus einer spitzbogigen Nische rieselt.

In Jenidsche erreichen wir den Anschluß an die früher französische, jetzt an die Bagdadbahngesellschaft übergegangene Mersina-Adana Bahn, die von Jenidsche bis Adana für die Bagdadbahn mitbenutzt wird und zu diesem Zwecke neu ausgebaut ist. —

Adana, der wichtigste Platz in der kilikischen Ebene am Seihun, zählt etwa 60000 Einwohner. —

Unmittelbar an der Stadt überspannt eine noch aus der römischen Zeit stammende lange Bogenbrücke den Fluß. —

Adana ist nach morgenländischen Verhältnissen eine große Handelsstadt, die viele schön gebaute steinerne Häuser, eine schöne Badeanstalt, stattliche Moscheen und drei gute Gasthöfe aufweist, von denen mir das Pambouk Hotel am meisten zusagte. —

Unmittelbar am Fluß finden sich häufig Balkons und Veranden auf Pfählen über dem Wasser gebaut, wo Kaffeehauswirte ihren Trank ausschenken; diese Art der Kühlung wird im ganzen Orient bevorzugt. —

Der Seihun ist ziemlich breit, stellenweise bis zu 600 m. Die Bagdadbahngesellschaft arbeitete kürzlich ein Projekt aus, ihn sowie den Dschihan

und den Berdan Tschai zur Anlage eines Bewässerungssystems, das 500000 ha Weizen- und Baumwolland umfassen soll, zu benutzen. —

Die Gesamtkosten der Bewässerung sind auf vier Millionen türkische Pfund veranschlagt. Die Arbeit dürfte bis zur Vollendung des ganzen Werkes acht bis zehn Jahre erfordern. Es ist jedoch möglich, die einzelnen Teile der Ebene nacheinander fertigzustellen, so daß der erste Teil bereits nach 1½ Jahren unter Kultur genommen werden kann. Es wird zunächst der Saihun reguliert werden, wodurch ein weites Gebiet mit seinem Wasserreichtum gespeist werden kann. Da die geographische Lage der Ebene es ermöglicht, jeden fertiggestellten Abschnitt sofort wirtschaftlich nutzbar zu machen, ist die Aufbringung der Mittel verhältnismäßig leicht. Es werden weite Strecken, die jetzt infolge ihrer Versumpfung von jedem Anbau ausgeschlossen sind, der Bebauung erschlossen werden. Hier wird beabsichtigt, in erster Linie Kulturen von Baumwolle und Zuckerrohr anzulegen. Wie G. Herlt berichtet, soll bei der bevorstehenden Ausführung der Bewässerungsanlagen in der Ebene von Adana auch die Wasserkraft der Flüsse für die Erzeugung elektrischer Energie ausgenutzt werden, um den Städten elektrisches Licht und den industriellen Anlagen, wie Baumwollspinnereien und Webereien, Ölmühlen, Entkernungsanstalten, Mühlen, Pumpwerken usw., die heute teilweise Petroleummotoren verwenden, elektrische Antriebkraft liefern zu können.

Wenn ich auf meinen Tachymeterpartien durch die Baumwollfelder der kilikischen Ebene streifte, konnte ich mich von der Betrachtung nie befreien, warum gerade den Schöpfern der Unternehmungen, die für die Allgemeinheit die größte Bedeutung haben, außer der inneren Befriedigung recht herzlich wenig bleibt. —

Dabei dachte ich neben so vielen Beispielen, die uns die Geschichte zeigt, besonders an den alten Herrn Frank zu Adana, der die erste Baumwollstaude nach Adana gebracht hat, und der die eigentliche Seele der Baumwollkultur in den Feldmarken Tarsus[1]), Adana, Missis, Indschirli und Hamidie noch heute ist.

Sein ganzes beträchtliches Vermögen mußte er erst diesem seinem Lebenswerk opfern, ehe er die Unterstützung fand, die seine Arbeit für andere einträglich gestaltete. —

In Dankbarkeit werde ich mich stets seiner erinnern, der all seine freie Zeit uns Ingenieuren gewidmet hat, und dem nie Mühen und Wege zuviel geworden sind, wenn er uns eine Gefälligkeit erweisen konnte. —

---

[1]) Die Gegend um Tarsos ist außergewöhnlich fruchtbar. Dort wächst u. a. auch Zuckerrohr; da man jedoch keine Fabriken zur Verwertung gebaut hat, gibt es keine bessere Verwendungsmöglichkeit dafür, als daß die Einwohner die Schale der Rohrhalme abschneiden und den Kern roh essen, während man Zucker einführt. Diese Gegend bringt auch Tabak, Öle und Süßholz.

Würden all unsere auswärtigen Vertreter durch ihr Wesen und Auftreten in solcher Art, wie dieser greise Vorkämpfer des Deutschtums, zur Erhöhung unseres Ansehens im Auslande beitragen, dann würde die Frage, warum uns die Völker hassen, wohl nicht mehr so aktuell sein. —

Über Adana drängt es mich, ein kleines persönliches Erlebnis zu erzählen. —

Als ich mit meinen Freunden eines Tages in Adana einritt, und wir in einen türkischen Gasthof einkehren wollten, da erklärte uns der ehrliche Wirt, daß er uns nicht aufnehmen könne, weil die Armenier gegen uns in der Nacht einen Mord planten. Es wurden Plakate herumgetragen, die zum Aufruhr anfeuerten gegen Türken, Deutsche und Österreicher. Der rote Fez verschwand von den Köpfen der Leute und wurde zerrissen, weil er österreichisches Fabrikat war. Wir mußten uns verstecken. Waffen wurden unter die Armenier verteilt aus dem britischen Konsulat. —

Nach wenigen Wochen wiederholte sich dasselbe Spiel. Ein furchtbares Gemetzel begann, und mit knapper Not entkam man den von England aufgereizten Mördern. —

Die deutsche Baumwollgesellschaft mußte flüchten. Das Gewese wurde zum Teil zerstört. Die englische Entkörnungsfabrik blieb unangetastet. —

England hatte sich verbündet mit dem Engländer des Orients, dem Armenier, der den roten Fez trägt, um durch seine Kleidung den edlen Türken bei den Laien in den übelsten Geruch zu bringen. Es handelte sich eben darum, das von den Deutschen der Türkei gemachte Anleihegebot auf den englisch-französischen Markt abzudrängen.

Über diese Vorgänge las ich dann nach meiner Rückkehr nach Deutschland in den hiesigen Blättern: **„Kulturkampf zwischen Mohammedanern und Christen!"** —

Diese „Christenverfolgungen" hatten also dieselbe Ursache, wie die sogenannten „furchtbaren Zustände" in Mexiko, wo das unglückliche, — uns Deutschen außerordentlich zugetane Volk — seit über zwei Jahren zerfleischt wird, damit England den Kupfer- und Ölhandel, den aufrechte, unbestechliche Charaktere, wie Madero und Carranza für Mexiko behalten wollten, einstecken konnte, wie ich es in der Morgenausgabe des Hamburgischen Correspondenten vom 2. November 1915 unter dem Titel „Englands Hand in Mexiko" an leitender Stelle ausführlich geschildert habe. —

Die furchtbaren Zustände, die England und seine Handlanger, die amerikanische Geschäftswelt, durch Ausrüstung von nichtswürdigen Mordbuben mit Waffen, in Mexiko schon seit über 2 Jahren hervorruft und bezahlt, kommen dann zu uns durch das englisch-französische Sprachrohr des Obersten Secretan, die Gazette de Lausanne, als Schandtaten der Mexikaner, die in Wahrheit

keine anderen Schlechtigkeiten begehen, als daß sie sich von England nicht bis auf das Hemd ausziehen lassen wollen[1]). —

Wer den Türken kennt, der weiß, daß er so tolerant ist, wie nur irgend jemand auf der Welt. – -

Diese Toleranz hat sogar ihr Stück Tragik. Wie sagt doch darüber so treffend Dr. Ernst Diez: „Die beiden Jahrtausende alten Kulturen der beiden Reiche China und Persien (Persien als Fortsetzung von Babylonien und Assyrien genommen) waren die beiden Mühlsteine, zwischen denen die türkische Idee zerrieben wurde. So beschränkte sich ihre weltgeschichtliche Rolle auf — eine Vermittlung zwischen den beiden Kulturen, zwischen China und Persien. Auch diese Rolle darf nicht gering angeschlagen werden. Ein guter Teil der islamischen Kultur Persiens ist die Frucht dieser Mischung. Allein wie undankbar war diese Funktion! Fast wie die eines Lastenträgers, der Schätze hin und her trägt und dabei arm bleibt wie eine Kirchenmaus. Kam doch alles nur wieder den Persern und Chinesen zugute. Man bewunderte die einen und die anderen -- der Türke fiel in die Versenkung.

Sonst freilich, ja sonst erreichte der Türke alles. Darin besteht ja eben die Tragik seiner Geschichte, daß er alles erreichte, nur zu spät kam, um aus seiner eigenen Idee eine Kultur aufzubauen, die seine und keine andere Weltanschauung spiegelt und durch die er historisch geworden wäre, wie der Perser, der Inder und der Chinese-

Alles erreichte der Türke. Aber stets war eine höhere Macht über ihn, die ihn unterkriegte und entselbstete — **die Kultur des eroberten Landes.** In China wurde er schließlich doch Chinese und Buddhist und in Persien Perser und Muselmann. War er erst so weit, daß er daran denken konnte, seine Stadt mit Wissenschaft und Kultur auszuschmücken, dann war es chinesische oder persische oder indische Kultur, die er förderte. Eine türkische gab es nicht. Die Türken hatten zwar ihre Sprache -- aber keine Schrift. Daher schrieben sie ihre Mundart mit den syrischen (uigurischen), arabischen, armenischen, griechischen, hebräischen, indischen (devanagari), chinesischen und russischen Alphabeten, je nach ihrer neuen Heimat. Immerhin — sie be-

[1]) Der Deutsche sollte sich in Zukunft sein Urteil über den Wert fremder Völker nicht mehr bilden aus Sensationsnachrichten oder auf Grund der beschreibenden Geschichte, vielmehr, — wie es mir Zeit zu werden scheint — sollte er zur Gewinnung eines im eigenen nationalen Interesse liegenden sachlichen Urteils die wirtschaftlich-quantitative Methode ausschließlich anwenden, wobei diese Methode selbst möglichst induktiv-statistisch sein muß. Zur Beschaffung der dazu nötigen Grundlagen sind die Besten des Volkes zu entsenden. Als vorbildlich möchte ich hier die „Volkswirtschaftlich-Gesellschaftlichen Studien" der General-Ackerbaudirektion im Fomento Ministerium Mexico von O. Peust, Vorsteher der Abteilung für Landesökonomie und Statistik in der mexik. General-Ackerbaudirektion empfehlen. Druckerei und Phototypie des Fomento Ministeriums 1912

hielten wenigstens ihre Sprache bei und erhielten sie, wenn auch mit fremden, besonders arabischen und persischen Einschlägen gemischt, bis heute.

Dagegen ging es ihnen mit der Religion wie mit den fremden Kulturen. Sie verloren ihre eigene und nahmen die fremden an, um sie zu fördern."

Ich unterhielt mich einmal mit einem strenggläubigen Anhänger des Islam. Er erzählte mir einen hübschen Vergleich:

Einst sei ein Führer mit einem Elefanten gekommen. Mehrere Blinde, die davon hörten, eilten herbei, um ihn kennen zu lernen. Der eine faßte das Tier bei dem Ohr und sagte: „Der Elefant, so weiß ich jetzt, ist wie ein großer Teller"; denn er fühlte ja nur das Ohr. Der andere erfaßte ihn bei einem Bein und meinte: „Du lügst, der Elefant ist wie ein Baumstamm." Der dritte behauptete, der Elefant sei wie eine Schlange, denn er hatte den Rüssel des Tieres gefaßt. Der vierte sagte: „Ihr habt unrecht, wie ein Seil ist der Elefant" und er hatte den Schwanz gefaßt. Und so fort. Jeder behauptete, seine Ansicht, die er durch sein Gefühl zu beweisen wußte, sei richtig; und nur der Elefantenführer, der das Tier sah, wußte, wie der Elefant aussieht. So ergeht es auch, sagte mein Freund, mit den verschiedenen Konfessionen. Die Konfessionen sind verschieden, aber die Religion ist unter allen gleich.

Dieser Toleranz stellen wir am besten die „Toleranz" der Engländer entgegen, die sich in den Worten Gladstones ausdrückt; er sagte mit Bezug auf den Koran: „Solange dieses verfluchte Buch auf Erden vorhanden ist, wird die Welt keinen Frieden haben." Gladstone kam zu diesem Ausspruch, als sich dem englischen Projekt einer Eisenbahn von Suez durch Nordarabien und dann über Basra nach Beludschistan zum Anschluß an das indische Bahnnetz Hindernisse religionspolitischer Art entgegenstellten.

Sollen weiter die Moslem es etwa als Beweis besonderer Toleranz auffassen, daß der englische Befehlshaber nach der Einnahme von Agra alle Hebel in Bewegung setzte, das Mausoleum der Prinzessin Taj Mahal dem Erdboden gleich zu machen, um der religiösen Betätigung der indischen Moslems die Zentralisation zu nehmen. Jenes Heiligtum, das das herrlichste und kostbarste Bauwerk darstellt, das je die Erde trug, für das sogar das moderne England den Ausdruck „A dream in mermel" „Ein Traum in Marmor" prägte! — Daß es heute noch steht, ist nur einem glücklichen Zufall zu danken! —

Wennschon die Religion niemals mit der Politik verknüpft werden darf, so sollten doch besonders jene, die zum türkischen Orient gehen, recht eindringlich jene Worte beherzigen, die der Abgeodnete Traub am 14./3. 1916 im Preußischen Abgeordnetenhause zu sprechen die Offenheit hatte:

„Was unsere Missionstätigkeit betrifft, so ist die Türkei kein geeignetes Missionsgebiet: Christentum und Islam stützen sich gegenseitig. Die Erfahrungen des Krieges sollten dazu führen, daß die konfessionellen Gegensätze gemildert werden." —

Lassen Sie uns aus freimütigen Worten unserer Feinde lernen, so wie unsere Feinde bis jetzt aus unserer Offenheit nur Nutzen zu ziehen gewohnt waren. Hören wir, was Oberst John Young auf einen Vortrag von J. L. Garvin im Royal Colonial Institut der britischen Kolonialgesellschaft zu London seinem Volke sagte:

J. L. Garvin hatte ausgeführt, „daß die deutsche Weltpolitik, wie sie sich im Zusammenschluß der Mittelmächte von Berlin bis Bagdad zeige, die größte Gefahr für das Britische Reich bilde. England und Rußland fühlten sich seit 1899 durch Deutschland bedroht, das die zweitgrößte Flotte der Welt zu bauen begann und mit der Bagdadbahn-Konzession den Schutz der Türkei und des Islams übernahm.

Durch den ersten Balkankrieg 1912 schien Deutschlands Plan zerbrochen, denn von nun an legte sich Serbien quer auf den Weg zwischen Berlin und Bagdad. Durch die Eroberung Serbiens gewann Deutschland diesen Weg jetzt wieder frei; Serbien bedeutet für die Landverbindung dasselbe wie der Suezkanal für den Seeweg nach Indien.

Daher gibt es keinen wirklichen Sieg, keine zukünftige Sicherheit für die Verbandsmächte ohne die Wiederherstellung Serbiens; nicht für Frankreich und Italien, sicherlich nicht für Rußland und das Britische Reich.

Was nützt England die Seeherrschaft, wenn der Feind in der Lage bleibt, sowohl Ägypten wie Indien zu bedrohen und unhaltbar zu machen, während gleichzeitig dadurch unsere Seegewalt viel von ihrer Wirksamkeit gegen Deutschland verliert? Denn wenn auch jetzt noch nicht viel Baumwolle die Donau herauf verschifft wird, in zehn Jahren wird sich die Produktion der Türkei unter Deutschlands Schutz gewaltig heben. Dann können die Mittelmächte sich selbst erhalten.

Die Zukunft nach dem Kriege wird vor allem abhängen von einem dauernden Bund zwischen Rußland und England oder Rußland und Deutschland."

In der darauf folgenden Diskussion meinte Oberst Sir John S. Young, der den Krieg 1870/71 im deutschen Hauptquartier mitgemacht hatte:

„Deutschland hat zunächst geplant, England im Westen zu treffen. Aber, Gott sei Dank, unsere Staatsmänner sahen, daß der Marsch durch Belgien bedeutete, daß unser Weltreich für sein Eigentum zu kämpfen hat bis zum letzten Schilling und zum letzten Mann. **Ich kenne die Türkei und glaube nicht, daß es Deutschland gelingen wird, sie festzuhalten.**"

Eine feinsinnige britische Spekulation! Die Hoffnung auf eine Explosion auf dem Felde des Innenlebens beider Völker, von der man eine unüberbrückbare gähnende Kluft zwischen Orient und Mitteleuropa als Nachwirkung erwartet.

Wahrlich, man sollte glauben, daß die Achtung vor den Jahren 1914/16 so tiefgehend geworden ist, daß wir solch grandioser Zukunftshoffnung mit ironischem Lächeln begegnen zu können glauben dürften, wenn nicht schon

gewisse Elemente der deutschen Druckerschwärze die Werbetrommel übergeben hätten für die Beschaffung der Zündschnur, um den deutschen Phönix in Kleinasien in die Luft zu jagen. Ich meine, um ganz unzweideutig zu sein, den Aufruf zur Stärkung der Orientmissionen.

Ich kenne die Türkenseele durch herzlich gemeinsam verlebte Zeiten und ich liebe mein deutsches Vaterland, zu dessen innerer Stählung ich, besonders in den Kriegsjahren, während meiner Tätigkeit als Staatsbeamter wie im Waffenrock, da mir der Dienst den Tag nicht dazu vergönnte, so manche Nacht die Feder geführt.

Getragen von dieser Erkenntnis und in inniger Teilnahme an dem Werk der Zukunft kann ich aus nationalen Beweggründen die ernste Mahnung nicht im stillen Winkel liegen lassen, daß die deutsche und die türkische Regierung mit allen Mitteln das Eindringen jener in Kleinasien verhindern möge, deren Absicht es ist, dort zu „bekehren"; den Apfel der Zwietracht in jenes Land zu werfen, das wir uns im Zeichen der höchsten Eintracht zum Freunde gewonnen haben!

Sei es genug, daß man den armenischen Januskopf beschirmte, der das eine Gesicht — mitleiderregend, von Frömmigkeit triefend — nach Europa wendet und aus dem anderen mit vollem Atem in die schwelende, zersetzende Glut der politischen Esse bläst, in der England und Rußland die Ketten für die Freiheit des Landes schmieden.

Hat nicht der entsetzliche Weltkrieg es tief und unauslöschlich in die Seele jedes denkenden Wesens geschrieben, daß der Streit um die Konfessionen nur ein Streit war um Äußerlichkeiten ohne veredelnde wirkende Kraft, daß er nur um das schicke Gewand sich drehte und den Menschen, den Ausdruck der Seele, verkrüppeln ließ! So läuft denn der Durchschnittsmensch des Abendlandes in den Schuhen der Konfession einher und spielt mit dem selbstbewußten Antlitz der Vollzivilisation den Kulturmenschen.

Die Konfession modelte den äußeren Menschen; ihr Ertrag ist die Zivilisation und deren Folge der Streit; die Religion modelt den inneren Menschen, ihr Ertrag ist die Kultur und deren Folge der innere Frieden.

Dieser Friede ist der Schatz des Orientalen. Auf der Leiter der Zivilisation hat der Türke — Gott sei es gedankt — nicht viele Sprossen betreten, nur in der steten Entwicklung der fein empfindenden Saiten des Innenlebens ist er unendlich dem Abendlande vorauf. Lesen wir einmal an dieser Stelle aus dem Buche des Abdullah Surawardi einen Ausspruch Mohammeds. Mohammed sagte eines Tages zu Wabischah: „Nicht wahr, du möchtest von mir wissen, was gut und böse ist?" „Ja", antwortete der, „deswegen bin ich gekommen." Da tauchte Mohammed seine Finger in Öl, berührte damit seine Brust, machte an der Stelle des Herzens ein Zeichen und sagte: „Frage dein Herz." Das wiederholte er dreimal und sagte dann: „Gut ist, was deinem Herzen Ruhe

und Festigkeit verleiht; böse, was dich in Zweifel stürzt, wenn andere Leute dich auch rechtfertigen." Wessen Innenleben hohl ist, und wer in den äußern Dingen des Lebens Inhalt erblickt, der bleibe darum zu Nutz und Frommen für sich und den Orient vor der asiatischen Schwelle stehen, und wenn er selbst nicht so viel Achtung vor dem Frieden des einstigen Vaterhauses der Menschheit hat, und er mit rauher Hand zur Klinke faßt, dann verriegele man ihm die Tore.

Die Aufpfropfung von Konfessionsreisern sei im Orient verboten; nur die in sich abgeschlossene Persönlichkeit und die wirkliche Arbeit finde dort Eingang; die produktive Kraft, nicht die Zersetzung, dann wird dort Christ und Moslim in Eintracht Ersprießliches schaffen an dem Bau der Zukunft des Abend- und des Morgenlandes.

Ich glaube, daß wir in der Türkei am besten fahren, wenn wir uns die unter dem Eindruck seiner persönlichen Wahrnehmungen in der Türkei während der letzten Palästinareise vom Deutschen Kaiser ausgesprochenen — uns vom Kultusminister Bosse überlieferten — Worte zur Richtschnur nehmen: „Wir können nur durch das Beispiel wirken, sonst können wir nichts tun. Auf die Muselmanen kann nur das Leben der Christen Eindruck machen, nicht ihre Dogmen und Bekehrungsversuche, sondern bloß ihr Beispiel! Das kann ihnen kein Mensch übel nehmen, daß sie vor dem christlichen Namen keine Achtung haben!"

Die Duldsamkeit der Moslems ist uns Garantie genug, daß das armenisch-türkische Gemetzel, das damals so viel Aufsehen erregte, seinen Ausgangspunkt nicht bei den Türken hat.

Die faksimilierte Veröffentlichung eines im Juni 1916 an den russischen Generalstab gerichteten und in der kaiserlichen Druckerei hergestellten geheimen Berichtes des russischen Generals Majewsky, der sechs Jahre lang russischer Generalkonsul in Wan und Erserum war, enthüllt unwiderleglich, daß die angeblichen armenischen Greuel nicht von den Türken, sondern durch Revolutionäre mit englischer Geldunterstützung veranlaßt wurden.

So kommt sogar von dem britischen Bundesgenossen zu uns die Kunde davon, wo der Stammvater allen Greuels regiert.

Deutsche Arbeit und deutscher Fleiß in der Welt voran — und der Lohn dem englischen Räuberstaat!

Hoffen wir, daß von 1914 ab die deutsche Arbeit uns Deutsche lohnt.

Von Adana führt uns die Bahn nach Missis, einer verlassenen Stadt von etwa 1000 Einwohnern. Ehemals lebten da wohl über 300 mal so viel Menschen. Davon zeugen die vielen Reste herrlicher Bauten.

Zu einer großen noch gut erhaltenen Kaserne im Gewölbebau, bis zu den Zinnen mit Erde bedeckt und mit Gras bewachsen, gelangt man über eine große Brücke, die uns über den breiten Djihan trägt.

In Missis habe ich eine Badeanstalt aus dem Schutt geholt. Die Reste waren mir Zeugen einstiger Pracht.

Unvergeßlich wird mir der 17. Dezember 1908 bleiben, der Tag der Parlamentseröffnung, der ersten in der Türkei, die ich im Kreise der Offiziere zu Missis feiern konnte.

Abdul Hamid war von Enwer Bej zu Boden geworfen. Die Ausbeutungswirtschaft der Paschas war geschwunden. Frei konnte die bis dahin umschnürte türkische Brust atmen, als die Blutsauger eingesperrt waren. Wie ein freier Mann konnte der Türke leben. Sein Fleiß wird darum nicht mehr vergeblich sein, und schon ist er mutig überall ans Werk gegangen, das Land zu bebauen.

Überall zieht ein neues Leben in diesen fruchtbaren Erdteil ein, der einst die halbe Welt ernähren konnte.

Es war eine feierliche, nächtliche Stille, als wir zu den Fenstern unseres Brigadequartiers hinaussahen, überall in den Bergen lohten die Feuer, die Freiheitsfeuer zum Himmel empor, als glühende Dankgebete aus den entlegensten Felsenhöhlen.

„Hoch Kaiser Wilhelm!“ rief da plötzlich der Platzkommandant von Missis aus unserer Mitte; diese Worte faßten alles zusammen, was sein Inneres angesichts dieses erhebenden Schauspiels bewegte. „Die Schule Kaiser Wilhelms“, sagte er, „hat uns diese Helden gegeben, die uns die Freiheit brachten.“ Und bis zum frühen Morgen waren wir mit ihnen zusammen.

Sie alle hatten viel zu erzählen, ganz besonders aber über die Erneuerung des türkischen Heeres, die sich gegen alles Herkommen in einem so bewundernswert raschen Tempo vollzog, daß man den einzelnen Phasen kaum zu folgen vermochte.

Welche herrlichen Früchte diese rastlose Tätigkeit der Militärbehörden gezeitigt hat, sagt uns unser Imhoff Pascha. Seine Worte kennzeichnen den türkischen Soldaten so trefflich, daß ich seine Ausführungen hier folgen lasse:

„Man hat dem Türken den Vorwurf gemacht, er kenne den Spruch „Zeit ist Geld“ nur zur Hälfte. Er treibe mit der Zeit sträfliche Verschwendung. Das trifft nun bei der Armee weiß Gott nicht mehr zu; an den Dardanellen ist der Beweis geliefert, daß die Zeit zur Reorganisation des Heeres redlich ausgenutzt worden ist.

Das erwachte Nationalgefühl hat dem Heere die moralische Kraft verliehen, die früheren Scharten auszuwetzen und neue Lorbeerblätter an seine Fahnen zu heften. Die Dardanellenverteidigung wird mit ehernen Lettern auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet werden.

Für die Landung auf der Halbinsel Gallipoli genügte nicht mehr ein Bombardement wie seinerzeit bei Alexandrien, um Herr des besetzten Landes zu werden. Seine Majestät der Sultan ist in der Tat berechtigt, seine Kinder als Löwen zu bezeichnen und auf deren Opfermut felsenfest zu vertrauen, sie

haben dafür den leuchtenden Beweis geliefert, sie sind mit Recht als „Ghazis" in der türkischen Presse bezeichnet worden.

Für den Mut und die Tapferkeit der seinerzeit so tief in den Augen Europas gesunkenen Türken will ich keine türkischen oder deutschen Urteile anführen, verweise jedoch auf den Umschwung der Meinung, der durch die letzten Presseauslassungen von englischer, französischer, amerikanischer, russischer, italienischer und anderer Seite bekannt geworden ist und nur die Bestätigung der Ansicht des Marschalls Liman von Sanders über den Wert der Armee bildet.

Der Raummangel verbietet, alles wörtlich anzuführen. Erwähnt soll aber u. a. werden: Hervorragende Soldaten, Seelengröße, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Disziplin, humanes Gefühl, Ehrung des gefangenen Gegners, selten tüchtige Truppe, besonders in der Defensive von gewaltiger Widerstandskraft, überraschende Hartnäckigkeit, todesverachtender Mut, lassen sich mit dem Bajonett niederstoßen, obwohl sie Gelegenheit hatten, die Stellung zu räumen, sie mögen viele Tote haben — aber gefangene Türken gehören zu den Seltenheiten, prächtige, kernhafte Kerle, stark und biegsam wie junge Eichen, ruhiges Vertrauen, tadellose Ausrüstung, das Herz wird weit, wenn man sie marschieren sieht, auch Gottvertrauen und Dank an Gott kommt zum Ausdruck! General de Georgis hat seinerzeit geäußert: Es ist nur schade, daß man solche Leute nicht gegen den Feind führen kann.

Aus alledem ergibt sich wohl, daß der Erfolg gesichert erscheint. Die entflammte Begeisterung hat erstaunliche Ausdauer entwickelt, die weiter erschlossene Begabung sowie das geschulte Gedenken bei vertiefter Gründlichkeit haben das Selbstvertrauen gekräftigt und die systematische Arbeit hat Wunder geleistet. Ich führe noch den Ausspruch eines früheren Gegners an, welcher lautet: „Ich hatte früher Mißtrauen gegen den Türkenenthusiasmus, jetzt muß ich bekennen, daß ich ihn begreife und bewundere die Heldentaten an den Meerengen."

Erwähnen möchte ich noch, daß die im Westen Europas geläufige Auffassung des Kismet nicht ganz stimmt. Der Islam befiehlt nämlich, sich mit aller Gewalt den äußeren Einflüssen zu widersetzen, erst wenn dies vergeblich geschehen ist, kann die Unabwendbarkeit des Schicksals einen Trost gewähren.

Moralisches Benehmen ist auch dem Feinde gegenüber, wie bei uns, eine Pflicht, und wie wird doch jetzt von den früheren heuchlerischen Kritikern unter den sog. „Kulturvölkern" dagegen gesündigt!

Was sagt heut der Türke, dem man im Balkankrieg Greueltaten vorgeworfen hat, die in der Hauptsache auf Vergeltungsmaßregeln beruhten? Auch er kennt das Wort „Auge um Auge, Zahn um Zahn". Wer wirft jetzt noch zuerst den Stein auf die seinerzeit so geschmähten Türken?

Zur Charakteristik des türkischen Soldaten führe ich aus persönlichen Erinnerungen noch die Treuherzigkeit, die Anhänglichkeit und das kindliche Ver-

trauen zum Vorgesetzten an, für welches mein früherer Bursche Abdullah aus Ineboli als typisches Muster gelten kann.

Für die Mildtätigkeit ist mir ein unvergeßliches Beispiel, daß ein gemeiner Soldat mit seiner Brotration auf der Stambuler Brücke einem verkrüppelten Bettler begegnete und ihm dieselbe gab. Auf die Frage, warum er sein Brot ganz dahingegeben, er selbst habe ja nun nichts mehr zum Essen, war die treuherzige Antwort: „Es wäre ja sonst keine wirkliche Wohltat gewesen".

Für das Pflichtbewußtsein bilden die Worte eines beim Schießen verwundeten Korporals einen schönen Beweis. Er weigerte sich, zum Verbinden zu gehen unter der Begründung, es sind Rekruten da, was sollen die von mir denken. Da ferner die Religion schon die Hingabe an den Vorgesetzten verlangt, gehorcht der türkische Soldat bei seinem tiefreligiösen Sinne ohne Verzug dem Befehl des Vorgesetzten.

Für die Ausdauer im Ertragen von Beschwerden sprechen, ganz abgesehen von den oft konstatierten Leistungen bei Friedensübungen und im Manöver, die Ereignisse im Kaukasus. Es ist hier nicht der Raum, letztere eingehend zu schildern; aber „Hut ab vor solchen Helden!" Für sie gilt sicher nicht allein der Ausspruch, „Burda getscher jahu" (auch das geht vorüber), in ihnen lebt die Flamme der Begeisterung, welche allein das Ertragen solcher Mühseligkeiten ermöglicht.

Für die Menschlichkeit (Güte und Barmherzigkeit) ist Oberstleutnant James Baker in seinem Werke „Turkey in Europe" gewiß ein vollwichtiger Zeuge. Er betont dieselbe ganz besonders bei Schilderung der Eigenschaften des türkischen Soldaten. Wir verweisen auch ferner auf die Äußerungen des englischen Gesandtschaftssekretärs Charles White in seinem Werke „Drei Jahre in Konstantinopel", welcher Licht und Schatten in anerkennender Weise verteilt.

Großes ist, wie oben erwähnt, erreicht. Das Herrenvolk, das im Sterben sein sollte, der sogenannte „Kranke Mann" hat sich überraschend schnell erholt. Die Weiterbildung der Offiziere und Mannschaften, die Einschränkung der Politik im Heere, das Ausscheiden der älteren Offiziere und der Alajlis sowie der Christen, die gesteigerte Kameradschaft, dieses Bindeglied zwischen Offizier und Mann, haben ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten sowie eine Waffenbrüderschaft mit der deutschen Mission zutage treten lassen, auf welche beide Teile stolz zu sein berechtigt sind.

Im Hinblick auf die bisherigen Taten dürfen wir die feste Zuversicht aussprechen, daß der weitere Kriegsverlauf ein entscheidendes und für das türkische Reich günstiges Resultat zeitigen wird und dem treuen Verbündeten Deutschlands und Österreich-Ungarns den Weg zur freien Entwicklung und zum Emporblühen in jeder dem Staate nützlichen Richtung eröffnet, damit die Türkei die ihr gebührende Stelle als Vormacht des Islams noch mehr als bisher ausfüllt und zum Segen der Muselmanen der ganzen Welt ihre Mission erfüllen kann."

Mögen diese zukunftsfrohen Worte Imhoff Paschas in Erfüllung gehen. Die Gegenwart erlaubt uns, darüber freudiger Hoffnung zu sein. Die Tage zu Missis auf dem historischen Boden, da einst die folgenschweren Entscheidungen unter den beiden mächtigen Reichen des Altertums in der Issos-Schlacht gefallen, ließen uns schon damals nicht daran zweifeln.

Über den Geist der Kameradschaft im türkischen Heere lesen wir einen kleinen Briefwechsel vom Januar 1916 in der Bagdader Zeitung „Sedai Islam":

„An S. Exz. den Befehlshaber von Irak und den anstoßenden Gebieten. Ich bin der unglückliche Sohn des Hauptmanns Schakir Effendi, Führer der ... Kompagnie des ... Bataillons im ... Regiment, der im Kampf bei Kut als Märtyrer gefallen ist, und ich bin Waise geworden, ehe ich mein zehntes Jahr erreichte. Dieses Stück Papier ist nur der Ausdruck meiner Bitte in meimem Zustand von Unschuld. Es schmerzen mich weder der Opfertod meines Vaters noch die Tränen meiner Mutter. Denn jetzt bin ich stumm wie der Leichenstein meines Vaters, wenn er einen erhalten hat, oder wie die blutgetränkte Erde, unter der er ruht. Ich habe gehört, daß sich unter dem Nachlaß meines Vaters sein Säbel befindet, sowie ein englisches Gewehr mit einer Anzahl Patronen. Das ist ein soldatisches Andenken an meinen Vater, das mich später zur Rache entflammen wird. Jetzt sind meine kleinen Hände noch nicht imstande, es zu gebrauchen. Um dieses Gewehr bitte ich Sie. Sollten Sie es aber nicht für angezeigt erachten, es mir zu überlassen, so biete ich es der Armee zum Geschenk. Ich küsse Ihnen die Hände. Lutfi."

Unser junger Held empfing folgende Antwort:

„An Lutfi, den Sohn des Hauptmanns Schakir, der auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Mein lieber Lutfi! Dein Brief hat mich ebenso gerührt wie die Nachricht vom Heldentod Deines Vaters. Ich schicke Dir die 50 Patronen, sowie das Gewehr, das Dein Vater vom Feinde erbeutet hat. Außerdem habe ich Dir als väterliches Geschenk die Summe von 40 Pfund gesandt. Wenn Dein Vater auch gefallen ist, so bist Du doch nicht verwaist. Alle Muselmanen, alle Osmanen sind Deine Stütze, alle Befehlshaber und Offiziere sind Väter für Dich. Ich gehöre auch dazu. Als Belohnung für seine hervorragenden Dienste habe ich den Dienstgrad Deines Vaters infolge seines Heldentodes erhöhen lassen und habe veranlaßt, daß Eure Bezüge nach seinem Dienstgrad bemessen werden. Teile mir alle Deine Wünsche mit. Hebe meinen Brief sorgfältig auf, da er ein Beweis für die Tapferkeit Deines Vaters ist. Lies ihn, lies ihn mehrfach. Mit dem Gewehr mache militärische Übungen. Rüste Dich, Religion und Vaterland zu verteidigen. Deinen verewigten Vater zu rächen. Möge der Allmächtige Dir Glück und langes Leben verleihen, mein Kind. Der Kommandant und Generalgouverneur des Irak, Nureddin Ibrahim."

Reges Interesse nahmen wir zu Missis bei unserer Jubelfeier auch an den Mitteilungen unserer Freunde, daß die Türken in dieser Zeit der Freiheit endlich einmal den Boden ihres Vaterlandes kennen lernen wollten. Eine türkische Generalstabskarte von Anatolien sollte von dem großen Generalstab der Armee hergestellt werden. Auch war ihnen mitgeteilt, daß im Kriegsministerium augenblicklich die Lage studiert werde, auf eigene Kosten, ohne fremde Kapitalien eine strategische Eisenbahn von Hodeida nach Sanaa, der Hauptstadt von Jemen, zu erbauen. Auch sonst sollte sich manches in der Armee noch ändern, neue Uniformen sollten kommen, die von derselben braunen Farbe wie die Uniformen der Jäger sein sollten. Die Knöpfe sollten aus dunklem Metall, als Fußbekleidung Halbschuhe mit Gamaschen eingeführt werden. — Unser Platzkommandant überreichte uns liebenwürdigst neue türkische Briefmarken, welche eine Abbildung des Parlamentsgebäudes zeigten und das Datum der Konstitution trugen (10. Tammus 1324). Unter herzlichem Dank nahmen wir sie zum Andenken entgegen.

Zur Erinnerung an diese herzlich gemeinsam mit den türkischen Offizieren verlebten Stunden bewahre ich ein Bild, das sie mit uns deutschen und österreichischen Ingenieuren in einer Gruppe festhält. —

In solchen Augenblicken fühlt man es doppelt, was es heißt, ein Deutscher sein. Das war in jener Gegend, da dereinst die größten Baumwollfelder der Welt erstehen werden.

Bis Mamureh bleibt unsere Bahn in dieser fruchtbaren Ebene, um sich dann hinter Bagtsche auf einer Länge von 27,3 km von 122 m auf 537 m zu heben.

Wir sind jetzt 1242,1 km von Stambul entfernt. —

An Bagtsche erinnere ich mich gern. Wunderbar liegt es in der Ebene, wie im Hufeisen, umrahmt von hohen Felsen. Uns gegenüber recken sich die steinigen Blöcke beinahe senkrecht zu schwindelnder Höhe empor. Ganz verstreut liegen die kleinen Häuschen da unten. Jedes in seinem Garten inmitten hoher Pappeln. Deshalb hat der Türke diesem Orte auch den Namen Bagtsche gegeben, denn Bagtsche heißt Garten. —

Stundenlang marschierte ich in diesen Bergen, den Ausläufern des Taurus und in den Amanusbergen, auf den unermeßlichen Reichtümern, die in diesen Felsen schlummern.

Dort galt es, das schwierigste Hindernis zu überwinden, das einer Schienenverbindung Hamburg—Bombay entgegenstand; um die ersten Studien für die Anlage des Bagtsche-Tunnels. Ein mächtiger Schieferkoloß diente mir zu Orientierung. Bis zu 2500 m erhebt er sich, und in dieser Höhe zieht er sich wohl drei bis vier Stunden weit hin in der Richtung der Akropole von Aintab[1]).

[1]) Aintab: Baumwoll- und Lederindustrie.

Hoch oben stand ich eines Tages mit meinen Freunden auf einer Felskuppe, und wir konnten ein liebliches Tal überblicken.

Zu unseren Füßen schimmerte in einem kleinen Teich die Farbe der Wolken, und uns gegenüber lag im Schatten eines Feigenbaumwaldes ein Bauerngehöft. Zu diesem mußten wir hinüber, um auch einmal selbst Feigen von den Bäumen pflücken zu können, die doch gewiß besser munden mußten, als die getrockneten aus der Kiste.

Wir beschlossen den gefährlichen Abstieg. Von einer Klippe zur anderen, dann von einem Zweige zum anderen, von Gesträuch zu Gesträuch ließen wir uns hinab, ab und zu mehrere Kubikmeter Steingeröll in die Tiefe jagend. Endlich waren wir doch heil unten angekommen.

Gel burda, gel burda Effendi, erscholl es auch schon aus dem kleinen Bauernhause, ei oladschak burda; Komm hierher, mein Herr, hier wird es gut sein"!

Sabachlar hair olsun effendi, kal burdə jəmek ütschün, Guten Morgen, bleibe hier zum Essen, sagte der Alte.

Die Gnädige des Hauses in Pumphosen, das eine Bein in rotem, das andere in grauem Tuch, hatte schon die Decken für uns vor dem Hause im Garten ausgebreitet, und nun mußten wir uns zunächst einmal ausruhen.

Der Alte meinte, daß wir gewiß sehr reich seien, und daß Deutschland viel, viel Geld hätte, denn sonst würden wir wohl die Bagdadbahn nicht bauen.

Ich erwiderte ihm: „Viele, viele Para gibt es in Deutschland." Die Pfeife ist gewiß eine deutsche, meinte er, auf meine Shagpfeife deutend. Haben alle in Deutschland solche Tschibuk? Ewwet effendi, sagte ich. Dann wollte er noch wissen, ob es bei uns auch so heiß sei. Sehr kalt, sagte ich. Darauf war er der Meinung, daß es doch besser bei ihnen sei.

Die Alte hatte uns inzwischen eine Sette Milch gebracht und dabei zwei wundervoll geschnitzte und bemalte Holzlöffel, die sich gewiß schon seit langem in der Familie fortgeerbt hatten.

Während wir aßen, ging der Baba fort, um jedoch bald wieder mit einem herrlich geschnitzten Dolch und einem Revolver zurückzukehren. Er zeigte uns voll Stolz die gefährlichen Instrumente. Auf dem Dolch war eine Schlacht einziseliert und auf dem Revolver eine ganze Anzahl Segelschiffe in der Bauart der alten phönizischen Handelsfahrzeuge. Das Ganze stellte eine Seeschlacht dar und war ein Meisterwerk der Technik, wie ich es in gleicher Schönheit nie wieder gesehen habe. Auch einen wunderhübsch geschnitzten Mörser besaß unser Gastgeber.

Wir baten ihn dann, uns einmal zu seinen Feigenbäumen zu führen. Gern willfahrte er unserer Bitte und nahm eine verzierte Tonschale mit. — Wie anders schmecken doch die frischen „indschir" wie der Türke sagt. — Leider durften wir auf Anraten des Baba nicht viel davon essen, da wir Milch getrunken hatten. Dafür pflückte er uns noch eine ganze Schale voll, die wir mitnehmen sollten. —

Er lud uns dann zu einem Spaziergang in seinem Garten ein. Da lagen große Kürbisse, wohl über ein halbes Meter lang. Schöne Gurken, grüne Bohnen, Tomaten, Pardlidschan wuchsen in reicher Fülle; die Hecke bestand aus Kakteen; Kartoffeln gibt es dort überhaupt nicht. — Er stieg dann auf einen Platanenbaum. Als er wieder herunterkam, überreichte er jedem von uns eine schwere Weintraube. Diese werden mit ihren Reben in Baumkronen gelenkt und können so ohne Stangen gezogen werden.

Wir mußten nun auch zum Mittagessen dableiben. Die Hausfrau hatte Pardlidschan mit Zwiebeln gekocht. — Gleich aus dem Topfe mußten wir essen. Jeder bekam ein paar von den dünnen pfannkuchenartigen Broten. Diese tunkte man in den Topf und wickelte sie mit soviel Pardlidschangemüse, als daran haften kann, zu einer Rolle, von der man dann abbiß.

Auf diese Weise sparten wir die Gabel. Der kleine Sohn unseres Gastgebers beteiligte sich ebenfalls am Essen, und es mundete uns allen vortrefflich.

Darin, daß ein Muselmann mit einem Christen aus einem Topfe das Familienmahl einnahm, lag eine ganz besondere Ehre für uns.

Als wir dann Abschied nahmen und nach unserer Schuld fragten, sagte der Baba: „Ihr habt mich hoch geehrt, Allah gebe Euch glückliche Reise; Ihr waret bei mir zu Gast, ich darf kein Geld annehmen. Allah möge Euch segnen." Er brachte uns dann bis zum nächsten Weg und nach einem türkischen Gruß und einer Verbeugung ging er zurück in sein glückliches Heim.

Wir waren kaum eine kleine Strecke gegangen, als der kleine Junge uns nachgelaufen kam und sagte: „Du hast etwas vergessen, Herr." Er brachte uns die Feigen, die der Baba uns geschenkt hatte.

Die Bismarckschen Worte „Der Türke ist der Ehrenmann des Orients" waren es, unter deren Eindruck wir unseren Weg durch diese gastlichen Urwälder fortsetzten.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch eine alte Dankesschuld an den Türken abtragen, indem ich als Protest gegen die englische Literatur öffentlich der Wahrheit die Ehre gebe, daß mir in Kleinasien kein einziger Fall bekannt geworden ist, daß ein Türke auch nur zwei Frauen hat. Das würde auch dem Durchschnittstürken gar nicht möglich sein, weil das Gesetz ihm in solchem Falle vorschreibt, vollständig getrennte Haushaltungen zu führen.

Vielleicht wird es den Leser nicht langweilen, wenn ich hier ein Kapitel über die türkische Frau einschalte. Ich will einen europäisch gebildeten, hochstehenden Moslim an dieser Stelle selbst sprechen lassen. Er erzählte:

„Eine Frau fragte mich neulich: warum seid ihr Türken so tyrannisch und wollt eure Frauen nur im Hause behalten? Wer wagt heutzutage, in dieser Zeit der Freiheit und Gleichheit — das jungtürkische Komitee hat in der Türkei schon tief Wurzel geschlagen — zu behaupten, die türkische Frau gehöre ins Haus? Ich erwiderte ihr aber: Wer gehört denn hinein? Etwa die kleinen

Kinder, die Köchin und das Stubenmädchen? Noch nie hat die muselmanische Frau so ins Haus gehört, wie jetzt. Je größer die Unsicherheit draußen, je mehr auf den Straßen die Zuchtlosigkeit und der Materialismus auf der Bühne, in der Literatur und in allen Klassen der Gesellschaft, die Beschönigung des Lasters, des Ehebruchs, der Prinzipien- und Charakterlosigkeit und die Verachtung aller Gesetze sich breit machen, desto mehr ist es Pflicht und Recht für eine Frau, die es noch ernst mit dem Leben und mit ihren Pflichten nimmt, ins Haus, in ihre feste Burg sich zurückzuziehen, um dort eine Priesterin der draußen verlachten Wahrheit zu sein, der Sittlichkeit und Sitte des Friedens und der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, um für sich, für ihre Kinder und für ihren Mann ein glückliches Heim zu gestalten. Tut sie dies, so arbeitet sie am wahren Wohl der Nation, denn die Nation baut sich auf Familien auf; und ist jedes moslimische Haus ein rechtes Haus, so ist auch das moslimische Volk ein rechtes Volk! Auf der Gasse, im Gewühl, auf den Fußsteigen und auf den Straßenbahnen, auf Kongressen, auf Wohltätigkeitsbasaren, auf Bällen und auf öffentlichen Plätzen hat die Frau im allgemeinen noch nie gelernt, eine gehorsame Tochter, eine keusche und treue Gattin, eine ernste, pflichttreue Mutter zu sein. Wohl aber oft leider das Gegenteil."

„Ja", erwiderte mir die Fragende, „bei solchem Eingesperrt- und Verschleiertsein, in den geringen kleinlichen Haushaltsgeschäften, im Abwischen ihrer Möbel, im Bügeln und Waschen, im Nähen und Flicken verkümmern ja eure Frauen geistig und körperlich."

„Allerdings. Gerade so, wie mancher Mann im Bureau und in der Werkstätte."

„Beide Geschlechter haben doch dieselben Rechte. Ihr sollt doch eure Frauen auch für das politische Leben erziehen."

„Schon der Wahlspruch: Gleichheit der Geschlechter, ist ein Widerspruch. Denn Geschlecht heißt Ungleichheit, Verschiedenheit, und besteht nur durch dieselbe. An uns Männern ist es, den Staat, an ihr, die Familie zu regieren. Für sie soll die Familie wichtiger sein als der Staat, die Küche wichtiger als das Laboratorium, die Kleider- und Wäschefragen als die Administrationen, und die Zubereitung von Essen und Trinken wichtiger als die Politik, Gesellschaften und unverschleiert umherspazierende Frauen.

Diese Frauenaufgaben sind groß, weil sie schwer sind. Es gehört wahrlich etwas dazu, Tag um Tag, Jahr um Jahr, wie Tausende von braven Frauen im Volk es auch tun, willig an die täglichen Aufgaben zu gehen, ohne zu murren, ohne den Mut zu verlieren, das Essen zu bereiten und andere Arbeiten zu verrichten, heiter, freundlich, geduldig mit Mann und Kindern zu sein."

Diese hohe, edelste Auffassung hat der Türke von seiner Gattin. Was sie ihrem Manne und dem Vaterlande jetzt in der Kriegszeit ist, sagt uns eines der bedeutendsten türkischen Blätter, der „Tanin". Es heißt dort:

„Dieser Krieg wurde ein unerwartetes Mittel, um die unendlichen Schätze von Kraft und Patriotismus zu enthüllen, die in der Türkei leben. Einer dieser Schätze ist unzweifelhaft die anatolische Frau. Wir können, ohne in Übertreibung zu verfallen, behaupten: wenn diese fleißige, opferwillige Anatolierin nicht gewesen wäre, so hätte dieser Krieg nicht so geführt werden können. Denn ein monatelanger Krieg gegen eine Schar von Feinden, die mit den modernsten Erfindungen der Zivilisation ausgerüstet sind, erfordert übermenschliche Kräfte, und die Männer allein hätten eine so große Probe von Kraft nicht ablegen können. Gott sei Dank! hat sich die Frau in Anatolien als ebenso fleißig, ebenso stark, ebenso mutig wie der Mann erwiesen. Des Unterrichts und der Erziehung beraubt, aber mit einem von reinem Blute verliehenen natürlichen Instinkt versehen, ist diese, allen Arten von Mängeln mit Leichtigkeit begegnende Türkenfrau zu gleicher Zeit der größte Schmuck unseres Vaterlandes und seine größte Kraft. Ein Land, das seit Jahrhunderten die reinsten und heldenhaftesten Menschen der Geschichte hervorgebracht hat, ist in ihrem Schoße groß geworden; die primitive, aber reine Erziehung der Türken ist aus dem Herzen dieser Frau geboren. Welch tiefe Ehrfurcht muß uns erfüllen gegen diese Frau, besonder um ihrer im Kriege gezeigten Dienste willen; die grünen Felder, die heute mit Segen und Reichtum vor uns liegen, werden alle ihren Händen verdankte Als diese Frauen Vater, Sohn, Gatten, Verlobten in den Krieg ziehen sahen. begriffen sie sofort, daß jetzt die Reihe an sie gekommen sei, sie zerstreuten sich, auf die Felder und arbeiteten gewaltig unter Sehnsuchtsliedern, die ihre Lippen verbrannten; aber sie begnügten sich nicht, auf dem Felde die Rolle der Männer auszufüllen, vielmehr taten sie alles, was eine Frau zu tun hat, die das Gefühl der Gebundenheit an den Herd hat. Die Heuschreckenplage bekämpfen, die Herden weiden, Holz von den Bergen bringen, in den Mühlen Mehl mahlen, alles das taten die Frauen. Aber mehr: wo es not tat, leisteten sie auch beim Heere Hilfe. Eine gewaltige militärische Tätigkeit herrscht heute in Anatolien; diese Tätigkeit entwickelt sich vom Zentrum nach allen Seiten; es ist eine Tätigkeit, die geübt wird ohne Eisenbahnen, ohne Chausseen, ohne Automobile, und wenn du den Zauber dieser Tätigkeit begreifen willst, so mußt du dich erinnern, welcher nie erlöschende Fleiß, welche selbstlose Opferwilligkeit in dem Herzen der anatolischen Frau lebt. Seit Monaten nahm dieses gesegnete Weib sein Kind an die Seite, spannte den Ochsen an den Wagen und schaffte den Truppen an den Grenzen Proviant zu oder brachte die Verwundeten in die rückwärts liegenden Hospitäler."

In Konia ist soeben der Grundstein zu einem Denkmal gelegt worden, das die Verdienste der anatolischen Frau um die landwirtschaftliche Bebauung des Landes während der Abwesenheit der Männer im Kriege verewigen soll. Der hübsche Gedanke ist um so mehr zeitgemäß, als die Ernte in Anatolien in diesem Jahre infolge reichlicher Regenfälle besonders ergiebig zu werden

verspricht, und die landwirtschaftliche und nationale Tätigkeit des weiblichen Teiles der türkischen Bevölkerung damit ihre Krönung erfahren wird.

Verlassen wir unser gastliches Tal von Bagtsche.

Auf der Spitze des Amanusgebirges waren wir gegen Ende 1908 angekommen. Im herrlichen Blau wölbte der Himmel sich über die Einöde. Südwärts blickten wir in die syrische Wüste, auf die Trümmer von Hammal und Zeneljirli und konnten noch einen Teil des kleinen Kurdisch Bagtsche in der Richtung auf Islahie[1]) erkennen. Dorthin sollte die Trace der Bagdadbahn gehen, in gerader Linie weiter auf Radjun, um dann östlich zum Kreuzungspunkt Tell Habesch nach Scham-Damascus zu ziehen und andererseits über den Sadjar zum Euphrat südlich der Aprikosen- und Granatäpfelwälder von Biredschik, um dann die schönste Gegend Kleinasiens bei Harran südlich von Orpha zu durcheilen.

Vorbeischnaufen sollte unser Dampfroß an den Ruinen von Nisibis, wo das älteste noch erhaltene Gotteshaus der Christenheit steht mit dem Steinsarkophag des Fürsten „Jacob", vorbei an den Ziegelsteinhügeln Kujundschik und Nebi Junus, von denen als erster Moltke die Vermutung äußerte, unter ihnen ruhe das alte Ninive. — Er war es, der den Anstoß dazu gab, daß man aus dieser Erde herauszog: die Königslisten, die Denksteine, die endlosen Basreliefs mit den Kriegszügen und Belagerungen, die schriftbedeckten Cherubimkolosse, die 10000 Tontafeln der assyrischen Königsbibliothek mit ihren Erzählungen von der Sündflut und ihren Rechentafeln und Wörterbüchern längst verschollener Sprachen, die durch Grotefend, den Enträtseler der Keilschrift, zum Wegweiser in der modernen Wissenschaft wurden für die Straßen, die einst die Mutter Kultur gewandelt ist.

Zum Speicher der Wissenschaft wurde dieser Schutt aus Ziegelsteinen, der dort Jahrtausende die alte Weisheit der Gelehrten zu Ninive im Staube bannte bis auf unsere Tage. — Gewiß hörten wir die Uralten, die dort unter den schmalen Steinplatten schlafen, aus den Tiefen der Erde rufen: „O quae mutatio rerum!" könnten sie heute uns jüngsten Söhne des Menschengeschlechts damit beschäftigt sehen, die Kultur auf demselben Wege auszusenden, auf dem sie zu uns gekommen; das Schienenband von Deutschland um Ninive zu legen und es in Babylon festzuschürzen, wo König Nebukadnezars Schloßintendant, ein tüchtiger Germane, mit wallendem Barte und in eng herabfallendem Gewande, — eine wahre Inkarnation eines Magiers und Chaldäers — schon bald ein Jahrzehnt als Rivale des Vaters Herodot das Fundament der Weltgeschichte ausgräbt: Unser Dr. Robert Koldewey.

---

[1]) Islahie, das alte Nikopolis. Die Gegend ist fieberreich. 10 km nördlich von Islahie, bei Sendschirli hat 1888 der Leiter des Berliner Museums für Völkerkunde Geheimrat v. Luschau die alte hethitische Königsstadt Samal ausgegraben. Dadurch haben wir reiche Kenntnis über das vor Jahrtausenden dort wohnende Volk erhalten. —

Er hat die Riesenstadt wieder freigelegt, den durch eine Prachtstraße mit dem Tempel des Marduk verbundenen Palast des Königs, die Löwengrube des Daniel und als letztes noch den Orgiensaal, an dessen getünchter Wand einst Belsazar die entsetzlichen Worte sah: „Mene, tekel ufarsin." — — —

Der Gedanke, daß es ein Deutscher ist, der dort in der Ferne arbeitet, bewegte mich in herzlicher Freude; doch, Wehmut überkommt mich noch heute, wenn ich mich eines heißen Augusttages erinnere: Nach einem mühevollen Erkundungsritt in der Trace der zukünftigen Bagdadbahn in Syrien saß ich mit meinen Freunden in einem Kaffeegarten zu Bagtsche, als wir in dem Pavillon des Kaimakam drei „Zivilisierte" in eleganter europäischer Kleidung beim Café à la Turc beisammen sahen. Die Herren luden uns liebenswürdigst ein, zu ihnen heraufzukommen.

Auf ihren Visitenkarten, die sie uns überreichten, lasen wir: Horst Schließbach, Privatdozent; Prof. G. Garstang und A. Wilkin, Professoren der Universität Oxford. Der Zweck ihrer Expedition war, alte assyrische Inschriften zu studieren.

Sie hatten ziemlich viel Gepäck mitgenommen und waren von einer zahlreichen Dienerschaft begleitet.

Herr Wilkin versprach, uns am Nachmittag im Lager zu besuchen, und wir alle freuten uns, mit seinen Landsleuten näher bekannt zu werden. Er erzählte uns viel von seinen ägyptologischen Studien und von seinen Reisen im alten Assyrien.

Dabei vergaß er natürlich nicht, das Verdienst der Engländer um die Erforschung dieses Landes als ganz hervorragend zu bezeichnen. Insonderheit sei es der Engländer Rich gewesen, der als erster die Schutthügel am linken Ufer des Tigris, wo einstmals das Grabmal des Propheten Jonas gestanden haben soll, genau untersuchte. Dann habe William Francis Ainsworth mit Chesney, später mit Rassam und Th. Russell diese Forschungen fortgesetzt. Die wirklich großen Verdienste des französischen Konsuls P. E. Botta, der zuerst auf dem jenseitigen Ufer des Flusses, dann auf dem Hügel Kujundschik und unter dem Dorfe Khorsabad Aufgrabungen anstellte, und dort einen großen Palast mit 15 zusammenhängenden Sälen, Basreliefs, Bildsäulen und vielen Geräten entdeckte, sowie die Tatsache, daß dieser zu solchen Ausgrabungen durch die Äußerungen Moltkes angeregt war, schien Herr Wilkin nicht im Gedächtnis zu haben. Vielmehr wandte er sein Interesse Austen Henry Layard zu, der die Stätten Ninivehs aufgefunden habe, und von dem außerordentlich viel geleistet sei zur Aufhellung des Kulturzustandes, des sozialen Lebens und der Geschichte der Assyrer, wie er es in seinen Werken „Niniveh and its remains" und „Discoveries in the ruins of Babylon and Niniveh" niedergelegt habe. Diese Werke seien dann auch von den Deutschen übersetzt worden.

Daß Layard in Wirklichkeit ein geborener Franzose war, daß er ferner

nur die Entdeckungen seines Landsmanns Botta verwertete und nur dessen Arbeit fortsetzte und dann — nachdem seine Eltern nach England verzogen waren — als englischer Forscher auftrat und die Resultate seiner Ausgrabungen dem britischen Museum und nicht dem Louvre seiner Vaterstadt zur Verfügung stellte, dies alles ändert nichts an den Verdiensten Englands um Ninive!

Einen alten „Alexander", eine noch gut erhaltene Münze, bestätigte Herr Wilkin uns als echt. Er meinte, daß man die wertvollsten Münzen in der Gegend von Nisibis in Mygdonia, in den Ruinen bei dem etwa eine halbe Stunde vom heutigen Flecken Nisibin entfernten Orte Hermes oder Nahr-al Huatli im türkischen Wilajet Diarbekir, erhalten könne, dort, wo das älteste noch erhaltene Gotteshaus der Christenheit steht, in dessen Krypta sich der Steinsarkophag des „Fürsten" Jakob befindet. Dort könne man Silberdrachmen aus der griechischen Zeit bekommen, deren Bildnis einen Palmbaum mit einer Gazelle darstelle, für 10 bis 15 türkische Pfund.

Viel wußte er zu erzählen von einem kleinen Quaderbau, auf sieben Stufen errichtet und herrlich gelegen in einem schönen Park in der Ebene von Pasargadä nahe der Grenze Karamaniens; es ist das Grab des Kyros, des Gründers der persischen Weltherrschaft. Die Felder von Pasargadä, der Heimat des edelsten Stammes der Perser, interessierten ihn ganz besonders; die mächtigen Steingebilde, Stierleiber mit langbärtigen Menschenköpfen und Adlerflügeln, die Cherubim, die das Portal zu der gewaltigen Thronhalle des Xerxes bewachten. Einst ruhte sie auf 72 Säulen, von denen 13 die Jahrtausende überdauert haben.

Den größten Eindruck aber hatte auf ihn jener große, viereckige Stein gemacht, auf dem er in persischer, medischer und babylonischer Sprache die erhabenen, einfachen Worte gelesen hatte: Ich bin Kyros, König, Achämenide. Dort lag also Kyros, des Kambyses Sohn. Der große Monarch schlief in dieser Erde für ewige Zeiten.

Unser Gast berichtete auch aus der Gegend von Erbil. Er hatte dort für alte Steine bis zu 300 türkische Pfund bezahlt. Freilich waren diese auch von hohem historischem Wert, da sie ganz mit Keilschrift bedeckt waren.

Diese Mitteilungen, so interessant sie für mich waren, lösten in mir ein Empfinden aus, das ich schwer zeichnen könnte, zumal ich erfahren hatte, daß die Resultate der deutschen Expeditionen, wie Belck-Lehmann, wissenschaftlich bei weitem nicht die Erfolge zu verzeichnen hatten, wie die der Engländer.

Die Ursache liegt wohl darin, daß die deutschen Expeditionen nicht mit ebenso reichlichen Mitteln ausgerüstet waren wie die des Inselreiches. Das ist unter den Syrern, den Hauptbesitzern dieser Altertümer, allgemein bekannt, und man hört sie offen und frei darüber sprechen, daß sie den deutschen Forschungsreisenden ihre Kleinodien gar nicht erst zeigen.

Die Engländer verfolgen einen doppelten Zweck mit dem Aufkaufen dieser Zeugen der alten Geschichte. Sie suchen den Ruf ihres Reichtums unter der syrischen Landbevölkerung zu verbreiten und dadurch Freunde zu gewinnen. Daß dieses Werfen mit dem Gelde nicht ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dient, konnte ich eines Tages feststellen, als ich in die Utensilien meines armenischen Schreibers Einblick tun konnte. Er hatte sie für schweres Geld gekauft und pflegte sie als Sehenswürdigkeiten zu bezeichnen. Unter anderem hatte dieser Museumsbesitzer eine eigenartige Wurzel, die so geformt war, wie eine Frau, die ein Kind auf dem Arme trägt. Und nicht nur eine solcher Figuren, nein, eine ganze Menge solcher gleichartiger Körperformen saßen aneinander. Er behauptete, daß diese ganz so, wie er sie zeigte, bei Adana gewachsen seien. Allerdings konnte man den Wurzeln ansehen, daß es Natur war, nicht die Spur war daran geschnitzt. Ich habe mich später danach in Adana bei den Türken erkundigt und erfahren, daß es gepreßte Alraunwurzeln sind; wenn man sie in Wasser tauchen würde, nähmen sie ihre ursprüngliche Gestalt wieder an. Der Herstellungspreis beträgt höchstens 2 Piaster; die Engländer bezahlen für solche Raritäten 1—2 türkische Pfund.

Im Gefühl ihrer eignen heutigen Ohnmacht sind diese Felsenbewohner selbst von Staunen ergriffen beim Anblick der vielen Zeugen von der göttlichen Kraft und den Wunderkünsten der alten Vorfahren. Und gestärkt werden sie noch in ihren Träumen über den ungeheuren Wert dieser Hinterlassenschaft ihrer Väter dadurch, daß man ihnen für manchen Stein, ja für einen scheinbar wertlosen Ziegelbrocken Hunderte, ja Tausende gezahlt hat, und wer das meiste zahlt, ist ihr Freund; ein Freund, zu dem sie aufschauen, als dem Krösus, der selbst für das Wertlose Unsummen dahinwerfen kann. Sie sind gewohnt, den Menschen am Bakschisch zu werten.

Wie solches scheinbar Wertlose auch wohl ungeheuren Wert umschließen kann, sollte ich eines Tages sehen, als ein Kurde mir ein Stückchen „verfaultes Holz" brachte; als ich es untersuchte, erkannte ich, daß es Asbest war, und ich konnte durch Ausfragen feststellen, daß ganz in meiner Nähe ein Berg aus diesem wertvollen Material bestand.

Der eigentliche Endzweck reichlicher finanzieller Ausstattung der Forschungsreisen seitens Englands wird darin verfolgt, daß Albion die begehrenswerten Funde der britischen Naturforscherſammlung zu Glasgow und den Museen zu London einverleiben kann, damit England es ermöglicht wird, als die Zentrale der Wissenschaft und als Lehrmeister der übrigen Völker aufzutreten. Welche Gefühle müssen uns Deutsche bei dem Gedanken überkommen:

Kein Geringerer als Moltke verkündete als erster der Welt, daß unter den Ziegelsteinhügeln von Kujundschik und Nebi-Junus das alte Ninive ruhte. — Ein Franzose gräbt sie heraus, die Königslisten, die Denksteine, die endlosen

Basreliefs; ein deutscher junger Göttinger Gymnasialprofessor Grotefend entziffert unter unsäglicher Geistesarbeit die Keilschrift. — Dann tritt ein Franzose Layard, der sein Vaterland vergessen hat, als „Engländer" auf und schafft die Cherubfiguren und all die tausend Zeugen des Altertums aus der Erde Assyriens in das Britische Museum nach London, als dem Wallfahrtsort der Gelehrten der Welt!

Wenn die am 24. Januar 1898 unter dem Protektorate des Deutschen Kaisers im Säulenhof des Berliner Ägyptischen Museums ins Leben gerufene „Deutsche Orientgesellschaft" auch nicht mit so großem Geräusch vor die breite Öffentlichkeit getreten ist, so hat sie doch durch ihre Tätigkeit in der ganzen Welt einen ehrenvollen Platz sich gesichert.

Ihr Hauptarbeitsgebiet ist Mesopotamien.

Die Stadt Babylon mit ihren Mauern und Kanälen, mit den Königsburgen des Nebukadnezar und seines Vaters Nabopolassar ist wieder ausgegraben. Esagila, das Nationalheiligtum der alten Babylonier, den Tempel ihres obersten Gottes Marduk hat der Spaten wieder ans Licht gebracht, wie das gewaltige Doppeltor der Göttin Ischtar, durch das die löwengeschmückte Prozessionsstraße zum Maduktempel hindurchging.

Auch an der Stelle des alten Assur hat die Deutsche Orientgesellschaft unter Dr. Koldewey mit großem Erfolg gearbeitet. Die Paläste Salmanassars I. (um 1300 v. Chr.), Tiglath-Pilesars I (um 1100 v. Chr.), und Assurbanipals (9. Jahrhundert), der Tempel Assurs, des obersten assyrischen Gottes, mit seinem hochragenden Turm (der Zikkurat) sind in ihren Grundmauern freigelegt. Die sieben Meter starke, am Tigrisufer durch einen Kai befestigte Stadtmauer mit ihrem Wehrgang, ihren gewölbten Ausfallspforten und wohlerhaltenen Senkscharten ist aus dem Schutt ans Licht gekommen. Ein gewaltiges Stadttor hat sich gefunden mit drei hintereinander liegenden mächtigen Flügeltüren, deren sechs gewaltige Basaltangelsteine noch an der alten Stelle lagen. Von besonderem Interesse sind auch die mitten in der Stadt gefundenen zum Teil völlig unberührten Grabanlagen, aus denen wir lernen, daß im späteren Assur Beerdigungen und Verbrennungen gleichzeitig im Gebrauch waren. Ferner eine Anzahl von Privathäusern, die zum ersten Mal in den Grundriß und die Einrichtung assyrischer Wohnhäuser einen Einblick gewähren.

Im Anschluß an Mesopotamien hat die Deutsche Orientgesellschaft auch in Palästina Grabungen veranstaltet. Zunächst bei Tell-el mutesellim (wahrscheinlich dem alten Megiddo), wo sie in Gemeinschaft mit dem „Deutschen Palästinaverein" die Stadtmauern mit ihren Toren sowie eine Anzahl von Gräbern freilegte. Dann im alten Galiläa, wo ein Dutzend Synagogenruinen durchforscht wurden, namentlich in Tell-hum, der Ruinenstätte des aus dem Neuen Testament allbekannten Ortes Kapernaum. Auch eine Expedition zur Ausgrabung des alten Jericho hat umfangreiche Ergebnisse erzielt. —

Sie hat riesenhafte Stadtmauern freigelegt, Mauern, die nicht gut umgeblasen werden konnten, und wenn die Juden die Electra gespielt hätten. Die gefundenen Reste sind so gewaltig, daß Jericho eine so gut wie uneinnehmbare Festung gewesen sein muß. Die jetzt ausgegrabene Mauer ist der aus Bruchsteinen ohne Mörtel, aber mit größter Sorgfalt zusammengefügte Sockel für die nur in kleinen Resten sichtbare Lehmziegelmauer, die nach der damaligen Befestigungsweise die eigentliche Brustwehr bildet. Aber dieser Sockel ist bereits 15 Meter hoch. Die ganze Anlage zeigt planmäßige Befestigungskunst, die es übrigens mit der großen Außenmauer nicht bewenden ließ, sondern im Innern der Stadt noch eine doppelt ummauerte Zitadelle als letzten Schutz anlegte.

Der erste größere Fund in den Ruinen von Babylon war eine Stele mit hethitischer Bilderinschrift. Es war der Gesellschaft auch vergönnt, die Ausgrabungen des Ottomanischen Museums in Konstantinopel unterstützend, die Hauptstadt des einst gewaltigen Hethiterreiches im Herzen Kleinasiens freizulegen, in der der Fund eines Tausende von Tontafeln umfassenden keilschriftlichen Archivs aus dem 13. vorchristlichen Jahrhundert die wissenschaftliche Welt in Staunen und Erwartung versetzte. Vor etwa Jahresfrist brachte der Prof. Dr. Friedrich Hrozny aus Wien das hethitische Problem der Lösung näher. Er gab die erste Zusammenstellung des ihm durch das Studium des Archivs von Boghazkoi gelungenen Nachweises, daß die alte Sprache der Hethiter ein neues indogermanisches Idiom ist. Boghazkiöi im Osten Kleinasiens war die alte Hauptstadt des Hethiterreiches in der Mitte des zweiten Jahrtausends. Das genannte Archiv bestand aus vielen Hunderten von Tontafeln in babylonisch-assyrischer Keilschrift, aber in einer noch unbekannten Sprache, die man zwar lesen, aber bis jetzt nicht deuten konnte. Die sogenannten hethitischen Inschriften in (noch unentzifferter) Bilderschrift enthielten wahrscheinlich die gleiche Sprache, aber auch wenn sie entziffert wären, würden sie doch an Menge von den hethitischen Tafeln in Keilschrift bei weitem übertroffen. Dieses seinerzeit vom verstorbenen Assyriologen Hugo Winckler entdeckte Archiv enthält historische Texte, Verträge, diplomatische Korrespondenzen, aber auch Edikte und Erlasse der hethitischen Könige (die sog. tabarna)-Katasterurkunden ja sogar religiöse Texte, besonders Ritualvorschriften, Omina, Gesetze und Vokabulare, so daß man fast von einer Art von Staatsbibliothek statt von einem bloßen Archiv reden kann. Jeder humanistisch gebildete Laie kann die Wichtigkeit von Hroznys Entdeckung ermessen, wenn er hört, daß im Hethitischen uga ich, siga du, ammug mich, tug dich, ansas wir, sumas ihr, kuis wer, kuid was, kuis-kuis wer immer, kuis-ki jemand hieß, daß ferner estu er sei, esmi ich bin, esta er war bedeutete, daß dan (Plural dantes) gebend, watar Wasser (Genitiv wetenas, Ablativ wetenit) hieß und viele andere, ebenso frappierende Beispiele mehr. Die Wichtigkeit der Entdeckung Hroznys ist epochemachend, wenn

auch in ihrem Gefolge ganz neue Fragen und Probleme auftauchen. Kleinasien wird dadurch eines der interessantesten Länder der Welt, Kleinasien, auf das sich gerade jetzt aufs neue aller Blicke richten. Das Reich der Hethiter, seine Hauptstadt und sein Hauptgott Chatti, der Attis der griechischen Schriftsteller, seine Nachbarländer Kis-wadan (was man schon vor Jahren dem Namen Katpatuk = Kappadozien gleichstellte) und Charri (daher Charran, die Heimat Abrahams nach Hoffmann-Kutschkes einleuchtender Vermutung) treten jetzt in neue Beleuchtung, und auch das Rätsel der aus Lydien nach Italien eingewanderten Etrusker wird vielleicht dadurch weiter aufgehellt werden.

Selten eröffnet sich dem Archäologen ein so unmittelbarer Einblick in das Leben einer fernen Vergangenheit, wie dies bei den Ausgrabungen der Fall ist, die Vincent Scheil in der babylonischen Stadt Seapar unternommen hat und über die in den Veröffentlichungen des archäologischen Instituts von Kairo ein umfassender Bericht vorliegt. Die interessanteste Entdeckung war eine Schule mit ihrem ganzen Inventar, das über den Gang des Unterrichts lehrreichen Aufschluß gibt. Die kleine Stadt Sippara, wie sie zur Zeit ihrer Blüte hieß, die zum Unterschied von anderen, weniger berühmten Sippara das Sippara der Ebene oder der Sonne genannt wurde, maß in ihrem Umfang nur 1300 zu 800 Meter; sie war aber von weit ausgebreiteten Vorstädten umgeben, die ihren Flächeninhalt verdreifachten. Jetzt findet man dort, wo Sippara gelegen hat, an der Oberfläche nur einen Erdhügel, der mit Scherben besät ist; aber sobald die obere Schicht durchdrungen war, zeichneten sich ziemlich gut erhaltene Mauerstücke und die Überreste von Häusern oder öffentlichen Gebäuden mit einem Teil ihres alten Inhalts ab. Im Auftrage der türkischen Regierung hat Scheil ein ganzes Stadtviertel freigelegt, und seine Funde haben genug Dokumente zu Tage gefördert, daß man darnach das allgemeine Aussehen und das private und öffentliche Leben seiner Einwohner rekonstruieren kann. Dabei hat er auch die Gelehrtenschule und das Unterrichtsmaterial mit den Arbeiten der Schüler entdeckt. Es war ein kleines Haus, das in einem volkreichen Viertel fast dem Tempel gegenüber lag. Hier fand Scheil Statuetten und Täfelchen. Auf einer entzifferte er ein Lob des Berufes des Schreibers: „Wer sich in der Schule der Schriften auszeichnet, wird wie die Sonne glänzen!“ Die Mauern waren noch vier Meter hoch. Das Haus enthielt sieben Gemächer; in einem fand man in der Höhe des Bodens in einem Winkel, der durch eine Scheidewand aus gebrannten Ziegeln abgeschlossen war, eine regelmäßig geordnete ungeheure Masse Täfelchen. Sie waren leider nicht im Ofen gewesen, so daß die Oberflächen teils verwischt waren, teils so aneinander klebten, daß bei ihrer Trennung die Schrift fast ganz zerstört wurde. Viele waren aber, als man sie aus ihrem Versteck zog, noch intakt mit ihrer Schrift: sie enthielten sumerische Hymnen in der ältesten Sprache Babyloniens, metrologische Listen, Fibeln, Wörterbücher, Rechenaufgaben, Kontrakte. Von diesen hatte ein Teil

zu Vorlagen gedient; sie waren leicht kenntlich an der Festigkeit und Klarheit der Schriftzeichen. Die anderen waren Schülerabschriften. Sie waren zu Übungen in der Klasse gebraucht worden, und sie hatten einzelne Phrasen, Listen von Zeichen oder Worten und nur selten vollständige Texte. Man sieht im Geiste die Kinder oder Jünglinge, die vor 4000 Jahren mit ihrem Stilett aus Holz, Bein oder Kupfer gewissenhaft jeden Strich in den noch frischen Ton einschneiden und halblaut die Bedeutung der Zeichen wiederholen. War die eine Seite bedeckt, so wird zur Vollendung der Aufgabe die Rückseite beschrieben. Der Lehrer liest, verbessert zwischen den Zeilen die schlechten Zeichen oder läßt das Täfelchen noch einmal machen. Ein Gehilfe oder der Schüler selbst kratzt mit einem Spatel die obere Schicht ab und verwischt den Text. Scheil hat an mehr als einer Stelle die Spuren des Spatels entdeckt. Dasselbe Material konnte so für mehrere Generationen dienen. Es scheint, daß man in diese Schülertäfelchen etwas mischte, um sie geschmeidig zu erhalten; sie haben eine besondere blaue metallische Färbung. Alle Texte, die ein Datum trugen, waren mit Namen des babylonischen Königs Hammurabi gezeichnet: diese Schule blühte also 21 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung. Scheil konnte das Programm der Lese- und Schreibkurse wieder herstellen, das dort befolgt wurde. Man klagt heute viel über Überbürdung der Schulkinder. Die Schwierigkeiten der Keilschrift müssen für babylonische Schüler weit größer gewesen sein, als die, welche die Kinder der Neuzeit zu überwinden haben. Die Buchstaben setzen sich nicht nur aus einer manchmal außerordentlich großen Anzahl von geraden Linien und regelmäßig angeordneten Häkchen in allen Richtungen zusammen, sondern sie hatten meist auch mindestens ein halbes Dutzend verschiedene Bedeutungen, je nach den verschiedenen Kombinationen. Der Schüler mußte erst alle Formen aufnehmen, dann alle Bedeutungen, wenn sie vereinigt standen, bevor es ihm gelingen konnte, eine einzige Linie von den zahllosen Formeln zu entziffern, die von der Wiege bis zum Grabe alle seine Handlungen regelten. Nur durch Abschreiben und immer wieder Abschreiben, wobei er vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschritt, konnte er zu einem Ergebnis gelangen. Die Zeichen vom selben Ursprung waren in Gruppen geordnet, deren Sinn und Bildung der Lehrer erklärte, und die Gruppen waren nach Regeln verknüpft, deren Sinn nicht immer verständlich wird. Nach wochen- oder monatelangen Bemühungen wurde zum Lesen von Gruppen von zwei oder drei Zeichen geschritten, die man wiederholte, gleichviel ob die Zusammenstellung einen Sinn hatte oder nicht. Abermals nach Wochen und Monaten konnte man zu den Bildzeichen oder Sätzen übergehen, die dem Schüler zum Verständnis der einfachsten religiösen oder juristischen Texte helfen konnten. Zu diesem Zweck waren eine Reihe von Gebeten, Kontrakten und Gesetzen analysiert und gleichsam auseinandergenommen worden, und man hatte die ersten Elemente in Reihen geordnet: die Gruppen,

die die Namen derselben Gottheit ausdrückten; Reihen von Hauptwörtern in der Einzahl, Mehrzahl, männlichen, weiblichen Geschlechts, allein oder mit dem Possessivpronomen; konjugierte Verba mit allen Veränderungen; ganze kleine Sätze als Formeln des Lobes, der Begrüßung, des Gebets, des Mitleids, der Huld; gerichtliche und geschäftliche Redensarten. Arithmetik und Geometrie standen neben Schreiben und Stilübungen. Sehr schöne sorgfältig beschriebene Täfelchen tragen die Nomenklatur der Maße und Gewichte, die Einheiten mit ihren Vielfachen oder ihren Teilen. Die Frauen erhielten bisweilen dieselbe Art der Bildung wie die Männer. Scheil hat in den Ruinen einen Kontrakt gefunden, der von einem weiblichen Schreiber, namens Amatbaou redigiert worden ist; doch ist dies der einzige Fall. Die lange Lehrzeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten machten den Schreiber, der Advokat wurde, zu einer hochangesehenen Persönlichkeit. Ebenso stand es in Ägypten. Man las und schrieb viel bei den ältesten Völkern des Ostens, bei den Ägyptern auf Papyros, bei den Babyloniern auf Ziegeln. Wir besitzen heute an den Ufern des Nil wie des Euphrat Schriften, die 6000 bis 7000 Jahre alt sind, und dabei sind die meisten nur Ausgaben älterer Werke. Die Kunst des Schreibens, die man noch vor einem Jahrhundert unter die verhältnismäßig neuen Erfindungen rechnete, erscheint uns heute als eine der ältesten, ihr Ursprung verliert sich im Dunkel der Geschichte. — — —

In die Ruinenfelder Nordsyriens hatte unsere Studienreise 1908 uns geführt. So oft hatte ich mich gefragt, wie es wohl möglich war, daß dieses Land, das in sich den Kern alles Lebens trägt, einen so trostlosen Anblick gewähren kann, wie es vor uns lag? Bei der Kenntnis des fruchtbaren Weizenbodens wird es uns klar, warum das kleine Assyrien Jahrhunderte hindurch dem persischen Reiche, dem großen Alexander, den griechischen Diadochenstaaten und endlich dem romanischen Kaisertume standhalten konnte. Das Land war eben in der Lage, auf seiner überaus kraftvollen Scholle jahrhundertelang das ungeheure Soldatenmaterial für die Feldzüge zu ernähren, das die Könige zu solchen Erfolgen nötig hatten. Wenn es dennoch zugrunde ging, so hätten diese Helden wohl, wenn sie heute wieder aufleben würden, das Recht, ballend ihre Fäuste zu erheben gegen Sargon, der sich, als ihm in seiner Verschwendung der Palast Assurbanipals nicht mehr genügte, noch das Schloß Dur Surrukin mit verschwenderischer Pracht aus den Kräften des Landes erbaute, wie gegen Tiglat Pilesar und Sanherib, die, alles vor sich her verwüstend, jeden Fortschritt im Keime erstickten.

Kann dieses Land nicht wieder hochgebracht werden?

Unsere deutsche Arbeit war die Antwort auf diese Frage.

Der deutsche Ingenieur, der deutsche Finanzmann und der deutsche Diplomat haben das geheiligte Mesopotamien aus der Vergessenheit hervorgeholt, um die einstige Kornkammer des Altertums wieder zugänglich zu machen.

Schon ist der gewaltige Tunnel von Bagtsche durchschlagen. Durch den härtesten Quarzit mußte er hindurchgetrieben werden. Auf der Nord- wie Südseite wurden täglich je 1500 Bohrer verbraucht. Auf der Nordseite war zur Heranschaffung des Materials für den Bau eine zwischen 30 und 40 km lange Schmalspurbahn anzulegen. Eine kleine Stadt von Maschinenanlagen, Gebäuden und Schuppen entstand so an der Nordseite.

Der Haupttunnel hat eine Länge von 4855 m; auf 2 km steigt er noch von 610 auf 615 m; dem Ausgange zu fällt er dann wieder.

Vor Bagtsche liegen noch 8 Brücken und 7 kleinere Tunnels mit einer Gesamtlänge von 1937 m, zwischen Bagtsche und dem Tunneleingang noch zwei Tunnel von 73 und 117 m Länge.

Hinter dem Bagtsche-Tunnel, dessen Scheitel 1252,1 km von Haidar-Pascha entfernt ist, durchfahren wir noch vier Tunnels mit einer Gesamtlänge von 1067 m. Im ganzen haben wir im Amanus 14 Tunnel durchfahren.

Am 16. Juni 1915 war die ungeheure Arbeit der Bagtsche-Tunnelbauten vollendet.

Aus den Tiefen dieser Berge fährt unser Dampfroß gegen die große Handelsstadt Aleppo[1]), in deren Nähe die Gabel zum Suezkanal und nach Medina abzweigt.

Aleppo, jetzt Haleb oder Haleb-es-Schabba genannt, liegt am Göksu zwischen dem Euphrat und dem Orontesflusse, der jetzt den Namen Nahr-el-Asi, d. h. der Widerspenstige, trägt wegen seines eiligen Laufes, denn er kommt aus einer wilden Schlucht im Nordosten von Baalbeck, da wo die Reste des Turmes zu Babel stehen, und geht in krassester Abwechslung durch Seen, Geröll, Ebenen, Felsen und Engpässe, bis er bei Sueidie in das Meer stürzt. Am Orontes liegt auch die einstige Weltstadt Antiochia.

Haleb ist in einem weiten, rings von Kalksteinwänden eingeschlossenem Kesseltale in 420 m Höhe erbaut. Es hat 150000 Einwohner. Den Mittelpunkt der Altstadt bildet die türkische Zitadelle, die im 16. Jahrhundert auf einem künstlichen Hügel errichtet ist. Eine 10 m hohe und 6,5 m dicke Mauer mit 7 Toren scheidet die Vorstadt ab. Der schöne Basar umfaßt mehrere Straßen. Es befinden sich in Haleb 7 christliche Kirchen und 3 Klöster, sowie die Moschee El-Halawe im altrömischen Stile, die ursprünglich eine von der Kaiserin Helena, der Gattin des Konstantin Chlorus und Mutter des römischen

---

[1]) In Aleppo: Deutsche Kolonie mit einer Musterschule; Wagenreparaturwerkstätte; Spitzenindustrie. Vor dem Kriege gab es dort 60 Indigofärbereien und 8 Kattundruckereien. Der Hauptlieferant der Farbstoffe ist Deutschland. Es laufen in Syrien etwa 300 Teppich-Webstühle, die für etwa 450000 Mk. Teppiche jährlich herstellen. Die Strumpfwirkerei beschäftigt rund 7000 Strickmaschinen, die hauptsächlich aus Deutschland bezogen werden. Nach Dr. A. Ruppin in seiner Schrift „Syrien als Wirtschaftsgebiet", die als Beiheft zum „Tropenpflanzer" erschienen ist.

Kaisers Constantin des Großen, gebaute christliche Kirche war. Die 11 km lange Wasserleitung stammt aus der Römerzeit.

Interessant ist auch das Derwischkloster und der Begräbnisplatz vor der Stadt.

Von Aleppo fahren wir durch das nordsyrische Kalkgebirge.

Die Zahl der Ruinen, die in größerer oder geringerer Entfernung an unserem Abteilfenster vorbeiziehen, ist Legion.

Die größte dieser zerfallenen Städte ist el Bara, in der noch ganze Villen aus antiker Zeit bis auf die Bedachung unversehrt aufrecht stehen.

Besonders schön sind einige altchristliche Kirchen, wie die von Telanissus und die Basilika von Kalblus, in der wahrscheinlich ein antikes Kallipolis steckt. — Interessant sind die zahlreichen zum Teil imposanten Grabanlagen wohlhabender Familien, teils in Form von Tempeln, teils als hohe Säulen, wie z. B. das weithin sichtbare, schön gekuppelte Säulenpaar bei dem alten Sermada. An der Straße von Aleppo nach dem Dschebel Sewwi am Beginn des Ruinengebiets liegen interessante Trümmer eines altchristlichen Nonnenklosters: Kasr el Benat, das Mädchenschloß.[1])

Unsere Weiterfahrt geht, jetzt südlich von Biredschik — bekannt durch das wahrscheinlich schon aus der Zeit der Kreuzfahrer stammende Schloß — bei der Station Djerablisse über den Euphrat.

Nördlich von Biredschik liegt Rumkaleh. Sowohl nach dem Euphrat als nach der gegenüberliegenden Seite zu sind die Felsen mit unsäglicher Mühe auf ausgedehnten Strecken senkrecht behauen. — Hier spielt die bekannte Szene aus Moltkes Briefen aus der Türkei, in der Moltke die letzte geleerte Rheinweinflasche von der Höhe des Römerschlosses in die Tiefe des Stromes schleudert.

Bei Djerablisse ist der Fluß durch eine Insel in zwei Arme geteilt und insgesamt 800 m breit. Die Brücke hat infolge dessen zwischen den Widerlagern ebenfalls eine gleiche Länge, sie besteht aus 10 einzelnen Öffnungen von je 80 m Stützweite. Die Lieferung der 3400 t Eisenteile wurde sehr beschleunigt, sodaß am Ende des Frühjahrs 1914 der letzte Versand aus den Werkstätten der Dortmunder Union erfolgen konnte und die sämtlichen Eisenteile glücklicherweise noch so rechtzeitig in Terabulus eintrafen, daß der Kriegsausbruch den Versand nicht mehr beeinflußte.

Am 30. April 1915 wurde die Brücke dem Verkehr übergeben.

Die deutsche Lokomotive bringt uns weiter in die schönste Gegend Nordmesopotamiens. Harran, das antike Charrhae, zieht an uns vorüber, die zweite Heimat des Geschlechtes Abrahams. Harran beherbergt die Ruine des römisch-

[1]) Durch die Güte des Lichtbilderverlegers Theodor Benzinger, Stuttgart, war es mir möglich, diese interessanten Ruinen gelegentlich meines öffentlichen Vortrages in Hamburg in Bildern vorzuführen.

byzantinischen Kastells, eines mächtigen Bauwerkes aus fugengeränderten Quadern. Der Turm der Kathedrale ist auf mehr als eine Tagereise weit ringsum über die Ebene hin sichtbar.

Im Norden von Harran begegnen wir der Traubenstadt Orpha, der bedeutendsten Stadt Nordmesopotamiens. In Orpha gibt es zwei heilige Teiche, den oberen oder Abrahamsteich und den unteren. Der sogenannte Abrahamsteich ist ein rechteckiges, von Steinmauern und Moscheebauten eingefaßtes Becken, in dem eine Unmenge heiliger Karpfen leben. Offenbar haben wir es also mit einem ursprünglichen Heiligtum der syrischen Astarte zu tun, deren geweihtes Tier der Fisch war. — Auch die Karawanserei ist bemerkenswert. — Die Moschee von Orpha scheint ihrer Bauweise nach eine Kreuzfahrerkirche zu sein. Unmittelbar neben dem Turm der Moschee erhebt sich eine riesenhafte, viele Jahrhunderte alte Zypresse.

Über den Abrahamsteich hinweg öffnet sich der Blick auf die Orpha im Norden umgebenden Hügel, die mit Weinpflanzungen bedeckt sind.

Kehren wir nach Harran zurück, um die Weiterreise nach Ras el Ain anzutreten. Am 24. Juli 1915 reichten die Schienenstränge bis Ras el Ain. — Die Station liegt in einer Höhe von 490 m und ist 1726,1 km von Haidar-Pascha entfernt. — An dem Weiterbau wird kräftig gearbeitet. — Schon sind die Dämme geschüttet bis zu den Olivenhainen von Nisibis[1]), wo dereinst die Bahn abzweigen soll zur Kupferstadt Diarbekir mit dem Saßanidenpalast und der römischen Ringmauer.

Diarbekir hat einen großen Umsatz in Landesprodukten und eine für den Export arbeitende Lederfabrikation. Auf hoher Stufe steht auch die Metallbearbeitung, wozu die Gebirge von Kurdistan Blei, Eisen und Kupfer in reichlichen Mengen liefern.

Große Lederfabriken besitzen die Firmen: Ohannes Arotian, Mohamed Derwischoglu, Kapsizian Yerai, Shamun Pertessian und Ohannes Mikshi Palamjian.

Der Großhandel liegt in den Händen von H. Knyumdjian, S. Muradian, Mehmed Effendi, Mustafa Effendi und T. Alamjak.

Die hervorragendsten Exporteure in Landesprodukten sind: Antoun und Elias Balli, Abdurrhaman Zade Gerjis, Tatos Paluli, Hazar Schirckdjian und Agha Zazazade.

Von einem Anschluß Diarbekirs an die Bagdadbahn darf die Stadt ein Wiederaufblühen im großen Stile erwarten, zumal als Industriestadt mit außerordentlich ergiebigem Erzgebiet.

Schon während der Kriegszeit hat man mit dem Weiterbau der Bagdad-

---

[1]) Die Olivenhaine von Nisibis zählen 65000 Bäume. Jeder Baum ist mit 1/2 Piaster besteuert. —

bahn begonnen von Ras el Ain[1]) nach Mossul, dem alten Ninive, wo die Karawanenstraße den Tigris überschreitet. Mossul ist die wichtigste Etappe für die Aleppo-Karawanen von Bagdad. Fast die ganze Stadt steht auf Gips und ist daraus erbaut. 30 Moscheen laden die Gläubigen zum Gebet ein. Die berühmteste unter diesen Gotteshäusern ist die Moschee Djami el Kebis mit ihrem schiefstehenden Minaret. An christlichen Kirchen zählen wir 13; so viele sind erforderlich, da ihre kleine Gemeinde, die nur 2500 Häuser bewohnt, in fünf Konfessionen gespalten ist: Nestorianer, Jacobiten, Katholiken, Protestanten und Armenier. — Die Basare für die Einwohner liegen innerhalb der Stadt, die für die Beduinen, die man fürchtet, außerhalb der Stadttore. Die Hauptbeschäftigung in Stadt und Wilajet gibt Landwirtschaft und Transithandel.

Für Zerstreuung ist gesorgt, denn die sechzig Kaffeehäuser geben reichlich Gelegenheit zur Unterhaltung, die noch durch die in zwei Druckereien hergestellten arabischen Zeitungen sehr gefördert wird.

Die Landbevölkerung beschäftigt sich vorzugsweise mit Schafzucht. Es werden an 3½ Millionen Schafe in dieser Gegend geschätzt.

Mossul führt über Aleppo, Bagdad und Konstantinopel vorzugsweise ein: Kaffee, Tombak, Kurzwaren, Kleineisenzeug, Zucker, Datteln, Häute und Indigo im Gesamtwerte von etwa 10 Millionen Mark. An Ausfuhr weist Mossul auf: Trauben, Eicheln, Getreide, Hülsenfrüchte, Feigen und Ziegenfelle, insgesamt für etwa 6 Millionen Mark.

Bedeutende Lederfabrikation betreiben die Firmen: Abdullabad Tschökri, Dabbaj Hadji und Hammo el Kado. Der Mossulaner Handel liegt hauptsächlich in den Händen der arabischen Großhandlungshäuser: Mustapha Abdel-Maoujoud, Abd Jouward, Mohamed Sapoundji, Jacoub Moussa und Abderrahim Joussefani[2]).

Von Mossul geht die Linienführung der Bagdadbahn auf Istabolat, wo uns schon das Kursbuch überreicht wird für die Weiterfahrt nach Bagdad, durch die ergiebigen Ölfelder.

Welche Bedeutung England der alten Handelsstadt Bagdad beimißt, können wir der Wochenausgabe den in Singapore erscheinenden Straits Times vom 11. November 1915 entnehmen.

Nachdem die britische Expedition vor Bagdad geschlagen war und sich nach Süden zurückziehen mußte, fürchtete man eine ungeheure nachhaltige Wirkung dieses Ereignisses auf den gesamten Osten, und Old-England griff zu der Waffe, die es besser zu handhaben versteht als andere Völker, zum Kabel.

---

[1]) In Ras el Ain hat kürzlich der Kriegsminister Enwer Pascha eine Schule erbauen lassen, die „Enwerie" genannt wird, und deren Kosten vollständig von Enwer Pascha getragen werden.

[2]) Nach Sigmund Schneider.

So meldeten die Straits Times den Malaien, daß Bagdad von den Engländern erobert worden sei und schilderten den Eindruck, den diese Nachricht in Hinterindien gemacht hat. — Am 9. September war aus London die Depesche eingetroffen, die unter der Spitzmarke „Einnahme von Bagdad" lautete: „Rom. Die Tribuna erklärt im Hinblick auf die englische Eroberung Bagdads, daß dies die wichtigste Nachricht des Krieges sei. Diese Tatsache werde einen riesigen Eindruck auf die moslemitische Welt machen und einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Krieges ausüben."

Dann folgt unter dem Titel „Die Engländer in Bagdad" die Schilderung des Jubels, mit dem das Ereignis in Singapore begrüßt wurde: „Die ganze jüdische Gemeinde von Singapore empfing die Nachricht vom Einrücken der Engländer in Bagdad mit sehr großer Freude. Auf Veranlassung des Herrn M. Meyer feierte der Oberrabbiner in der Oxley Rise-Synagoge einen Dankesgottesdienst für den Erfolg der britischen Waffen und die Befreiung der großen jüdischen Bevölkerung. Darauf folgten Gebete für das Wohl S. M. des Königs Georg V. und die weiteren Siege der britischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, ebenso für diejenigen der Verbündeten, bis zur endgiltigen Niederwerfung des Feindes."

16 Monate kam diese Meldung von der Einnahme von Bagdad zu früh, und wir wollen hoffen, daß auch die britische März-Expedition 1917 recht bald den Weg von Townshend gehen möge.

Bagdad ist eine bedeutende Handelsstadt (2462,1 km von Haidar-Pascha) mit etwa 300000 Einwohnern.

Die englischen Firmen: Stephen Lynch u. Co., Bloekey, Hotz u. Co., D. Sassoon u. Co. besitzen in Bagdad Niederlassungen. Von den Bagdadiner Großhändlern sind die bedeutendsten: Elias Abdullah u. Co., Gabriel Asfar u. Sons, Estrabadi Bros., Hadji Mohammed Saad Shabundar, Iskender Mattos u. Mathoxander.

Zur Ausfuhr gelangen prächtige Brokatstoffe, Lederwaren, Sattelzeug, Saffian und Baumwollstoffe, ferner Waffen und Goldarbeiten. — Eingeführt werden vorzugsweise Tabak, Teppiche, Seide, Sammete, Shawls, Tuche, Drogen, Manchesterwaren, Posamenten, Zucker, Kaffee, Gewürze, Eisen und Glas.

Der Verkehr auf der Karawanenstraße, die von Damaskus in das Innere Persiens hier über den Tigris geleitet wird, ist bei Bagdad allerhand Unannehmlichkeiten ausgesetzt, denn die Brücke ist eine ganz primitiv konstruierte Schiffbrücke. Bei Niedrigwasser ist der Fluß dort 300—400 m breit; bei Hochwasser um ein Vielfaches breiter. Die Brücke kann dann nicht benutzt werden, dann müssen, ebenso wie beim Tigrisübergang von Diarbekir, die Kelleks die Personen- und Lastenbeförderung besorgen. —

Jetzt ist eine neue Brücke erbaut und bereits eröffnet.

Von den Bauten der alten Kalifenzeit ist in Bagdad fast nichts mehr vorhanden, da das Material ein zu vergängliches war.

Sehenswert ist das Mausoleum des Iman Maoussa und das Regierungsgebäude, das aus der Zeit des türkischen Reformers Midhat Pascha stammt, der zu Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Wali von Bagdad war. Midhat Pascha ließ auch eine Pferdebahn von Bagdad nach dem Vorort Kadmein erbauen, deren Gleise und Wagen bis auf den heutigen Tag nicht repariert sind und sich in einem entsprechenden Zustande befinden.

Ein Musterbeispiel für die vornehmen türkisch-arabischen Wohnungen ist das Kasim-Pascha-Palais. Eines Besuches wert dürfte auch sein die Grabmoschee des Abu Hanifa, des Stifters der berühmtesten und größten unter den vier orthodoxen Schulrichtungen des Islam, der im 8. Jahrhundert n. Chr. in Bagdad als Heiliger lebte und zu dessen Grabe gewallfahrtet wird, sowie das Grabmal der Sobeide, der Lieblingsgemahlin des Kalifen Harun al Raschid, das wahrscheinlich noch aus dem 9. Jahrhundert stammt.

Etwas südlich von Bagdad dehnen sich die Schuttfelder der Doppelstadt Ktesiphon, der ehemaligen Residenz der parthischen Könige und danach der persischen Saßaniden. Vor dem Palast der Saßanidenherrscher steht noch die gewaltige, in Form eines parabolischen Bogens erbaute Thronhalle, die Tak i Kesra, der Bogen des Chosru genannt.

Nach einer Fahrt von etwa 150 km von Bagdad nach Süden kommen wir an den berühmten Wallfahrtsorten der schiitischen Muselmanen, Nedschef und Kerbela vorbei.

In der Moschee von Nedschef befindet sich das Grab Alis, des Schwiegersohnes und Neffen des Propheten Mohammed und Hauptheiligen und Imans der Schiiten. In Kerbela ist das Grab Husseins.

Alljährlich kommen große Pilgerkarawanen aus Persien hierher, da nach dem Glauben der Schiiten die Wallfahrt zum Grabe Alis ebensoviel Wert hat, wie die nach Mekka. — Wer hier begraben wird, dessen Seele gelangt direkt ins Paradies. Eine ähnliche Bedeutung hat das benachbarte Kerbela, wo Alis Sohn Hussein begraben ist.

In Kerbela begab sich zu Beginn des Krieges der Groß-Mudschtehid (Oberster religiöser Würdenträger der Schiiten) in das Mausoleum Husseins, des Enkels Mohammeds — die heilige Stätte der Perser im Wilajet Bagdad — und nahm vor einer zahlreichen Menge religiöser Würdenträger und der eingeborenen Bevölkerung das historische, diamantenbesetzte Schwert von dem Gewölbe des Mausoleums, an dem es seit uralter Zeit aufgehängt ist, herunter. Das Schwert aus der Scheide ziehend, hielt er eine Ansprache, in der er die Muselmanen aufforderte, das Schwert zu ergreifen und es dem Oberkommandierenden der türkischen Truppen zu überreichen, die Mesopotamien verteidigen. Alsbald bildete sich ein Zug, um das Schwert dem Oberkommandierenden zu überbringen. Als

Besiegelung der Einigkeit zwischen den Schiiten und Sunniten gegenüber dem englischen Feind kam dieser Zeremonie eine große Bedeutung zu.

Wenige Stunden oberhalb der Mündung des vereinigten Tigris, des Schat el Arab in den Persischen Golf, kommen wir zur Dattelstadt Basra am großen Kanal.

Dieses „babylonische Venedig" verdankt seine neuerliche Blüte der Errichtung der Stromschiffahrt; fast die ganze Ein- und Ausfuhr Basras geht über den Seeweg. Es führt hauptsächlich Wolle, Weizen, Datteln und Pferde aus, die Einfuhr beschränkt sich fast ganz auf Stückgüter, Zucker, Reis und Material zu Dattelbüchsen. Die Hauptausfuhr an Datteln findet in den Monaten September und Oktober statt.

An europäischen Firmen sind zu erwähnen: Alessos Gray, Mackenzie u. Co., Lynch Bros. und The Persian Gulf Trading Co. sowie Robert Wönckhaus aus Hamburg, ferner die Dattelfirmen Asfar u. Co., Davour Zica Frères und Nicoli Giocolas. — Die Einfuhr vermitteln einheimische arabische Händler wie: Hadji Ismail Hadji Alana Memni (Hindu), Agha Mahomed Jaffer (Perser), Ibrahim el Mandib, Muhamed u. Abdullah Shaibi, Hamad Abdul Aziz el Basam, Ali u. Hamad el Basam, Muhamed u. Suleiman Chebaili, Hadji Mansur, Hadji Salmon u. Brothers, Utman el Fraib.

Große Schiffe können aber auch bei Flut nicht über die Barre an der Mündung des Schat el Arab gelangen. Deshalb hat man als Endpunkt für die Bagdadbahn an den Hafen von Kuweit, etwa 100 km südlich von Basra am Nordwestende des Persischen Golfs, gedacht.

Zur Zeit der arabischen Kalifen war Basra ein glänzender Handelsplatz; heute ist es ziemlich zerfallen.

Diese Gegend um den Persischen Golf ist wohl doppelt wichtig; einmal ist sie als Schlüssel zur Bagdadbahn zu betrachten, dann aber auch sind die Gebiete rund um den Persischen Golf außerordentlich ergiebige Ölfelder. Daher war es selbstverständlich, daß England sich durch Anstiftung einer Revolution um Basra und durch die hierdurch „nötige" Landung zur Ruhestiftung daselbst in den Besitz dieses Landes setzte. Jetzt donnern in Mesopotamien die Kruppschen Kanonen, aufgestellt von unseren tapferen türkischen Bundesbrüdern, um die Gesellschaft von skrupellosen Mammonjägern zu verjagen.

Der Weg dahin ist frei. Die Visionen von Pasitsch können nicht mehr Wirklichkeit werden, sie werden Traumgebilde bleiben, die Wünsche, die er am 30. März 1916 dem „Echo de Paris" zum Besten gab: „Als Repräsentant und Regierungsleiter darf ich sagen, daß wir einen dauernden Frieden nur erzielen können, wenn ein vereinigtes Großserbien die ungeheuren, reichen Möglichkeiten des Orients den Deutschen verschließt. Alle Kroaten, Slawonen und Serben müssen sich vereinen. Das ist unser Problem, und darum dreht sich der Krieg. Darüber waren wir alle auf der Konferenz einig."

Ist das Land gesäubert, sind die deutschen und türkischen Kräfte frei, dann mögen sie, die im Kriege Schulter an Schulter gestanden, sich auch im Frieden im Orient vereinigen. Nicht zur Ausbeutung soll die deutsche Arbeit dort einziehen, sondern um mitzuarbeiten, damit die Türkei aus sich selbst heraus mit deutscher Hilfe staatlich und wirtschaftlich ein kräftiger Freund wird, sich selbst und dem von England befreiten Europa zum Nutzen. Einigkeit, absolute Ehrlichkeit, Liebe zur Sache und zu dem Volke, dem sie dienen sollen, Toleranz und Vorurteilslosigkeit, Dünkellosigkeit und Bodenständigkeit, das ist es, was das Türkenherz uns erobern läßt, das ist es, was wir von allen denen verlangen, die fernerhin kleinasiatischen Boden betreten.

Landwirtschaft in Kleinasien.

Weitaus die wichtigste Aufgabe der Regierung ist die Förderung der Landwirtschaft, denn die Landwirtschaft stellt, wie dieser Krieg uns zeigt, die Grundlage für den Fortbestand eines Staates dar.

Es muß daher die vornehmste Aufgabe der türkischen Regierung sein, die landwirtschaftliche Produktion zu heben, und da ist die erste Stelle, wo hier der Hebel anzusetzen ist, die Einführung mineralischer Düngemittel. Das ist um so wichtiger, da der Stallmist wegen der herrschenden Holzarmut verbrannt wird, und es bisher, abgesehen von der in einzelnen Gegenden angewandten Gründüngung, an jeder Nährstoffzufuhr gefehlt hat.

Es ist jedoch nicht gleich, wo die Anwendung der künstlichen Düngemittel zuerst einzusetzen hat, denn es gibt in Kleinasien drei Klimatypen: das kontinentale Trockenklima im Innern, das Mittelmeerklima an den westlichen und südlichen Küsten des Mittelmeers und das pontisch-thrakische im Norden. Das erstere eignet sich zur Zeit wenig wegen des Mangels an Verkehrsstraßen und wegen des Mangels an Bewässerungsanlagen. Die besten Aussichten verspricht die Zone des Mittelmeerklimas, dann aber auch das pontische Gebiet.

Da die Verwendung künstlicher Düngemittel noch vor wenigen Jahren in der Türkei so gut wie unbekannt war, mußten örtliche Versuche den türkischen Bauern erst die Bedeutung ihrer Anwendung zeigen. Diese Versuche, an deren Durchführung auch die deutsche Kaliindustrie hervorragenden Anteil nahm, haben glänzende Resultate ergeben:

Darüber berichtet uns der Dipl. Landwirt M. von Dzierzkowski, Berlin, in der deutschen Levante-Zeitung in folgender kurzen Zusammenstellung:

„Zur Durchführung kamen keine verwickelten Versuche, sondern, den Anfangsverhältnissen entsprechend, hauptsächlich zweiparzellige Demonstrativversuche. Die bei den Versuchen angewandten Düngemittel sind diejenigen, die in der Hauptsache für die Türkei in Frage kommen, und zwar 40%iges Kalisalz und Kaliumsulfat als Kalidüngemittel, Superphosphat als Phosphorsäuredüngemittel und schließlich Ammoniumsulfat und Chilesalpeter als Stickstoffdüngemittel.

Bei sämtlichen Versuchen bestätigte sich die Tatsache, daß die künstlichen Düngemittel nicht nur auf die Steigerung der Erträge, sondern auch auf die Verbesserung der Qualität wirken. Betrachten wir z. B. drei Durchschnittsversuche, die im Jahre 1914 in Anatolien zu Tabak durchgeführt worden sind. Bei dem ersten Versuch von Herrn Emeli Zade Ismail in Jedsiler-Djivari stieg der Ertrag auf der Volldüngungsparzelle von 130 auf 152 kg pro Dönum (etwa 918,5 qm). (Die Volldüngung bestand in sämtlichen drei Versuchen pro 1 Dönum aus 20 kg Kaliumsulfat, 20 kg Superphosphat und 20 kg Ammoniumsulfat.) Der durch die Düngung erzielte Mehrertrag würde gewiß nicht den ansehnlichen Reingewinn von 713,5 Ps. pro 1 Dönum gebracht haben, wenn die Düngung nicht gleichzeitig qualitativ verbessernd gewirkt hätte. Diese Veredlung der Qualität ersieht man am besten aus folgender Zusammenstellung:

	Ungedüngt	Volldüngung	
Klasse IV	10%	20%	des Gesamtertrages
„ V	15%	40%	„ „
„ VI	40%	20%	„ „
„ VII	35%	20%	„ „

Eine nur geringe prozentische Vergrößerung der Tabaksmengen von den Klassen IV und V auf Kosten der beiden übrigen ist schon von großer Bedeutung, da man für die einzelnen Klassen durchschnittlich folgende Preise erzielt:

Klasse IV	20 Ps.	Klasse VI	6 Ps.
„ V	16 „	„ VII	3 „

Dieselbe Erscheinung finden wir bei dem zweiten Versuch von Herrn Fehmi-Eff. in Tepedjik-Hendek. Dort kam die Wirkung der Volldüngung in folgenden Zahlen zum Ausdruck:

Qualitativ:	Ungedüngt	Volldüngung	
Klasse IV	—%	25%	des Gesamtertrages
„ V	10%	35%	„ „
„ VI	50%	20%	„ „
„ VII	40%	20%	„ „

Quantitativ:

Ungedüngt 134 kg, Volldüngung 152 kg, Reingewinn 988,5 Ps.

Der dritte Versuch bei Herrn Babagit Osman in Derkima Mehki-Hendek brachte bei einem Mehrertrag von 44 kg und einer Qualitätsverbesserung wie folgt:

	Ungedüngt	Volldüngung	
Klasse IV	15%	30%	des Gesamtertrages
„ V	25%	25%	„ „
„ VI	35%	25%	„ „
„ VII	25%	20%	„ „

einen Reingewinn von 711,5 Ps. pro 1 Dönum. = $^1/_{11}$ ha

Ähnliche Ergebnisse haben auch andere Versuche gezeitigt. So wurde z. B. bei einem Rebenversuch ein Reingewinn von 565 Ps. pro 1 Dönum erzielt. Der andere brachte einen geringeren Gewinn und zwar 156 Ps., was sich dadurch erklärt, daß die Trauben nicht zur Rosinenbereitung, sondern zur zur Weinerzeugung verwendet wurden. Eine Volldüngung zu 20 Olivenbäumen brachte einen Mehrertrag von 150 kg Oliven im Werte von 320 Ps. Nach Abzug von 100 Ps. Düngungskosten konnte man einen Reingewinn von 220 Ps. verbuchen. Ein zu 100 Mandarinenbäumen durchgeführter Versuch bezahlte die Mühe dem hocherfreuten Versuchsansteller mit 2352,5 Ps.

Die Versuche zu den mitteleuropäischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen haben auch in ähnlicher Weise die günstige Wirkung der künstlichen Düngemittel bestätigt; es sei hier ein Zuckerrübenversuch vom Landwirtschaftlichen Lehrer Fr. Keller in Palästina erwähnt, bei welchem die Volldüngungsparzelle einen Ertrag von 422 dz Rüben mit 397 dz Blättern pro ha ergab; der Reingewinn stellte sich auf 396 Frcs. Diesem Versuche reihen sich zwei von demselben Herrn durchgeführte Gerstenversuche an, von denen der erste 82 Frcs., der zweite 143 Frcs. Reingewinn pro ha brachte."

Anders ist es mit Babylonien bestellt, wo es weniger auf Einführung oder Verwendung von Düngemitteln ankommt, als auf eine ausreichende Bewässerung, da die Niederschläge dort zur Erzielung einer Ernte nicht ausreichen. Die jährliche Regendurchschnittsmenge beträgt nur 212 mm.

Januar ...	29 mm	Mai	5 mm	September	0 mm
Februar ...	46 „	Juni	0 „	Oktober ..	2 „
März	38 „	Juli	0 „	November .	27 „
April	23 „	August	2 „	Dezember .	40 „

während bei uns im Durchschnitt 500 mm zu verzeichnen sind.

Um die landwirtschaftlichen Möglichkeiten Babyloniens richtig beurteilen zu können, ist es zweckmäßig, das uns erhaltene urkundliche Material in den Keilschrifttexten heranzuziehen, das uns über den Stand etwa 3000 v. Chr. Auskunft gibt. — Wir können dann die Folgerung daraus ziehen, daß mit den heutigen Fortschritten der landwirtschaftlichen Praxis der damalige Stand sicherlich wieder zu erreichen ist. —

Nach Hermann Wagner: „Die Überschätzung der Anbaufläche Babyloniens und ihr Ursprung" (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse 1902 S. 224 ff.) wird das Alluvialland des Euphrat und Tigris im Osten von den Gebirgsketten des Zagros, im Westen von der Wüste, im Süden vom Persischen Golf begrenzt, während es im Norden bis etwa zum 34° Breite reicht. Das so gekennzeichnete Gebiet umfaßt 10 Millionen ha. Das Maximum der gleichzeitig in Kultur genommenen Anbauflächen ist 2—3 Millionen ha. Das entspricht etwa der Größe Belgiens.

Nach den Berechnungen von Wilcocks („Irrigation of Mesopotamia" S. 9 ff.) kann ein cbm Wasser auf die Sekunde im Winter 3000 ha und im Sommer 400 ha Reis oder 12,50 ha Hirse oder Sesam mit Wasser hinreichend versorgen. Hiernach ist es denkbar, in Babylonien 3000000 ha mit Winterfrüchten und 400000 ha mit Reis — oder 1250000 ha mit Hirse oder Sesam — hinreichend zu bewässern.

Nach den vorhandenen Urkunden betrug die durchschnittliche Aussaat annähernd 30 Liter für das ha; der Ertrag aber annähernd 1110 Liter. Das bedeutete das 36 fache der Aussaat. —

Heute ist dieses Verhältnis bedeutend ungünstiger. Folgen wir hier den sehr lehrreichen Ausführungen von Prof. Dr. Hugo Prinz. (Babyloniens Landwirtschaft einst und jetzt; Weltwirtschaftliches Archiv Band 8, 1916.) Dr. Prinz führt seine Nachweisungen auf Grund persönlicher Kenntnisse des Gutes Belledrus Er sagt: „Auf Belledrus erntet man heute von Weizen das vierfache, Gerste das $6^1/_2$ fache der Aussaat; in Hilleh auf den Gütern der Sassoons im Durchschnitt das 10 fache der Aussaat. Das Gut Belledrus, 70000 ha groß, liegt 78 km nordöstlich von Bagdad. Der Hauptkanal von Belledrus, von dem sämtliche Nebenkanäle mit Wasser gespeist werden, zweigt von der Diala (Gyndes) einem Nebenfluß des Tigris ab, der etwas unterhalb von Bagdad in den Tigris fließt. Er durchzieht das ganze Gutsareal in der Richtung von Nord nach Süd. Von diesem Hauptkanal werden nach Westen 60 Kanäle, nach Osten 51 Kanäle abgeleitet. Während im Altertum 30 Liter für das ha an Aussaat genügten, sind auf Belledrus heute 70 Liter pro ha nötig. Um aber in bezug auf das Erträgnis einen Vergleich mit Deutschland zu ziehen, muß darauf hingewiesen werden, daß wir in Deutschland einmal bei bester Bewirtschaftung nur das 12—14 fache der Aussaat erzielen, die Aussaat bedeutend höher ist, und wir die achtschlägige Wirtschaft haben! Zudem kommt noch, daß die gegenwärtige Getreideproduktion in Babylonien sich zu der im Altertum verhält wie 1:4, wobei die sehr fruchtbaren Gebiete um Basra und am Schat-el-Arab mit rund 200000000 kg nicht zu Babylonien eingerechnet sind, da sie im Altertum nicht unter Kultur standen. Im Altertum ergaben sich 27500000 hl zu rd. 1925000000 kg. Nach Cuinet würde die durchschnittliche Ertragsmenge Babyloniens in moderner Zeit 1120963000 kg pro Jahr betragen; nach der Ge-

treidestatistik des deutschen Konsulats 1907: 794130000 kg. Im ganzen waren 1907 nach einer Schätzung des deutschen Konsulats im Wilajet Bagdad etwa 560000 ha, im Wilajet Basra 490000 ha unter Kultur.

Der Boden Babyloniens vermag, falls Wasser vorhanden ist, 2—3 Ernten zu tragen, wie das auf Belledrus der Fall ist." Soweit (im Auszuge) Dr. Prinz.

Für den Anbau in Babylonien kommt vorzugsweise in Betracht: Weizen, Gerste, Sesam, Hirse, Emmer und Reis[1]).

Nur kleine Distrikte stehen infolge des Verfalls der Kanalbauten — seit den Mongolenstürmen 13. und 14. Jahrhundert n. Chr. — noch in Blüte, wie der Hindjekanaldistrikt und am Hilleharm des Euphrat, sowie die Gegend um Basra und an der Mündung der Zwillingsströme.

Soll Babylonien wieder hochgebracht werden, dann muß es ein geordnetes Kanalsystem haben, das ist die Grundlage für ein Gedeihen der Landwirtschaft.

Die Grundbedingung aber für ein solches Gedeihen der Landwirtschaft ist der Ausbau der Bewässerungsanlagen. Darüber äußerte sich kürzlich der türkische Staatsingenieur Santo Bey de Semo nach „Technik und Wirtschaft" etwa so: „Die Bewässerungsanlagen, die die türkische Regierung nach Verkündigung der Verfassung im Jahre 1908 zu bauen begann, sollen sich nicht nur auf das zwischen den Strömen Euphrat und Tigris gelegene Land, sondern auch bis zum Persischen Meerbusen erstrecken und auch um Irak und um Basra ausgeführt werden.

Das so der Kultivierung zu erschließende Gebiet umfaßt etwa 6 Mill. ha des fruchtbaren Bodens, also etwa das Doppelte der im Niltale von Chartum bis Alexandria unter Kultur stehenden Fläche Ägyptens.

Ein Teil der Anlagen ist bereits ausgeführt. Die Pläne gründen sich zum Teil auf die Stau- und Kanalanlagen, die vor tausenden von Jahren im Lande hergestellt waren und ihm seine sprichwörtliche Fruchtbarkeit gaben.

Von dieser großartigen Anlage sind jetzt nur noch Spuren vorhanden; so von dem wichtigen, nördlich vom Tigris und parallel zu diesem verlaufenden 120 m breiten und 500 km langen Nachrwan-Kanal, von dem zahlreiche Stichkanäle ausgingen; ebenso von dem Hai-Kanal, der Tigris und Euphrat miteinander verband, einem alten Flußbett des Tigris. Dagegen ist ein anderer, im Süden des Tigris verlaufender Kanal, der Dijail, heute noch in Benutzung. —

Von den Dämmen ist der Nimrodsdamm (Sed-Nimrud), der seinerzeit im Laufe mehrerer Menschenalter aus einer Art Beton hergestellt wurde, jetzt noch zum Teile erhalten. Bei Kut am Tigris soll jetzt ein neuer, mit Reguliereinrichtungen und Schleusen versehener Damm mit einem Kostenaufwand von 12 Mill. Mark errichtet werden. Bei Babel wurde bereits vor etwa

[1]) Siehe Hrozny: Das Getreide im alten Babylonien (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1914, Bd. 173).

30 Jahren ein Damm von der türkischen Regierung ausgeführt, um das Wasser des Euphrat zu heben und der Stadt wieder zuzuführen, durch die der Fluß früher strömte. Die Veränderung des Wasserlaufs ist auf eine Versandung des Flußbettes zurückzuführen, dessen Wasserfläche teilweise höher als das umliegende Land liegt und hier durch natürliche und künstliche Deiche eingeengt wird. Infolge Versandung hat sich der Spiegel des Wassers gehoben. Es überspülte oder durchbrach die Deiche und wühlte sich eine neue Rinne. Die Stadt Babel ist dadurch zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Ähnliche Strombettveränderungen sind infolge von Durchbrüchen bei Kut und bei Nimrodsdamm entstanden, der den Tigris zur Speisung des Nachrwan-Kanales aufstaute. Dieser Durchbruch und die damit zusammenhängende Trockenlegung des Kanales ist wahrscheinlich die Ursache der Verödung Mesopotamiens, dessen Bewässerung mit einem Schlage aufhören mußte.

Die Stellen, an denen die alten Wasserhaltungen lagen, sind nicht wieder aufgefunden worden, jedoch hat man einige Niederungen entdeckt, die vermutlich als solche dienten, und die in Zukunft auch wieder als Wasserhaltungen benutzt werden sollen. Von diesen wird die Habania-Haltung etwa $1^1/_2$ Milliarden cbm Inhalt haben. Sie wird zur Zeit hohen Wassers durch Vermittlung von Kanälen gespeist, um das ihr zugeführte Wasser im Sommer an die Flußläufe zurückzugeben. Von diesen führt der Tigris zur Zeit des höchsten Wasserstandes 5000 cbm/sek, der Euphrat 3500 cbm/sek, während der Wasserreichtum zur Zeit des Tiefstandes auf 500 bezw. 300 cbm/sek sinkt."

Der Unterlauf des Tigris, etwa von Samarra an bis nach Kurne, wo er sich mit dem Euphrat zu dem gewaltigen Schat el Arab vereinigt, ist außerordentlich tief und zu jeder Jahreszeit gut befahrbar.

Anders der Euphrat. Er verliert schon eigentlich bei Meskene seinen echten Charakter eines Gebirgsstromes und fließt bis nach Felludscha in einer flachen Senkung zwischen den mesopotamischen und syrischen Steppenöden dahin. Sein breites, ebenes Tal wird nur an wenigen Stellen durch Gebirgszüge eingeengt. Überall auf dem Anschwemmungsgebiet an seinen Ufern dahin dehnen sich langgezogene Ansiedlungen mit oft unübersehbaren Gärten und Feldereien. Die bedeutendsten davon sind: Deïr ez Zor, Anah, Hadithe, Rekka, Hit, Madin, Mejadin.

Erwähnenswert ist noch, daß in der Provinz Basra an beiden Ufern des Schat el Arab, des vereinigten Euphrat- und Tigrisflußlaufes, etwa 10 Millionen Dattelbäume gedeihen, die ihre Daseinsmöglichkeit allein dem dort befindlichen Schlammboden verdanken. Der Schlamm wird indessen nicht vom Euphrat und Tigris zugeführt, sondern von einem andern in den Persischen Meerbusen sich ergießenden Flußlauf, dem Karun-Flusse, dessen Ablagerungen aus dem Meer durch die Flut in die Flußmündung des Schat el Arab hineingespült werden und sich dort absetzen.

Türkische Verkehrsfragen und Allgemeines.

Als zweitwichtigste Aufgabe ist die Entwickelung des Bergbaues zu bezeichnen. Es ist seltsam, daß Kohlen aus England, Petroleum aus Rumänien und Schwefel aus Sizilien bezogen werden müssen, während in der asiatischen Türkei Lagerstätten von Kohlen[1]), Erdöl und Schwefel vorhanden sind, die bei richtiger Aufschließung und Ausbeutung den ganzen Kontinent versorgen können. — Aber die Entwickelung des Bergbaues hat den Ausbau der Verkehrsmittel zur Vorbedingung. —

Für ganz besonders wünschenswert halte ich den Ausbau der Linie Angora-Sivas-Malatia[2]), Diarbekir zum Anschluß in Helif (1062 km ab Konia) an die Bagdadbahn. — Der Armenische Taurus muß dabei auf dem Paß Arghana-Maden überschritten werden. Zu empfehlen wäre auch der Anschluß von Sivas an Samsun unter der Voraussetzung, daß Samsun genügend befestigt wird.

Von Mossul wäre dann die zweckmäßigste Fortführung über Erbil, Kerkuk, Süleimanije, Teheran, Mesched, Herat, Farah, Kandahar nach New Chaman zum Anschluß an die indischen Bahnen. — Dieser Verkehrsweg dürfte sowohl strategisch wie wirtschaftlich der vorteilhafteste sein.

Das hatte auch England erkannt, das 1909/1910 durch eine amerikanische Unternehmergruppe die Konzession für das Bahnkreuz Sivas-Süleimanije und Jumurtalyk-Wan nachsuchte. —

Unter der sicheren Voraussetzung, daß dieses Bahnkreuz seine Fortsetzung einerseits nach Täbris, Teheran, Mesched, New Chaman; andererseits nach Hamadan, Isfahan, Kirman, Karratschin erhalten haben würde, wäre das in die Bagdadbahn gesteckte deutsche Kapital vollständig verloren gewesen, insonderheit, weil die für die englische Politik und die britischen Wirtschaftsinteressen wichtigste Strecke aus diesem „amerikanischen" Projekt: Jumurtalyk-Malatia, als Ersatz für das Stück Beirut-Bagdad, das nicht durchzusetzen war, Kleinasien an England ausgeliefert haben würde[3]).

Freuen wir uns, daß es anders kam. — Fahren wir jetzt die Bausteine zusammen, um das Vaterhaus der Menschheit wieder herzurichten, dessen

---

[1]) Kohle auch bei Soma an der Smyrna—Pandermabahn.

[2]) Malatia (1200 m Seehöhe) ebenso wie Charput: Ausfuhr: Opium, Mohnsamen, Aprikosenkerne, gegerbte Häute, Rauhwaren, Baumwolle und Dörrobst. Einfuhr: Baumwollwaren, Tuche, Kattune, Wollwaren, Indigo, Petroleum, Häute, Papier, Eisen, Nadeln, Stahlwaren, Leder, Zinn in Barren, Kaffee, Zucker, Fez usw. — Bedeutende Handelsplätze der Provinz Charput sind: Arabkhir, Egin und Khozat. —

[3]) Vergleiche hierüber die Abhandlung des Verfassers: „Die britische Eisenbahnpolitik in der asiatischen Türkei." Deutsche Levantezeitung vom 16. 2. 1917.

Fundament der in den Nachwirkungen seiner Arbeit bedeutendste Ingenieur des vergangenen Jahrhunderts, Wilhelm v. Pressel, wieder ausgegraben.

Wilhelm v. Pressel erkannte als erster die außerordentliche Bedeutung des Türkischen Orients für Deutschlands Zukunft. Ihm gebührt die Priorität des Gedankens, daß die Ausbildung des deutschen Weltwirtschaftsreiches vom Festlande aus und auf dem Festlande möglich ist.

In rastloser Tätigkeit hat er für die Verwirklichung dieses Gedankens von 1869 bis zu seinem Tode 1902 gewirkt, um dem kommenden deutschen Geschlecht die Wege zu ebnen. —

Einem glücklichen Zufall verdanke ich es, die wertvollen Aufzeichnungen dieses Mannes alsbald der Öffentlichkeit übergeben zu können. Sie werden uns ein Wegweiser sein für die Richtung, in der sich unsere Arbeit zu bewegen hat, wenn wir die Fehler vermeiden wollen, deren Folgen unseren Kindern die gesamte abendländische Kultur entreißen könnten. Damals verhallte der Ruf Wilhelm v. Pressels, von der großen Menge ungehört, da die sich auf die Ausbeutung seiner Arbeit stürzenden Finanzhyänen es zweckmäßig fanden, das Andenken dieses rechtlichen — aber für sträflichen Eigennutz nicht zu gewinnenden — Mannes in der Öffentlichkeit auszulöschen[1]). Es wird dereinst eine Ehrenpflicht der Nationen Mitteleuropas und unserer türkischen Freunde sein, diesen Vorkämpfer unseres deutsch-türkischen Wirtschaftsbundes zu ehren durch die Errichtung eines Standbildes am Bosporus, über den er durch sein Lebenswerk die Hand des Morgenlandes in die des Abendlandes faltete.

Mit Stolz wird noch in späten Tagen ein solches Wahrzeichen die Herzen unserer Kinder erfüllen und das umsomehr, als an der Mole von Sues, dahin auf Grund gleicher Verdienste das Monument des geistigen Vaters dieses Welthandelskanals, des österreichischen Ingenieurs Alois v. Negrelli gehört, wo sich jetzt die Figur des Franzosen Lesseps brüstet; jenes Lesseps, der Negrelli aus den Annalen der Geschichte strich. Daß ein Poincaré, die Rechte auch der Erben Negrellis mit Füßen tretend, noch auf dem Grabe des genialen Weg-

[1]) Nur einer seiner deutschen Landsleute, der wackere Paul Dehn, hat damals den Mut gehabt, öffentlich für das Verdienst Wilhelm v. Pressels einzutreten. Vergleiche hierüber Paul Dehn „Deutschland und der Orient in ihren wirtschaftspolitischen Beziehungen" 1884 und „Deutschland und die Orientbahnen" 1883. Ferner den Nekrolog von Paul Dehn auf Wilhelm v. Pressel in der Leipziger Illustrierten Zeitung Nr. 3068 vom 17. 4. 1902, — In dem erst kürzlich herausgegebenen Werk: „Die deutschen Bahnbauten in der Türkei" von Dr. Richard Hennig finden wir den Namen v. Pressels nicht einmal erwähnt, obwohl eine geschichtliche Entwicklung über die Bagdadbahn, wenn sie auch ganz oberflächlich sein soll, ohne eingehend auf Pressel, dessen Lebenswerk sich in der Bagdadbahn verkörpert, zurückzukommen, einfach undenkbar ist. —

weisers der modernen Kulturbahnen, die Leiter zum Präsidentenposten ansetzen konnte, möge uns die Bedeutung des hervorragenden Österreichers zeigen[1]).

Als ich den Gedanken faßte, diese Worte über Wilhelm v. Pressel hier einzugraben, weilte ich mit einem ehrwürdigen deutschen Gelehrten, dem Erbauer des Simplontunnels und der kaukasischen Schienenstränge auf dessen einsamem Waldgut, einem herrlichen Fleckchen Erde. Vor uns lag das breite Isartal, das uns ein Panorama, gleichsam dem Bosporus, öffnete. In der Ferne am klaren Horizont hob sich die Burg von Kufstein ab.

„Dort ruht der Freund meines Vaters, der unvergleichliche Friedrich List, seit den Tagen, da er Abschied vom deutschen Volke nehmen mußte, das beide damals so sehr verkannte", sagte bewegt mein greiser Gastgeber.

Erst heute erkennen wir die ganze Summe der Gefühle, die unseren aus seinem Lebenswerk im türkischen Orient hinausgedrängten Wilhelm v. Pressel, den gründlichen Kenner der asiatischen Türkei und weitschauenden Verkehrstechniker wohl bewegten, als er vor seiner Todesstunde mit zitternder Hand in sein Tagebuch schrieb:

„Ich ziehe mich zurück ohne jede Bitterkeit gegen dieses Land, das ich lieb gewonnen habe, und dem ich die Kraft wünsche, um die verderblichen Folgen zu tragen."

Möge, da man das Jahr 1904 einmal ungenutzt verstreichen ließ, wenigstens unsere Zeit, die diese verderblichen Folgen, die sich jetzt, in dem noch heute gänzlich unzulänglichen nationalen Transportsystem in Kleinasien zeigen, so furchtbar bezahlen muß, zu den Fingerzeigen dieses Mannes zurückkehren. Mögen wir zu der Einsicht kommen, daß wir die Pflicht haben, das überkommene Erbe, die abendländische Kultur, vor ihrem Untergang zu schützen gegen die drohend im fernen Osten aufgehende mongolische Wetterwolke.

Nur ein festes Gefüge eines kräftigen muselmanischen Staatswesens mit einem eisenbeschlagenen persischen Randgebirge kann ein Unheil abwenden, dem der Westen dereinst anders zu schwach gegenüberstehen könnte.

Anfang Februar 1917 schreibt das japanische Reederblatt „Mainichi Shimbun" zum Eintritt der neuen Phase des Krieges: „daß Europa und die weiße Rasse nunmehr den Gipfelpunkt ihrer Macht und ihrer Bedeutung überschritten haben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Europas Abstieg begonnen habe. Es sei noch nicht sicher, in welchem Umfang der alles verschlingende Kriegsstrudel auch die Vereinigten Staaten hineinziehen werde. In jedem Fall aber könne der objektive Beobachter die Feststellung machen, daß die

---

[1]) Vergleiche die meisterhafte Darstellung dieser hochpolitischen Vorgänge in den Werken von Prof. Alfred Birk, Prag: „Alois v. Negrelli, die Lebensgeschichte eines Ingenieurs." Verlag Wilh. Braumüller, Wien u. Leipzig. „Die Geschichte des Suezkanals nach bisher unveröffentlichten Dokumenten". Verlag J. G. Calve, Prag.

große Axt des Weltenschicksals bereits an das Herrschergebäude Europas, von dem aus bisher das menschliche Geschehen auf der Erde dirigiert wurde, gelegt worden ist. Jeder Tag der weiteren Kriegführung bedeute einen wuchtigen Schlag gegen dieses Gebäude, das bei Kriegsende zertrümmert am Boden liegen werde. Die aufgehende Sonne werde dann die zertrümmerten Stätten einer Kultur beleuchten, die nicht imstande war, ihren Zerfall und ihren Untergang in das Reich der Ohnmacht zu verhindern. Aus allen Adern des einst so mächtigen Europa rinnt heute der lebenerhaltende Saft ins Uferlose. Je entfernter man von diesem grausen Schauspiel steht, um so deutlicher sieht und fühlt man, daß dieser furchtbarste Aderlaß mit einer Katastrophe enden muß, wie sie die Weltgeschichte noch nicht sah. Dieser Krieg wird die vollständige Freiheit der Meere bringen, das ist zweifellos, weil niemand mehr von den alten Mächten imstande sein wird, nach diesem Aderlaß die Seepolizei auszuüben. Man weiß nicht, ob die Zukunft der Vereinigten Staaten nicht über einen dünnen Prinzipfaden stolpert. Japan tut weise daran, seine Hilfsmittel im eiligsten Tempo weiter auszubauen. Nicht ohne Grund kündeten die Weisen des Landes der Morgenröte, daß die gewaltige Sonnenkraft einst seine Auserkorenen als Neuerrichter über eine Trümmerwelt setzen wird." Die weitere Mitteilung einer in Tokio erscheinenden Zeitung: „daß mit jedem Dampfer, der von Japan nach Amerika geht, größere Sendungen von Särgen für Rechnung der französischen und englischen Regierung befördert werden", erscheint mir wie eine bemerkenswerte Aufschrift für diese Ausführungen!

England, der Judas von Europa, hat diese entsetzliche Gefahr heraufbeschworen und gestärkt.

In einem von einem außerordentlich weltgeschichtlichen Weitblick zeugenden Privatbrief las ich kürzlich:

„Wenn wir jetzt, und ich bin geneigt, es zu glauben, vor dem Beginn des Kampfes stehen, der zwischen der weißen und der gelben Rasse über die Vorherrschaft im fernen Osten ausgekämpft werden muß, dann werden wir alle noch selber etwas von diesen Dingen erleben. Denn es lebt sich schnell in dieser Zeit. Kann man in Europa diese Frage nicht in ihrer ganzen Gewalt erfassen, muß man immer mit starrem Blick unablässig der eine auf die Nordsee, der andere auf die Vogesen, der dritte nach Konstantinopel schauen? Welchen Wert wird wohl die Nordsee, welchen Wert wird Konstantinopel haben, wenn einmal der Riesenkampf zwischen der gelben und der weißen Rasse beginnt? Und was werden die Schrecken des gegenwärtigen Krieges bedeuten im Vergleich mit den Dingen, auf die man sich in einem solchen Zukunftskampfe gefaßt machen muß? Vielleicht freilich wird der Kampf zunächst in der Form eines Wirtschaftskrieges geführt werden, nicht durch hohe Zollsätze oder durch Wirt-

schaftsverbände, sondern durch das einfache Gewicht ungeheurer aufgehäufter Vorräte und niedriger Löhne.

Bereits jetzt wird Korea ganz nach japanischen Wünschen neu organisiert. Bald wird man dort 20 Millionen kriegsbrauchbare robuste Menschenwesen haben, die man nach jedem Schlachtfeld hin dirigieren kann. Ist erst einmal China aufgewacht, so hat man hundert Millionen; und mit einer besseren Aufsicht auf die Volksgesundheitspflege, mit besseren Gesetzen und Verkehrswegen, Flußlaufkorrekturen usw. werden innerhalb von sehr kurzer Zeit neue hundert Millionen hinzukommen. Was kann dem das alte Europa entgegenstellen? Das sind Fragen, vor die dieser unselige Krieg die dann bankerotten Staaten aller Wahrscheinlichkeit nach hinführen wird, wenn sie endlich zu dem Entschluß gekommen sind, ihrem Streit ein Ende zu machen. Und sie werden sich vermutlich sehr bald vereinigen und an die Lösung ganz anderer und viel umfangreicherer Fragen gehen müssen, wenn sie nicht von der gelben Flutwelle erst wirtschaftlich und dann auch militärisch überströmt werden wollen. Ich fürchte, daß noch wir selbst den Beginn dieser Zeit sehen werden, sicher aber wird der Kampf unserer Kinder diesen Fragen gelten müssen: Es sei denn, daß Europa sich verbündet und sich ernstliche Mühe gibt, die kleinen Differenzpunkte in der Nordsee und anderen Grenzgebieten beizulegen; jedenfalls sehen diese Streitpunkte für ein weitblickendes Auge klein aus."

Diese Argumente überwiegen alle Interessen, die uns eine vorzugsweise Verbindung mit dem überseeischen Westen begehrenswert machen könnten. — —

Deutschlands Aufgabe ist es nun zunächst, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Völkern des Islams zu heben. — Je mehr wir dafür sorgen, daß nicht ein Teil der moslemitischen Gebiete nach dem anderen von unseren Gegnern aufgesogen wird, wird sich für uns das vordere Asien als Wirtschaftsgebiet im Werte heben.

Auch erscheint es notwendig, hier darauf hinzuweisen, daß es für die Türkei und rückwirkend für die Zentralmächte von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, die Entwickelung der Industrie in der Türkei selbst zu heben und zu fördern.

Ich denke da vor allem an die Textilindustrie.

Die türkische Einfuhr an Textilwaren übertraf bis jetzt alle anderen Einfuhren der Türkei, und es muß die Aufgabe Deutschlands sein, diese Industrie in der Türkei selbst aufzubauen, umsomehr, da Großbritannien bis jetzt die Führung auf diesem Gebiet hatte.

Ein- und Ausfuhr

Nehmen wir, um einige Folgerungen für unsere zukünftige Arbeit aus der Vergangenheit ziehen zu können, einen Einblick in die Statistik des Orienthandels:

	Durchschnitt 1910—1912 Ausfuhr nach der Türkei	Durchschnitt 1910—1912 Einfuhr aus der Türkei
	ℳ	ℳ
Großbritannien	162 150 000	99 860 000
Österreich-Ungarn	127 520 000	49 760 000
Deutschland	79 720 000	24 850 000
Frankreich	69 250 000	79 960 000
Italien	53 730 000	17 890 000
Rußland	51 380 000	16 380 000
Bulgarien	30 580 000	13 040 000
Rumänien	20 230 000	10 000 000
Ägypten	19 010 000	28 870 000
Vereinigte Staaten	16 490 000	22 300 000
Niederlande	14 500 000	6 620 000
Serbien	7 740 000	3 850 000

Im einzelnen verzeichnete England u. a. an Einfuhr aus der Türkei:

	Im Durchschnitt 1910—1912	1913
	ℳ	ℳ
Gerste	22 200 000	17 880 000
Angora-Ziegenhaar	11 640 000	12 820 000
Rosinen	11 530 000	14 980 000
Wolle	5 540 000	5 480 000
Opium	5 450 000	6 170 000
Wollwaren	5 420 000	4 290 000

an Ausfuhr nach der Türkei:

	Im Durchschnitt 1910—1912	1913
	ℳ	ℳ
Baumwollgewebe	106 620 000	91 910 000
Wollwaren	14 670 000	8 490 000
Baumwollgarn	9 390 000	8 800 000
Kohle und Koks	6 700 000	6 780 000
Maschinen	6 500 000	6 460 000
Eisenwaren	4 580 000	6 200 000

Nach Mitteilungen des Deutschen Balkan-Vereins e. V. waren die hauptsächlichsten Einfuhrartikel der Türkei aus Deutschland:

	M
Bearbeitete Spinnstoffe und Waren daraus	29 500 000
Unedle Metalle und Metallwaren (hauptsächlich Eisen und Eisenwaren)	23 500 000
Chemische Erzeugnisse	13 200 000
Landwirtschaftliche Erzeugnisse	8 400 000
Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge	7 500 000
Leder und Lederwaren	5 000 000
Papier, Pappe und Waren daraus	2 400 000
Glas und Glaswaren	1 800 000
Wichtigste Einzelartikel:	M
Wollene Kleiderstoffe usw.	10 600 000
Baumwollene Gewebe, gefärbt, bedruckt, buntgewebt	7 200 000
Patronen	7 000 000
Maschinen	4 200 000
Baumwollene Strümpfe und Socken	2 400 000
Eisenbahnschienen	2 300 000
Eiserne Eisenbahnschwellen	1 900 000
Oberleder; Eisenträger und andere Stabeisen, Bandeisen je	1 700 000

Mit der erschienenen türkischen Handelsstatistik für das Jahr 1329 (14. März 1913 bis 13. März 1914) liegt der dritte Band der türkischen Handelsstatistik vor, denn die Veröffentlichung über das Jahr 1326 war überhaupt die erste, die mit Angaben auf breiterer Grundlage herausgegeben worden war. Über das Jahr 1328 (1912/13) ist keine Statistik erschienen, da die Balkankriege die Fertigstellung der statistischen Arbeiten offenbar verhindert haben. Man kann sich denken, daß die türkische Handelsstatistik noch nicht einen solchen Grad von Zuverlässigkeit erreicht hat, daß sie schon ein absolut zutreffendes Bild von der türkischen Handelsbewegung zu geben vermöchte. Die Unzulänglichkeit der türkischen Statistik beruht im wesentlichen auf der Art der Erhebungen, die als Grundlage der Statistik dienen. Sie enthält nur diejenigen Güter, die bei der Überschreitung der türkischen Grenze einen Einfuhr- oder Ausfuhrzoll zu entrichten haben und schaltet damit bei der Einfuhr eine Reihe nicht unwichtiger Artikel aus, wie z. B. das Kriegsmaterial, die zollfreien landwirtschaftlichen Maschinen und die auf Grund des Industriebegünstigungsgesetzes zollfrei einzuführenden ersten maschinellen Anlagen industrieller Betriebe.

In der Ausfuhr fehlt aber ganz die Salz-, Tabak- und Weinbewegung, weil die Abgaben für diese Produkte der Internationalen Staatsschuldenverwaltung verpfändet sind. Die Angaben über den Wert, die den Wert der

Gestehungskosten frei Bestimmungsplatz darstellen sollen, stützen sich auf die vom Empfänger zu gebenden und von der Zollbehörde nachgeprüften Deklarationen, die als Grundlage dienen für die Berechnung des zu entrichteten den Zolles. Die Angaben über Herkunft und Bestimmung der Waren sind ebenfalls nicht ganz zuverlässig, denn diese beruhen lediglich auf den Mitteilungen der Empfänger, die ersucht werden, das Land der Herkunft anzugeben. Unter dem Land der Herkunft oder Bestimmung wird das Land verstanden, in dem die Ware gekauft ist oder nach dem sie verkauft ist. Es ist nicht immer zutreffend, daß dieses Land identisch ist mit dem Lande der wirklichen Herkunft oder Bestimmung.

Daß das von der türkischen Zollbehörde angewandte System ein ungenaues Bild gibt, zeigt der weiter unten angegebene Vergleich mit den Anschreibungen der deutschen Zollstatistik.

Die Statistik weist in Einfuhr und Ausfuhr folgende Zahlen aus:

	Einfuhr	Ausfuhr
	M.	*M.*
Zollpflichtige Waren im allgemeinen	754 979 080	396 568 220
Artikel der Dette publique und der Regie des Tabacs	1 908 880	53 031 840
	756 887 960	449 600 060

Die Warenbilanz ist also stark passiv; doch muß man annehmen, daß die türkischen Behörden bei dem geringen Zollinteresse für Ausfuhrgüter — sie entrichten nur 1% des Wertes, während die Einfuhr 8% bringt — den Importgütern mehr Aufmerksamkeit schenkten als den Ausfuhrprodukten.

Das Bild, das die Statistik bezüglich der am Handelsverkehr beteiligten Länder entrollt, ist nicht uninteressant. Es zeigt sich, daß nach der türkischen Handelsstatistik Deutschland bei weitem noch nicht die Rolle im türkischen Wirtschaftsleben zu spielen scheint, wie wir nur zu leicht anzunehmen geneigt sein dürften. Es ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

	Einfuhr	Ausfuhr
	M	*M*
Deutschland	86 741 759	22 702 460
England	140 378 730	86 218 510
Österreich-Ungarn . . .	113 714 320	41 276 090
Vereinigte Staaten . .	29 988 880	25 505 210
Frankreich	66 449 040	79 354 085
Italien	49 931 500	17 154 310
Rußland	65 057 285	15 374 240

Nach der türkischen Zollstatistik beträgt die Einfuhr aus Deutschland demnach 86741759 *M*, die Ausfuhr zu uns 22702460 *M*, außerdem gibt die Staats-

schuldenverwaltung eine Weinausfuhr mit 700000 Piaster und eine Tabakausfuhr von 40000000 Piaster an, wir finden also eine Gesamtausfuhr von 162000000 Piaster oder 86700000 ℳ Einfuhr und 30000000 ℳ Ausfuhr. Die deutsche Statistik hingegen gibt unsere Ausfuhr nach der Türkei mit 74000000 ℳ an, gegen 86741759 ℳ nach türkischer Berechnung, eine Ziffer, gegen die nicht viel einzuwenden ist, da die Waren zum Gestehungspreis im Bestimmungshafen von der Türkei bewertet sind. Der türkischen Ausfuhrziffer von 30000000 ℳ stellen wir aber als Einfuhr aus der Türkei 74000000 ℳ gegenüber. Vergleichen wir die einzelnen Waren, so finden wir folgendes Bild:

	Einfuhr nach der deutschen Statistik	Ausfuhr nach der türkischen Statistik
	ℳ	ℳ
Rohtabak	19 600 000	7 400 000
Rosinen	9 500 000	6 800 000
Teppiche	9 400 000	660 000
Walonea	2 900 000	1 300 000
Opium	2 500 000	680 000
Haselnüsse	2 500 000	4 320 000
Feigen	2 200 000	430 000
Baumwolle	2 100 000	1 100 000
Felle	4 400 000	610 000
Faßwein	1 700 000	1 290 000
Schmirgel	1 500 000	570 000
Eier	1 200 000	960 000
Rohseide	1 000 000	—

Als besonders wichtige Ausfuhrwerte zeigen sich nach der türkischen Statistik folgende Artikel:

	ℳ
Lebende Tiere	8 098 000
Nahrungsmittel tierischen Ursprungs	17 974 000
Getreide und Hülsenfrüchte	37 412 000
Früchte, Gemüse und Gemüsekonserven	105 610 000
Öle (pflanzliche und mineralische)	11 895 000
Tierische Abfälle	13 647 000
Chemische Produkte (Gerbstoffe, Farben und Farbstoffe)	13 188 000
Drogen, Medizinalpflanzen und Parfümerien	21 308 000
Mineralien	14 531 000
Häute und Felle	14 530 000
Spinnstoffe	113 288 000

Die Absatzgebiete der oben genannten Handelswaren sind naturgemäß recht verschieden. Für die Gruppe lebende Tiere kommt Deutschland überhaupt nicht in Frage, dagegen sind Indien mit 462000 ℳ für Pferde, Ägypten mit 2421000 ℳ für Hammel, mit annähernd 200000 ℳ für Ochsen und mit 4255000 ℳ für Ziegen Hauptabnehmer.

Für Gerste steht England mit 8510000 ℳ an erster Stelle, Ägypten mit 3140000 ℳ an zweiter und Belgien mit 2220000 ℳ an dritter Stelle. Hafer, dessen Gesamtausfuhr 1202000 ℳ beträgt, geht zu fast gleichen Teilen mit 419000 und mit 374000 ℳ nach England und Frankreich. Für Mais sind Ägypten mit 394000 und England mit 250000 ℳ fast alleinige Abnehmer.

Kanariensaat, dessen Gesamtausfuhr 2960000 ℳ austrägt, geht zu einem Viertel nach Deutschland und zu einem Drittel nach England; Sesamsaat, Gesamtausfuhr 3270000 ℳ, wird für 1700000 ℳ nach Rußland, für 490000 ℳ nach Österreich-Ungarn, für 220000 ℳ nach Bulgarien und fast die gleiche Menge nach Rumänien ausgeführt. Auch Frankreich bezieht für 214000 ℳ, während Deutschland mit der geringen Menge von 19147 ℳ sehr stark zurückbleibt.

Die Puff- und Saubohne ist mit 9250000 ℳ ein ziemlich wichtiger Artikel, Frankreich steht als Bezugsland mit 4828000 ℳ an erster Stelle. Es folgen Belgien mit 1017000 und Ägypten mit 9430000 ℳ, dann England mit 462000, Rußland und Rumänien mit 314000, Italien mit 203000 ℳ.

An Kleie geht für 296000 ℳ nach Deutschland, für 277000 ℳ nach Österreich und für 444000 ℳ nach Ägypten.

Früchte, die in der Statistik mit 10545000 ℳ auftreten, bilden auch für Deutschland einen nicht ganz unwichtigen Artikel; während Orangen und Zitronen (Gesamtausfuhr 4995000 ℳ) vorwiegend nach England (4440000), Rußland (1998000), Ägypten (962000) und Rumänien (499000) gehen, nimmt Deutschland von der Rosinenausfuhr der Türkei (41440000) 6789000 ℳ auf; Österreich braucht eine noch etwas größere Menge (7135000) und England ist mit 14004000 ℳ auch in diesem Artikel Hauptabnehmer. Auch Holland ist mit 4976000 ℳ zu den wichtigeren Absatzgebieten für Rosinen zu zählen.

Die Feigenausfuhr (10156000 ℳ) richtet sich mit 2978000 nach England, mit 2016000 nach Österreich-Ungarn, mit 777000 nach Frankreich, 610000 nach Amerika und mit 425000 ℳ nach Deutschland. In der Haselnußausfuhr steht Deutschland mit 4310000 ℳ hinter Österreich mit 6456000 ℳ und hinter Frankreich mit 4532000 ℳ an dritter Stelle; England bezieht von diesem Artikel nur für 407000 ℳ, während für Datteln England mit 3681000 ℳ wiederum Hauptabnehmer ist. Für die Olivenausfuhr steht Rumänien mit 2553000 ℳ an erster, Rußland mit 795000 ℳ an zweiter Stelle.

Mohnsaat, die mit 1090000 ℳ verzeichnet, geht zum größten Teil nach Deutschland (384000 ℳ). Kaffee aller Arten tritt mit 4691000 ℳ in die Er-

scheinung; für 1005000 ℳ geht nach Amerika, für 1362000 nach Frankreich. Deutschland und England sind nur Abnehmer sehr geringer Mengen. Gemahlener Sesam (Halwa) wird für 2007000 ℳ ausgeführt, und zwar für 1155000 ℳ nach Rumänien, für 196000 ℳ nach Griechenland und für 268000 ℳ nach Ägypten. Der Ausfuhrwert an Wein in Fässern ist mit 1734000 ℳ angegeben; Hauptabnehmer sind Ägypten mit 681000 und Holland mit 482000 ℳ, während in weitem Abstand Deutschland mit 124000 ℳ und England mit 68000 ℳ, Frankreich mit 86000 ℳ folgen. Die Ausfuhr von Wein in Flaschen ist außerordentlich gering und beträgt 14000 ℳ.

Für Olivenöl, Gesamtausfuhr 6415000 ℳ, ist Frankreich mit 1869000 ℳ Hauptabnehmer. Es folgen Rumänien mit 1477000 ℳ, Italien mit 1284000 ℳ, England mit 614000 ℳ, Vereinigte Staaten mit 195000 ℳ und Ägypten mit 227000 ℳ. Auch in diesem Artikel hat Deutschland als Abnehmer mit 4000 ℳ gegenüber den genannten Ländern recht geringe Bedeutung. Die Artikel Sesamöl und Baumwollsaatöl, sowie Leinöl und Rapsöl spielen in der Ausfuhr in der Türkei keine Rolle. Walonea wird für 10087000 ℳ ausgeführt. An erster Stelle steht England mit 4743000 ℳ, und dann folgen Österreich-Ungarn mit 1612000 ℳ, Deutschland mit 1304000 ℳ, Rußland mit 524000 ℳ, Italien mit 554000 ℳ, Belgien mit 452000 ℳ. Alle übrigen Länder beziehen geringere Mengen.

Die Opiumausfuhr der Türkei beträgt 14849000 ℳ; für 8276000 ℳ geht nach England, für 3397000 ℳ nach den Vereinigten Staaten, für 2015000 ℳ nach Österreich-Ungarn, während Deutschland nur für 68000 ℳ bezieht. Gummi-Tragant wird für 1685000 ℳ ausgeführt, und zwar für 668000 ℳ nach England, für 289000 ℳ nach Frankreich und für 273000 ℳ nach den Vereinigten Staaten. Deutschland bezieht für 162000 ℳ dieses Artikels.

Die Schmirgelausfuhr beträgt 2635000 ℳ, davon geht für 802000 ℳ nach den Vereinigten Staaten und für 577000 ℳ nach Deutschland und für 548000 ℳ nach England. Die Bleiausfuhr beträgt 4023000 ℳ und geht fast ausschließlich nach Belgien (2350000 ℳ) und England (1651000 ℳ). An der 1132000 ℳ betragenden Chromausfuhr ist Amerika mit 749000 ℳ und Frankreich mit 232000 ℳ beteiligt.

Kunstgewerbliche Gegenstände aus Metall werden für 3779000 ℳ ausgeführt, und zwar stehen Deutschland mit 880000 ℳ an zweiter Stelle, Italien mit 1000000 ℳ an erster Stelle; für 677000 ℳ gehen nach Belgien, für 374000 ℳ nach England, für 367000 ℳ nach Frankreich und für 257 000 ℳ nach Österreich.

Schaffelle kommen für 9631000 ℳ zur Ausfuhr. Frankreich und die Vereinigten Staaten mit je 2127000 ℳ stehen an erster Stelle, Österreich-Ungarn mit 1665000 an zweiter, England mit 1294000 an dritter, Rußland mit 925000 ℳ an vierter und Deutschland mit 370000 ℳ an fünfter Stelle.

Rohbaumwolle ist mit 22304000 M schon ein recht wichtiger Ausfuhrartikel. Österreich-Ungarn ist mit 6107000 M der Hauptabnehmer; es folgen Italien mit 4995000 M, Frankreich mit 3885000 M, Spanien mit 2590000 M, Deutschland mit 925000 M, England, Rußland und Griechenland mit je 370000 M. Auch Wolle und Mohair mit 12891000 bzw. 13625000 M sind bedeutende Ausfuhrartikel. Für beide Artikel ist England mit 5550000 bzw. 13220000 M Hauptabnehmer. Frankreich bezieht für 3515000 M Wolle und für 141000 M Mohair. Die Vereinigten Staaten kaufen für 2601000 M Wolle und für 19000 M Mohair. Am türkischen Wollhandel ist auch Italien nicht ganz unerheblich mit 617000 M beteiligt, während alle übrigen Länder geringere Mengen beziehen. Der große Anteil Englands am türkischen Mohairhandel ist bekannt, und gerade der Krieg hätte uns Gelegenheit geben können, England für die Zukunft aus diesem Geschäft hinauszudrängen, wenn nicht die Tätigkeit der Deutsch-Orientalischen Handelsgesellschaft so wenig vorteilhaft wirken würde[1]).

Orientalische Teppiche sind ebenfalls ein Artikel, den England so ziemlich monopolisiert hat. Für 5468000 M gehen nach England, während Deutschland nur für 664000 M bezieht. Es ist bekannt, daß der eigene Bedarf Englands bei weitem nicht so groß ist, als daß diese bedeutende Einfuhr dadurch gerechtfertigt würde, vielmehr versorgt der Londoner Markt große Teile der übrigen Welt, auch Deutschland, mit diesem Artikel, und es ist nicht einzusehen, weshalb Deutschland nicht diesen Handel sollte an sich bringen können. In letzterer Zeit ist Österreich-Ungarn mit London in Wettbewerb getreten, denn sein Teppichhandel war im Berichtsjahre fast gleichwertig mit dem englischen; er betrug 5422000 M. Auch Amerika scheint sich unabhängig von London machen zu wollen. Während in früheren Jahren ein großer Teil des amerikanischen Bedarfs in London gedeckt wurde, kauften die Vereinigten Staaten im Berichtsjahre für 4223000 M. Der Anteil Frankreichs beläuft sich auf 2897000 M.

Die Seidenraupenzucht der Türkei gestattet eine Ausfuhr von 9399000 M, und zwar werden Kokons vorwiegend oder beinahe ausschließlich nach Frankreich (5023000 M) und nach Italien (4333000 M) ausgeführt.

Die Rohseidenausfuhr wertet 27258000 M und der Hauptanteil, nämlich 26740000 M, wird von Frankreich bezogen. Alle übrigen Länder sind gegenüber diesem großen Bedarf Frankreichs mit verhältnismäßig ganz kleinen Werten beteiligt.

Die türkische Handelsstatistik mag in ihren Zahlenangaben auch noch so unvollkommen sein — insbesondere dürften für Deutschland bestimmte Waren,

---

[1]) Siehe hierüber ausführlich Deutsche Levantezeitung 1916 Nr. 11 S. 415—416.

die über Triest und Rotterdam verschifft sind, für Österreich bzw. Holland gebucht sein —, immerhin zeigt uns die Statistik mit aller Deutlichkeit, wie gering die Beteiligung Deutschlands am türkischen Ausfuhrhandel bisher gewesen ist und wie stark wir uns anstrengen müssen, um an die Stelle derjenigen Länder zu treten, die sich jetzt mit aller Energie auf einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege vorbereiten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich manche Zweige des deutschen Handels nach dem Kriege neue Wege suchen werden, deshalb sei auch heute wieder ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich in der Türkei ein weites Feld zur Betätigung darbietet.

Wir wollen noch einen Blick auf die Tabelle werfen, die die Beteiligung der einzelnen Handelsplätze an der Gesamthandelsbewegung aufzeigt.

	Einfuhr ℳ	Ausfuhr ℳ
Stambul und Galata, Haidar-Pascha	318 881 000	101 552 000
Smyrna und Hinterland	107 361 000	134 728 000
Beirut und Hinterland	149 426 000	53 693 000
Trapezunt und Hinterland	53 617 000	34 067 000
Bagdad	70 392 000	24 811 000
Alexandrette und Hinterland . . .	27 335 000	35 139 000
Yemen und Hinterland	12 762 000	7 799 000
Dschidda und Hinterland.	19 792 000	892 000
Adrianopel und Hinterland	4 657 000	4 262 000

Die Weinausfuhrstatistik, deren Wert 1593000 ℳ betrug, zeigt, daß Deutschland mit 627329 kg an diesem Handel beteiligt ist und hinter Österreich, das 664086 kg bezieht, an vierter Stelle steht. In weitem Abstand folgt dann Frankreich, Rußland, Italien, Rumänien und dann erst England mit 115747 kg. An erster Stelle steht Holland mit 2409988 kg, und es kann wohl angenommen werden, daß Deutschland nicht unbedeutend an dem holländischen Anteil beteiligt ist. An zweiter Stelle steht Ägypten mit 2612526 kg. Die Hauptausfuhrhäfen für Wein sind Smyrna und die Plätze in Palästina; ersteres ist an ihr mit 789000 ℳ beteiligt. In weiten Abständen folgen dann Brussa und Adrianopel.

Der Wert der Zigarettenausfuhr, einschließlich bearbeiteten Tabaks, betrug 1043000 ℳ, und in diesen Artikeln steht England mit Kolonien mit 204000 ℳ an erster Stelle, in kleinem Abstand folgt Deutschland mit 192000 ℳ, dann Frankreich und an vierter Stelle Österreich-Ungarn. Bedeutenderen Anteil an diesem türkischen Ausfuhrartikel nehmen noch Ägypten und die Schweiz.

Besonders interessant ist die Tabelle, die die Ausfuhr von Tabakblättern ausweist und die Erzeugungsgebiete sowie auch das Land der Bestimmung zeigt. Danach betrug die Ausfuhr in Tabakblättern 1913/14 23252132 kg;

diese Zahl ist bedeutend geringer als die für das Jahr 1911/12 angegebene, die 38426767 kg betrug. Die Wertangabe beruht auf einer Schätzung und betrug im Berichtsjahre 48952000 *M*, während der Wert für das Jahr 1911/12 auf 120852000 *M* geschätzt wird. Der gewaltige Unterschied, der zwischen den beiden Jahren sich zeigt, ist offenbar zurückzuführen auf den während des großen Balkankrieges entstandenen Verlust der wertvollen Tabakgebiete Mazedoniens. Erst hier sehen wir, von welcher tiefeinschneidenden wirtschaftlichen Bedeutung der Verlust dieser wertvollen Erzeugungsgebiete ist. Nach der heutigen Statistik zeigt sich Samsun als das bedeutendste Tabaksgebiet, an zweiter Stelle steht Smyrna, an dritter Ismid. Samsun ist allein mit 10357322,5, Smyrna mit 7594325, Ismid mit 1981292 kg beteiligt. In einem kleinen Abstand folgt dann Trapezunt mit 1368250 kg.

Die amtliche Statistik über den Außenhandel des Osmanischen Reiches im Jahre 1329 (1913/14) bietet in ihrem zweiten Teil eine solche Fülle interessanter Einzelheiten, daß es sich wohl lohnt, die wichtigeren Artikel einer Betrachtung zu unterziehen.

Die gesamten Handelsartikel sind in 28 Hauptgruppen eingeteilt, wodurch die Handhabung der Statistik wesentlich erleichtert wird.

Die 1. Gruppe umfaßt lebende Tiere. Die Einfuhr wertet 3200000 *M*, die Ausfuhr 8098000 *M*. Während in der Einfuhr gegenüber dem Jahre 1327 (1911/12) ein sehr bedeutender Rückgang zu verzeichnen ist (1327 = 11084000 *M*), ist die Ausfuhr fast auf der gleichen Höhe geblieben. Die Einfuhr an Pferden betrug im Berichtsjahre 605000 *M*, die Ausfuhr 580000 *M* (1327 = 1715000 bzw. 794000 *M*). Aus Österreich kamen für 289000, aus Rußland für 264000 *M*; den Hauptabnehmer haben wir in Indien zu erblicken, da nach dorthin für 476000 *M* Pferde geliefert wurden. Wie haben weiter unter den lebenden Tieren Rinder und Hammel als wichtige Artikel zu betrachten. Erstere werteten in der Einfuhr 902000 *M*, in der Ausfuhr 2728000 *M* (1327= 1965000 bzw. 3623000 *M*; Hammel 1468000 *M* in der Einfuhr, 4868000 *M* in der Ausfuhr (6324000 bzw. 3981000 *M*). Rinder bezog die Türkei aus Rußland für 549000 *M*, aus Bulgarien für 268000 *M* und führte nach Ägypten aus für 2422000 *M*; Hammel aus Bulgarien für 906000 *M*, aus Persien für 317000 *M* und lieferte nach Ägypten für 4272000 *M* und nach Rußland für 286000 *M*.

Die Gruppe 2 umfaßt Nahrungsmittel tierischen Ursprungs. Wir finden, daß sibirische Butter und Kunstbutter in der Einfuhr mit 1579000 (1592000) *M*, in der Ausfuhr mit 1704000 (1699000) *M* erscheint. Als wichtigstes Bezugsland hat Holland zu gelten mit 332000 *M* und als Hauptabnehmer Ägypten mit 1273000 *M*. Käse aller Arten tritt mit 2428000 *M* Einfuhr und mit 1612000 *M* Ausfuhr auf (1327=2681000 bzw. 3219000 *M*). Bezogen wird dieser Artikel aus Rußland (526000 *M*), Bulgarien (482000 *M*), Frankreich

(249000 *M*), Rumänien (227000 *M*). Nach Ägypten gehen für 1432000 *M* dieses Artikels. Eier bilden einen sehr wichtigen Ausfuhrartikel. Die Einfuhr dagegen ist kaum nennenswert. Der Export beträgt 10875000 *M* gegenüber 11654000 *M* im Jahre 1327. Hauptabnehmer ist Frankreich mit 9273000 *M*; es folgen Österreich-Ungarn mit 562000 *M*, Italien mit 408000 *M* und Griechenland mit 333000 *M*. — Sardinen und gesalzene Fische in Fässern erscheinen in der Einfuhr mit 387000 (691000) *M*, in der Ausfuhr mit 2446000 (1874000) *M*. Die Einfuhr weist England als wichtigsten Lieferanten mit 100000 *M* auf, während sich die übrige Menge auf die verschiedenen anderen Länder, insbesondere auf Rußland, Holland, Italien und Ägypten verteilt. Die wichtigsten Abnehmer sind Bulgarien (731000 *M*), Rumänien (581000 *M*), Griechenland (350000 *M*), Frankreich (203000 *M*).

Die 3. Gruppe behandelt die verschiedenen Getreidearten und Hülsenfrüchte. Weizen erscheint mit Spelz und Mengkorn zusammengefaßt als wichtiger Einfuhrartikel mit 15621000 *M* (1327=9104000 *M*). Die Ausfuhr ist unbedeutend und wertet 1451000 *M*, sie ist gegen das Jahr 1327 bedeutend zurückgegangen, denn damals betrug sie 5706000 *M*. Die wichtigsten Bezugsländer sind Rumänien und Rußland. Ersteres liefert für 8079000 *M*, letzteres für 4769000 *M*; weiter sind zu nennen Indien mit 1450000 *M* und Ägypten mit 581000 *M*. Die Ausfuhr richtet sich nach Frankreich mit 263000 *M*, nach Rußland mit 218000 *M* und nach Ägypten mit 196000 *M*. Gerste hingegen ist ein wichtigerer Ausfuhrartikel, denn die Ausfuhr beträgt 16529000 *M* gegenüber einer Einfuhr von 2293000 *M*; 1327 war die Ausfuhr noch erheblich größer; es konnte für 28412000 *M* verschifft werden. Als erster Lieferant tritt Rumänien mit 2290000 *M* auf. Die Ausfuhr ist nach England (8534000 *M*), Ägypten (5627000 *M*) und Belgien (2227000 *M*) gerichtet. — Hafer ist kein Einfuhrartikel, er erscheint in der Ausfuhr mit 1220000 *M* gegenüber 3609000 *M* im Jahre 1327. England bezieht für 419000 *M*, Frankreich für 473000 *M*. — Roggen wurde im Berichtsjahre sehr wenig gehandelt. Die Einfuhr überwog die Ausfuhr aber immerhin noch um ein bedeutendes. — Mais wurde für 4085000 *M* eingeführt und gelangte für 687000 *M* zur Ausfuhr. Während die Einfuhr im Berichtsjahre gegenüber dem Jahr 1327 sich verdoppelt hat, betrug die Ausfuhr vor zwei Jahren 6325000 *M*. Rußland lieferte für 4056000 *M*, Ägypten empfing für 394000 *M*, England für 250000 *M*. — Hirse erscheint in der Einfuhr mit 1170000 (160000) *M*, in der Ausfuhr mit 822000 (1945000) *M*; Indien lieferte für 1108000 *M*, Ägypten empfing für 210000 *M*. — Kanariensaat ist lediglich Ausfuhrartikel; sie wertete 3002000 *M* gegenüber 2308000 *M* im Jahre 1327. Hauptabnehmer ist wiederum England mit 1042000 *M*, es folgen Deutschland mit 801000 *M*, Österreich mit 275000 *M*, Frankreich mit 264000 *M* und Italien mit 227000 *M*. — Reis ist ein bedeutender Einfuhrartikel, denn die Türkei nahm für 25389000 *M* auf.

Die Einfuhr hat sich gegenüber dem Jahre 1327 noch um rund 4000000 ℳ gesteigert. Als Hauptlieferant tritt Ägypten auf, woher für 12021000 ℳ dieses Artikels kommt. Auch Indien ist ein wichtiger Lieferant, der für 8447000 ℳ schickt. Diesen beiden Lieferanten gegenüber sind Holland (1683000 ℳ) Österreich (900000 ℳ) und Deutschland (694000 ℳ) von geringerer Bedeutung. — Sesamsaat ist als Ausfuhrartikel mit 3291000 ℳ immerhin bemerkenswert. In diesem Artikel ist ein Rückgang zu verzeichnen, denn 1327 betrug die Ausfuhr 6914000 ℳ. Als Abnehmer steht Rußland mit 1714000 ℳ an erster Stelle, Österreich bezieht etwa ein Drittel dieses Wertes (517000 ℳ), Rumänien für 320000 ℳ, Bulgarien für 220000 ℳ und Frankreich für 215000 ℳ. — Die Puffbohne muß mit einer Ausfuhr von 9428000 ℳ als wichtiger Handelsartikel angesprochen werden. Dieser Zahl steht ein Einfuhrwert von 957000 ℳ gegenüber. Während die Ausfuhr gegenüber dem Jahre 1327 um über 2000000 ℳ gestiegen ist, ist die Einfuhr um 20% gefallen. Frankreich nimmt etwa 50% der Gesamtausfuhr dieses Artikels auf (4835000 ℳ), Belgien bezieht für 1030000 ℳ und dann folgen als Abnehmer Ägypten mit 944000 ℳ, England mit 471000 ℳ. Rußland und Rumänien mit 328000 ℳ. — Kleie wertet in der Einfuhr 517000 ℳ und in der Ausfuhr 1557000 ℳ. Hauptlieferant ist Rußland mit 455000 ℳ, Ägypten bezieht 444000 ℳ, Österreich 277000 ℳ und Deutschland 296000 ℳ.

Die Gruppe 4 behandelt Früchte. Wir finden, daß der Artikel Orangen, Zitronen und Mandarinen in der Einfuhr mit 1074000 ℳ und in der Ausfuhr mit 8843000 ℳ auftritt gegenüber 1147000 ℳ bzw. 9525000 ℳ im Jahre 1327. Aus Italien kommen für 639000 ℳ. Die Hauptabnehmer sind England und Rußland. Ersteres bezieht für 4526000 ℳ, letzteres für 2015000 ℳ, es folgen dann Ägypten mit 974000 ℳ, Rumänien mit 517000 ℳ, Österreich mit 293000 ℳ und die Vereinigten Staaten mit 237000 ℳ. Als besonders wichtiger Ausfuhrartikel sind Rosinen anzusehen. Die Ausfuhr wertet im Berichtsjahre 41497000 ℳ gegenüber 35414000 ℳ im Jahre 1327. Die Einfuhr ist unbedeutend und wird von Persien bestritten. England kauft für 14005000 ℳ, dann folgt Österreich mit 7153000 ℳ. An dritter Stelle steht Deutschland mit 6803000 ℳ, an vierter Stelle Holland mit 4977000 ℳ. Die Vereinigten Staaten folgen dann mit 1284000 ℳ, Frankreich mit 1020000 ℳ und Belgien mit 975000 ℳ. — Feigen bilden ebenfalls einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel. Die Ausfuhr wertet 10156000 ℳ, und zwar geht davon für 2978000 ℳ nach England, für 2016000 ℳ nach Österreich-Ungarn, für 777000 ℳ nach Frankreich, für 610000 ℳ nach Amerika und für 425000 ℳ nach Deutschland. — Walnüsse und Haselnüsse haben mit 21065000 ℳ als Ausfuhrartikel eine ziemliche Bedeutung. Hauptabnehmer ist Österreich-Ungarn mit 6456000 ℳ, dann folgt Frankreich mit 4532000 ℳ und an dritter Stelle steht Deutschland mit 4310000 ℳ; England hat dem nur einen geringen Bedarf,

nämlich 407000 ℳ gegenüberzustellen. Der nächste Artikel in der Statistik, Datteln, zeigt England in der Reihe der Abnehmer wieder an erster Stelle. Die Gesamtausfuhr beträgt 11073000 ℳ. England bezieht davon für 3681000 ℳ, während Deutschland nur einen sehr geringen Teil seines Bedarfes in der Türkei deckt. An zweiter Stelle steht Indien mit 3578000 ℳ, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 1209000 ℳ. — Mandeln und Pistazien werden für 2928000 ℳ ausgeführt, und zwar für 1102000 ℳ nach den Vereinigten Staaten, für 711000 ℳ nach Frankreich und für 359000 ℳ nach Ägypten. Die Einfuhr ist sehr gering und wird vorwiegend von Persien gedeckt. — Oliven werden für 4076000 ℳ ausgeführt; hier ist ein kleiner Rückgang gegen das Jahr 1327, nämlich fast 500000 ℳ, zu verzeichnen. Rumänien ist Hauptabnehmer mit 2553000 ℳ, dann folgt Rußland mit 795000 ℳ und schließlich Ägypten und Bulgarien mit 264000 ℳ bzw. mit 236000 ℳ. Wir sehen, daß der Westen Europas seinen Bedarf an Oliven nicht in der Türkei zu decken pflegt.

Die 5. Gruppe umfaßt Bäume, Pflanzen, Samen usw. Blumenzwiebeln und Blumensamen einschließlich Baumwollsaat bilden im Berichtsjahr keinen bedeutenden Handelsartikel; während im Jahre 1327 immerhin noch für 838000 ℳ ausgeführt wurden, ist die Ausfuhr im Berichtsjahr bis auf einen ganz unbedeutenden Stand herabgesunken. Mohnsaat weist in der Ausfuhr dagegen eine kleine Steigerung auf. Sie betrug 1327 nur 875000 ℳ und ist auf 1090000 ℳ gestiegen. Deutschland bezieht für 384000 ℳ, Frankreich für 164000 ℳ, Österreich für 147000 ℳ. — Obstkerne erscheinen in der Einfuhr mit 344000 ℳ, wovon 154000 ℳ auf Österreich entfallen. Die Ausfuhr wertet 1898000 ℳ, davon bezieht England für 1306000 ℳ, Frankreich für 1165000 ℳ, Griechenland für 1121000 ℳ und Deutschland für 88000 ℳ. — Kaffee ist gerade für die Türkei ein besonders wichtiger Einfuhrartikel und es wird für 18569000 ℳ gegenüber 20026000 ℳ im Jahre 1327 bezogen. Aus Frankreich für 9740000 ℳ, aus Österreich für 5580000 ℳ, aus Ägypten für 1606000 ℳ, aus England für 1233000 ℳ; die Türkei liefert nach Frankreich für 1362000 ℳ und nach den Vereinigten Staaten für 1005000 ℳ. Auch Tee geht für 4547000 ℳ nach der Türkei. Davon kommen aus Indien für 1321000 ℳ, aus England für 1174000 ℳ und aus Holland für 572000 ℳ; die Ausfuhr ist nicht nennenswert.

Zucker wird in der Türkei ziemlich viel gebraucht. Zucker und Zuckerwaren werden in der 7. Gruppe behandelt. Die Einfuhr wertete 1327 60286000 ℳ und ist im Berichtsjahr auf 50510000 ℳ zurückgegangen. Hauptlieferant ist Österreich mit 37220000 ℳ. An zweiter und dritter Stelle stehen Deutschland. und Belgien mit den fast gleichen Ziffern 3374000 ℳ bezw. 3322000 ℳ; Frankreich liefert für 1811000 ℳ. Als Lieferanten kleinerer Mengen sind noch Rußland, England und Indien zu nennen. — Locoum (Türkischer Honig) ist ausschließlich Ausfuhrartikel. Die Ware erscheint mit einem Wert von

1294000 ℳ in der Statistik und weist gegenüber 1327 eine Steigerung von 400000 ℳ auf. Die Gesamtausfuhr richtet sich nach Rumänien mit 1156000 ℳ. — Gemahlener Sesam (Halwa) ist ebenfalls nur Ausfuhrartikel. Der Wert der Ausfuhr beträgt 2067000 ℳ und richtet sich nach Rumänien mit 1155000 ℳ, nach Griechenland mit 196000 ℳ und nach Ägypten mit 268000 ℳ.

Die 9. Gruppe, Weine und Spirituosen, weist als wichtigere Handelsartikel Alkohol und Spirituosen, wie Kognak, Rum usw., aus. Die Alkoholeinfuhr beträgt 6207000 ℳ und ist gegen 1327 um 1400000 ℳ zurückgegangen. Aus Rußland kommt für 5413000 ℳ, aus Österreich für 328000 ℳ, Alkohol, Kognak, Rum usw. wird vorzugsweise aus Griechenland (385000 ℳ) und Frankreich (298000 ℳ) bezogen.

Die 10. Gruppe zeigt die Bewegung im Verkehr mit vegetabilischen und animalischen Ölen sowie mit Mineralölen. Olivenöl zeigt in der Einfuhr 2681000 ℳ, in der Ausfuhr 6418000 ℳ. Die Einfuhr ist um 1900000 ℳ gestiegen, die Ausfuhr um 3500000 ℳ gefallen. Bezugsquellen sind Griechenland, Bulgarien und Ägypten; als Abnehmer treten auf: Frankreich mit 1869000 ℳ, Rumänien mit 1477000 ℳ, Italien mit 1284000 ℳ. Sesamöl spielt im Außenhandel keine nennenswerte Rolle. Baumwollöl dagegen ist als Einfuhrartikel von einiger Wichtigkeit, denn im Berichtsjahr wurde für 6368000 ℳ eingeführt, eine Menge, die dem Werte des Jahres 1327 beinahe gleich geblieben ist. Die Vereinigten Staaten lieferten für 4279000 ℳ, ferner treten als Lieferanten auf: Rußland, Ägypten und England mit kleineren Mengen. Leinöl erscheint in der Einfuhr mit ganz geringen Mengen und spielt in der Ausfuhr überhaupt keine Rolle. Ähnlich ist das Bild bei Rapsöl und Rizinusöl. Wachs erscheint in der Ausfuhr mit 1132000 ℳ und zeigt eine kleine Steigerung gegenüber dem Jahre 1327. Holland, Griechenland und Deutschland teilen sich mit beinahe gleichen Mengen in diesen Artikel. Petroleum ist ein wichtiger Einfuhrartikel, obwohl die Türkei nahezu das petroleumreichste Land der Erde ist und wertet 27954000 ℳ gegenüber 21074000 ℳ im Jahre 1327. Aus Rußland kam für 15758000 ℳ, aus Rumänien für 6920000 ℳ, aus den Vereinigten Staaten für 3307000 ℳ, und auch Persien war mit einer kleinen Menge an der Einfuhr beteiligt. Benzin weist eine Einfuhr von etwa 1000000 ℳ aus; Naphtha eine solche von 1800000 ℳ. Die Ausfuhr beider Artikel ist nicht nennenswert. — Seifen, gewöhnliche und parfümierte, werden für 5237000 ℳ bezogen und für 4033000 ℳ ausgeführt. Als wichtigster Lieferant tritt Frankreich mit 500000 ℳ als Lieferant auf und Ägypten mit 3751000 ℳ als Bezieher. — Tierische Abfälle werden für 2401000 ℳ ausgeführt, und zwar nach Österreich für 917000 ℳ, nach den Vereinigten Staaten für 432000 ℳ, nach Deutschland für 353000 ℳ und nach Rußland für 317000 ℳ.

In der 11. Gruppe finden wir als wichtigsten Artikel Steinkohlen und

Anthrazit, wiewohl die Türkei ganz enorme eigene Lager besitzt. Die Einfuhr wertete 15 261 000 M, die Ausfuhr 7 608 000 M gegenüber 10438000 bzw. 6027000 M im Jahre 1327. Der wichtigste Lieferant ist England mit 12554000 M, in weitem Abstand folgen Belgien (860000 M) und Deutschland (746000 M).

Die 12. Gruppe umfaßt chemische Produkte, Gerbstoffe und Farbstoffe. Als Ausfuhrartikel finden wir Galläpfel mit 1658000 M und Wallonea mit 10087000 M. Von ersteren bezieht Deutschland für 654000 M und England für 235000 M, während für Wallonea England mit 4743000 M Hauptabnehmer ist. Österreich bezieht für 1612000 M, Deutschland für 1304000 M, Rußland für 524000 M, Italien für 554000 M und Belgien für 254000 M. Indigo ist lediglich Einfuhrartikel und erscheint mit 1686000 M in der Statistik. Die Ware kommt aus Indien (744000 M), Deutschland (433000 M) und England (268000 M). Anilinfarben werden für 1000000 M eingeführt, davon kommen aus Deutschland für 677000 M, aus Österreich-Ungarn für 185000 M.

Die 13. Gruppe faßt die Drogen zusammen. Für pflanzliche Drogen, Blätter und Wurzeln beträgt die Einfuhr 691000 M und ist dem Jahre 1327 gleich geblieben. Die Ausfuhr erweist eine kleine Steigerung, von 1277000 M im Jahre 1327 auf 1855000 M im Jahre 1328. Lieferanten sind Indien mit 318000 M und Deutschland mit 97000 M. Abnehmer ist Frankreich mit 514000 M, England mit 335000 M, Italien mit 287000 M und Ägypten mit 196000 M. Süßholz und Lakritzwasser sind Ausfuhrartikel im Gesamtwerte von 4315000 M. Den größten Bedarf haben die Vereinigten Staaten mit 2318000 M; in größerem Abstand folgen England mit 610000 M, Frankreich mit 404000 M und Ägypten mit 379000 M. — Einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet Opium mit 14849000 M. Hier ist eine Steigerung um 750000 M zu verzeichnen. Die Einfuhr ist dieser bedeutenden Ausfuhr gegenüber sehr gering und beträgt nur 69000 M, wovon 68000 M aus Persien eingeführt werden. Der hauptsächlichste Opiumabnehmer ist England mit 8276000 M, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 394000 M und Österreich mit 215000 M. Medikamente, Pillen, Pastillen und ähnliche Kompositionen bilden einen Einfuhrartikel im Werte von 1370000 M, wovon 667000 M aus Frankreich kommen.

Die Gruppe 14 umfaßt die Harze. Als wichtig ist Gummi-Tragant zu nennen. Die Einfuhr wertet 738000 M und ist beinahe um 50% geringer als im Jahre 1327. Sie wird mit 722000 M fast gänzlich aus Persien gedeckt. Die Ausfuhr beträgt 1685000 M und ist um 800000 M zurückgegangen. England bezog für 668000 M, Frankreich für 289000 M und die Vereinigten Staaten für 273000 M.

Zündwaren werden in der Gruppe 15 behandelt. Ein wichtiger Einfuhrartikel sind Zündhölzer mit 3934000 M, wovon aus Italien für 1335000 M, aus Österreich für 1242000 M und aus Schweden für 496000 M kommen.

Gruppe 16 beschäftigt sich mit Erd- und Steinarten, und wir finden, daß Zement, dessen Einfuhr im Jahre 1327 3671000 ℳ wertete, auf 2087000 ℳ zurückgegangen ist. Österreich lieferte für 502000 ℳ, Deutschland für 473000 ℳ und Frankreich für 432000 ℳ. — Schmirgel ist lediglich Ausfuhrartikel und wertet 2635000 ℳ; die Vereinigten Staaten beziehen für 802000 ℳ, Deutschland für 577000 ℳ und England für 548000 ℳ. — Glaswaren werden für 1410000 ℳ eingeführt, und zwar aus Belgien für 920000 ℳ und aus Österreich für 319000 ℳ.

Die nächste Gruppe 17 behandelt die Erze und Metalle, sowie Artikel aus Metallen. Bleierz erscheint in der Ausfuhr mit 4023000 ℳ gegen 3299000 ℳ im Jahre 1327. Belgien bezog davon für 2350000 ℳ und England für 1651000 ℳ. Die Einfuhr spielt nur eine sehr geringe Rolle. — Chrom[1]) ist ebenfalls lediglich Ausfuhrwert und zeigt 1132000 ℳ gegen 752000 ℳ im Jahre 1327. Die Vereinigten Staaten beziehen für 749000 ℳ, Frankreich für 232000 ℳ. — Roheisen wird für 7260000 ℳ (1327 = 9712000 ℳ) eingeführt. Davon aus Belgien für 4278000 ℳ, aus Deutschland für 1498000 ℳ, aus England für 350000 ℳ. — Eisenbahnschienen kommen für 5170000 ℳ (1327 = 11504000 ℳ) zur Einfuhr. Aus Deutschland für 3228000 ℳ und aus Belgien für 1630000 ℳ. — Haus- und Küchengeräte sowie Handwerkszeug gelangen für 2125000 ℳ (3174000 ℳ) zur Einfuhr, davon aus Deutschland für 978000 ℳ, aus Frankreich für 308000 ℳ und aus England für 303000 ℳ. — Blech wurde für 2629000 ℳ gegenüber 3063000 ℳ im Jahre 1327 eingeführt. Belgien lieferte für 1225000 ℳ, England für 1018000 ℳ, Deutschland für 320000 ℳ. — Nägel und Schrauben wurden für 4174000 ℳ gebraucht, davon kamen aus Belgien für 1371000 ℳ, aus Österreich für 962000 ℳ, aus Deutschland für 879000 ℳ. Als Lieferanten kleinerer Mengen sind noch England und Frankreich zu nennen. — Blech- und Emaillewaren kamen für 2685000 ℳ zur Einfuhr. In diesem Artikel ist gegenüber dem Jahre 1327 ein Rückgang von 400000 ℳ festzustellen. Österreich lieferte für 1089000 ℳ, Deutschland für 705000 ℳ und England für 419000 ℳ. — Weißblech erscheint mit 1248000 ℳ und kam fast ausschließlich aus England (1145000 ℳ). Artikel aus Weißblech gelangten im gleichen Werte, nämlich für 1261000 ℳ zur Einfuhr, und zwar aus Deutschland für 491000 ℳ und aus England für 443000 ℳ. Waren aus Eisen, Gußeisen und Stahl haben eine lebhaftere Nachfrage. Es gelangen für 11548000 ℳ zur Einfuhr und ist hierbei ein Rückgang um fast 1500000 ℳ gegenüber dem Jahre 1327 zu verzeichnen. Aus Belgien kamen für 2166000 ℳ dieser Artikel, aus England für 1918000 ℳ, aus Österreich für 1862000 ℳ, aus Frankreich für 885000 ℳ, aus Deutschland für 404000 ℳ.

---

[1]) Im Dorfe Kösten bei Denisli wurde kürzlich eine Konzession auf 99 Jahre für eine neuentdeckte Mine in Chrom abgegeben. —

Die Statistik über diesen Artikel ist besonders interessant, da die Gewichtsmenge die fünffache Höhe derjenigen Österreich-Ungarns übersteigt und noch um zwei Millionen Kilogramm größer ist, als diejenige Belgiens, während der Wert nur etwa ein Fünftel desjenigen Österreich-Ungarns bzw. Belgiens erreicht. Wir sehen daraus, daß aus Deutschland offenbar nur ganz billige Artikel, in denen unsere Industrie wohl die größte Leistungsfähigkeit besitzt, bezogen werden. — Kunstgewerbliche Gegenstände aus Metall sind ein Ausfuhrartikel. Italien bezieht davon für 1000000 M, Deutschland für 880000 M, Belgien für 677000 M, England für 374000 M, Frankreich für 367000 M und Österreich für 257000 M. Die Gesamtausfuhr wertet 3779000 M, die Einfuhr ist sehr unbedeutend.

Die 18. Gruppe umschließt Hölzer und Waren aus Holz. Trotz des großen Waldreichtums der Türkei werden für 12568000 M Bau- und Nutzhölzer eingeführt; davon kommen aus Rumänien für 5554000 M, aus Rußland für 2925000 M und aus Österreich für 2292000 M, während die Ausfuhr sehr gering ist.

Die Gruppe Nr. 19 umschließt Lumpen, Papier und Waren aus Papier. Packpapier wird für 2436000 M eingeführt und zwar entfallen auf Österreich 703000 M auf Holland 495000 M und auf Deutschland 460000 M. Eine Ausfuhr findet nur in sehr geringem Umfange statt.

Druckpapier kommt für 1728000 M gegen 2183000 M im Jahre 1327 zur Einfuhr. Lieferanten sind Österreich mit 836000 M und Deutschland mit 485000 M. Lieferanten kleinerer Mengen sind Schweden, Belgien und Holland. Eine Ausfuhr von nennenswertem Umfange findet nicht statt. Briefpapier und Briefumschläge werden für 1394000 M eingeführt, und zwar aus Österreich für 837000 M und aus Deutschland für 305000 M. Aus Frankreich und England kommen ebenfalls geringere Mengen. Zigarettenhülsen treten mit 2334000 M (2710000 M) in der Einfuhr in die Erscheinung. Sie werden aus Österreich (1551000 M) Frankreich (343000 M) und Deutschland (338000 M) bezogen. Eine nennenswerte Ausfuhr findet nicht statt; kleinere Mengen im Gesamtwert von 290000 M gehen nach Griechenland und Ägypten.

In der 20. Gruppe sind Häute und Felle aufgeführt. Schaf- und Ziegenfelle kommen in geringem Maße zur Einfuhr, bilden aber trotzdem einen nicht ganz unbedeutenden Ausfuhrartikel. Die Einfuhr ist mit 590000 M festgestellt, wovon auf Persien als Hauptlieferanten 345000 M entfallen. Abnehmer der 9631000 M gegen 13409000 M im Jahre 1327 erreichenden Ausfuhr sind Frankreich mit 2127000 M, Vereinigte Staaten 2127000 M, Österreich 1665000 M, England 1294000 M, Rußland 925000 M, Deutschland 370000 M. Felle anderer Tiere bilden einen lebhafteren Einfuhrartikel, und zwar wurden im Berichtsjahre für 4271000 M ein- und für 1832000 M ausgeführt gegen 10209000 bzw. 942000 M im Jahre 1327. Die Einfuhr wird von zahlreichen

Staaten bestritten. Ägypten steht mit 622000 ℳ an erster, Indien mit 576000 ℳ an zweiter Stelle als Lieferant; Österreich bezieht für 340000 ℳ, Frankreich für 250000 ℳ. — Stiefel- und Sattlerleder wird für 9405000 ℳ eingeführt, und zwar aus Frankreich für 3630000 ℳ, aus Belgien für 1640000 ℳ, aus Ägypten für 1074000 ℳ und aus Deutschland für 682000 ℳ; Österreich, Italien, Indien und Holland sind Lieferanten geringerer Mengen. Bearbeitete Felle kamen für 5995000 ℳ gegen 5518000 ℳ im Jahre 1327 zur Einfuhr und gelangten für 1673000 bzw. 2247000 ℳ zur Ausfuhr. Aus Deutschland kamen für 1950000 ℳ, aus Frankreich für 1863000 ℳ, Österreich für 1034000 ℳ, Vereinigten Staaten für 389000 ℳ und aus England für 439000 ℳ. Nach Ägypten wurden geliefert für 345000 ℳ, nach Frankreich für 365000 ℳ und nach England für 348000 ℳ. Fertiges Schuhzeug aller Art kommt für 2757000 ℳ zur Einfuhr und geht nur um weniges hinter die Einfuhr des Jahres 1327 zurück. Die Ausfuhr erreicht eine Höhe von 521000 ℳ und ist um ein geringes gestiegen. England liefert für 1346000 ℳ, Österreich für 518000 ℳ, Vereinigte Staaten für 280000 ℳ und Deutschland für 224000 ℳ Schuhzeug; die Ausfuhr richtete sich nach einigen benachbarten südosteuropäischen Staaten.

In der Gruppe 21 ist die gesamte Textilindustrie vereinigt. Wir finden in dieser Rubrik auch den Artikel Rohbaumwolle. Während die Einfuhr mit 400000 ℳ sehr unbedeutend ist, zeigt die Ausfuhr 22304000 ℳ gegen 18140000 ℳ im Jahre 1327. Der Hauptabnehmer ist mit 7107000 ℳ Österreich, es folgt Italien mit 4995000 ℳ und dann schließen sich Frankceich mit 3885000 ℳ, Spanien mit 2590000 ℳ, Deutschland mit 925000 ℳ und England, Rußland und Griechenland mit je 370000 ℳ an. Baumwollgarn (roh und gefärbt) ist mit 24665000 ℳ als bedeutender Einfuhrartikel anzusprechen. Hier ist gegenüber dem Jahre 1327 ein Rückgang in der Einfuhr um etwa 1500000 ℳ zu verzeichnen. England lieferte für 9034000 ℳ, Italien für 6140000 ℳ, Indien für 4565000 ℳ, Österreich für 2239000 ℳ, Deutschland für 567000 ℳ. Die Ausfuhr ist ganz unbedeutend. Ungebleichte Baumwollgewebe zeigen eine Einfuhrziffer von 31494000 ℳ gegen 32695000 ℳ im Jahre 1327. England ist an der Einfuhr mit 17005000 ℳ, Italien mit 4920000 ℳ, Österreich mit 3485000 ℳ beteiligt. Mit größerem Anteil treten ferner auf Indien, Holland, Vereinigte Staaten, Ägypten, Belgien, während Deutschland nur für 121000 ℳ liefert. Gebleichte Baumwollgewebe treten mit 12481000 ℳ gegenüber 15525000 ℳ in der Einfuhr in die Erscheinung. Fast die Gesamteinfuhr wicd von England bestritten, da dieses Land für 11021000 ℳ liefert. Italien, Österreich und Frankreich sind in sehr geringem Maße neben England an diesem Handel beteiligt. Tüll, Gaze usw. kommt für 11138000 ℳ zur Einfuhr und hält sich damit auf der Höhe des Jahres 1327. Auch in diesem Artikel dominiert England, indem es für 10480000 ℳ an die Türkei liefert. Neben England ist Indien mit 195000 ℳ als Einfuhr-

land bemerkenswert. Gefärbte und bedruckte Baumwollwaren werden in der Türkei lebhaft verlangt und die Einfuhr erreicht die enorme Höhe von 77888000 M (81165000 M). Aus England bezieht die Türkei für 31638000 M, aus Italien für 21602000 M, aus Österreich für 6726000 M, aus Deutschland für 5094000 M, aus Frankreich für 4847000 M, aus Belgien für 3555000 M und aus Holland für 2101000 M. Die Ausfuhr ist gegenüber so bedeutenden Einfuhrziffern mit 800000 M kaum nennenswert. — Leinenzeug wird für 9423000 M in die Türkei eingeführt. Auf Indien entfallen für 5449000 M, auf Österreich für 1640000 M, auf England für 1297000 M, Italien und Ägypten sind in geringem Umfange an der Einfuhr beteiligt; eine Ausfuhr findet nur in sehr geringem Umfange statt. — Der Artikel Rohwolle wertet in der Ausfuhr 12891000 M und ist gegen das Jahr 1327, in dem die Ausfuhr 15498000 M betrug, nicht ganz unbedeutend zurückgegangen. England, Frankreich und die Vereinigten Staaten sind die Hauptabnehmer (5550000 M bzw. 3515000 M bzw. 2601000 M). Mohair wird für 13625000 M ausgeführt und zwar fast ausschließlich nach England (13220000 M); geringere Mengen gehen nach Frankreich (141000 M) und nach den Vereinigten Staaten (19000 M). — Tuche bilden einen Einfuhrartikel und werten 11346000 M gegen 16650000 M im Jahre 1327. Aus Österreich kamen für 5211000 M, aus Deutschland für 2219000 M, aus England für 1910000 M und aus Frankreich für 1374000 M. — Teppiche gelangen für 20458000 M zur Ausfuhr. England und Österreich sind mit 5468000 M bzw. mit 5422000 M fast gleichwertig an der Ausfuhr beteiligt, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 4322000 M, Frankreich mit 2897000 M und Deutschland mit 664000 M. — Auch Kokons werden als Textilartikel in der Gruppe 21 aufgeführt. Sie bilden einen Ausfuhrartikel, erreichen im Berichtsjahre nur einen Wert von 9399000 M und sind gegenüber dem Jahre 1327, in dem die Ausfuhr 21341000 M betrug, sehr bedeutend zurückgegangen. Die Gesamtausfuhr der Türkei in diesem Artikel wird fast ausschließlich von Frankreich und Italien mit 5023000 M bzw. 4333000 M aufgenommen. Rohseide kommt mit 27258000 M zur Ausfuhr, und auch in diesem Artikel ist ein Rückgang zu verzeichnen, da die Ausfuhr 1327 schon 30618000 M wertete. Rohseide geht fast ausschließlich nach Frankreich, nämlich für 26740000 M. Posamentierwaren kommen für etwa 4000000 M zur Einfuhr, und zwar vorwiegend aus Österreich, Deutschland und Italien. Der Artikel Wäsche und Strümpfe wertet in der Einfuhr etwa 13000000 M, an diesem Handel sind vorwiegend Deutschland, England und Österreich beteiligt. Fertige Herren-, Damen- und Kinderkleidung wird aus Deutschland, Österreich und England bezogen.

Die nächste Gruppe 22 umfaßt die Handelsbewegung von Kautschuk, Guttapercha, Zelluloid und Waren aus diesen Artikeln. Einfuhr wie Ausfuhr spielen keine bedeutende Rolle.

Die 23. Gruppe umfaßt die Maschinen der verschiedensten Arten. Lokomotiven, Lokomobilen und ähnliche erreichten eine Einfuhr von 2308000 M. Hier ist ein Rückgang um fast 50% zu verzeichnen. Deutschland ist der Hauptlieferant mit 1998000 M, ferner sind beteiligt Österreich und England. Andere Maschinen und Motoren werten in der Einfuhr 4500000 M und England und Deutschland teilen sich in die Lieferung. Landwirtschaftliche Maschinen kamen für 1613000 M zur Einfuhr; die Bezugsländer sind England, die Vereinigten Staaten und Deutschland. Der Artikel Nähmaschinen weist eine Einfuhr von 2866000 M auf. Die Vereinigten Staaten stehen mit 1623000 M an der Spitze der Bezugsländer, England erreicht mit 863000 M nur die Hälfte dieses Betrages. Eisenbahnwagen kamen für 2918000 M zur Einfuhr, und zwar aus Deutschland für 2031000 M, aus Belgien für 733000 M. Automobile spielen in der Türkei noch keine besondere Rolle, es kamen nur für 1600000 M zur Einfuhr, die vorwiegend aus Deutschland bezogen waren.

Die 24. Gruppe umfaßt Uhren, Standuhren, Uhranhänger und Musikinstrumente und wertet etwa 3000000 M in der Einfuhr, während die Ausfuhr nur von sehr geringem Umfange ist.

Wir sehen, daß die Einfuhr der Türkei an Gewebewaren in diesen Aufstellungen den ersten Platz einnimmt.

Die Grundbedingungen aber für die Textilindustrie sind in Kleinasien reichlich vorhanden.

Abgesehen von den Distrikten, die von Natur aus schon zum Baumwolland geschaffen sind, das sind die dem Einfluß der feuchten Seewinde ausgesetzten Anschwemmungen in den herrlichen Feigentälern des Menderes, Kaistros und Hermos, die ohne künstliche Bewässerung die am besten ertragsreiche Livadia-Baumwolle liefern, führt die Ebene von Adana auch schon etwa 100000 Ballen[1]) Baumwolle aus. Rechnen wir hinzu die Ernte aus der Ebene von Konia und nach Fertigstellung der kilikischen und mesopotamischen Bewässerungsanlagen noch die Erträgnisse aus dem so gewonnenen Baumwolland, das dann nahezu 3 Millionen Hektar umfaßt, dann wird eine vollständige Versorgung des mitteleuropäischen Komplexes gesichert sein.

Von weiteren Gespinsten sind in Kleinasien Flachs und Hanf noch sehr anbauwürdig. Die Einfuhr fertiger Textilwaren hat den Flachsbau allerdings sehr beeinträchtigt, ebenso wie den Anbau von Hanf[2]). Der gegenwärtige Krieg zeigt uns aber, wie notwendig es für uns ist, diesem Mangel an Rohstoffen abzuhelfen. Wir haben die Pflicht, uns auch in diesem Kulturzweig von England unabhängig zu machen. Dr. Werner Friedrich Bruck, a. o. Professor an

---

[1]) 1904: 42000 zu 200 kg; 1907: 65000; 1911: 80000 und 1913: 105000 Ballen.

[2]) Der Hauptausfuhrhafen für Hanf ist Ineboli.

der Universität Gießen, berichtet in seiner kleinen Schrift „Juteersatz und Hanfbau" über eine Umfrage, die er bei der deutschen Industrie veranstaltete. Die Umfrage ergab das Urteil, daß Hanf als Juteersatz in Frage kommt und daß die Verarbeitung mit den Jutemaschinen bewerkstelligt werden kann. Der Hanf kann selbstverständlich als Juteersatz nur in Kriegszeiten Verwendung finden, wenn die Mittelmächte von hinreichender Zufuhr von Jute abgeschnitten sein sollten; denn Jute kostet in Friedenszeiten in der Regel nur halb so viel wie billiger Hanf.

Vorzüglich für den Hanfbau geeignet ist die Gegend am Yeschil Irmak, ferner bei Unnieh, bei Isnik, Maniagöl, Abuliond, bei Malatia, Kaisarieh, Albistan und im nördlichen Syrien.

Der Flachs gedeiht besonders in Ineboli, Boli, Kastamuni[1]), Trapezunt und bei der Leinenstadt Rizeh.

Man kann annehmen, daß 1 ha der Aussaat von Flachs (etwa 70 kg) 650 kg Faser hervorbringt. Seilerwerkstätten finden wir in Ödemisch und auch in Isbarta. Die Bestrebungen, die eine Ausdehnung des Hanfbaues in Kleinasien zum Ziel haben, müssen auf das kräftigste unterstützt werden, ebenso wie der Anbau der Agave.

„Amerika und Deutschland"

Nach dem Kriege wird die Rücksicht auf unsere Zukunft es erfordern, daß wir mehr und mehr die asiatische Türkei als Bezugsquelle beachten.

Der in Frankreich lebende Mitarbeiter der „Railway Age Gazette" machte vor kurzem in seinem Blatte auf die Vorteile aufmerksam, die der amerikanischen Industrie während des Krieges und nach Friedensschluß durch die Lieferung von Eisenbahnbedarf nach Europa, insbesondere nach Frankreich erwachsen. „Die Vereinigten Staaten sind", so sagt er, „seit kurzem der Gläubiger Europas geworden. Die Gelegenheit zu einer außerordentlich umfangreichen Ausfuhr nach Europa wird den Vereinigten Staaten jetzt zum ersten Male geboten, und diese Gelegenheit muß wahrgenommen werden. Europa

[1]) In Kastamuni wurde während der Kriegszeit eine Schule für Kunst und Handwerk gegründet. Es sind bereits Ateliers für Schmiede, Schreiner, Schuhmacher und Pianofabrikation eingerichtet.

muß von den Vereinigten Staaten nicht nur Kriegsbedarf, Nahrung und Kleidung erhalten, sondern auch alles das, dessen es zum Wiederaufbau bedarf."

Als ich diese Worte las, erinnerte ich mich unwillkürlich des offenen Briefes, den der Deutsch-Amerikaner Sylvester Viereck in der von ihm herausgegebenen amerikanischen Zeitschrift „Fatherland" an den amerikanischen Präsidenten Wilson richtete, indem er die einseitige Parteinahme Wilsons für England und gegen Deutschland aufs schärfste brandmarkte.

Sylvester Viereck erklärte in diesem Briefe: „Nehmen wir an, Herr Präsident, daß nicht ein Mann, dessen Eltern wie die Ihrigen aus England stammen, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika geworden wäre, sondern ein anderer, dessen Vorfahren Deutsche waren. Nehmen wir an, daß dieser deutsch-amerikanische Präsident, ebenso wie Sie, zwar scheinheilige Gebete um den Frieden an Gott gerichtet, zugleich aber einige hohe amerikanische Artillerieoffiziere beurlaubt hätte, nur um ihnen die Überwachung und Förderung der Fabrikation von Kriegsmaterial für Deutschland zu ermöglichen. Was würden Sie von einem solchen Präsidenten halten?"

Ungefähr 50% des Wertes der gesamten Ausfuhr des Hafens von Neuyork, dessen Ausfuhr wieder über die Hälfte der Gesamtausfuhr aller nordamerikanischen Häfen ausmacht, wird von Kriegsmaterial gebildet. Der Gesamtwert der Ausfuhr des Hafens Neuyork betrug z. B. im September 1916 ausweislich der Zollamtslisten rund 270000000 Dollar. Davon betrug allein der Wert von Explosivstoffen, ungefüllten Granaten und Halbfabrikaten für Herstellung von Granaten 70000000 Dollar, der für fertige Geschosse 6000000 Dollar und ebenso der für Geschütze und Gewehre; Pikrinsäure zur Herstellung von Hochexplosivstoffen wurde für 3500000 und Stacheldraht für 2500000 Dollar ausgeführt. Die Ausfuhr von Kupfer aus Neuyork im September 1916 erreichte einen Wert von fast 12000000 Dollar. Aber nicht genug mit diesen Lieferungen. Der Begriff „Amerikanische Neutralität" übertrug sich auch auf die amerikanischen Passagierdampfer: denn am 31. Januar 1917 konnte der englische Munitionsminister in einer Versammlung in London erklären: daß die englische Munitionserzeugung vom September bis November 1916 wegen ungenügender Arbeitskräfte zurückgegangen sei. Jetzt sei der Ausfall dadurch wieder ausgeglichen, daß neue geschulte Arbeitskräfte aus Amerika im Dezember eintrafen und mehrere neue Fabriken eingerichtet werden konnten. Über 68000 Amerikaner arbeiten jetzt in der englischen Industrie.

So sieht das amerikanische Blutgeschäft aus, die Bezugsquelle für die Sensen, mit denen die Reihen unserer Brüder und Väter dahingemäht werden.

Suchen wir gegenüber diesem Register nach dem Kriege wenigstens eine kleine Vergeltung darin, daß wir unsere Baumwolle nicht mehr aus Amerika, das bis jetzt zwei Drittel unseres Bedarfs lieferte, der sich auf über $1^1/_2$ Millionen Ballen im Werte von etwa 600 Millionen Mark bezifferte, sondern aus dem

Orient beziehen, der unseren Bedarf in wenigen Jahren vollständig decken kann[1]).

Ich hoffe und wünsche, daß die Verhältnisse Deutschlands zu Amerika andere sind und sein werden, als die „Railway Age Gazette" es sich ausmalt. Die Zentralmächte sind ihre eigenen Gläubiger, sie sind auch im Verein mit dem nahen Orient ein sich selbst genügender Komplex geworden. Unser Export nach Amerika beläuft sich auf etwa den vierten Teil unserer Einfuhr aus Amerika. Ist das Verhältnis nicht an sich schon ein überaus ungesundes?!

„Wirtschaftlicher Ausblick".

Deutsches Kapital, deutsche Organisation, deutsche wissenschaftliche Methoden, deutsche Maschinen und Geräte, Saaten und deutsche Arbeitskraft wird einsetzen und Kleinasien wird alles das liefern, was auf der amerikanischen Offerte steht: Textilrohstoffe, pflanzliche und tierische Öle, Wein und Rosinen, frische und getrocknete Südfrüchte aller Arten, Tabak, Faserpflanzen, Lavendel, Melisse, Storax und alle Erze, deren unsere Industrie bedarf.

An Tragant[2]) bringen Kleinasien und Syrien die besten Sorten hervor. Auch Succusmasse (Lakritzensaft), Scammonium und Storax werden reichlich ausgeführt, wie, wenn auch in geringerem Umfange die Seifenwurzel, Süßholzwurzel, Anis, Bohnen, Salep, Baumwoll-, Mohn- und Hanfsamen; auch Mastix, der von griechischen, türkischen und osmanischen Frauen zur Reinigung und Stärkung des Zahnfleisches mit Vorliebe gekaut wird, gelangt besonders von Chios zur Ausfuhr.

Unsere Aufgabe muß es bleiben, die Industrie im Orient zu heben und durch Kapital zu unterstützen. Man soll sich jedoch davor hüten, Fabriken zu gründen, bevor man die nötigen Fabrikationsstoffe hat. Ein warnendes Beispiel mögen hierfür sein: Die Zündholzfabrik von Kütschük-Tschekmedje, die ihre chemischen Produkte aus Deutschland und das Holz dazu aus Schweden beziehen muß; ferner die Stearinfabrik von Pacha Bagtsche, die ihre Grundstoffe aus Rotterdam, dem Zentrum der Margarine bezieht und die Papierfabrik von Hunklar Iskelesi,

---

[1]) Kilikien hat die Vorbedingung zu einem möglichen Export von 1 Million Ballen (200 kg), Syrien und Mesopotamien könnten weit über 2 Millionen Ballen hervorbringen. Die Provinz Adana brachte im Jahre 1904 42000 Ballen hervor, 7 Jahre später das Doppelte.

[2]) Nach Sigm. Schneider betrug der Export in Tragant schon 1900 etwa 4500 Zentner im Werte von 1 Million.

die gezwungen ist, die Zellulose aus Schweden zu holen. Solche Fabriken können niemals vorteilhaft arbeiten. Ehe man daher an die Gründung von Zuckerfabriken geht, muß man eine Rübenkultur schaffen. Anders wäre es mit der Gründung einer Drogenfabrik in der Türkei bestellt, da die Türkei über die Rohmaterialien dazu reichlich verfügt. — Vor allen Dingen versprechen die Pläne etwas, die gerichtet sind auf die Zementindustrie[1]), den Aufbau von Hüttenwerken, Zucker- und Papierfabriken, Mühlenanlagen, Graupen- und Makkaronifabriken und Meiereibetrieben. Die Einführung der Elektrizität in der Türkei ist sehr wertvoll. Vor allem ist dadurch die Ausnutzung der reichlich vorhandenen Wasserkraft möglich. Die Wasserfälle von Tell Schehab, 60 km von der Bahn Damaskus-Haiffa, sollen für die Erzeugung von elektrischem Strom dienstbar gemacht werden, um damit den Eisenbahnbetrieb zum Teil zu elektrisieren und die Städte Palästinas zu beleuchten. Die Wasserkraft des kurdischen Hochlands dürfte in hervorragendem Maße für die Erzeugung elektrischer Kraft dienen können. Für die Städte Konia und Eskischehir ist die Errichtung von Elektrizitätsanlagen zu Straßenbahnen und zur Beleuchtung bereits geplant. — Zur Erzeugung von Antriebskraft dürfte noch zu empfehlen sein eine ausgiebigere Verwendung von Windmotoren für Mühlen und Wasserpumpen. —

Die Baumwollentkörnungsfabriken, die nur in geringer Anzahl vorhanden sind, werden den erhöhten Anforderungen nicht genügen. Lohnend wird sich auch die Gerberei und die Schuhfabrikation[2]) gestalten. Zuckerrohr kann so reichlich angebaut werden, daß Raffinerien wohl bestehen können.

Gerade die Kriegszeit zeigt uns, daß wir auch mehr als bisher der Fettindustrie unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Auch da hilft uns Kleinasien durch reiche Mohn- und Olivenkultur.

Wie das Hochland der Mohnkultur außerordentlich günstig ist, so bietet uns das Tiefland den Olivenbau.

Namentlich am Südrande, an der Küste Kilikiens und an der Westküste tritt der Olivenbaum in ganzen Wäldern auf.

Der Olivenbaum gedeiht namentlich auf Berglehnen mit trockenem Kalkboden ohne jeden Anbau.

Er verlangt eine mühselige Pflege, lohnt aber die angewandte Arbeit ziemlich reichlich. Junge Stämmchen werden mit etwa 20 Piastern bezahlt; 10- bis 15jährige Bäume kosten 50 Piaster und mehr. Mittlere Bäume sind unter 4—500 Piastern schon nicht erhältlich, und einige recht schöne Exemplare

[1]) Eine gutgehende Zementfabrik ist in Daridscha; für die Errichtung einer weiteren in Akschehe Kaba bei Seidekoi wurde kürzlich Konzession auf 14 Jahre erteilt, ebenso bei Konia.

[2]) In Konia ist die Gründung von Lohgerbereien und Schuhfabriken beschlossen.

erzielen einen Preis bis zu 1000 Piastern. Auf den griechischen Inseln stellen sie die wertvollste Morgengabe heiratsfähiger Mädchen dar.

Als Handelsartikel besitzt die Olive eine große Bedeutung. Der Baum liefert eine jährliche Ernte von etwa 15 kg. Ein preußischer Morgen trägt etwa 560 Bäume. Die jährliche Roheinnahme läßt sich auf 1000 ℳ pro Morgen beziffern. Die Olivenkultur ist also sehr einträglich[1]).

Der Landwirtschaft wird die Einfuhr von Ölmotoren mit Zentrifugalpumpen, von denen schon über 400 in Mesopotamien in Betrieb sind, sehr förderlich sein. Man wird auch der Trocknung und Konservierung von Früchten und Heilkräutern große Beachtung schenken dürfeu, die erhöhte Bedeutung erlangen wird mit der Verbesserung der Wegeverhältnisse. Sehr zu meinem Bedauern habe ich des öfteren erlebt, daß die schönen Trauben, Feigen, Tomaten und Oliven reif geworden, abfallen, ohne daß sich jemand darum gekümmert hätte.

Diese erheblichen Verluste kommen auf das Konto des Mangels an Verkehrswegen.

Mit Persien ist es ebenso:

Noch vor 25 Jahren war der Löwenanteil des persischen Handels in britischen Händen. 1914 erwarb dann England für 45000000 ℳ die Ausbeutung der gesamten Ölfelder Persiens. Nach Verbesserung seiner Zufuhrstraßen hatte Rußland einen gewaltigen Vorsprung schon im Jahre 1913/14 erreicht.

In der Einfuhr hatte es noch einmal soviel und in der Ausfuhr fast sechsmal soviel zu verzeichnen wie England. — Das zeigt, was Verkehrswege tun! Nach Erbauung der Bahn Bagdad—Teheran wird sich das Verhältnis sofort ungeheuer zu Deutschlands Gunsten verschieben, das jetzt nur mit $^1/_{20}$ an der Gesamteinfuhr und mit $^1/_5$ an der Ausfuhr Persiens beteiligt ist.

Folgen wir hier einen Augenblick den sehr bemerkenswerten Ausführungen des Chefs des Hauses „W. Salzmann", das bedeutende Interessen in Hamadan und Kermanscha besitzt:

---

[1]) Der Konsularbericht von 1913 schätzt den Außenhandel von Nablus, einer Stadt mit 45 Ölpressen und 28 Seifenfabriken (davon 21 größere) auf 5 bis 6 Millionen Mark. Die Hauptausfuhrartikel sind Ölfrucht und Ölfabrikate; (Oliven, Öl, Seife). Bezügl. der Olivenernte und ihrer stark wechselnden Erträge wird hier ausdrücklich betont, daß die Vernichtung fast jeder zweiten Ernte auf die Nachlässigkeit bei der Aberntung zurückzuführen ist. —

Als Durchschnitt der syrischen Olivenölproduktion kann man, gute und schlechte Jahre eingerechnet, 22000 Tonnen annehmen. Hiervon wird mehr als die Hälfte zu Seife verarbeitet, der Rest zu Speiseöl. Das Speiseöl erzielt in guten Jahren einen Preis von etwa $4^1/_2$—$6^1/_4$ Goldpiaster. (18,5 Pf.) per Oka (1,283 kg). In knappen Jahren steigt der Preis auf zwischen $6^1/_2$ bis 10 Goldpiaster. Seifenöl zeigt Preisschwankungen von 2,2—8,5 Goldpiaster per Oka. — Das beste Speiseöl Syriens ist das von Killis. (Nach Davis Trietsch.)

„Deutschland steht heute in der Ausfuhr nach Persien mit etwa 11 Millionen Mark an dritter Stelle, aber trotzdem meilenweit hinter England mit 64 Mill. Mark oder gar Rußland mit 128 Millionen Mark (mehr als die Hälfte des gesamten persischen Imports) zurück. Von Persien erhielt Deutschland 1913/14 für nicht viel mehr als rund eine Million Mark Waren und steht mit diesem Betrage erst an elfter Stelle. Auf Rußland fallen von den 165 Millionen Mark Gesamtausfuhr ebenfalls mehr als die Hälfte, und zwar 109 Millionen Mark; wonach England mit 21 Millionen Mark folgt. Bei dem persischen Gesamthandel von rund 400 Millionen Mark jährlich ist der deutsche Anteil von 12 Millionen Mark lächerlich klein. Abgesehen von Rußland, dessen wirtschaftliche Beziehungen zu Persien vermöge der langen gemeinschaftlichen Grenze naturgemäß auch überragend sind (237 Millionen Mark) und stets bleiben werden, liegt kein wesentlicher Grund vor, warum wir so weit hinter England mit 85 Millionen Mark zurückstehen sollen."

Rußland kann auch die schwersten Güter leicht bis Djulfa befördern, von wo bereits i. J. 1911 Automobile die 135 km lange, gut fahrbare Strecke nach Täbris in einigen Stunden zurücklegten. Durch die Fertigstellung der Bahn von Djulfa bis Täbris, die vor kurzem erfolgte, wird ein weiterer Vorteil entstehen.

Salzmann sagt dann weiter in der Deutschen Levante-Zeitung:

„Um den nordpersischen Markt nicht ganz zu verlieren, gibt es für uns nur einen Weg: schleunige Erweiterung des türkischen Eisenbahnnetzes von Ras-el-Ain aus, das von allen heute bereits im Betriebe befindlichen Bahnen des anatolischen und Bagdadbahnnetzes der Punkt ist, der der persischen Grenze am nächsten ist, über Diarbekir—Bitlis—Wan nach Kotur an der persischen Grenze und Khoi, von wo aus ein ganzes Netz guter Karawanenstraßen durch das fruchtbare Aserbeidjan zieht und Täbris selbst in fünf bis sechs Tagen für Tragtiere leicht zu erreichen ist. Die Teilstrecke Ras-el-Ain—Diarbekir ist in Angriff genommen und dürfte möglicherweise schon während des Krieges fertiggestellt werden. Dieses Geleise würde wirtschaftlich große Zukunft erlangen; vom strategischen Standpunkt aus ist diese Bahn sogar von staatserhaltender Bedeutung, ebenso wie die nord-anatolische Linie von Angora aus nach Erserum mit Anschluß im Norden an Trapezunt, im Süden nach Wan. Später käme noch eine Zweiglinie Mosul—Rewandus—Uschnu in Betracht, ebenfalls einer alten Karawanenstraße folgend. Nordpersien könnte an Rohstoffen Baumwolle, Wolle, Häute und getrocknete Früchte nach Deutschland liefern. Kurz gefaßt: Die Handelsmöglichkeit Deutschlands mit Nordpersien hängt ab von der schleunigen Fertigstellung einer Bahn, die als Ausgangshafen Trapezunt oder besser noch Alexandrette hat und als Endpunkt auf türkischem Boden Wan—Kotur. Diese Bahn könnte von Ras-el-Ain aus gut in drei Jahren gebaut sein, wobei ich mit orientalischen Schnelligkeitsbegriffen rechne.

Für Deutschland ist das weite Gebiet, das ungefähr von der Linie Kermanschah—Hamadan—Sultanabad—Kaschan—Isfahan—Schiras—Buschir umgrenzt ist, von nächstliegendem Interesse, da seine reiche Produktion an Rohstoffen, wie Wolle, Häute, Petroleum, Weizen, Gerste, vielfach auch Baumwolle, Opium, Früchte, Tragant usw., zum Teil jetzt schon Bagdad zufließt oder von den Golfplätzen Mohammerah und Buschir nach Europa verladen wird. — Der größte Überlandverkehr nach Persien vollzieht sich auf der Straße Bagdad—Hanekin—Kermanschah—Hamadan. In den letzten Jahren wurden Güter für Teheran und Isfahan immer öfter auf diesem Wege bezogen, da die Südstraßen meist monatelang versagen. Leider ist auch dieser Weg sehr zeitraubend, und ohne die Unterstützung einer Bahn wird auch in diesem Teile Persiens Rußland sehr bald die Oberhand gewinnen, da gute Straßen von Enseli, dem im Eilschritt jährlich größer werdenden persischen Hafen am Kaspischen Meer, nach Kaswin—Teheran und Kaswin—Hamadan führen. Lastautos wurden bereits vor dem Kriege eingeführt, doch blieben alle diese russischen Unternehmungen jeweils bei kostspieligen Anfängen stecken, nicht aus Mangel an Transportnachfrage als wegen Unfähigkeit der russischen Unternehmer. Jetzt während des persischen Feldzuges hat die russische Militärverwaltung die Ausbesserung der Straßen energisch in die Hand genommen und von Hamadan aus nach Kermanschah fortgeführt. Zahlreiche Militär-Kraftwagen verkehrten regelmäßig zwischen Enseli und Kermanschah. Bei den Anstrengungen, die Rußland machen wird, um in dem einmal besetzten Lande zu bleiben und es politisch und wirtschaftlich vollends zu unterjochen, kann man mit Sicherheit annehmen, daß gerade auf der oben genannten Straße russische Transportunternehmungen nach dem Kriege fortbestehen werden, die jede nichtrussische Ware nur zu Bedingungen befördern, die eine Konkurrenz auf die Dauer ausschließen. Nun ist aber die geographische Lage Rußlands zu West- und Mittelpersien nicht so bevorzugt, wie im Norden, vielmehr ist der größte Teil dieses Gebietes in Zukunft der wirtschaftlichen Einflußsphäre der Bagdadbahn vorbehalten. Zu diesem Zwecke sollte die sogenannte Hanekin-Zweigbahn, sei es nun von Bagdad aus über Bakuba—Hanekin oder, wie es endgültig entschieden scheint, etwa 60 km oberhalb Bagdads abzweigen und in der Nähe der Kohlen- und Öllager vorbei direkt nach der persischen Grenzstadt Kasr-i-Schirin gehen, unverzüglich nach Kriegsende in Bau genommen werden, auch ohne daß eine Fortsetzung bis Kermanschah gleich ausführbar ist. Diese Hanekinbahn macht sich unabhängig von der Vollendung der noch ungebauten Linie Ras-el-Ain—Samara (etwa 600 km) von selbst bezahlt durch den riesigen Warentransport von und nach Persien und den bedeutenden Personenverkehr, der auf diesem Wege jährlich von schiitischen Pilgern nach Bagdad zieht. Das Bahngelände bietet bis Kasr-i-Schirin keine Schwierigkeiten, das nötige Baumaterial wird wie alle schweren Güter auf Schiffen den Tigris hinauf bis

Bagdad oder Samara gebracht. Die Strecke Bagdad—Hanekin ist rund 190 km. Diese relativ kurze Bahnlinie ist aber so wichtig, daß der zukünftige deutsche Export nach Persien ganz vom Sein oder Nichtsein dieser Zweigbahn abhängt. Diese Strecke im Betriebe macht deutsche Waren erfolgreich gegen russische Erzeugnisse in West- und Mittelpersien bis Teheran konkurrenzfähig. Bei längerem Zögern wird es schwer sein, den russischen Handel dort zurückzudrängen.

Wird die Bahn von Bagdad nach Kasr-i-Schirin gebaut, so bleiben für die Strecke nach Teheran noch 667 km. Für alle Plätze südlich und westlich Teherans verschiebt sich das Wegeverhältnis so stark zugunsten Bagdads bezw. Kasr-i-Schirins, daß in kurzer Zeit in Hamadan, Isfahan, Kermanschah usw. russische Waren nicht mehr zu sehen sein werden, alles große Märkte, die aber von russischen Erzeugnissen überschwemmt sind. Für Hamadan, dem drittgrößten Handelsplatz in Persien, wäre die Strecke Kasr-i-Schirin nur noch etwa 367 km gegen 455 km von Enseli. Von dem Augenblick an, wo der deutsche Kaufmann dem einheimischen Großhändler die Waren über Bagdad cif persische Grenze, in diesem Falle also cif Kasr-i-Schirin anbieten kann, ist der persische Markt für Deutschland gewonnen. Es ist nicht zu erwarten, daß die Russen innerhalb 15 Jahren nach Friedensschluß imstande sein werden, ihre persischen Bahnpläne Täbris—Sendjan—Kaswin—Teheran und Enseli—Rescht—Kaswin—Hamadan—Kermanschah—Hanekin auszuführen. Die Geländeschwierigkeiten sind für beide Linien streckenweise sehr groß. Ein Ersatz für den französischen Milliardenbankier wird sich für Rußland kaum finden, und ohne dieses fremde Geld kann Rußland in Persien keine Bahnen bauen.

Es bleibt noch der englische Plan der Mohammerah—Khoremabad-Linie, die an und für sich bei weitem die vorteilhafteste ist und die Rentabilität der Bagdadbahn-Endstrecke aufs höchste gefährden würde. Im übrigen ist dieses Bahnprojekt ein sehr interessantes Kapitel für sich und so eng mit deutschen Handelsinteressen verbunden, daß diese Bahn, wenn sie gebaut werden soll, es nicht ohne deutsche Mithilfe geschehen dürfte. Das besondere Gebiet dieser Bahn ist Hinterland der Bagdadbahn, zukunftreich und unzertrennlich von jeder Orient-Handelspolitik, die nicht da aufhören will, wo es den Engländern gut dünkt. Der Persische Golf mag für Lord Curzon und Edward Grey die maritime Grenze Indiens sein, für andere ist er es nicht, am wenigsten sollte er es für Deutschland und die Türkei sein, die die Bagdadbahn zu Ende bauen müssen und werden."

Bauen wir die Verkehrswege aus, errichten wir dort Einkaufshäuser und industrielle Unternehmungen, machen wir unsere Geschäftsverbindungen frei von englischen und russischen Banken[1]), vermehren wir unsere konsularische

[1]) Es ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Kreditanstalt und der Wiener Bankverein mit der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank und der Pester Ungarischen Kommerzialbank, denen sich das österreichische Haus Rothschild anschloß sich unter dem Namen

Vertretung (und zwar durch wirtschaftlich erfahrene, verständige Männer), erwirken wir eine Revision des deutsch-persischen Handelsvertrages von 1873 in bezug auf die Rechtsverhältnisse deutscher Untertanen und zur Erzielung eines Meistbegünstigungsvertrages, dann werden wir den Absatz deutscher Erzeugnisse bedeutend erhöhen.

Persien ist ein außerordentlich ergiebiges Land; insbesondere ist das Gebiet zwischen Elbrus und dem Kaspischen Meere geeignet für Wein und Ackerbau, Seidenzucht, Reis, Mais und Weizen sowie zu Südfruchtpflanzungen.

Arabistan bringt Zuckerrohr in ansehnlichen Mengen hervor. Chusistan, das Susiana des Altertums, wirft in fruchtbaren Jahren doppelte Ernten ab; und Lusistan trägt herrliche Eichenwälder und ist reich an Naphtha, Bitumen und Schwefelquellen. Aserbeidjan birgt ungeheure Mengen an Erzen und Kohlen und die Gefilde am Kaspischen Meere zeigen eine ausgezeichnete Vegetation.

Die Tierwelt ist vertreten durch Panther, Bären, Masendärans, Steinbock, Gazelle, Büffel, Buckelrind, Gebirgskühe und Rinder, Ziegen, Schafe, Hasen und Hochwild.

An Landesprodukten führt Persien aus: Rosinen, Mandeln, Pistazien, Datteln, Haselnüsse, Orangen, Zitronen, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Baumwolle, Reis, Nutz- und Bauholz, Rohtabak, Kokons.

Auch Gummi[1]), Vieh, Felle, Fische, Eier und Rohwolle werden schon jetzt reichlich ausgeführt.

Die Musterkarte, die das vordere Asien unserer Industrie da überreicht, ist also außerordentlich reichhaltig.

Mögen sich jetzt die Hände regen zum freudigen Schaffen, zu gemeinsamer Arbeit mit dem Volke des Landes, das wir jetzt kennen gelernt, des Landes, das uns unabhängig machen soll von allen Widersachern!

Hin und wieder begegnen wir in der deutschen Tagespresse und unter der Hand Aufsätzen, die eine ganz eigenartige Beleuchtung der deutschen Orientinteressen liefern. Man versucht, die öffentliche Meinung in die Spuren Adam Smiths und David Ricardos zu leiten und treibt vor der ehernen Gegenwart daheim und vor den jenseits des Kanals in klaren Umrissen erscheinenden, deutlich erkennbaren Folgen solchen Beginnens Vogel-Strauß-Politik.

So lesen wir in einer kleinen Flugschrift „Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?" von E. Zimmermann, — Verlag: Kolonial-Wirtschafts-Komitée Berlin 1917:

Österreich-Ungarische Orientgruppe zur gemeinsamen Vorbereitung und Durchführung von Konsortialgeschäften auf dem Gebiete der Staatsfinanzen, des Verkehrswesens, der öffentlichen Arbeiten, Landwirtschaft und Industrie sowie für die Pflege des laufenden Bankgeschäfts bei freier Hand für jeden Teilnehmer zusammengeschlossen haben. —

[1]) Der persische Gummitragant, dessen Haupthandelsorte Hamadan, Schiras, Karman, Kermanschah sind, ist seit Beginn des Krieges etwa um 10 % im Preise gestiegen.

„Die Väter des Berlin-Bagdadgedankens begehen drei schwere Fehler:

Erstens überschätzen sie Mesopotamien und Vorderasien gewaltig und

zweitens unterschätzen sie ebenso sehr, was uns bereits unsere Kolonien geleistet haben,

drittens vergessen sie ganz, daß ein durch uns emporgebrachtes Mesopotamien die englische Begehrlichkeit aufs höchste reizen und offen vor ihr liegen würde, und Kleinasien und Mesopotamien als Stützpunkte für unsere Flotte nicht in Betracht kommen können."

Diesen drei Punkten ließe sich mit folgendem begegnen:

Erstens haben die Männer von Ruf, die auf eine wirtschaftliche Verbindung des nahen Orients mit Zentraleuropa hinwirken, sich an einer Überschätzung bis jetzt nicht beteiligt, vielmehr haben sie sich darauf beschränkt, der breiten Öffentlichkeit eine objektive Darstellung der früheren und heutigen Verhältnisse des Landes zu geben, woraus sich jedermann selbst die Zukunftsmöglichkeiten in Vorderasien ableiten kann.

Zweitens unterschätzt man in unseren Kreisen keineswegs die Leistungsfähigkeit unserer Kolonien. Nur vermissen wir, daß ihre Bedeutung für uns im gegenwärtigen Kriege irgendwie in die Erscheinung tritt.

Drittens können wir die Besorgnis, daß wir die englische Begehrlichkeit reizen könnten, wenn wir uns von England unabhängig zu machen suchen, nicht als hinreichenden Grund ansehen, das deutsche Selbstbewußtsein opfern zu müssen. Würden wir vielleicht durch den Ausbau ferner Kolonien die englische Begehrlichkeit nicht auch etwas reizen?

Einen solchen Grund anzuführen gegen unseren Orientgedanken ist für einen Deutschen doch wohl ein wenig bezeichnend!

Auf die richtige Spur führen diese Entwicklungen jedoch erst, wenn wir den Verfasser weiter lesen:

„Wie mir aus Übersee-Handelskreisen sehr richtig geschrieben wird, ist der Überseehandel von einer Katastrophe betroffen, und er steht in Gefahr, in die Abhängigkeit der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts vom Auslande zurückzufallen." und: „Eine einseitige Bevorzugung Vorderasiens würde für unseren Überseehandel geradezu verhängnisvoll werden."

Der einseitige Standpunkt einer kleinen Interessengruppe kommt dann weiter in den Worten Zimmermanns zur Geltung:

„In Deutschland bestand bisher die Neigung, neugebildete Kapitalien in erster Linie in der Industrie anzulegen, wodurch der staunenswerte Fortschritt auf diesem Gebiete mit seine Erklärung findet, der ja hauptsächlich durch die technischen Errungenschaften veranlaßt war (ja, das ist es, wodurch die deutsche Nation sich 1914—1917 aus dem britischen Vernichtungsversuche errettete. Müller); aber beschleunigt wurde er durch den starken Zustrom des Kapitals. Für den Überseehandel sind aber immer nur bescheidene

Summen verfügbar gewesen. Er fürchtet mit Recht, daß, wenn zu den großen Ansprüchen des Inlandsmarktes an das Kapital nach dem Kriege auch noch eine starke Kapitalabwanderung nach Vorderasien stattfindet, dann für den Handel nichts übrig bleiben wird."

Wenn der Verfasser dann dieser zudem gänzlich unbegründeten Besorgnis einiger ganz Weniger einen nationalen Mantel beschafft, indem er sagt: daß wir gar nicht in der Lage sein werden, die Türkei gegen England oder Rußland zu verteidigen und deshalb von größeren Kapitalanlagen dort abzuraten sei, so glaube ich, daß solche Flugschrift auf dem Boden des 17. Jahrhunderts steht und daher der Erkenntnis über den Wert des Orients kaum Abbruch zu tun vermag, zumal jeder Deutsche in jetziger Zeit die praktische Lösung einer Sicherstellung der in dem Heftchen aufgezählten reichen Güter unserer Kolonien für unsere Ernährung und Industrie selbst zu prüfen in der Lage ist.

Ich will dann noch einen Punkt der Flugschrift erwähnen; der Verfasser sagt: „Es ist weniger das zum Baumwollbau geeignete Land das fehlende; es mangelt an Menschen, an Arbeitsvieh, an Arbeitsgerät und Maschinen." — Abgesehen davon, daß er damit unserem Exporthandel selbst die günstigsten Auspizien gibt, möchte ich ihn fragen, ob ihm die Zahl der jährlich nach Übersee auswandernden Deutschen, der ausgeführten Arbeitsgeräte und Maschinen bekannt ist. Werden diese Menschen und Maschinenmengen wertvoller angewandt sein, wenn sie im großen mitteleuropäischen Komplex arbeiten, dem sich für die ferne Zukunft noch der jederzeit vom Festlande aus zu schützende Norden von Afrika anschließen mag, oder wenn sie in alle Winde verstreut werden, um Felder für fremde Nationen urbar zu machen?

Ich denke hierbei an die Vergeudung von physischer, finanzieller und strategischer nationaler Kraft in Ländern, deren natürliche nationale Ziele gegen uns gerichtet sind; dabei fällt mir gerade ein Telegramm ein, das ich in der Zeitung „Resto del Carlino" vom 8. Januar 1917 finde, worin mitgeteilt wird, daß die argentinische Hochfinanz dem englischen Gesandten ihre Bereitwilligkeit mitgeteilt habe, zur Bezahlung der an England erfolgten argentinischen Lieferungen eine englische Anleihe aufzunehmen.

Da man sich vielleicht Mühe geben wird, aus diesen Ausführungen die Behauptung abzuleiten, als sei ich gegen unsere Kolonien, so möchte ich schon zuvor solches als irrig bezeichnen. Ich stehe nur auf dem Standpunkt, daß ferne Kolonien uns kein unabhängiges Deutschland gewährleisten können; ein unabhängiges sich selbst genügendes Mitteleuropa dagegen uns auch die Nutznießung und Unantastbarkeit der fernen Kolonien erzwingen wird ohne Blutvergießen, ausschließlich durch den Einfluß unserer wirtschaftlichen Macht.

In einer Abhandlung an leitender Stelle einer deutschen Tageszeitung lesen wir:

„Die Männer, die eine engere wirtschaftliche Verbindung mit unseren Verbündeten, mit Österreich-Ungarn und Bulgarien empfehlen, sind mit der

Bezeichnung „Theoretiker" abzutun, viele scheinen sich mit dem Schlagwort „Mitteleuropa" geradezu haben blenden lassen, aber unsere Kaufleute und Fabrikanten denken glücklicherweise ganz anders, wie das beispielsweise noch jüngst in der diesjährigen Kriegstagung des Vereins Hamburger Exporteure einmütig festgestellt wurde, daß eine Ausdehnung unserer Beziehungen nach dem nahen Orient keinen Ersatz für unseren Überseehandel bieten könne. Unsere bisherigen überseeischen Verbindungen haben wir nicht nur auszubauen und zu stärken, wir haben sie vielmehr und zwar auch in China, in Indien, in Mittel- und Südamerika zu verteidigen, zu stärken und mit aller Macht zu fördern."

Und weiter:

„Von unserer Gesamtausfuhr im Werte von rund 10 Milliarden Mark im Jahre 1913 entfallen nur 1253 Millionen auf die Ausführung nach Österreich-Ungarn, Bulgarien (mit Serbien) und der Türkei, die übrigen 8844 Millionen Mark aber auf die anderen Länder. Glaubt man im Ernstfalle, daß diese Zahlen sich nach dem Kriege in absehbarer Zeit so wesentlich ändern werden, daß unser Handel mit „Mitteleuropa" auch nur im entferntesten die Bedeutung unseres Überseehandels erlangen wird? Davon kann gar keine Rede sein. Der Wert unserer Ausfuhr nach Bulgarien betrug im Jahre 1913 nur 30,3 Millionen Mark, nach der Türkei 98,4 Millionen Mark, während uns, um nur diese beiden Beispiele anzuführen, Argentinien Waren im Werte von 265,9 Millionen Mark und Brasilien solche im Werte von 199,8 Millionen Mark abkaufte. Nimmt man an, daß infolge der wirtschaftlichen Annäherung es gelingen könnte, unseren Handel mit „Mitteleuropa" erheblich zu steigern, so würde dieser Handel selbst dann, wie von sachverständiger Seite berechnet worden ist, kaum ein Fünftel unseres Gesamthandels umfassen, dessen Wert im Jahre 1913 rund 21 Milliarden Mark betrug."

Angesichts dieser Abhandlung, die das Jahr 1913, das tiefstehendste des gesamten Orienthandels, als Ausgang für die Prüfung östlicher Handelsmöglichkeiten annimmt, dürfte es zweckmäßig sein, die Handelsstatistik des Ostens hier vorzuführen. — Es wird sich dann zeigen, daß mit der toten Statistik **eines** orientalischen Kriegsjahres kein Urteil abgegeben werden kann über eine so wichtige Frage, die das Lebensinteresse des größten Teiles Europas betrifft.

Betrachten wir zunächst die Ziffern Bulgariens. (In Millionen Mark.)

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	davon Deutschland Einfuhr	Deutschland Ausfuhr	Österr.-Ungarn Einfuhr	Österr.-Ungarn Ausfuhr	Türkei Einfuhr	Türkei Ausfuhr
1911	159.2	148	18.4	32	8.8	38.2	23.2	12.8
1912	170.4	124.8	20.0	35.2	12.8	40.8	13.6	11.2
1913	136.8	82.4	13.6	29.6	11.2	44.0	3.2	4.8
1914	193.2	123.52		43.04				

Die Zentralmächte führten nach Bulgarien aus:		und sie führten aus Bulgarien ein	
1911	82.8	1911	50.4
1912	87.2	1912	46.4
1913	78.4	1913	28.0

Wir sehen hieraus, daß einmal 1913 das ungünstigste Jahr darstellt, während dessen Bulgarien mit der Türkei im Kriege lag, dann aber steht fest, daß Ein- und Ausfuhr der Zentralmächte sofort genau um das Doppelte steigen müßten, wenn die Entente verdrängt würde.

Zu beachten ist, daß in Bulgarien im Jahre 1905 2894419,79 ha des bebaubaren Bodens bestellt waren, im Jahre 1911 aber schon 3324958,74 ha; also in sechs Jahren eine Zunahme von 430538,95 ha. Die Brachen von 706662,68 ha sind dabei nicht gerechnet.

Da nun im ganzen rund 7500000 ha bebaubarer Boden sind und Bulgarien der Landwirtschaft, der Industrie und dem Verkehr eine große Fürsorge angedeihen läßt[1]), so dürfen wir uns von seiner Zukunft wohl mit Recht viel versprechen, zumal seine ganzen volkswirtschaftlichen Beziehungen immer mehr auf seine jetzigen Bundesgenossen gestimmt werden. Im Jahre 1886 führte Deutschland nach Bulgarien ein für 2117000 Francs, im Jahre 1911 für 39837000 Francs.

Aber nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch der Bergbau, der jetzt

[1]) Nach dem bisherigen Ergebnis der um die Mitte des September 1916 begonnenen Reisernte erwartet man selbst in diesem Kriegsjahre aus den Reisfeldern in der Gegend von Philippopel und Povzardjik sowie aus denen in Mazedonien im allgemeinen einen sehr guten und stellenweise sogar vorzüglichen Ertrag. In Kotschani, wo etwa 760 ha mit Reis bebaut wurden, wird der Ertrag an geschältem Reis auf 2500 kg auf 1 ha geschätzt. Auch die Maisernte ist gut ausgefallen, während Hirse etwas hinter dem Mittelertrage zurückbleibt. Getreideausfuhr Bulgariens vor dem Kriege: durchschnittlich für 110 Mill. Mark. Getreide und Erzeugnisse daraus, etwa 70 % der Gesamtausfuhr. (Getreide, darunter: Reis, Roggen, Gerste, Mais, Hafer, Hart- und Weichweizen, Hirse, Bohnen. Erzeugnisse daraus: Kleie, Mengfutter, Weizenmehl.) 75 % des landwirtschaftlich bestellten Bodens waren mit Getreide bestanden. — Mühlen: 1905 4486 Betriebe; darunter 18 große Dampf- und Wassermühlen; 1908 schon 28 größere. — Zuckerfabriken: 1913 nur 1; jetzt 5 im Betrieb, und noch 3 konzessioniert. — Lederindustrie: 1909 14 größere Betriebe. — Industriebetriebe: 1909 266, davon 100 für Nahrungs- und Genußmittel; Textil 61. — 1910—1911 kamen 93 Betriebe hinzu (darunter 48 der Lebensmittel- und 11 Textilindustrie), während 12 eingingen. Somit Gesamtzahl 347. — 1911 waren 76 Textilfabriken vorhanden, darin arbeiteten 128 Motore, 5069 PS u. rd. 4000 Arbeitskräfte. Produktion jährlich 18 Mill. Mark Ausfuhr, an Textilerzeugnissen etwa 2½ Mill. Mk. — Der bulgarische Wollreichtum dürfte in Zukunft für die

noch schlummert, dürfte eine große Zukunft haben.[1]) — Wir entnehmen darüber dem „Kohleninteressenten“:

„Bergbau wurde in Bulgarien schon zur Zeit der Römer betrieben; im 14. Jahrhundert suchten siebenbürgische Bergleute im Bulgarenlande nach Edelmetallen. Die Gebirge Bulgariens, der eigentliche Balkan, das Rhodope- und Rilagebirge, weisen verschiedene Mineralschätze auf, wie Kupfer, Blei, Eisenerze, ferner Stein- und Braunkohlen, letztere in besonders reichem Ausmaße, wie ja die Kohle für Bulgarien überhaupt der wichtigste Erdschatz ist. Trotzdem gab es bis zur letzten Jahrhundertwende in Bulgarien keine größeren Bergbaubetriebe; die Gruben hatten geringen Umfang, beschäftigten nur wenig Leute und hatten zumeist nur örtliche Bedeutung. Von 1900 an begann sich aber das Kapital für die bulgarischen Mineralvorkommen zu interessieren, und es entstanden bis 1904 eine Hütte zur Verarbeitung von Blei-, Zink- und Kupfererzen und vier Steinkohlenbergwerke. Die bulgarische Regierung unterstützt gleichfalls die Schaffung und Belebung der heimischen Industrie; so hat sie bereits 1894 bei engster Anlehnung an das ungarische Industriegesetz ein Gesetz zur Aufmunterung der nationalen Industrie herausgegeben, das erhebliche Erfolge brachte. Es enthält zahlreiche günstige Bestimmungen für die Förderung industrieller Unternehmungen, indem es z. B. die Rohstoffe den unter dieses Gesetz fallenden industriellen Betrieben, d. s. solchen, die mindestens 20 Arbeiter beschäftigen oder deren Kapital 25000 Francs übersteigt, zollfrei zuläßt, gewährt ihnen auf den Staatsbahnen für diese Rohstoffe eine Frachtermäßigung von 35% usw., und diese Vorzugsbestimmungen genießen auch die Ausländer, die in Bulgarien industrielle Unternehmungen errichten

---

deutsche Textilindustrie, die jährlich für etwa 350 Mill. Mark Wolle aus dem Auslande einführt, von großem Interesse sein. Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik stellt sich der Bestand an Schafen in Bulgarien gegenwärtig auf 8,7 Millionen Stück. Nimmt man an, daß durchschnittlich jedes Schaf jährlich etwa 1 kg Wolle liefert, so ergibt sich ein Jahresertrag von etwa 60000 Doppelzentnern, was einem Werte von etwa 33 Millionen Mark entspricht. Die 76 bulgarischen Textilfabriken verarbeiteten seither nur etwa für 11 Millionen Mark Wolle, so daß ein großer Überschuß für den Export zur Verfügung steht. Zurzeit sollen in Bulgarien etwa 1 Million Doppelzentner Wolle lagern.

[1]) Zum erstenmal sind 1917 im Budget des bulgarischen Handelsministeriums größere Kredite zur Hebung des Minenwesens in Bulgarien vorgesehen und zwar 500000 Lewa für Vorarbeiten zur Ausbeutung der Staatsminen im südbulgarischen Jungtertiärbecken in der Umgegend von Rakowski und Belnewerch, 300000 Lewa zur Wasserversorgung der Staatsbäder und Kurorte in Banki und Werschetz, 230000 Lewa zur Erforschung von Minen, Steinbrüchen und Mineralwasser, 80000 Lewa für den Ankauf einer großen Bohrmaschine zu Tiefbohrungen aller Arten von Minen, sowie zur Auffindung von artesischen Brunnen; auch Stipendien für Studierende in Bergbau-Mittelschulen werden vorgesehen.

wollen. Verschiedene Schattenseiten sind allerdings auch in dem Gesetz enthalten; besonders ungünstig ist die Lage der Industriearbeiter. Trotzdem sieht die bulgarische Industrie einer kräftigen Weiterentwickelung mit voller Berechtigung entgegen, da das Land über zahlreiche Rohmaterialien aller Art und über billige Arbeitskräfte verfügt; in den letzten Jahren sind auch mehrere neue Verkehrswege geschaffen worden, so daß alle günstigen Vorbedingungen für eine rasche Entfaltung der Industrie vorhanden sind. Besonders gute Aussichten sind für den Bergbau vorhanden, vor allem für die Kohlenindustrie; denn Bulgarien verfügt über beträchtliche Kohlenfelder, die zum großen Teil eines rationellen Abbaues harren. Dazu gehört allerdings Kapital, vor allem ausländisches; und das ist vorhanden. In 1914 hat sich eine Bankengruppe unter Führung der Disconto-Gesellschaft in Berlin durch eine gewährte 500 Millionen-Anleihe an Bulgarien das Recht gesichert für den Bau der 194 km langen Eisenbahnlinie Mihailovo—Rakowski—Porto Lagos und des Hafens Lagos. Die Bankengruppe übernimmt ferner die Ausbeutung der Kohlengruben von Pernik und bei Haskovo.

Die Handelsbeziehungen Bulgariens zu den Zentralmächten sind überhaupt sehr rege. Die Handelsziffern werden aber noch bedeutend mehr in die Höhe schnellen, wenn Bulgarien sich endgültig in den Besitz Neu-Bulgariens gesetzt haben wird; hauptsächlich der Bergbau wird sich hier zu rascher Blüte entfalten können. In erster Linie kommt die Kohle in Betracht. Ausgedehnte Flöze finden sich zwischen der Mlava und dem Pek; die Société Anonyme de Dobra hatte den Abbau einer Mine in der Nähe des Dorfes Dobra übernommen, wo sie jährlich 25000 bis 30000 t Kohlen zutage förderte. Sehr reichhaltig ist auch das Kohlenvorkommen im Mirotsch-Gebirge; dort haben 1912 serbische Ingenieure Flöze festgestellt, die sich gegen 30 km weit erstrecken. Eine andere, bei Saitschar gelegene, seit 25 Jahren von der Société industrielle serbe du Timok ausgebeutete Mine lieferte jährlich an die 35000 t Kohlen. Im Moravatal hat man in 1913 mit dem Abbau einiger Kohlenfelder begonnen. Aus den Gruben von Mala Rawna-Reka und Senje bezogen die serbischen Staatseisenbahnen ihr Heizmaterial. Das erstere, sich 3 km hinziehende Kohlenfeld soll noch rund 5000000 t Kohlen bergen, das zweite hat bisher 120000 t gefördert und ist mit der Eisenbahn Belgrad—Sofia durch eine schmalspurige, 22 km lange Bahn verbunden. Hoch einzuschätzen ist das 6 km lange, durch Schwebebahn gleichfalls mit der Strecke Belgrad—Sofia zusammenhängende Kohlenbecken von Alexinetz im Süden des Moravatales. An der Donau wird außerdem viel Braunkohle gefunden. Neu-Bulgarien besitzt ferner reiche Kupfererzlager; dann kommen Eisenerze usw. vor, kurz, das von den Bulgaren besetzte Gebiet bietet der bulgarischen Tatkraft auf dem Gebiete des Bergbaues große wirtschaftliche Möglichkeiten."

Die türkischen Möglichkeiten wollen wir dann in folgendem skizzieren: Stellen wir zunächst das Bild über die Entwickelung des deutsch-türkischen Handels vor uns hin:

	Ausfuhr nach der Türkei:	Einfuhr aus der Türkei:
1880	6700000 M	1900000 M
1890	34100000 „	9600000 „
1900	34400000 „	30200000 „
1910	104900000 „	61659000 „
1912	112800000 „	77600000 „

Die Zentralmächte, Österreich-Ungarn und Deutschland, führten

nach der Türkei aus für:		aus der Türkei ein für:	
1910/11	203271000 M	1910/11	64659000 M
1911/12	211212000 „	1911/12	87761000 „

Die Gesamteinfuhr der Türkei belief sich

im Jahre 1910/11 auf 748953000 M
„ „ 1911/12 „ 791837000 „

Es wird durch die Zahlen bewiesen, daß nicht ein normaler Fortschritt, sondern ein ganz ungewöhnliches Anwachsen im Handel zu verzeichnen ist. Dabei muß noch ganz besonders beachtet werden, daß bei der zukünftigen englischen Wirtschaftspolitik der größte Teil des Gesamthandels den Zentralmächten zufallen wird.

Eine so beredte Sprache diese Zahlen aber auch führen, es bleibt doch noch ein ganz wesentlicher Umstand in Rechnung zu ziehen. Vor der Erbauung der anatolischen Eisenbahn wurde der Transport in Anatolien durch den teuren Reit- und Lasttierverkehr besorgt. Dieser wurde hauptsächlich durch das Kamel (einer sehr kräftigen Bastardform des Tulu) vermittelt. Bei einer mittleren Geschwindigkeit von 3—4 km in der Stunde und 20—30 km am Tage beförderte es 230—250 kg. Je nach der Jahreszeit, Beschaffenheit und den Neigungsverhältnissen der Wege und nach Angebot und Nachfrage waren die Preise sehr schwankend. Sie bewegten sich zwischen 0.14 M und 0.50 M für das Tonnen-Kilometer. Aufder Strecke von Eskischehir bis Haidarpascha z. B., einer Entfernung von 313.4 km, betrugen die Transportkosten für 1 t Weizen 234 bis 370 Piaster Gold = 43.15—68.23 M, das waren 0.14—0.22 M für das Tonnenkilometer. Vor der Eröffnung der Bahn kostete die Tonne Weizen im Hochsommer in Stambul 130 M, in Angora aber nur 40 bis 60 M. Der Transport durch Pferde stellte sich ebenso teuer. Mit Maultieren und Ochsenwagen war es etwas billiger, jedoch waren die Leistungen auch geringer, so daß die Tonne Weizen ebenso teuer kam. Die Selbstkosten beim Karawanenverkehr kann man im Mittel auf 0.12 M das tkm berechnen. Nach Erbauung der Bahn

aber stellt sich der Transportpreis für die Tonne Weizen auf etwa 70 Piaster Gold = 12.90 *M.* Auch der Pilgerverkehr, der für die innere Festigung des Reiches eine so große Rolle spielt, ist durch die Bahn sehr begünstigt. Die Dauer und Kosten einer Reise von Damaskus nach Medina waren früher 5 Wochen und 960—1000 *M*; jetzt betragen sie 50 Stunden und 160 *M.*

Der Vorteil, den der Bahnverkehr vor dem Karawanenverkehr hat, besteht aber nicht allein in der Schnelligkeit und Billigkeit, er steht auch jederzeit unter stets gleichen Bedingungen zur Verfügung, ist regelmäßig und pünktlich und gibt den Waren Schutz vor den Unbilden der Witterung und vor sonstiger Beschädigung. Die durch Einführung des Bahnverkehrs bedingte Veränderung der Verhältnisse mußte bei dem vorwiegend agrarischen Charakter Anatoliens vorzugsweise der Landwirtschaft Vorteile bringen. — Getreide und andere nicht hochwertige Güter konnten beim Lasttiertransport nur auf eine Höchstentfernung von 250—300 km verfrachtet werden, um noch konkurrenzfähig zu bleiben. Der Bahnverkehr steigerte diese Entfernung auf das vier- bis fünffache. — Während früher die Versorgung Stambuls mit Getreide und Mehl auf dem billigen Wasserwege von Rußland und Rumänien her erfolgte, fand aus obigem Grunde der anatolische Bauer keinen Absatz für seine Erzeugnisse, die er verfaulen lassen mußte. Unter Einwirkung der Bahn sind diese Verhältnisse von Grund auf geändert, ja die Anbaufläche ganz erheblich erweitert.

Es kommt dann noch hinzu, daß die Bahn durch eigene Verbesserungen in der Tarifierung von Jahr zu Jahr den landwirtschaftlichen Aufschwung begünstigte. In der ersten Zeit sah der Gütertarif nach dem Lastenheft nur 3 Klassen von 0.16, 0.12 und 0.10 *M* vor. Jetzt sind 120 Sondertarife eingeführt. So für Getreide bei 15 t Wagenladungen 0.05 bis 0.06 *M*, auf der Koniastrecke 0.08 bis 0.10 *M*/tkm. Im Wettbewerb gegen die französische Bahnlinie und den Kameltransport auf Teilstrecken sind auf geschlossenen Linien für gewisse Wagenladungen sogar Ausnahmetarife eingeführt, die bis auf 0.03 *M*/tkm herabgehen. Zudem werden an Versender einer größeren Wagenzahl Rückvergütungen bis zu 10 % bei mehr als 1000 Wagen gewährt.

Daß diese grundlegende Änderung in den Verkehrsverhältnissen ungemein fördernd auf die Landesproduktion wirken mußte, ist wohl ebenso selbstverständlich, wie es einleuchtend ist, daß diese Verkehrswege, die den Anfang eines türkisch-nationalen Transportsystems darstellen, den Aufschwung der Türkei herbeiführen müssen, während die britischen Küstenbahnen, de nur dem Raubbau dienen, die Türkei zur Ader lassen.

Folgende kleine Zusammenstellung aus dem Güterverkehr der Linie Haidarpascha-Angora mag zeigen, wie die Produktion und Ausfuhr durch diese neuen Umstände gesteigert wurden:

Gegenstand	Gewicht t		
	1893:	1910:	1911:
Baumwolle	419	722	1209
Eier	470	4398	5071
Getreide	51390	151306	262146
Mineralien	keine	1642	2396

Diese ungewöhnliche sprungweise Steigerung in der Ausfuhr gibt aber in keiner Weise schon ein vollendetes Bild von dem zu erwartenden Verkehr; der größte Teil der anatolischen Bahnen ist erst 1895 dem Betrieb übergeben worden. Es muß dabei ein weiterer wichtiger Faktor für die Beurteilung der Zukunft in Betracht gezogen werden: daß man sich erst nach Fertigstellung der Bahn an die Schaffung der Kulturwerke begeben hat, die der Neubelebung ausgedehnter Gebiete dienen, und daß die modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte erst langsam mit der Vermehrung des Kapitals Eingang finden. So sind erst im Jahre 1913, das Eickhoff für das maßgebende anführt, die großen Bewässerungsarbeiten für 51000 ha bei Tschumra und Konia fertiggestellt; und die Bewässerungsarbeiten in der Kilikischen Ebene für 500000 ha erst in Vorbereitung. Dorthin aber führt die Bahn erst seit Ende Dezember 1912. Dazu erwähnen wir noch die Kanalisationsarbeiten von Mesopotamien, die 5.600000 ha umfassen werden und von denen vorläufig 1.400000 ha hergestellt werden sollen.

Unter dem Druck der Kriegsnotwendigkeit leistet die staatliche Organisation unter dem Ackerbauminister Achmed Nessimi-Bei gegenwärtig schon ganz Hervorragendes.[1]) Ihre Fürsorge gilt besonders den Zentren des Getreidebaues in Angora und Eskischehir. Ganze Arbeiterbataillone halfen in der Ebene vor Konia, dem anderen wichtigen Getreidegebiet, bei der Feldbestellung mit; mit weiser Verteilung der nur beschränkt zur Verfügung stehenden Hilfskräfte und zwar in der Weise, daß in jedem Wilajet vor allem die wichtigste Spezialität der Gegenstand der Aufmerksamkeit war, wurden sodann vom Ackerbauministerium Besichtigungskorps nach den verschiedenen Gegenden entsandt, die alle Maßnahmen zur Förderung des Anbaues zu überwachen hatten; so galt ihre Fürsorge in dem als besonders fruchtbar bekannten Wilajet von Adana insbesondere dem Reis und der Baumwolle, in dem von Konia und dem von Eskischehir dem Getreide; von Angora diesem und dem Reis, und auch die wichtige Opiumkultur von Afiun-Kara Hissar und die Seidenzucht von Brussa fand Pflege, wie vielleicht noch nie zuvor. Das Parlament bewilligte in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit durchgreifender Maßregeln schon im Winter für Zwecke der Landwirt-

---

[1]) Ende 1916 wurde auch der Landwirtschaftsschule zu Challalü eine Schule für Landwirtschaftsmechaniker für Meiereien angegliedert. —

schaft zuerst 200000 türkische Pfund (ein Pfund gleich etwa 18,5 M), die dann bald auf eine halbe Million und später nach Bedarf abermals erhöht wurden und die Regierung hatte dadurch Mittel in der Hand, wirklich Außergewöhnliches zu leisten. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Mittel gefunden wurden, einen österreichischen Spezialisten zur Ausbeutung reicher Schwefelfundgruben bei Ketschi-Burlu im Sondschak Isbarta kommen zu lassen, was durch Verteilung von Schwefelprodukten an die weinbautreibende Bevölkerung — insbesondere in den westlichen Wilajets — der Weinernte und damit der Kaufkraft der Bauern jetzt schon in hohem Maße zugute kommen wird. Noch wichtiger aber ist die systematische Bekämpfung der so verheerenden Heuschreckenplage, ebenfalls durch einen aus Europa berufenen Fachmann, der soeben aus Anatolien heimgekehrt ist und offenbar seine Aufgabe für dieses Jahr als erfolgreich beendet ansehen darf. Dadurch ist ebenfalls etwas für die Landwirtschaft zur vollen Kriegszeit geschehen, wozu man sich trotz der ungeheuren Schädigung der Volkswirtschaft, die dieses besonders in den Wilajets von Aidin (Smyrna) und Adalia sowie in Nordsyrien auftretende Insekt stets verursachte, in Friedenszeiten nicht aufgerafft hatte. Not wirkt aber eben erzieherisch. Nachdem alles für die Aussaat und ihren Schutz geschehen war, verfehlte der Minister nicht, auch für die Ernte an Ort und Stelle alles vorzukehren. Wir erfuhren, daß der Minister sofort eine größere Anzahl von Maschinen, die der Ernte dienen sollen, aus Europa bestellt habe, und ein Teil davon ist auch schon eingetroffen.

Das Ministerium für Handel und Landwirtschaft interessiert sich in letzter Zeit auch für die Verbesserung der Tierrassen. So wurde der Kammer ein Gesetz vorgelegt, das in Konstantinopel die Errichtung einer Direktion zu diesem Zwecke vorschlägt, ferner in allen Wilajets und Sandschaks Filialen, enthaltend mindestens 50 Henzste; die Ausdehnung der Rassen von Rindvieh, Schafen und Ziegen, die Verbesserung der Pferderassen. Bis jetzt existierte nur eine Versuchsanstalt in Asisie, die in erster Linie sich für die Verbesserung der Pferderassen interessierte. Jetzt will diese Station sich auch des Hornviehs annehmen; zu diesem Zweck wurden große Einkäufe in Plewna gemacht. Außerdem wurde eine Anzahl Hengste reinsten arabischen Blutes angekauft. Es ist das sehr erfreulich, denn auf einen guten Viehbestand an Schlachtvieh wie an Arbeitstieren könnte man noch mehr Gewicht legen.

Mit diesen Zahlen und Daten will ich zeigen, daß es gänzlich die öffentliche Meinung irreführen heißt, die Entwickelungsmöglichkeit der Türkei an der Hand der Statistik der Vergangenheit zu beurteilen, an der Samentüte den zu erwartenden Saatenstand erkennen zu wollen. — Die Türkei ist nun aber nicht nur im Begriff, ein Agrarstaat zu werden, sie bietet auch eine ungemein große Fülle an Bodenschätzen in Qualität und Quantität wie auch im leichten Abbau; eine Quelle, die reichlicher fließen kann als Übersee. Die Bodenerzeugnisse

und Bodenschätze sind ganz außerordentlich mannigfaltig, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugt habe.

Eine Autorität auf dem Gebiete der Minenindustrie Dschemal Bej hat sich kürzlich geäußert, daß er sich wundern müsse, daß Deutschland sich bis jetzt so wenig an der Ausbeutung der reichen Mineralschätze der Türkei beteiligt habe.[1]) Mag daran nun auch das türkische Bergwerksgesetz die Hauptschuld tragen, so beweist dieser Ausspruch doch, daß wir auf die Zukunft berechtigte Hoffnung setzen dürfen; denn die türkische Regierung wird sicherlich nicht anstehen, das Bergwerksgesetz den neuen Notwendigkeiten anzupassen.

Die Gesetze vom 17. Juli 1861, vom Jahre 1869, 1887 mit Ergänzung von 1901 waren nicht geeignet, fremde Unternehmer einzuladen. Aber auch das neue Berggesetz von 1906 bietet noch keine Grundlage für ein Aufblühen dieser Industrie. Der „Kohleninteressent" schreibt darüber: „Nach diesem Gesetz sind Erdöl, Platin, Wismut usw. dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers entzogen. Geschürft darf nur werden, wenn man einen amtlichen Schürfschein besitzt, den der Wali erteilt, doch muß der Schürfschein die Bestätigung des Ministeriums für Bergbau, Forstwesen und Landwirtschaft tragen. Für den Schürfschein hat der Grundeigentümer 3 bis 4 türkische Pfund, die anderen Schürfer 5, 10 bis 15 Pfund zu erlegen; er hat ein Jahr Gültigkeit und kann um ein Jahr verlängert werden. Ausländer können sich am Bergbau in der Türkei beteiligen, dafür sind aber nichttürkische Aktien-Gesellschaften ausgeschlossen. Die Arbeiter müssen türkischer Abstammung sein, desgleichen die Betriebsbeamten; diese und andere Bestimmungen fallen eigentlich unter das türkische Industrieförderungsgesetz. In den Gebühren brachte das 1906er Berggesetz keine wesentlichen Erleichterungen; sie sind noch immer allzu hoch bemessen. Zu zahlen ist z. B. die Jahresgebühr, die für 1 Djerib — ha — 10 Piaster ausmacht, dann gibt es eine Förderungsabgabe, die 1 bis 5 % bei Kohlen und Erzen beträgt, bei anderen Mineralien 10 bis 20 %. Die Konzessionserteilung kostet 50 bis 200 Pfd. Nach französischem Muster ist die Entschädigung für die Benutzung fremder Grundstücke auf die doppelte Höhe des Reinertrages des Grundstückes festgesetzt. Erwähnung verdient, daß der Krieg im Mai 1915 insofern eine Abänderung des Berggesetzes mit sich brachte, daß die türkische Regierung durch einige Sonderbestimmungen dem Eindringen von Neutralen, womit hauptsächlich die Nordamerikaner gemeint sind, in den Bergbau der Türkei einen Riegel vorschob. Bekanntlich sind jetzt, soweit der

---

[1]) Über die Erzlager und Bergwerke hat kürzlich der türkische Geometer B. Scherka zwei Werke von großer Bedeutung herausgegeben. Das eine ist ein Verzeichnis der Erzlager in der Türkei, wobei die Lage jedes Erzlagers nach Wilajet, Sandschak, Kasa und Nahie genau angegeben ist. Ferner die Namen des Besitzers, dessen Staatsangehörigkeit sowie wichtige Bemerkungen. Das zweite ist ein Verzeichnis über die Bergwerke der Türkei. —

türkische Staat sie nicht selbst weiter betreibt, die französischen und englischen Bergwerke in der Türkei außer Betrieb gesetzt worden. Das wichtige Kohlenbergwerk von Heraklea ist aber noch in Betrieb. In den letzten Jahren beteiligte sich auch das deutsche Kapital mehr am türkischen Bergbau. Kleinasien ist besonders aussichtsreich. Dort ließ vor Kriegsbeginn die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks-Gesellschaft und Hütten-A.-G. erfolgreich auf Kohlen bohren und zwei Schächte niederbringen. Eine ganz nennenswerte Beteiligung am türkischen Kohlenbergbau hat Hugo Stinnes aufzuweisen. Von den Kohlenfeldern, die sich nicht in der Konzession der französischen Société d'Héraclée befinden, verdienen zwei besondere Beachtung, die unter dem Namen „Konzession Naghib Paschas" bekannt sind: sie liegen in den Bezirken von Kandili, Koslu und Aladscha Aghsi. Um sie abzubauen, bestanden verschiedene Pläne, aber ohne nennenswerten Erfolg. Ende März 1913 hatte sich unter der Firma „Société anonyme des carbonnages réunis de Bender Eregli" eine belgische Aktiengesellschaft gebildet, die von der „Jonian Private Co.", die das Recht der Ausbeute dieser Kohlenfelder für die Dauer von 50 Jahren besaß, alle Rechte und Verbindlichkeiten erwarb. An dieser Gesellschaft hat sich Stinnes beteiligt. Das ursprüngliche Aktienkapital wurde zusammengelegt und dann durch Ausgabe von 5 Mill. Fcs. Vorzugsaktien, die Stinnes übernahm, auf 10800000 Frs. erhöht. Ferner gelang es der Gesellschaft, das Recht des Abbaues auf 90 Jahre zu verlängern. In Konstantinopler Finanzkreisen glaubt man dem deutschen Unternehmen einen guten Erfolg voraussagen zu können. Die Kohle von Heraklea hat während des jetzigen Krieges der Türkei gute Dienste geleistet und dürfte es auch weiterhin tun. Das größte türkische Kupferbergwerk, jenes von Argana, das im Wilajet von Diarbekir liegt, leidet unter so schlechten Straßenverhältnissen, daß sich die Güterbewegung nach Alexandrette hauptsächlich durch Kamele vollzieht. Die Verhüttung ist, wie das Ministerium selbst zugibt, sehr unvollkommen; von den neun Stollen waren 1913 nicht weniger als fünf eingestürzt. Das Rösten geschieht mit Holz; die ganze Gegend ist wegen des starken Holzverbrauches fast entwaldet, obwohl Kohle bei Kharput und Hubah, nur etwa 80 km von Argana entfernt, genügend vorhanden ist, an deren Abbau man aber noch nicht gedacht hat."

Im Interesse des an sich schon nicht übermäßig großen Holzbestandes der Türkei sollte man der Brennstoffversorgung des türkischen Reiches ganz besondere Aufmerksamkeit schenken, und zwar auf der Grundlage einer möglichsten Beschränkung des Holzkohlenverbrauchs.

Unbedingt nötig ist die Einführung europäischer Öfen für Kohlenfeuerung und die Nutzbarmachung des eigenen Petroleums. Beide Rohstoffe sind genügend vorhanden, um eine Unabhängigkeit vom Auslande, vorzugsweise von England, dem seitherigen Hauptlieferanten an Steinkohle, zu begründen. Zur Kriegszeit hat man die Braunkohlenlager von Falowa, Der-

kos am Derkossee und bei Usunköprü an der Linie Konstantinopel-Adrianopel in Abbau genommen. Im Wilajet Mossul findet sich Kohle bei Salahije und Sachof und im Wilajet Diarbekir bei Haro. Weiter wurde die Genehmigung zum Graben nach Steinkohle vergeben in der Stadt Denisch bei Soma. Auch in der Nähe von Rodosto ist kürzlich Kohle gefunden.

Sehr zu bedauern ist es, daß die Eisenbahn von Heraklea über Boli noch nicht fertiggestellt ist. Die Kohlentransporte von Heraklea zur Hauptstadt würden bei Bestehen dieses sicheren Landweges vor einer Störung oder plötzlichen Einstellung, die für die türkische Hauptstadt und ihre Industrie, für die Eisenbahnen und Marine von unabsehbaren Folgen sein würde, geschützt sein.

Der Wasserweg von dem Kohlenhafen Songuldagh nach Stambul kann eine Transportsicherheit bei stürmischem Wetter oder in Kriegszeiten nicht gewährleisten.

Unsere Betrachtungen haben bisher gezeigt, welche Rolle die Einführung der modernen Verkehrswege in der Aufrichtung des Ostens spielt. Nun wendet man ein die teure Bahnfracht von Konstantinopel zu den Zentralmächten, und da setzt der Streit ein zwischen Kolonialpolitik und Kontinentalpolitik, zwischen Überseehandel und Mitteleuropa, ein Streit, der absichtlich oder aus Interessen — aus einer gänzlichen Verkennung der östlichen Politik geboren ist. — Man sucht eine Kluft zu konstruieren zwischen den von Rohrbach und den von Naumann vertretenen politischen Zielen, die in Wirklichkeit garnicht vorhanden ist. Die Frage dreht sich lediglich um ein durch die Erschließung des Orients zu gewinnendes Äquivalent für die Offerte Amerikas und Englands. Die Bezeichnung „Bagdadbahn" ist nur das Symbol für die Verschiebung des Schwerpunktes der Weltwirtschaft von Westen nach dem Osten.

Niemals ist davon ausgegangen, Orientpolitik zu treiben auf Kosten unserer Flotte. Nur ein Tor könnte die Behauptung aufstellen, daß wir eine Landwegverbindung mit dem Orient als Ersatz für eine Handelsflotte ansehen dürften. Ich habe in meinen Vorträgen in Hamburg über die politische Bedeutung der Bagdadbahn[1]) sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, daß beispielsweise 1000 kg Weizen für 12 ℳ auf der Landstraße 40 km, auf der Kunststraße 100 km, nach neueren Bahntarifen 450 km und nach neueren Seetarifen 2500 km befördert werden können.[2]) Deshalb ist es für die Zukunft Deutschlands eine gebieterische

---

[1]) Die Bedeutung der Bagdadbahn. Politischer Teil. Von Ing. Karl H. Müller. Verlag C. Boysen, Hamburg. Preis 0,20 Mk.

[2]) Niemals habe ich bis jetzt ein Werk gelesen, in dem einmal der Bagdadbahn das Ostindische Bahnnetz zum Vergleich gegenübergestellt wurde. Wachsen etwa dort die ausgeführten Erzeugnisse an der Küste? Oder hat man nur in den Hafenstädten Bedarf an eingeführten Waren? Das ostindische Bahnnetz umfaßt rund 53 000 km. Es be-

Notwendigkeit, den Ausbau der Handelsflotte sowie zu deren Schutz den Ausbau der Torpedoflotte mit allen Mitteln zu fördern. Die Eisenbahn kann diese Flotte allein nicht ersetzen, der Binnenschiffahrtsweg nur zum Teil, aber in der Not voll und ganz.[1]) Wie aber aus einer Wiedererweckung des Orients ein Schaden für unsere Handelsflotte erwachsen könnte, wird wohl niemandem überzeugend dargetan werden können; vielmehr wird es jedermann einleuchtend sein, daß unsere Handelsflotte nach der Aufrichtung der asiatischen Türkei ein ganz neues, von Jahr zu Jahr wachsendes und glänzendes Geschäft zu ihren alten Arbeitsgebieten erhält.

Das haben sogar die Amerikaner bereits erkannt, sonst würden sie nicht schon jetzt den Plan einer direkten Schiffsverbindung von Neu-York nach Konstantinopel für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht genommen haben. Nach der Deutschen Levantezeitung hat die Reederfirma Martees u. Co. Inc. 24 State Street, Neu-York diese Angelegenheit bereits in die Hand genommen und will diese Schiffslinie von Konstantinopel aus nach Häfen des Schwarzen Meeres weiter lenken.

Bei einer Gelegenheit wurde von dem amerikanischen Botschafter in Konstantinopel ausgesprochen, daß die allgemeine Ansicht in den Vereinigten Staaten dahin gehe, daß diese sofort nach dem Krieg dazu berufen sein werden, eine äußerst wichtige Rolle in den Wirtschaftsverhältnissen der Türkei, Ägyptens, Griechenlands und der andern Balkanstaaten zu spielen. Zu diesem Zweck beabsichtigt die amerikanische Handelskammer für den Orient, die bereits, außer in Konstantinopel, in Beirut, Alexandrien, Sofia, Bukarest, Saloniki und Athen Filialen besitzt, noch weitere zu gründen, und ihren Wirkungskreis auszudehnen, um gleich nach dem Kriege mit großer Propaganda einsetzen zu können.

Ich vermeine, daß sich ein Transport mit eigenen Schiffen direkt von Konstantinopel nach Hamburg oder Antwerpen oder Bremen doch bedeutend billiger stellen müßte, als wenn wir die Waren erst nach Amerika fahren lassen, um sie von dort abzuholen!

---

schäftigt etwa 600 000 Beamte. Es werden rund 15 Millionen t Getreide und Hülsenfrüchte, 2 Mill. t Baumwolle, 3¹/₄ Mill. t Ölsaaten, 2¹/₄ Mill. t Zucker und 2 Mill. t Jute bewegt und diese Güter rollen durchschnittlich 320 km auf der Bahn. Bietet die Bagdadbahn mit ihren geringen Küstenentfernungen etwa ungünstigere Verhältnisse? Ich will bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, daß Deutschland 1913 für 542 Mill. Mk. aus Indien bezog. Das sind fast 20% der Gesamtausfuhr Indiens. Ein ganz ansehnlicher Tribut an das britische Nationalvermögen!

[1]) Für eine erschöpfende Erörterung und Würdigung der Bedeutung der Donau als Verkehrsstraße verweise ich auf: „Die Ungarische Donau als ein Teil der Verkehrsstraße für die Großschiffahrt nach dem Orient“ — besonders Seite 31. — Von Ministerialrat Eugen v. Kvassy. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 1916. —

Für die Friedenszeiten wird sich also im Orient unserer Handelflotte nur ein Gewinn bieten, niemals ein Abbruch. Für die Kriegszeiten, für die Zeiten internationaler Verwickelungen oder diplomatischer Schwierigkeiten aber wird die wieder zur Weltmacht erhobene Türkei und ihr reichhaltiges Rohstofflager, ihre Kornkammer, auch auf dem Landwege mit uns verbunden sein und uns das Leben garantieren, den Fortbestand der Industrie und die Ernährung unserer Bevölkerung. Und um auch dann nicht gewisse Betriebe stocken lassen zu müssen, sondern auf Vorrat arbeiten zu können, dazu und zu keinem anderen Zwecke wollen wir den Ausbau der Binnenschiffahrtstraßen mit aller Macht anstreben und durchführen, die im Frieden die Arterien und Venen im neuen Wirtschaftskörper darstellen zur Verteilung des Lokalbedarfs.

So soll die Erweckung des Ostens die Stütze, die Garantie für unsere Unabhängigkeit und diese Unabhängigkeit die Stütze für unsere Diplomatie sein. Wir werden unabhängig vom Westen, gestützt auf den Osten; nicht mehr Londoner Deklarationen oder sonstiges Papier wird uns Sicherheit versprechen, sondern das eigene Vaterhaus. Im gegenwärtigen Daseinskampfe sind wir gerade noch in der Lage, unter äußerster Einschränkung zu leben; das ist jetzt noch möglich; wie aber wird es sein in 20, ja in 100 Jahren. Dann können wir selbst bei äußerster Ausnutzung unserer Bodenflächen, selbst bei Hinzugewinnung neuer Gebiete, nicht mehr unseren Bedarf selbst decken.

Ich will an dieser Stelle nicht versäumen, zu dem Thema „Freiheit der Meere" noch eine Frage aufzuwerfen, die mir von außerordentlicher Wichtigkeit scheint: Wenn die Völker der Erde durch diesen Krieg die große Macht erkannt haben werden, die in der U-Boot-Waffe liegt, wie denkt man sich dann einen künftigen Krieg? Ist nicht anzunehmen, daß bei den dann gegebenen Möglichkeiten **die** Nationen dem Hungertode ausgeliefert sein werden, denen ein kontinentales — außerhalb der Seegewaltsphäre liegendes und zugängliches — wirtschaftliches Hinterland nicht das Dasein gewährleistet!

Werfen wir nicht ein, daß der Orient unserer Industrie keinen Absatz bieten kann. Mit der Ausfuhr des Orients wird sein Wohlstand steigen und wie wir gesehen haben, unter den neuen sich fortwährend bessernden Verhältnissen, ganz gewaltig. Mit dem Wohlstand wächst die Aufnahmefähigkeit für unsere Industrieerzeugnisse zum Betriebe wie zum Volksleben. Wir brauchen nur den Export Englands nach dem nahen Orient und Indien im Register nachzusehen, um zu erkennen, daß die Gegenwart schon recht einträglich ist, der jetzige deutsche Export dahin ist zu einer Beurteilung gar nicht ausreichend.

Wenn die Zahlen über unseren Export nach Südamerika uns oorgeführt werden, müssen wir stets bedenken, daß die nordamerikanischen Staaten, die

industriell hoch entwickelt sind, durch einen diplomatischen Druck auf die Südstaaten diesen unseren Export früher arg beschneiden als wir ahnen. Nordamerika aber ist an Rohprodukten und in der Produktion von uns unabhängig. Es hat sogar den Vorteil vor Deutschland voraus, daß es die Rohprodukte im eigenen Lande erzeugt, während wir sie erst einführen müssen. Dazu kommt noch, daß die amerikanische Industrie durch die ungeheuren Kriegslieferungen außerordentlich hoch eingestellt ist. Der Friedensschluß, der die Höhe des gegenwärtigen Absatzes nach dem europäischen Kontinent ganz erheblich herabmindern wird, muß aber mit Naturnotwendigkeit die unglaublich gesteigerte Produktivität der amerikanischen Industrie zur Erschließung neuer Absatzgebiete zwingen. Daß dabei vorzugsweise an die Südstaaten der westlichen Erdhälfte unter Einsetzung aller diplomatischen Machtmittel gedacht wird, liegt wohl sehr nahe[1]), zumal diese Gebiete dann ja auch durch deutsche Arbeit und durch deutsches Kapital für die amerikanischen Industrieerzeugnisse genügend aufnahmefähig gemacht sein werden. Unter diesen Gesichtspunkten geben die Zahlen unseres Exports nach dem Westen uns keine Gewähr für eine weitere stete Entwickelung, vielmehr können die Verhältnisse eine plötzliche Stockung herbeiführen oder auch jeglichem Export gänzlich Einhalt gebieten, während wir bei Ausschaltung des Orients auf den Import weiter angewiesen bleiben.

Es bleibt uns dann eben nur die innere zweifelhafte Genugtuung für die Aufrichtung von Gebieten, die unserem tatsächlichen Schutze entrückt sind, eingetreten zu sein, wie wir es ja auch in der Ausbildung fremder Intelligenz zu üben pflegen. Diese Neigung, uns für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch wenn sie nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist ja für uns nachgerade auch geschichtlich geworden. Schon Bismarck hat sie 1863 als eine Krankheitsform bezeichnet, deren geographische Verbreitung sich leider nur auf Deutschland beschränkt[2]). Solche Gedanken tauchten in den Vereinigten Staaten nicht einmal während

[1]) Der frühere Vorsitzende der amerikanischen Handelskammer, John Fahey, hat diesen Gedanken bereits in recht offener Weise behandelt in der „New-York Tribune", gelegentlich der Verhandlungen über Aufnahme einer argentinischen Anleihe in den Vereinigten Staaten von 100 Mill. Dollar.

[2]) Dahin gehört auch, daß noch im Jahre 1915 die Feder eines deutschen Gelehrten den Inder Nankomar in einem hochangesehenen Archiv als „intrigant" bezeichnete, weil dieser die Schandtaten eines Warren Hastings, dieses nächst Torquemada elendesten aller Lebewesen aufdeckte; jenes Hastings, den selbst sein Vaterland Großbritannien mit dem Ausdruck Schandmal seiner Geschichte belegte. — Ich meine die Verteidigung eines Hastings, wenn sie überhaupt möglich, sei eine britische Sache und nicht eine deutsche! Durch Herabziehen des Mutigsten seines Stammes den Inder ins Herz zu treffen, um den Schild Englands zu putzen?! Können wir denn gar nicht anders, als uns Feinde erwerben, wo wir Freunde gebrauchen; schauen wir uns um, dann werden wir — ob wir wollen oder nicht — denjenigen sehen, der nicht nur unser Feind sondern der Feind aller Völker ist, weil er vom Zerfleischen aller Nationen lebt! —

der Befreiungskämpfe ihrer Schwesterstaaten auf. Als Südamerika im Kampfe mit der Metropole war, lehnten sie jede Hilfe ab. Erst als der Krieg beendet war, an dem sie keinen Anteil gehabt hatten, als die neu errichteten Länder sich als vorzügliche Ausfuhrmärkte darboten, erteilten die Vereinigten Staaten ihrer Unabhängigkeit die Anerkennung, und nachdem der Weg von Canning geebnet worden war, wagte es Monroe, seinen berühmten Grundsatz aufzustellen.

Doch setzen wir nach dieser Exkursion Erwägungen solcher Art zunächst beiseite und wenden wir uns, was bei der hier gegebenen Gelegenheit auch ganz vorteilhaft erscheinen dürfte, der Betrachtung über den Werdegang der uns vorgeführten Ausfuhrziffern nach Argentinien zu: Im Jahre 1880 war Argentinien noch ein schlafendes Land. Es konnte nicht einmal seinen Selbstbedarf an Getreide decken. Dann setzte die Schaffung eines Transportsystems ein: An die 32500 km Eisenbahnen wurden erbaut, eine Binnenschiffahrt eingerichtet und durch die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die einzig und allein der Aufrichtung Argentiniens ihre erstaunlichen Erfolge verdankt, ein Schnelldampferdienst nach dem La Plata eingerichtet. Diese Änderung in den Verkehrsverhältnissen des Landes ließ es auch unter dem Präsidenten Quintana 1904 politisch zur Ruhe kommen. Die Folge war ein rasches Aufblühen Argentiniens, das 1913 schon für 109800000 Pesos Weizen und Weizenmehl, für 112200000 Pesos Mais, für 20400000 Pesos Hafer, für 50000000 Pesos Leinsaat usw. ausführen konnte, und daß die Gesamtausfuhr auf 483500000 Goldpesos anwachsen konnte. Diese stattliche Zahl wurde naturgemäß durch eine erhebliche Steigerung der Einfuhrziffer parallelisiert, die die Höhe von 421300000 Goldpesos erreichte. An diesem Gesamthandel war Deutschland in steigendem Maße beteiligt, 1909 mit 85500000 und 1913 mit 129200000 Goldpesos.

Welches Schlaglicht werfen diese Umstände und Zahlen auf die Entwickelungsmöglichkeiten des nahen Orients, eines Landes, das einmal unsere Arbeit und unser investiertes deutsches Kapital nicht soweit unserem politischen Schutze gegen eine Koalition entrückt, das andererseits aber die erschlossenen Werte der Ein- und Ausfuhr uns im Frieden wie im Kriege sofort durch den unantastbaren Eisenbahn- und Binnenschiffahrtsweg zuführen kann. Lediglich das Prinzip, den Osten im Interesse einzelner als Brache liegen zu lassen, ist kein hinreichender Grund, das deutsche Volk jahrzehntelang mit ruhendem oder totem Kapital zu belasten, zumal ein solcher Druck mit dem Volkszuwachs und der Stärkung der Macht unserer Gegner immer fühlbarer würde, ganz abgesehen davon, daß die Vorratswirtschaft schließlich den Zweck doch nicht erfüllen kann, der in Erschließung des Orients a priori schon dadurch erreicht wird, daß der Gegenpartei der Hebel der Erpressung entwunden sein wird,

diplomatische Vorteile durch Androhung einer Abschneidung von unseren Existenzwerten zu erlangen.

Überlegen wir eine weitere Folge unserer durch die Befolgung der Politik des Ostens gewährleisteten Unabhängigkeit einmal für Amerika, dann aber auch für England: Amerika ist an dem gesamten überseeischen Import Deutschlands von 4673000000 Mark beteiligt mit 2914000000 Mark, wovon allein auf die Vereinigten Staaten 1711000000 entfallen. Das würde — nur Deutschland in Betracht gezogen und die Edelmetalle abgerechnet — etwa 21 % Ausfall für den gesamten Export der Vereinigten Staaten bedeuten. Dazu kämen noch die Verbündeten Deutschlands. Ebenso würde es Australien gehen, dessen gesamte Erzausfuhr im Werte von 81760000 ℳ nach Deutschland geht.

Weit schwerer aber würde die „Gefahr" unserer Unabhängigkeit — wie der englische Publizist Garvin sie bezeichnet — das bisherige Weltbritannien treffen. In England sind an eigenen und überseeischen Staatsschulden plaziert rund 37000000000 ℳ, rechnen wir noch dazu die Schulden der überseeischen Städte und Privatgesellschaften in England mit mindestens ebensoviel, also rund 75 Milliarden ℳ oder, mit nur 4 % gerechnet, eine jährliche Zinseinnahme von etwa 3 Milliarden ℳ, und überlegen wir, daß von dieser Summe der weitaus größte Teil ausbleiben wird, wenn drüben Rohprodukte nicht mehr zu verkaufen sind.

Die Unabhängigkeit, die uns der Osten in immer steigendem Maße gewährleisten wird, wird also ein gewaltiger Hebel in der Hand der Zentralmächte für die Sicherung des Friedens, für die Herabminderung der internationalen Kriegsgefahr bis zur Unwahrscheinlichkeit der Entstehung eines solch unerhörten Daseinskampfes, wie des gegenwärtigen, ein Hebel, der den Welthandel auf die Garantie der Freiheit der Meere für alle Nationen einstellt und das Seemonopol ausschaltet. Darum sei unsere Parole: *Im Frieden: Nutze die Wellen, nach Westen wie Osten. In kritischer Zeit: Land bricht Woge; Mitteleuropa und Osten.*

Nach diesen kurzen Ausführungen über das, was unser Herz in diesen Tagen so sehr bewegt, da es sich um die Zukunft unserer Kinder handelt, kehren wir wieder zurück zu dem Volke, das mit uns berufen ist, die Aufgaben, die auf uns warten, zu lösen. Suchen wir die Seele des Osmanen zu verstehen, damit nicht Mißverstehen die gemeinsame Arbeit lähme.

Der Deutsche braucht gewiß nicht sein eignes Ich zu verlassen, um mit dem Türken gemeinsam arbeiten zu können, er braucht nur die *reinen, ursprünglichen* Lehren Christi zu beachten und zu befolgen.

Mein Aufenthalt in der asiatischen Türkei und meine gründliche Beobachtung des Türken in allen Lebenslagen gibt mir die Möglichkeit, allen denen, die im Orient zu arbeiten berufen sind, folgende Worte als Leitstern mit auf den Weg zu geben:

„Wenn du nach der christlichen Lehre, wie sie zu Lebzeiten Christi Geltung hatte, lebst und nicht davon redest;

wenn du dein sittliches Leben so einrichtest, daß allerorten und allezeit deine Mutter dein Verhalten sehen dürfte;

wenn du gegen die Familie des Türken, insbesondere gegen die türkische Frau höfliche, achtende Zurückhaltung beobachtest;

wenn du das durch nichts berechtigte Gefühl der Überhebung über ein in der Zivilisation tiefer, in der Kultur des Innenlebens aber höher als Westeuropa stehendes Naturvolk vor der asiatischen Schwelle abstreifst;

wenn du nicht dem Türken zur Last legst, was dir Widerwärtiges von Armeniern oder Levantinern begegnet;

wenn du die Sprache des Türken verstehst und ohne westeuropäische Hast in gemessener Ruhe zu verhandeln dich gewöhnst;

wenn du den herzlich guten Willen oftmals als Ersatz für fehlenden Komfort hinnehmen kannst;

wenn du als Geschäftsmann den Satz des Koran achtest: „Betrüget niemand, messet und wäget mit Billigkeit, seid wahr in der Rede und haltet den Schwur, auch wenn er euch Schaden bringt, laßt beiseite den Trug bei Abschluß von Geschäften und beim Markten; diejenigen, die ungerechterweise das Gut ihres Nächsten verschlingen, nähren sich von dem Feuer, das ihre Eingeweide verzehren wird."

Ferner: Wenn du als Exporteur nicht denkst, daß die schlechten Waren oder solche in unansehnlicher Verpackung für den direkten Export gut genug sind, etwa weil man dort doch nicht gewohnt sei, Ansprüche zu machen;

wenn du nicht nach der Türkei gehst, ohne einen festen Boden unter den Füßen zu haben und schließlich, wenn du das Nationalgefühl und Selbstbewußtsein des Türken achtest und dich als Deutscher beträgst, dann wirst du in Eintracht mit dem Moslim leben und arbeiten und der Türkei und damit deinem Vaterlande nützen!

So schließe ich diese kleine Arbeit ab, die ich nicht geschrieben habe, um ein literarisch durchgearbeitetes Unterhaltungswerk zu bieten, sondern um Auskunft über Land und Leute der asiatischen Türkei zu erteilen. —

Um eine Verbindung dieses nahen Morgenlandes mit dem Abendlande, eine Verbindung, die uns unabhängig macht, dadurch, daß sie den britischen Seeverkehr aus dem Bedarf der zentraleuropäischen Nationen ausschaltet, zu verhindern, warf er — der Kabelgewaltige — schwarze Schatten auf diesen an Geschichte, an Schätzen und Erzeugnissen so überaus reichen Boden, auf die in Trümmern liegende Wiege der Erdenkultur und auf das Volk, das dort so laut um Freiheit, um Auferstehung betet. —

Wie England schon seit einem Jahrhundert an der Erdrosselung der Türkei

arbeitet, muß jetzt in den Tagen des Erwachens der Völker in die Seele jedes Erdenbürgers dringen. —

Und sollte es auf dem Erdenball noch Nationen geben, die nach diesem grenzenlosen Aderlaß im ungeheuren Weltringen noch nicht dich, britischer Vampyr! erkennen, dann soll doch in dem dir fremden Begriff der Ehrlichkeit das Herz Europas im Osmanenreiche pulsieren:

Zur Erhaltung eines starken sich selbst genügenden Körpers, der auch deinem infamen Zukunftsplan, die gelbe Rasse im Verein mit Barbarenhorden dereinst über abendländische Kultur auszugießen, trotzen kann, in Erfüllung des Mahnrufs:

Völker Mitteleuropas, wahret die Freiheit und Arbeit Eurer Väter!

Das Relief der Asiatischen Türkei.

Wilhelm v. Pressel, der in den Jahren 1872 bis 1902 in der Asiatischen Türkei das kleinasiatische Eisenbahnnetz auf türkisch-nationaler Grundlage vorbereitete, hat uns u. a. auch einige, besonders heute sehr schätzenswerte Aufzeichnungen hinterlassen, die geeignet sind, die Natur dieses wenig bekannten Landes uns näherzubringen.

In seiner Abhandlung „Les chemins de fer en Turquie d'Asie“ lesen wir über die Gebirge und Wasser Kleinasiens:

„Sehen wir vom eigentlichen Arabien und von den unermeßlichen Wüstengebieten Syriens und Arabiens ab, so können wir das Relief der Asiatischen Türkei im Durchschnitt in mehrfacher Hinsicht mit dem Spaniens und Österreichs vergleichen.

In Anbetracht der festländischen Ausdehnung der Asiatischen Türkei ist die Entwicklung ihrer Küsten sehr vorteilhaft, sie hält etwa die Mitte zwischen Rußland und Italien. — In dem ersteren dieser beiden Länder sind die Küsten sehr weit von der festländischen Mitte entfernt, während sie in dem zweiten zu kurze Entfernung von der mittleren Linie haben. In der Asiatischen Türkei haben die Küsten eine angemessene mittlere Entfernung vom geographischen Mittelpunkt des Landes, etwa 800 km im höchsten Fall.

Von den Hauptmeeren (im Norden: Schwarzes Meer; im Westen: Marmarameer und Mittelländisches Meer; im Süden: Rotes Meer; Indischer Ozean und Persischer Golf) führen Zugänge nach der Asiatischen Türkei. Von dem äußersten Nord-Osten des Kaiserreiches (bei Trapezunt am Schwarzen Meere) bis zu den beiden Südspitzen (El-Arisch und persischer Golf) ist das Ufer scharf

abgehoben durch eine Reihe von Hügelketten und Kettengebirgen, die zerrissen sind durch große Spalten, durch die die großen und kleinen Flußläufe, die aus dem Innern kommen, sich hindurchzwängen.

Auf ihrem Rundgang um Kleinasien, auf dem diese Reihe von Küstenketten die Namen: Pontische Kette und Taurus annimmt, trennt sie sich los von dem vom Ararat beherrschten Zentralgebirge, um sich mit diesem letzteren dem massiven und unregelmäßigen Terrassengebirge von Kurdistan, wieder zu vereinigen.

So formt sich, unterbrochen durch Ausläufer der großen Küstenkette, das Hochplateau von Kleinasien, das zu Anfang der Quaternärzeit Binnenmeere bildete, die nicht in Verbindung mit einem Randmeere standen.

Um diese Epoche, die durch das Diluvium und durch die Gletscherperiode gekennzeichnet ist, wurden die tiefen Gründe, die ursprünglich Wasserbecken bildeten, fast alle durch die gewaltigen Anschwemmungen aus alter Zeit und durch die von den Höhen kommenden Moränen der Gletscher zugeschüttet.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch das Zeitalter der Aushöhlung der Täler eingeleitet, des Durchbruchs der Schluchten, durch die gegenwärtig die großen Flüsse fließen: Sakaria, Meander, Kizil-Irmak, Tigris und der Euphrat.

Diese meteorologische Entwicklung bestätigt sich auch in den Anschwemmungen der jüngsten Zeit und setzt sich, wenn auch in geringerem Grade, noch in diesen Tagen fort.

Einer solchen zersetzenden Kraft sind alle die Erscheinungen und Bilder dieser gebirgigen Länder zuzuschreiben, die das Relief und das Wesentliche des heutigen Aussehens der Oberfläche der Asiatischen Türkei gebildet haben

Gebirgsketten erheben sich in Seitenwänden, in Abdachungen und in abfallenden Plattformen; Täler verschiedener Größen, enge Schluchten, ver binden die kleinen und großen kesselförmigen Becken zwischen den Bergen Diese Gleichmäßigkeit erstreckt sich bis zu der Mündung der Flüsse in das Meer, wo es überall, wie im Mittelländischen und Schwarzen Meere, Ebbe und Flut nicht gibt, und wo sich durch die Ablagerung der mitgeführten Stoffe Deltas bilden, in teils größerer, teils geringerer Ausdehnung.

Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Panorama dieser Gegend und den Flußläufen einer großen Anzahl der aus den Alpen kommenden Gewässer — ich denke da z. B. an den Eisak Adige, wo auf das Plateau des Brenners, dem Quellgebiet des Eisak gegen Süden aufeinander folgen: die Schlucht von Schellenberg, das Becken von Gossensaß; die Schlucht von Gossensaß-Sterzin, das Becken] von, Sterzin, die Schlucht von Mittewald-Franzensfeste, das Becken von Brixen; die Schlucht von Waidbruck-Atzwang-Kardaun, das große Becken von Bozen Trient-Ala; die Schlucht

von Chiusa di Verona und die weiten Tiefländer von Venetien erstrecken sich gegen das Adriatische Meer.

Mit Ausnahme der unermeßlichen Alluvialebene, die durch die großen Zwillingsströme, den Tigris und den Euphrat (Mesopotamien oder Assyrien und Babylonien) gebildet wird, deren Wasser sich bei Gourna zum Schat-el-Arab vereinigen, sind die andern Alluvialebenen von einer verhältnismäßig schwachen Ausdehnung. Nach jedem Engpoß, durch den die von den Höhen kommenden Gewässer in Katarakten sich hindurchwälzen, durchfließen sie schwachgeneigte Becken (alte zugefüllte Seen).

So sind hochgelegene Becken entstanden, wie:

Das Becken von Erserum, 2065 m hoch, gebildet durch den westlichen Euphrat;

das Becken von Diarbekir, 650 m hoch, gebildet durch den Tigris;

das Becken von Siwas, 1270 m hoch, gebildet durch den Halys;

das Becken von Alaschehir (Philadelphie), 150 m hoch, gebildet durch den Hermos;

die Becken von Dinaïr (Miana), 860 m hoch, und von Aïdin (Tralles), 45 m hoch, gebildet durch den Meander;

die Becken von Homs (Emessa), 444 m hoch, von Hama (Epiphania), 340 m hoch, und von Antiochia 40 m hoch, gebildet durch den Orontes (Nahr-el-Aassy).

Ich glaube hier die Höhenlage einiger Gebirge und Städte hinzufügen zu müssen, die ein Bild von dem Relief des Landes in den Hochplateaus geben wird.

Für die Berge finden wir zunächst folgende Höhenzahlen, gerechnet über dem Meeresspiegel: der Gipfel des Olymps in Bithynien, 2500 m; der des Idamonts in der Landschaft Troja, 1770 m; der des Sipylos bei Smyrna, 1820 m; der des Libanon zu 3030 m; der des Ararat zu 5160 m.

Die Stadt Erserum liegt 2065 m über dem Meeresspiegel; Erzinghian (Eriza) 1600 m; Sivas (Sébaste) 1302 m; Amassia 405 m; Kharpout 1450 m; Mardin 1100 m; Diarbekir 650 m und Aleppo 300 m.

Wir alle gebirgigen Länder, ist auch die Asiatische Türkei überall durchfurcht von Wasserläufen. Die hauptsächlichsten Flüsse dieses ausgedehnten Landes sind: der Yeschil-Yrmak (Iris), der Tschourouk-Sou (Djorok), der Kizil-Irmak (Halys) und der Sakaria (Sangarius) im Norden; der Guédez oder Gédis (Hermos) und der Menderes (Meander) im Westen und im Süd-Westen; der Gueuk-Sou (Calydnus), der Djihan (Pyramus), der Seyhun (Sarus), der Nahr-el-Aassy (Orontes) im Westen; der Didjlé (Tigris) und der Euphrat im Süd-Osten.

Diese so günstige orohydrographische Lage hat als natürliche Folge ein ausgezeichnetes Klima, und dieser Vorteil wird noch vermehrt durch eine geographische Lage von noch größeren Vorzügen.

Die Übereinstimmung der Breitengrade unter einigen Städten ist folgende:

Amassia und Trebizonde	= Rom
Mossul	= Kadiz
Bagdad	= Gibraltar
Bassorah	= Kairo
Smyrna	= Messina

Unter Würdigung aller dieser ungemein günstigen Verhältnisse, die sich hier vereinen, von denen die einen immer mehr als die andern die Provinzen der Asiatischen Türkei hoch über die der Europäischen Türkei stellen, können wir verstehen, daß schon seit der ersten geschichtlichen Zeit eine beträchtliche Einwanderung in diese Länder stattgefunden, und daß dieses Land sich den Ruf der Kornkammer der Welt erworben hat."

Anbau und Erzeugnisse, Baumbestand, Tierwelt, Industrie und Bodengüte der von der Eisenbahn Haidarpascha—Bagdad durchzogenen Landschaften.

Anbau und Erzeugnisse.

Bithynien.	Korn, Mais, Baumwolle, Äpfel, Pflaumen, Oliven[1]), Gemüse, Wein, Tabak[2]), Kokons, Leder, Kirschen, Birnen, Pfirsiche, Kartoffeln, Knoblauch, Wassermelonen, Nüsse, Artischoken, Gurken, Fisolen, Mohrrüben (Zuckerrüben möglich).

[1]) Die Oliven finden wir vorzugsweise bei Isnik, Brussa, Aintab, Killiz, Antakia, Tripolis, Haifa, Akka, Gazah, Ramleh, Lydda, Nisibis, Adramati, Scalanova, Mendelia, Makri, Giowa, im Libanon, bei Ladikije, am Busen von Gemlik, im Tale des Kaystros und im Mäandertal. Olivenernte 1916/17 in Smyrna 5472565 Oka; Ölproduktion im ganzen Reiche 18 Mill. Klgr.

[2]) Zum Tabakbau geeigneter Boden kostet zwischen 4 bis 10000 Mk. das ha. Vom besten Boden wie bei Samsun, Unieh, Trapezunt, Platana, Sinope sind schon Ernten von 1600 kg auf 1 ha erzielt mit einem Erlös von 1800 Mk., während man in Durchschmitt, wie im Jahre 1910 bei der gesamten mit Tabak bebauten Fläche von 68000 ha nur etwa 900 kg Ertrag pro ha erzielte. Die besten Tabake sind die Ajassoluk — und Lygdatabake aus der Gegend von Symrna. Schwarzer Tabak bei Bagdad, Kerbela und Suleimanije

Phrygien.	Weizen, Gerste, Korn, Mais, Obst, Äpfel, Gemüse, Opium[1], Wein, Rosinen, Tabak, Pistazien, Terpentin, Wolle, Häute, Tiftik, Kalipflanzen zum Brennen von Seifenstein.
Lykaonien.	Weizen, Gerste, Korn, Baumwolle, Obst, Gemüse, Opium (Mohn), Wein, Tabak, Pistazien, Tragant, Kokons, Seide, Mohair, Nußbaumholz, Mehl, Salz, Eier, Schafbutter, weiße Rosen.
Kilikischer Taurus.	Korn, Obst, Gemüse, Schafbutter, Ziegenkäse, Zuckerrohr bei Tarsos.
Ebenes Kilikien.	Weizen, Gerste, Korn, Reis[2], Hirse, Mais, Sesam[3], Baumwolle, Feigen, Mispeln, Mandeln, Granatäpfel, Orangen, Limonen, Oliven, Gemüse, Wein, Melonen, Pardlidschan, Wallonea,[4] Zuckerrohr, Terebinthen, Myrten, Tabak, Pfeffer, Futtergräser, Klee, Wolle, Leder, Häute, Mehl, Eier, Schafbutter, Ziegenkäse, Leinen, weiße Rosen, Jasmin, Pfeffer.
Amanus.	Gerste, Korn, Mais, Feigen, Orangen, Oliven, Gemüse, Wein, Melonen, Pardlidschan, Galläpfel, Tabak, Pfeffer, Futtergräser, Wolle, Leder, Häute, Mehl, Eier, Schafbutter, Ziegenkäse, Leinen, Pfeffer.

---

[1] Die hauptsächlichsten Mohn-(Opium)Distrikte sind: Afiun-Karahissar, Konia, Kutahia, Angora, Uschak, Diner, Adranos und Tauschanly, Gediz, Eskischehir und Sögüd und die Flußgebiete des Sacaria und Adranos. 1 ha Mohnfeld mit 412 Liter Mohnsamen besät, bringt 42 kg Saft und 1650 Liter Samen. 1 kg Opium schwankt im Preise zwischen 10 Mk und 27 Mk. Das Liter Samen zwischen 0,07 Mk. und 0,10 Mk.

[2] In Tyrianda wurde 1916 ein Versuch mit Reiskultur gemacht; dieser Versuch hat sich ausgezeichnet gelohnt. In Tenayil in Syrien wurde eine praktische Landwirtschaftsschule eröffnet. Eine zweite in Latrum in Palästina. Diese Schule befindet sich zwischen Jaffa und Jerusalem, und sie hat sich auf ihren Gütern auch der Weingewinnung zugewandt. Auch werden jetzt Versuche mit Reisbau angestellt im Becken des Appolloniasees bei Kismaali. — 1916/17 bei Konia 1000 Morgen mit Reis erfolgreich bebaut.

[3] Sesam ist angebaut bei Tarsus, am Golf von Giowa, auf Samos, Chos, Rhodos sowie im Jemen.

[4] Wallonea (Knoppern). Gerbstoffgehalt der Becher 30,99 %, der Schuppen 43,61 %. Vorkommen der Walloneneichen: an der ganzen Westküste von Troas bis Lykien, besonders im Hermos- und Mäandergebiet, östlich von Brussa, bei Aleppo, Diarbekir und an den Dardanellen. Wallonenernte des Gebietes von Smyrna 1913: 87 913 600 kg; 1914: 82 419 000 kg; 1915 etwa 1—1,1 Mill. Kantar. Walloneneinfuhr in Hamburg aus der asiatischen Türkei 1913: 115 254 dz. im Werte von 2 019 280 Mk. Zwei engl. Fabriken bei Smyrna lieferteu 1909: 5000 Tons Wallonenextrakt. 1917 ist in Smyrna eine neue türkische Gesellschaft der Knoppernhändler gebildet, die über ein Kapital von 600 000 Ltq. verfügt.

Nord-Syrien.	Weizen, Gerste, Korn, Reis, Mais, Baumwolle, Obst, Feigen, Oliven, Gemüse, Dörrfrüchte, Galläpfel, Süßholz, Tabak, Bohnen, Wolle, Lammfelle, Schafbutter, Kalipflanzen zum Brennen von Seifenstein.
Nord-Mesopotamien. (Westen)	Weizen, Gerste, Korn, Reis, Baumwolle, Obst, Äpfel, Aprikosen, Feigen, Wein, Ricinus, Wolle, Traubenhonig.
Nord-Mesopotamien. (Osten)	Weizen, Gerste, Korn, Reis, Baumwolle, Obst, Birnen, Datteln, Aprikosen, Feigen, Granatäpfel, Oliven, Broteichel, Gemüse, Opium (Mohn), Wein, Rosinen, Melonen, Tragant, Wolle, Flachs, Mannaharz, Salz.
Ost-Mesopotamien.	Weizen, Korn, Reis, Obst, Feigen, Orangen, Limonen, Wein, Galläpfel, Gewürz, Knoppern, Sumach, Wolle, Felle, Durrha, Bau- und Farbholz, Häute.
Süd-Mesopotamien.	Weizen, Gerste, Korn, Reis, Hirse, Mais, Sesam, Baumwolle, Obst, Datteln, Mandeln, Orangen, Oliven, Opium, Tabak, Bohnen, Wolle, Felle, Pelze, Häute, Salz.

Baumbestand.

Die Forststatistik des türkischen Ackerbauministeriums verzeichnet:

Sandschak Boli 20000 qkm mit 33 % Forst; Ismid 12050 qkm mit 27,5 %, Aidin 57000 qkm mit 16,3 % Forst, Kastamuni, Karassi sowie die Wilajets Adana, Brussa und Trapezunt mit 15 bis 5 %. Angora, Erzerum, Siwas und Konia haben einen geringeren Prozentsatz an Baumbestand. Gegenwärtig rege Betätigung in der Aufforstung.[1])

Bithynien.	Eiche, Platane, Ulme, Maulbeerbaum[2]), Walnuß, Buche, Olivenbaum, Kirschbaum, Erdbeerbaum, Rebe.
Phrygien.	Eiche, Maulbeerbaum, Kiefer, Pflaumenbaum, Birnbaum, Tragantstaude.
Lykaonien.	Baumarm. Nur im Südosten vereinzelt und verschieden.
Kilikischer Taurus.	Zeder, Kiefer, Fichte, Schwarzföhre, Pinie, Pappel, Stacheleichmacchie, Zwergeiche, Storax, Weißdorn, Baumwacholder, Lärche.

[1]) Das von der Kammer angenommene neue Gesetz über die Verwaltung und forstmäßige Ausnutzung der Waldungen in der Türkei verfügt, daß die Ausnutzung ausländischen Gesellschaften unter der Bedingung gestattet werden kann, daß die Hälfte der Aktien osmanischen Staatsangehörigen angeboten und die Servitutsrechte der Dorfbewohner gewahrt werden.

[2]) Ein Bauer kann allein etwa 1 ha Maulbeerbaumplantage bewältigen und einen Ertrag von etwa 1000 Mk. Roheinnahme für Kokons erzielen.

Ebenes Kilikien. Eiche, Platane, Maulbeerbaum, Fichte, Pappel, Palme, Zypresse, Stacheleichmacchie, Zwergeiche, Olivenbaum, Mandelbaum, Obstbäume, Feigenbaum, Rebe, Terebinthen, Tamarisken, Oleander, Weide, Weißdorn, Myrtenmacchie, Jasmin.

Amanus. Eiche, Platane, Kiefer, Zeder, Fichte, Pappel, Zypresse, Stacheleichmacchie, Zwergeiche, Olivenbaum, Obstbäume, Feigenbaum, Rebe, dunkle Macchien.

Nord-Syrien. Maulbeerbaum, Olivenbaum, Obstbäume.

Nord-Mesopotamien. (Westen) Platane, Ulme, Maulbeerbaum, Pappel, Erle, Myrtenmacchie, dunkle Macchien.

Nord-Mesopotamien. (Osten) Eiche, Maulbeerbaum, Pappel, Ahorn, Linde, Zypresse, Zwergeiche, Kirschbaum, Dattelbaum, Obstbäume, Feigenbaum, Oleander, Brustbeerenstaude.

Ost-Mesopotamien. Maulbeerbaum, Pappel, Palme, Dattelbaum, Oleander.

Süd-Mesopotamien. Palme, Olivenbaum, Dattelbaum (bei Basra 10 Millionen Dattelbäume.)

Tierwelt.

Bithynien. Büffel, Ziege, Schaf, Pferd, Esel, Bär, Wolf, (Fasanen in Derindje).

Phrygien. Rind, Büffel, Ziege, Schaf, Pferd, Esel, Geflügel.

Lykaonien. Ziege, Schaf, Schlachtvieh, Pferd, Esel, Geflügel.

Kilikischer Taurus. Ziege, Schaf, Pferd, Esel, Schakal, Geflügel.

Ebenes Kilikien. Rind, Büffel, Ziege, Schaf, Kamel (Bastard vom Tulu), Pferd, Esel, Maultier, Wildschwein, Damhirsch, Gazelle, Fettschwanzschaf, Schakal, Hase, Rebhuhn, Wachtel, Schnepfe, Reiher, Geier, Wasservögel, Geflügel.

Amanus. Rind, Büffel, Ziege, Schaf, Pferd, Esel, Maultier, Schakal, Biber, Geflügel.

Nord-Syrien. Büffel, Ziege, Schaf, Kamel, Pferd, Esel, Maultier, Wildschwein, Biber, Fischotter, Biene.

Nord-Mesopotamien. (Westen) Ziege, Schaf, Kamel, Pferd, Beduinenpferd, Esel, Geflügel, Wildenten.

Nord-Mesopotamien. (Osten) Ziege, Schaf, Kamel, Pferd, Esel, Wildesel, Falke, Geflügel.

Ost-Mesopotamien. Kamel, Pferd, Buckelrind, Esel.

Süd-Mesopotamien.	Büffel, Schaf, Kamel, Pferd, Buckelrind, Esel, Maultier, Wildschwein, gelber mähnenloser Löwe, Biber, Wasservögel, Geflügel.

Industrie.

Bithynien.	Wassermühlen, Holzköhlereien, Spinnerei in Boli, Gerberei in Adabasar, Seidenfabrik in Hereke, Seidenspinnerei in Biledschik, Spinnerei in Lefke, Nebenwerkstätte der Bahn in Haidar-Pascha, Getreidespeicher für 12240 t in Derindsche. Häfen: Haidar-Pascha, Ismid, Derindsche und Schile (letzterer Ausfuhr von Schiffbauholz und Holzkohle). Bei Heraclea Steinkohlenflöz. 20 bauwürdige Flöze von 1 bis 2 m Mächtigkeit. Von den beiden Hauptflözen in einer Teufe von 550—650 m hat das eine 4,5 bis 5,5 m, das andere 6—8 m Mächtigkeit. Heizwert 7900 W. E., Förderung 1884 70 000 t, 1911 750 000 t.
Phrygien.	Teppichwebereien[1]), Töpferei und Fayencewerke zu Kutahia, Meerschaumgruben zu Eskischehir (etwa 400 000 *M* jährliche Ausfuhr).
Lykaonien.	Teppichwirkerei, Salzgewinnung, Opium.
Kilikischer Taurus.	Bergwerk Bulgar-Maden. Erzerde 30% Blei, das im Hochofen 0,6% Silber und etwas Gold liefert Jahresausbeute 190 000 kg Blei und 1500 kg Silber und Gold. Bei Bireketli Kohlekalk, Schiefer und silberhaltige Bleiminen, Eisen, Chrom, Kupfererze. Im Tschakit-Tal Braunkohlen.
Ebenes Kilikien.	Hauswebereien, Baumwoll- und Entkörnungsfabriken zu Adana; Mühlen, Sägereien, Asbest.
Amanus.	Kornmühlen, Hausweberei, Tabaklagerei.
Nord-Syrien.	Basalt- und Grünsteinbrüche; Seifenfabrikation; Lederfabrikation; Spitzenfabriken. Schwefel bei El Hammam.
Nord-Mesopotamien. (Westen)	Mergelgruben.

[1]) Die besten Teppiche werden gefertigt von den Jürük Nomaden, sowie von den Teppichwirkern in Gjördes etwa 2 Tagereisen von Smyrna und in Uschak, etwa 6 Tagereisen von Smyrna. —

Nord-Mesopotamien. (Osten)	Weiße Wollstoffe, Töpferei, Asphalt bei Gajarre; Petroleum[1]) bei Eschremje; Petroleumquellen und Schwefelthermen bei Hammam Ali (Badeort); Kohlenwasserstoffgase bei Kerkuk; Naphta bei Kifri (salz- und schwefelreich); Musseline zu Mossul.
Süd-Mesopotamien.	Teppichwirkerei, Pelze, Felle, Naphta bei Hit; — (Bakuba ist Sommerfrische für Bagdad). — Salzgewinnung, Baumwollwebereien.
Persischer Golf.	Bei Abu Musa am Persischen Golf sind Lager von Eisenoxyd. Am Golf Perlmutterfischerei.

El Koweit ist der Weltmarkt für die gesamte Perlenfischerei im Persischen Meerbusen. Die ergiebigsten Meleagrinenbänke befinden sich an den submarinen Küsten der Bahreïns-Inseln. Die besten Taucher besitzen die Eilande Schamak, Menameh und Moharak. Dieselben befinden sich schon auf der berühmten silbernen Erdtafel verzeichnet, die der marokkanische Geograph Scherif al Edrisi vor 700 Jahren für König Roger von Sizilien verfertigte. Die Fischereizeit ist Mai bis September.

Über die Naturverhältnisse des Persischen Golfes und über seine Bedeutung für die Mittelmächte berichtete Prof. Dr. G. Schott in der 386. Sitzung der Geographischen Gesellschaft:

„Überaus eigentümlich treten am Persergolf die ozeanologischen und klimatologischen Verhältnisse uns entgegen. In dieser Richtung bestehen Ähnlichkeiten mit dem Roten Meer, der Golf von Oman entspricht dabei dem Golf von Aden; im ganzen zeigt aber der Persergolf kontinentalere Züge des Klimas, entsprechend seiner Lage nahe Inner- und Hochasien. Gewiß steigen die Wassertemperaturen im Sommer im Mittel bis auf 32 und 33 Grad (in Extremen bis 35 Grad), aber im Winter sind sie mäßig, vor dem Schatt-el-Arab sogar nur 15 Grad; die arabische Seite wird im Winter von bedeutend kühlerem Wasser bespült als die persische, weil an der Südküste entlang der Abfluß des Schatt sich ausbreitet, zugleich die Ausbreitung der berühmten Perlenbänke nördlich von Abu Ali verhindernd. Auch der Salzgehalt des Golfwassers ist auf der Bahrein-Seite erheblich niedriger als auf der Buschehr-Seite, wo in allen Monaten mehr als 40‰ Salz sich finden. Höchstwahrscheinlich besteht eine langsame Umkreisung des Persergolfes durch eine Strömung entgegengesetzt der Uhrzeigerbewegung — auch wieder ähnlich wie in der Adria —, sie wird noch genährt durch Ozeanwasser, das von der Straße von Hormus hereinkommt. Im Winter laufen die Isothermen der Luft, statt Ost-West, von Nord nach Süd, Basra am Schatt hat dann die niedrigste Temperatur, das Meer erscheint warm; im Sommer umgekehrt ist Basra am heißesten, das Meer etwas kühler

[1]) Petroleum wurde 1917 auch bei Boy Abad im Wilajet Kastamuni entdeckt.

— relativ, denn auch hier hat man dann Wärmegrade von 32 Grad, noch dazu bei drückender Schwüle. Im Sommer also üble klimatische Bedingungen, zu denen die monatelange Dürre hinzukommt; sehr starker Tau gibt gewissen Ersatz. Auch die Vegetationstypen und Kulturlandschaften zeigen den Gegensatz zwischen der persischen und arabischen Seite einerseits, der mesopotamischen NW-Seite und der omanischen SO-Küste andererseits. Auf der persischen Seite Ackerbau, soweit das Gebirge Raum läßt, im mesopotamischen Tiefland Steppe über altem Kulturland, und Dattelwälder längs der Ströme; an der arabischen Seite Oasenvegetation, an der Omanküste, der „Riviera" Ostarabiens, Gartenkultur, schon mit der ozeanischen Kokospalme. In der Bevölkerung tritt uns ebenfalls die Zweiteilung bzw. Dreiteilung entgegen: der Perser, der Araber — dieser ist das wichtigste, dank seiner Schiffahrtsneigung am ganzen Golf vorherrschende einheimische Element — und in Mesopotamien dazu der Türke; letzterer als Beamter, als Soldat, überhaupt als Oberschicht in Mesopotamien, aber kaum oder nicht mehr vorhanden in der „türkischen" Provinz el Hasa zwischen Koweit und Bahrein. Die arabische Küste hat trotz ihres strengeren Wüstencharakters bedeutendere und zahlreichere Städtesiedelungen als die persische. Buschehr zählt etwa 20000 Einwohner, Koweit aber 40000 Einwohner, Bahrein sogar rund 100000 Einwohner. Der Schwerpunkt der Bevölkerung liegt natürlich im Schatt-Gebiet, wo Basra als ein „Hamburg" Mesopotamiens gewertet werden darf und nach Anschluß an die Bagdadbahn eine gewaltige Zukunft nach übereinstimmendem Urteil aller Landeskenner vor sich hat.

Der wirtschaftliche Wert des Handels rund um den Persergolf war in Friedenszeiten (1912) auf rund 134000000 ℳ in Einfuhr, 130000000 ℳ in Ausfuhr zu bewerten, insgesamt also auf mehr als $^1/_4$ Milliarde jährlich, einschließlich Oman (Maskat). Bei der Ausfuhr kommen Datteln, Wolle und Getreide, hauptsächlich Gerste, für die persischen und mesopotamischen Häfen in Betracht, die berühmten Bahrein-Perlen und Perlmutterschalen für die arabische Seite. Auch die persisch-englischen Ölfelder am oberen Karun spielen eine Rolle (Verladeplatz Abadan am Schatt). Zu 65—70% ist aller Handel am Persergolf in britischen und britisch-indischen Händen; darnach kam gleich der deutsche Anteil mit 7%."

Bodengüte.

Bithynien.	Fruchtbar im allgemeinen; Gemüseland bis Böjük Derbend, dann sumpfig.
	Die Akova-Niederung ist sehr fruchtbar.
Phrygien.	Der Norden und Osten ist unwirtlich, der Süden ist fruchtbar. Zahlreiche Weiden.

Lykaonien.	Der Norden ist Steppe. Der Südosten ist fruchtbar. Bei Konia und Tschumra 51000 ha bewässert.
Kilikischer Taurus.	Zukünftiger Bergwerksdistrikt. — Der Boden gibt jetzt Korn und Obst zum Selbstbedarf.
Ebenes Kilikien.	Fruchtbarstes Land Kleinasiens, jetzt etwa 3000 qkm bebaut. Die Entwässerungsanlagen für 500000 ha in Vorbereitung. Zuckerrübenbau möglich.[1])
Amanus.	Sehr fruchtbare Täler wechseln mit hohen Bergen ab.
Nord-Syrien.	Sehr fruchtbar. Auch für den Anbau von Reis mit gutem Erfolg benutzt.
Nord-Mesopotamien. (Westen)	Der Norden ist baumarm. Der Süden ist sehr fruchtbar.
Nord-Mesopotamien. (Osten)	Der Süden ist das fruchtbarste Land Mesopotamiens. Reichliche Niederschläge.
Ost-Mesopotamien.	Der Norden ist wohl angebaut. Die besten Ländereien liegen im Osten. Überall Rieselungsmöglichkeit. Domäne Kalat Schergat.
Süd-Mesopotamien Nordbabylonien bis Ktesiphon.	Das ganze Alluvialgebiet ist etwa 5600000 ha groß. Es sollen zunächst 1400000 ha erschlossen werden. Der Ertrag der Baumwoll- und Kornernte wird dann etwa 400000000 ℳ jährlich sein mit rund 1500000 Tonnen Korn und 1000000 Ballen Baumwolle. Die Kosten der Anlage werden rund 530000000 ℳ betragen. Der Boden am Euphrat enthält 0,085% Stickstoff, 0,22% Phosphorsäure, 0,51% Pottasche; der am Tigris 0,12% Stickstoff, 0,25% Phosphorsäure und 0,66% Pottasche. Er ist also der fruchtbarere. Der Kalkgehalt ist 12%. Der starke Salzgehalt des Bodens kann dem Boden durch Anbau von Reis entzogen werden.
Westbabylonien.	Gut bestellter Ackerboden. Der Boden ist stark salzhaltig (teilweise bis zu 5,3% Kochsalz und schwefelsaures Natron), wird jedoch durch Frischwasser wieder ausgelaugt.
Mündungsland des Euphrat und Tigris (Schatt el Arab).	Sehr fruchtbarer Boden. Wirft außerordentlich hohe Erträge, hauptsächlich im Dattelbau ab.

[1]) Zum Zuckerrübenbau eignet sich noch die Gegend um Eskischehir, Konia und die Adaliaebene.

Türkische Badeorte und Thermen.

Kurty. Vornehmstes Thermalbad; etwa 12 km südwestlich von Jalowa am Golf von Ismid. Die Quelle von Jalowa oder Dagh Hammam ist Eigentum der Zivilliste des Sultans. (60° Celsius. Wirksam gegen Rheumatismus.)

Boli (südlich von Heraclea). Auf Veranlassung der Regierung wird dort ein Hotel-Sanatorium errichtet, wozu die klimatisch günstige Lage der Stadt besonders einladet.

Brussa und Umgegend. Schwefel- und eisenhaltige Wasser und Bäder von Yeni Kuplida, Bojük-Kütschül, Kukurtlu und Kainardja; Thermalwasser von Kara-Mustafa und von Eski-Kuplidja.

(Die Wirkungen dieser Quellen werden denen von Gastein gleichgestellt.)

Im Sandschak Ertrogrul die Thermalwasser von Tschitli, Bakmadja und Terdje; heiße Quellen bei Eskischehir und Karassi.

Kursilik (Adabasar) und Ilidja (Gewe) sind sehr besuchte Quellen.

Hammam und Gasli-Göl-Hammam zwischen Alajund und Afiun Karahissar. Warme Bäder.

Angora und Umgegend. Bäder Segh-Hammam, Kisibdjilar bei Tschorba, Itschmidje bei Ajasch, Yapan Hammam bei Haymane, Servili zwischen Kirschehir und Kaisarieh, Paoli Hammam bei Bayparsar.

(Die Wasser von Tschorba und Yapan Abad sind mit denen von Vichy[1]) zu vergleichen.)

Kastamuni und Umgegend. Im Sandschak Boli finden sich zahlreiche mineralische Quellen.

Mossul und Umgegend. In der Stadt zwei schwefelhaltige Quellen: Ain Kibrit und Ain el Deir.

Vier Stunden von Mossul die Bäder von Hammam Ali (schwefelhaltig, 34° Celsius). Sie sind sehr besucht seitens der Einwohner von Mesopotamien und sogar von Persern.

Basra und Umgegend. Im Sandschak Nedj 50 Thermalquellen, darunter die von Ain Nedjran, Um-es-Saba, Ain el Arassin.

Bitlis und Umgegend. Im Sandschak Musch zahlreiche Quellen. In Bitlis selbst 3, eine enthält kohlensaures Natron, wie die von Vichy, eine kohlensaures Natron mit Eisenoxyd (ausgezeichnet gegen Blutarmut) und eine sehr besuchte schwefelhaltige.

Im Sandschak Sert 20 Quellen. (Sehr wirksam gegen Rheumatismus und Hautkrankheiten.)

---

[1]) Zum Vergleich: Vichy im franz. Departement Allier, eins der besuchtesten Modebäder Europas. 7 Quellen von 19,75 Grad bis 44,89 Grad Cels. — Wasser hat schwach säuerlichen hinten nach etwas alkalischen Geschmack; enthält viel Kohlensäure, doppeltkohlensaures Natron und Kochsalz sowie kohlensaure Magnesia.

Erserum und Umgegend. Zwei schwefelhaltige Quellen von Dad und von Hanly, etwa 40 km von Bajasid und eine eisenhaltige Quelle etwa 30 km im Osten von Baiburt.

Siwas und Umgegend. 14 km von Siwas die Souk-Tschermik (kalte Quelle) und 28 km entfernt die Sidschak Tschermik (heiße schwefelhaltige Quelle). Im Sandschak Amasia die Wasser von Kawsa (52° Celsius) und im Sandschak Tokat die von Khausna und von Suluserai.

Bosanti zwischen Karaman und Jenidsche. Herrlicher Ausflugsort und zu einem späteren Kurort geschaffen, ebenso wie Bagtsche am Tunnel und Kislatsch zwischen Bagtsche und Endili.

Smyrna (Umgegend). Zwischen Tschesme und Wurla schwefelhaltige Quellen (57° Celsius) sowie bei Lidja 10 km von Smyrna.

Drei solcher Quellen bei Pergama und Koneh Adassi; Alaschehir besitzt davon eine, die alle Eigenschaften der von Vals hat.

Aleppo (Umgegend). Thermalquellen des Top Boghas (nahe bei Beilan, 42° Celsius).

Syrische Wüste. Eisenhaltige Quellen von Djisr el Chor, Biredjik, Zeitun, Albistan und endlich von El Bab bei Aleppo.

Mamureh ul Asis. Zahlreiche Quellen bei Pertek (Dersina), bei Khadin, Khogh, Partschikhan, Hapussi (Charput-Mesre).

Hammam Ali. Im Osten Nord-Mesopotamiens, Badeort. Schwefelthermen.

El Hammi oder Amatha. Im herrlichen vulkanischen Jordangebiet am rechten Ufer des Yarmuk (etwa 200 m unter dem Meeresspiegel) 3½ Stunde mit der Bahn von Haifa. Die Temperatur des Wassers ist in den verschiedenen Quellen unterschiedlich: 8,75—25° Celsius. Salzgehalt sehr hoch.

Gadarra. Im Südosten des Tiberias-Sees. Die Verhältnisse sind wie bei El Hammi.

Früher sehr bedeutender berühmter Badeplatz. Heute stehen noch die Reste großangelegter Theater und einige geknickte Säulen zerstörter Hallen. Besuch im April. (60° Celsius.) Die Wasser geben schwefelhaltigen Bodensatz. Die Quellen von El Hammi und Gadarra können mit denen von Aachen und Wiesbaden verglichen werden. Sie werden viel von arabischen Frauen besucht.

Bei Ain el Tabigha, etwas nördlich von Tiberias, 7 schwefelhaltige Quellen mit einer Temperatur von 32° Celsius.

Callirhoe, im Osten des Toten Meeres nahe der Mündung des Wadi Zerka Main, 10 schwefelhaltige Quellen (62,8° Celsius).

Ain Fechka, nahe dem nördlichen Ausgange des Toten Meeres, schwefelhaltige heiße Quellen.

Ain Djoddi im Westen des Toten Meeres, nahe dessen Ufer, zahlreiche lauwarme und kalkhaltige Quellen. (27° Celsius.)

Totes Meer: Die Wasser des Toten Meeres sind heilkräftig für Augenkranke. — Zusammensetzung des Wassers: 24% Salz, davon 7,9 Teile Kochsalz, 10,3 Chlormagnesium, 3,7 Chlorkalzium, 0,52 Bromnatrium, 1,4 Chlorkalium, 0,14 schwefelsaurer Kalk. (Nach Dr. A. Friedmann Königsberg.)

Ain el Queb, im Tale des Wadi el Araba mehrere Quellen, davon eine schwefelhaltig.

Im Sandschak Hauran befinden sich sehr viele schwefelhaltige Quellen, und man entdeckt dort beständig neue.

Die Quellen von Aidin Orktasche und Deirmendjik sind sehr wirksam gegen Rheumatismus; auch die Quellen im Tale des Tschoruk Sou, Deri Keni, Khonas und Hierapolis (enthalten kohlensaures Natron, 80° Celsius) sind sehr besucht, sowie die von Mughla (Mentesche) und von Gümen nahe bei Panderma.

Wan (Umgegend). Die schwefelhaltigen Wasser in der Nähe von Ardjech (63° Celsius) sind sehr berühmt, sowie die kalten Quellen (enthalten doppeltkohlensaures Natron) von Bachkale und Djulamerk.

Zor (Umgegend). In den Nahies von Tadmor und Sabka einige heiße schwefelhaltige Quellen.

Polychrito auf Mytelene. Heißeste Quelle; ist hundertgrädige Therme, in deren Dampf die Umwohner sogar ihre Speisen kochen können.

Die hauptsächlichsten und besuchtesten Quellen befinden sich im Westen des Tiberias-Sees:

Die Tiberias-Quellen, eine halbe Stunde zu Fuß von Tiberia. Heilkräftig für Geschwülste, Gelenkrheumatismus und Gicht sowie Hautkrankheiten. Die Temperatur des „Alten Bades" 58,7° Celsius, die des „Neuen Bades" 61,50° Celsius, und die einer unbenutzten offenen Quelle 61,9° Celsius.

Die Zusammenstellung des Thermalwassers:
eine Lösung, die im Liter 32,298 Gramm Salz enthält und in der Chlor und Natrium neben Sulfat und Hydrocarbonationen vorherrschen. Der hohe Salzgehalt und die Radioaktivität der Quellen ist bedeutsam. Die bedeutendste dieser Quellen ist die von Hammam oder Hamath — 2 km von der Stadt. — Dort ist seit 1890 ein sehr besuchtes Kurhaus errichtet, das der ottomanischen Regierung jährlich 5600 ℳ Miete zahlt. Diese Wasser müssen wegen ihrer großen Hitze vor dem Gebrauch mehrere Stunden abkühlen.

Die Bäder von Tiberias dürften, wenn ihre Bedeutung mehr bekannt wird, alsbald den besuchtesten europäischen Badeorten vorgezogen werden.

Die schönste Gegend im türkischen Reiche aber ist die Baradaebene bei Damascus. Das ganze Jahr in einen Blütenschleier gehüllt, mag noch heute dieses herrliche Tal des Barada, von dem man sagt, daß er einst seine Wasser durch das Paradies plätschern ließ, den Ruf behalten, der Garten Eden unserer Stammeltern gewesen zu sein.

Anhang.

Münz= Maß= und Gewichtseinteilung.

— Alte und neue Maße. —

Die türkische Münzeinteilung.

Die heute in der Türkei geltende gesetzliche Währung wurde unter dem Sultan Abdul Medschid im Jahre 1844 eingeführt und trägt seinen Namen. Sie ist eine auf dem Wertverhältnis von 1 zu 15.0909 zwischen Gold und Silber beruhende Doppelwährung, und zwar werden aus einer Oka = 400 Dram zu 16 Karat ($1282\,^{945}/_{1000}$ g) Feingold 192 türkische Pfunde zu 100 Piaster im Feingehalt von $916^2/_3$ Tausendteilen ($^{11}/_{12}$) und aus einer Oka Feinsilber $62^1/_2$ Silber Medschidieh zu 20 Piaster im Feingehalt von 830 Tausendteilen ausgebracht.

Die nach diesem Münzsystem geprägten Stücke sind in folgender Tabelle aufgeführt.

Bei der Umrechnung in Reichsmark ist zu beachten, daß der Kurs nach Angebot und Nachfrage wechselt (z. B. am 4. April 1917 Verkauf 1 Pfund = 20,65; Kauf = 20,75 Mk. in Friedenszeiten = rd. 18,50 Mk.) und daß er für telegraphische Auszahlung Konstantinopel gilt. Den Kurs 20 als Basis genommen, würden sich nachstehende Münzsorten wie folgt in Markwert stellen:

Goldmünzen.

	Piaster Silber	Piaster Gold	Gewicht türkisch	Gewicht deutsch	Wert in Reichsmark
5-Lira = 5 Pfd.	540	500	11 Dram 4 Karat	$36^{82}/_{1000}$ g	100
$2^1/_2$-Lira = $2^1/_2$ Pfd.	270	250	5 Dram 10 Karat	$18^{41}/_{1000}$ g	50
Yslyk = 1 Pfd.	108	100	2 Dram 4 Karat	$7^{216}/_{1000}$ g	20
Ellilyk = $^1/_2$ Pfd.	54	50	1 Dram 2 Karat	$3^{608}/_{1000}$ g	10
Mishir = $^1/_4$ Pfd.	27	25	0 Dram 9 Karat	$1^{804}/_{1000}$ g	5

Silbermünzen.

108 Silberpiaster = 100 Goldpiaster = 1 türk. Pfund = 20 Mark.

	Piaster Silber	Piaster Gold	Gewicht türkisch	Gewicht deutsch	Wert in Pfennigen
Medjidieh	20	18,519	7 Dram 8 Karat	$24\,^{55}/_{1000}$ g	370
Onlyk	10	9,259	3 Dram 12 Karat	$12\,^{27}/_{1000}$ g	185
Beschlyk-Tscheirek	5	4,630	1 Dram 14 Karat	$6\,^{13}/_{1000}$ g	92,6
Ekilyk	2	1,852	0 Dram 12 Karat	$2\,^{405}/_{1000}$ g	37,04
[1])Kirkparalyk-Grusch	1	0,926	0 Dram 6 Karat	$1\,^{202}/_{1000}$ g	18,52
[2])Jirmiparalyk	$^1/_2$	0,463	0 Dram 3 Karat	$0\,^{601}/_{1000}$ g	9,26

[1]) und [2]) Nach altem System Silber; nach neuem System Nickel. Es gibt ferner nach neuem System noch Nickelmünzen zu 10 und zu 5 Para.

Bronzemünzen (alte jedoch noch kursfähig).

50 Parastück = $1^1/_4$ Piaster = 25 Pf. und 100 Parastück = $2^1/_2$ Piaster = 50 Pfg.

Kupfermünzen.

Zwei-Metallyk-Stück = 20 Para = $^1/_2$ Silberpiaster = 0,463 Goldpiaster = 9,26 Pfennig

Ein-Metallyk-Stück = 10 Para = $^1/_4$ Silberpiaster = 0,231 Goldpiaster = 4,63 Pfennig

Para ist keine wirkliche Münze sondern nur eine theoretische Münzeinheit.

Das bisherige, durch die Tätigkeit der über das ganze Land verstreuten Geldwechsler, — Sarafen — herbeigeführte Schwanken des Wertes des türkischen Goldpfundes, wodurch eine immer größer werdende Unsicherheit im Geldwesen und eine schwere Schädigung des türkischen Nationalvermögens herbeigeführt wurde, veranlaßte die türkische Regierung zu einer durchgreifenden Münzreform vom 15. April 1916.

Hiernach wurde das türkische Münzsystem auf das Dezimalsystem aufgebaut und die obige Münzeinteilung für das gesamte Reich festgesetzt.

Das türkische Pfund wurde in 100 Piaster eingeteilt und der Wert des Piasters um $^4/_{40}$ erhöht.

Das neu kursierende Papiergeld ist durch Gold und durch Garantie des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns gedeckt. Als Scheidemünzen sind Silber und Nickelstücke eingeführt.

Es ist ferner bestimmt, daß das Hartgeld gesetzliches Zahlungsmittel nur bis zur Höhe von 50 Piaster für Nickel, von 300 Piaster für Silber ist!

Mehr als 15 Medschidiehs bei einer Zahlung, mag sie noch so hoch sein, darf also niemand fordern; fünf braucht niemand anzunehmen.

Dafür erhält nun die Banknote allmähliche Zahlungskraft, und zwar auch für die Provinz, auch für das entlegene Landesinnere, das bisher von Papiergeld überhaupt nichts wissen wollte. Alles, was 50 bzw. 300 Piaster übersteigt, muß gesetzlich in Banknoten zur Zahlung angenommen werden.

Jede geldwechslerische Tätigkeit der „Sarafen", soweit sie auf dem Aufgeld beruht, ist für einheimische Geldsorten fortan verboten.

Maß- und Gewichtseinteilung.[1])

Seit 1892 sind in der Türkei die metrischen Maße und Gewichte eingeführt. Daneben sind aber die älteren Maße und Gewichte noch fast überall im Gebrauch. In ihrer Berechnung weisen sie, ebenso wie der Kurs des türkischen Pfundes in den einzelnen Landesteilen erhebliche Abweichungen auf. Eine genaue Bestimmung ist somit nur bei den neuen Maßen und Gewichten möglich; die älteren füge ich zur Übersicht bei:

I. Längenmaße:

a) ältere 1 Sira = ein Längenmaß verschiedener Größen, und zwar:

1. Pik Endáseh (zu 8 Rub zu 2 Girah) für Seiden, Leinen und Baumwollwaren = 25,7 engl. Zoll oder 0,653 m.
2. Pik Hâlebi (d. h. Pik von Aleppo zum Teil auch Arschin genannt) seit 1874 ohne gesetzliche Geltung, aber noch im größten Teil der europäischen und asiatischen Türkei üblich = $^3/_4$ engl. Yards = 0, 686 m (8 Rub zu 2 Girâh) für Baumwollwaren.
3. Arschin (Tschocha-Tuch) = 1 Elle = 68,475 cm.
4. Arschin (mi mar-arschün) = Land-Elle = 57,765 cm

   1 Pik oder Drâa (Dirâa) = 1 Elle = 68 cm
   1 Rif = ungarisches Ellenmaß
   1 Farsach (oder Farsank) } = 3 Meilen langes Feld zu 3 Berry
   1 Agatsch (oder Farsank) } = 5010 m

In Arabien
Cobido (Covid) = 0,483 m
Göß = 0,635 m
Pik Arbi in Tripolis 0,483 m; in Tunis 0,488 m.

In Ägypten
altes Maß Längenkassabeh = 3,85 m
Pik Béledi = 0,61 m
amtliches Maß Längenkassabeh 3,66 m
Pik Béledi = 0,59 m

b) neue: 1 Metro = 1 m
1 Mil = 1 km
1 Farsank = 10 km.

---

[1]) Nach einer Zusammenstellung der „Zentralgeschäftsstelle für Deutsch-Türkische Wirtschaftsfragen, Berlin, in Nr. 6 der Deutschen Levantezeitung vom 16. März 1917", anderen Quellen und eigenen Aufzeichnungen.

II. Flächenmaße.

a) ältere:

1 Dscherib (dscherid oder dschirid) = 250 Quadratfuß.

1 Feddan (ein in Syrien und Mesopotamien gebrauchtes Flächenmaß zur Bezeichnung einer Fläche, die in einem Tage zwei Ochsen pflügen können) = 0,42 ha.

1 Dönum (von „Umwenden", d. h. den Pflug) = 930 qm. Der Dönum ist ein Quadrat, dessen Seite 40 mittlere Schritt mißt, und dessen Inhalt 930 qm beträgt. In dem Gesetz über das Grundeigentum (Art. 131) ist der Dönum genau festgesetzt. Daneben ein Dezimaldönum (Dönum aschari), der ein Quadrat von 100 Schritten Seitenlänge darstellt (vgl. Enzyclopädie des Islams). Nach anderen Quellen kann ein Dönum betragen 752 qm = etwa $^1/_4$ ha (Levantehandbuch), 919,00 qm (Brit. Chamber of Commerce), auch 939,30 qm und 918,5 qm.

In Mesopotamien rechnet man auch einen Dönum = 1200 qm.

In Ägypten:

Feddán, ein Feldmaß eingeteilt in 24 Kirât und von zweierlei Größe.

Im gewöhnlichen Gebrauche ist der Feddán 20 große Kassabeh oder Kassab (Ruten) zu $6^2/_3$ Pik Béledi oder Landesellen, also $133^1/_3$ Pik Béledi lang und ebenso breit; enthält demnach 400 große Quadratkassabeh = 59,290 a.

Der amtlich angewandte Steuerfeddán für die Abgabenerhebung begreift $333^1/_3$ kleine Quadratkassabeh (deren Längenkassabeh $6^1/_3$ Pik Béledi hat) = 44,591 a. Der Steuerfeddán enthielt früher 400 kleine Quadratkassabeh, wurde aber durch Mehmed Ali verkleinert. —

b) neue: 1 Dscherib (oder Jeni Dönum) = 1 ha = 10 000 qm.

III. Hohlmaße.

a) ältere:

1 Dscherib (Getreidemaß) = ein Getreidesack von etwa 6 Scheffel;

1 Kile = Getreidemaß von ungefähr einem Scheffel, dessen Inhalt in den verschiedenen Landesteilen unterschiedlich ist. In Konstantinopel ist ein Kile = 45 kg (in anderen Teilen z. B. Bagdad = 35,21 l).

1 Oeltschek (Getreidemaß) = der vierte Teil von einem Scheffel.

1 Schinik (Getreidemaß) = der achte Teil von einem Scheffel.

Oka (auch ein Flüssigkeitsmaß neben Gewicht) für den Kleinverkehr = 1,281 l

In Arabien:

Timan (Tomand) bei Reis = 85 kg = 56,760 Liter

Gödde (Cuddi) für Flüssigkeiten = 7,571 Liter.

b) neue: 1 Kile (aschari) = 1 hl

1 Schinik = 10 l

1 Oeltschek (zu 10 Zarf) = 1 l

IV. Gewichte

a) ältere:

1 Kile (auch Okka) = 4 Litra oder 400 Dirhem oder Diram oder Dram = 16 Kirat oder 64 Grän = 1282,945 g.

1 Dirhem = $^1/_{400}$ Okka = 3,2073 g

1 Miskal = 1,5 Dirhem

1 Batman-Gewicht, das nach den einzelnen Landesteilen zwischen 2 und 8 Okka oder zwischen 2,75 und 11 kg schwankt.

1 Tscheki (Holzmaß) = 180 Okka oder 225,798 kg als Gewicht für Seide und dgl. = 100 Dirhem,

1 Ratl oder Rotl = Gewicht, das zwischen $^1/_2$ und 3 kg schwankt, zum Beispiel in Südpalästina zu 12 Oucki (zu 240 g) = 2,88 kg, in Beirut = 2 Okka = 2,56 kg,

in Ägypten und Bagdad = etwa $^1/_2$ kg = etwa 449 g 1 Kile (bei Weizen) = 23 Okka; (bei Roggen und Mais) = 22$^1/_2$ Okka; (bei Gerste) = 18 Okka; (bei Hafer) = 12 Okka; 1 Gallon = 1070 Dichem

44 Okka = 1 Kantár von Konstantinopel = 56,45 kg.

In Arabien:

Okka = 2$^3/_4$ engl. Handelspfund = 1247,3798 g (in Hodeida).

Rottel von Dschidda = 415,23 g

Frasil (Frasileh, Fraßla, Frassila) größeres arabisches Handelsgewicht von 10 Maunds.

Es ist in Mokka = 13,289 kg; in Betelfaki = 9,249 kg; in Dschidda = 8,305 kg; in Hodeida = 9,355 kg; in Makalla = 14,969 kg.

b) neue: 1 Jeni Kile (neue Okka) = 1 kg

1 Batman = 10 kg

1 Tscheki = 200 kg.

Bemerkung: Am Schluß dieser Maßtafel möchte ich auf etwas hinweisen, das mir wichtig genug scheint, es hier anzufügen. Es wird im Auslande so oft über unreelle Lieferung von deutschen Textilwaren geklagt. Den Grund zu dieser Klage möchte ich unsrem nicht praktischen Unterricht in der Geographie und über klimatische Verhältnisse beimessen.

Man soll darüber unterrichtet sein, daß nach der Landung z. B. in Nordamerika, dem Kapland, in Klein-Asien usw. Textilstoffe stark eintrocknen. Kommt das betreffende Stück Textilstoff dann in die Hände des Detaillisten in jenen Gegenden, dann kann so leicht der Fall eintreten, daß an der Ellenzahl des Stückes eine Elle fehlt.

Wären derartige Möglichkeiten auf Grund der physischen Verhältnisse der betr. Länder allgemein bekannt, dann würde der deutsche Exporteur das Stück sicher je eine Elle länger fertigen lassen, oder der Fabrikant eine Elle zugeben.

Minengesetz 1917.

Wie die Zentralgeschäftsstelle für deutsch-türkische Wirtschaftsfragen, Berlin in Nr. 8 der D. L. Z. mitteilt, ist nach einem Bericht des k. u. k. österreich-ungarischen Konsularamts Konstantinopel der wesentliche Inhalt dieses Gesetzes wie folgt:

Art. 1, durch den Art. 5 des Minenreglements geändert wird. Die Konzession zur Ausbeutung von Minen wird auf die Dauer von 99 Jahren erteilt. Gleichwohl können Chrom-, Schmirgel- und borazithaltige Minen, ferner Minen von andern, aber analogen Substanzen, wenn das Mineral nicht in Adern, sondern ausschließlich in Lagern auftritt, nach Ermessen der Minenverwaltung für einen andern Zeitraum vergeben werden, der 99 Jahre nicht übersteigen, noch geringer als 40 Jahre sein darf.

Der Verkauf von Minen während der Konzessionsdauer ist von einer Ermächtigung, die bei der Hohen Pforte einzuholen ist, abhängig. Die Minen sind auch im Wege der Erbschaft übertragbar.

Art. 2, durch den Art. 10 des Minenreglements abgeändert wird. Um eine Schürferlaubnis zu erhalten, muß man sich mit einer diesbezüglichen Eingabe an den Generalgouverneur der Provinz wenden, in der sich der Ort befindet, wo man Schürfungen vornehmen will, und, wenn es sich um einen selbständigen Sandschak handelt, an den Mutessarif dieses Sandschaks. Diese Eingabe wird registriert und dem Gesuchsteller ein Ilmuhaber ausgestellt, das sein Prioritätsrecht feststellt. Falls gegen die Erteilung der Schürferlaubnis Bedenken politischer und militärischer Natur obwalten, wird die Angelegenheit im Wege des Ministeriums für Handel und Ackerbau an die Hohe Pforte geleitet, die nach Entscheidung des Ministerrates die Provinzbehörde verständigt, ob die Erlaubnis erteilt oder verweigert werden soll. Falls die Erlaubnis erteilt wird und nach Untersuchung festgestellt wurde, daß keine im Art. 13 vorgesehene Hindernisse vorliegen, wird der nötige Erlaubnisschein ausgestellt und hiervon das Ministerium für Handel und Ackerbau in Kenntnis gesetzt. Dieses prüft die Angelegenheit, und wenn es den Vorgang für gesetzmäßig befindet, bestätigt es innerhalb vier Monaten die von der Provinzbehörde erteilte Schürferlaubnis. Im entgegengesetzten Falle wird der Akt innerhalb des gleichen Zeitraumes der Hohen Pforte vorgelegt. Den Parteien steht es frei, sich gleichfalls an die Hohe Pforte zu wenden, die innerhalb vier Monaten im Staatsrate oder im Ministerrate eine Entscheidung treffen wird. Falls diese Formalitäten nicht durchgeführt und die Entscheidungen innerhalb acht Monaten nicht getroffen wurden oder irgendeine Mitteilung nicht angelangt ist, wird die von der Provinzbehörde ausgestellte Schürferlaubnis gemäß Art. 20 rechtskräftig, und es kann mit den Schürfungen begonnen werden.

Art. 3, durch den Art. 17 des Minenreglements geändert wird. An Ort und Stelle wird in Gegenwart der Partei oder ihres Bevollmächtigten die

Untersuchung der Mine von einer hierzu bestellten Kommission vorgenommen, deren Befund in letzter Linie von dem Verwaltungsrate des Wilajets oder des selbständigen Sandschaks geprüft wird, der, falls keine Hindernisse gemäß Art. 13 vorliegen, dem Gesuchsteller die Schürferlaubnis gegen Erlag einer Kaution ausfolgt.

Art. 4, durch den Art. 23 des Minenreglements geändert wird. Die Person oder die Gesellschaft, die Schürfungen vorzunehmen ermächtigt wird, kann ihr Schürfrecht zedieren, wozu in letzter Linie die Genehmigung der Hohen Pforte notwendig ist. Der Zessionär muß alle Bedingungen erfüllen, die an den ersten Besitzer der Schürferlaubnis gestellt sind. Die Bestimmungen dieses Gesetzes treten mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit.

Sachregister.

Adanaebene 16
Ahorn 4
Akoraebene 4
Alkohol 71
Alraunwurzel 35
Amerika und Deutschland 78—80
Anatolische Frau im Kriege 31
Anbau und Erzeugnisse 109—111
Aprikosen 32. 54.
Arabische Zeitungen 44
Argentinien 103
Armenier 21
Artischoken 5
Ausfuhr (u. Einfuhr) 59—78

Babyloniens Boden 52
Badeorte und Thermen 117—119
Bäder 11
Bär 6. 7.
Bäume 70
Bagtschetunnel 41
Bahnfracht-Seefracht 99—100
Bahnnetz (Ostindisches) 99. 100
Baumbestand 111. 112
Baumwolle 6. 54. 80
Baumwollentkörnungsfabrik 81
Baumwollfelder 16
Baumwollindustrie 27
Baumwollstoffe 45
Baumwollzucht 5
Beledrus (Gut) 51
Bergbau (türkischer) 97. 98.
Bewässerung (Koniaebene) 13
" (Adanaebene) 16
" (künstliche) 51
Beyschehir-See 13
Blei 43
Bodenerzeugnisse Persiens 86
Bodengüte 115—116
Bohnen 63. 80.
Bosporusbrücke 3
Braunkohlenwerke 6
Brennstoffversorgung der Türkei 98
Brokatstoffe 45
Brokatwebereien 6
Buchen 4
Büffel 5
Bulgariens Bergbau 91. 92.
Bulgariens Landbau und Industrie 90

Chemische Produkte 72
Chrom 73

Datteln 47
Denkmal für Frauenarbeit in Konia 31
Dörrobst 54
Drogen 72
Drogenfabrik 81
Düngemittel (künstl. 48)
Düngungsversuche 49. 50.

Eicheln 44
Eichen 4
Ein- und Ausfuhr 59—78
Eisen 43
Elektrizität 81
Elektrizitätszentrale 4
Eleme 7
Erd- und Steinarten 73
Erdschias-Dagh 14
Erze 73
Erzeugnisse (u. Anbau) 109—111
Erzlager der Türkei 97
Euphratbrücke 42
Euphrat und Tigris 53

Fabrik für Holzverwertung 4
Fayenceindustrie 10
Feigen 5. 10. 44. 63. 69
Felle 74

Fettschwanzschaf 9. 14.
Filanden 5
Fisolen 5
Flachs (u. Hanfbau) 77. 78.
Forellen 5
Frau (anatolische im Kriege) 31
Frau (türkische) 30
Früchte 5. 63. 69.

Gartenland 5
Gegerbte Häute 54
Gelbe Gefahr 57. 58.
Gemüse 5
Gerberei 81
Gerste 9. 63.
Getreide 5. 13. 44. 68.
Getreideplatz Derindsche 4
Goldarbeiten 45
Granatapfelwälder 32
Gurken 5. 29

Häute 74
Hafen Haidarpascha 3
Handelsmöglichkeit Deutschlands mit Persien 84
Handelsplätze 54
Handelsgesellschaft (nationale) 11
Handels- und Textilgesellschaft 6
Hanfsamen 80
Hanf- und Flachsbau 77. 78.
Harze 72
Haselnüsse 9
Heimische Industrie 81
Heiße Quellen 9
Hekimanepflanzungen 11
Herden 6
Holz 74
Hühner 9
Hülsenfrüchte 44. 68.

Indigofärbereien 41
Industrie 113—115

Kanariensaat 63
Karpfen 43
Kartoffel 29 (Kartoffel nur bei Erserum, südl. von Haiffa und im Jemen)
Kastanien 6. 4.
Kattundruckereien 41
Kautschuk 76
Kil (Seifenerde) 11
Kleie 63
Kleinasien und Ueberseehandel 87– 89
Klimatypen 48
Knoppern 110
Kohle 54
Kohlen (Heraclea) 4. 113.
Koldewey, Dr. Robert und seine Arbeit 32
Konfession und Religion 21
Krokus 14
Künstl. Bewässerung 51
Kulturkämpfe 17
Kunstgewerbliche Gegenstände 64
Kupfer 43

Landwirtschaft 48—63
Lebende Tiere 67
Lederfabrikation 43
Lederfabriken 44
Lederindustrie 27
Lederwaren 45
Lezithin 9
Lumpen 74

Madarochsen 12
Mandarinen 69
Mandeln 70
Marmor 5
Maschinen 77
Mastix 80
Maß- und Gewichtseinteilung 122—124
Maulbeerbäume 6. 111.
Maulbeerbaumwaldungen 5
Meerschaum 8
Melonen 5
Metallbearbeitung 43
Metalle 73
Minengesetz 1917 125—126
Mineralquellen 4
Möhren 5
Mohair 7
Mohairindustrie 6
Mohairziege 6. 7.
Mohn (Opium) 110
Mohnkultur 12
Mohnsaat 63
Mohnsamen 54
Moufflon 7
Münzeinteilung 120—121

Nahrungsmittel tierischen Ursprungs 67
Nationale Handelsgesellschaft 11
Nordsyrische Ruinen 42
Nußbäume (Nüsse) 4. 5. 6. (69)

Ochsen 6
Oele 16. 71
Oelfelder 44
Oelpressen 82
Oelproduktion 82
Oesterreichisch-Ungarische Orientgruppe 85
Oliven 5. 70. 109
Olivenbau 81. 82
Olivenhaine 43
Olivenöl 64
Opium (Opiumbörse) 6. 12. 54. 64. (12)
Orangen 69
Osten oder Westen? 102
Osten und Westen 104
Ostindisches Bahnnetz 99. 100

Papier 74
Papierfabrik 80
Pasterma 6
Pekmez 7
Persien 82. 83
Persiens Bodenerzeugnisse 86

Persischer Golf 114—115
Petroleum 114
Pferde 5. 47
Pflanzen 70
Pistazien 9
Platanen 4
Pressel, Wilh. v. 55. 56

Rauchwaren 54
Reiskultur 110
Relief der asiatischen Türkei 106—109
Religion und Konfession 21
Rinderzucht 6
Rindfleisch 5. 6.
Rindvieh 5
Rohbaumwolle 65
Rosaki 7
Rosinenkultur (Rosinen) 7. (69)
Rübenkultur 81
Ruinenfelder 33—40

Sacariatal 5
Saffian 45
Salep 80
Salzwüste 14
Samen 70
Sattelzeug 45
Schafe 5
Schaffelle 64
Schafwolle 9
Schafzucht 44
Schatt el Arab 53
Schiffbrücke Bagdad 45
Schmirge 64
Schuhfabrikation 81
Seide 65
Seidenbörse 6
Seidendamast 6
Seidenfabrik 4
Seidenraupenkultur 5
Seidenraupenzucht 4. 5. 6.
Seidenstadt 4. 5.
Seifenfabriken 82
Seifenwurzeln 80
Serbien 20
Sesam 69. 110
Spinnereien 5
Spinnereibetriebe 6
Spitzenindustrie 41
Strickmaschinen 41
Stearinfabrik 80
Steinkohlen 71. 113
Süßholz 16
Süßholzwurzel 80
Sultaninen 7

Tabak 16. 66
Tabakbau 109
Taurustunnel 15
Teppiche 65. 113
Teppichweberei 41
Textilindustrie 58. 77
Textilwaren 75. 76
Tierwelt 112—113
Tigrisbrücke 44
Toleranz der Moslems 18. 19
Tomaten 5
Tragant 80
Trauben 43. 44
Türkische Badeorte und Thermen 117—119
Türkische Frau 30
Türkische Möglichkeiten 93—96
Türkische Reformen 27
Türkische Speisen 9
Türkische Verkehrsfragen 54
Türkischer Bergbau 97—98
Türkischer Soldat 24. 25
Türkischer Volkscharakter 28. 29
Türkisches Verkehrswesen 93. 94

Uhren 77
Urumutuh 6
Vademekum für Orientfahrer 105

Verkehrspläne mit Persien 85
Viehzucht 5

Waffen 45
Wagenreparaturen 41
Wallonea (Knoppern) 110
Wassermühlen 8
Weichselkirschen 5
Wein 5. 66
Weinbeeren 7
Weinkultur Anatoliens 7
Weizen 11. 12. 47
Wirkwaren 13
Wirtschaftlicher Ausblick 80—106
Wolle 47
Wollwäschereien 9

Zementindustrie 81
Ziegen 5
Ziegenfelle 44
Zigarretten 66
Zündholzfabrik 80
Zündwaren 72
Zucker 70
Zuckerrohr 16. 81
Zuckerrübenbau 116
Zuckerrübenboden 4. 9.
Zukunftswert des Ostens 101
Zwiebeln 5. 29

Bemerkung. In dem vorstehenden Sachregister sind nur die im Text behandelten Bodenschätze und Erzeugnisse enthalten. — Einen weiteren Ueberblick insbesondere auch über die nicht im Bereich der Bagdadbahn liegenden Landesbezirke gewährt die beigeheftete farbige Karte.






LIBRARY
JUN 26 1969
UNIVERSITY OF TORONTO